<366344827200 13

<366344827200 13

Bayer. Staatsbibliothek

~~Hist lit port Poetas. 1620.~~

l 3. C. V.

L. leg 9. 356

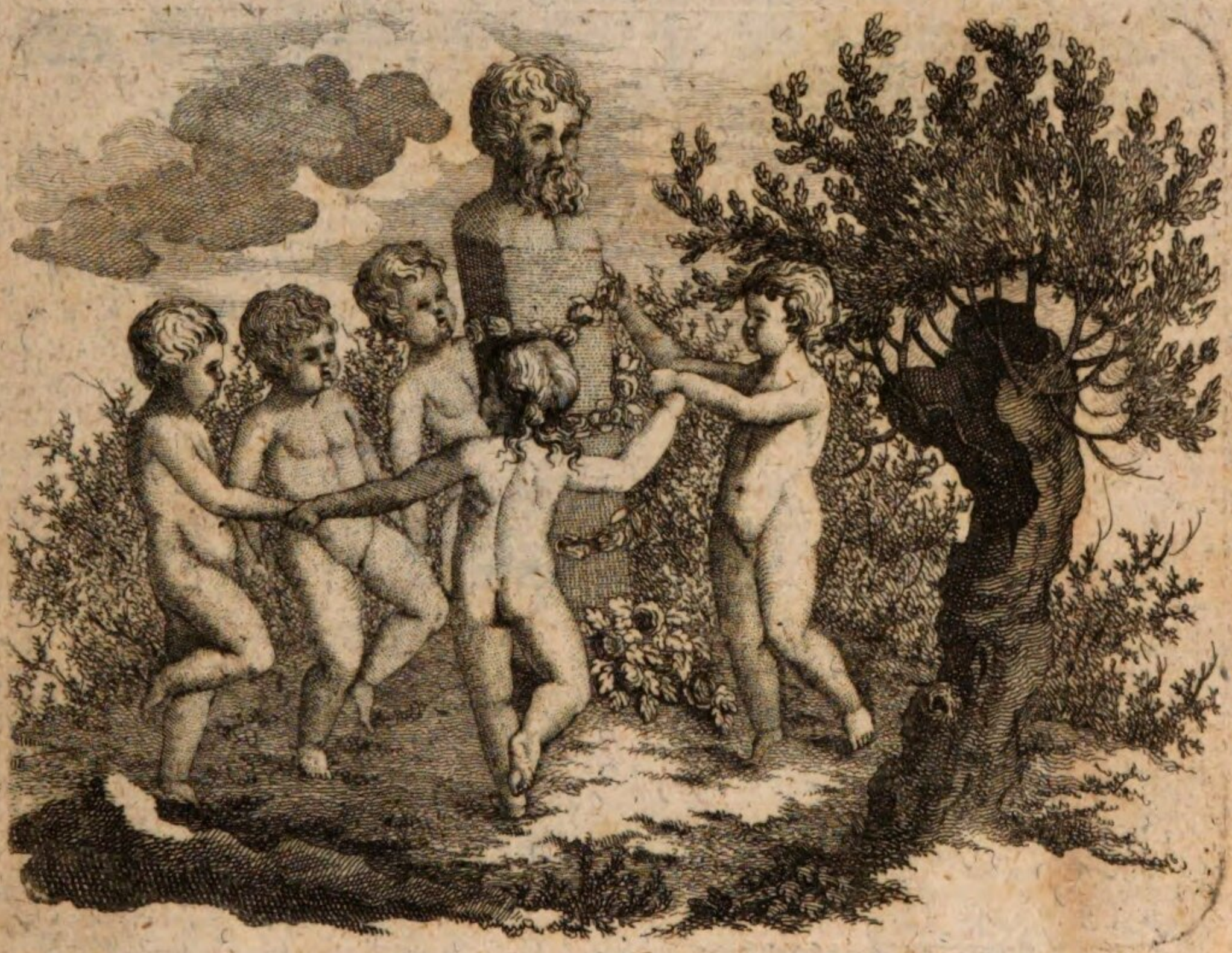
Oc-930.

Litteratur der Poesie

von

Christian Heinrich Schmid
Professor zu Gießen.

Erster Theil.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1775.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigen

und

Reichsfreyhochwohlgebohrnen Herrn

Herrn

Carl Theodor Anton Maria

Freiherrn von

Dalberg

Sr. Churfürstl. Gnaden zu Maynz hochbetrautem Stadthalter zu Erfurt

widmet

dieses Buch

in Unterthänigkeit

der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

I.

Geschichte der Dichtkunst; Charakteristik der vorzüglichsten Dichter; und Litteratur der Poesie sind drey verschiedne Wissenschaften. Die leztere hält zwischen den beyden ersteren den Mittelweg, man darf von ihr keine Erörterung von Alterthümern, keine strenge Auswahl Epoche machender Genies, keine pragmatischen Raisonnemens, keine entscheidende Kritik erwarten.

II.

Ausser den Dichtern unsers Vaterlandes, schränkt sich die Litteratur auf diejenigen Nationen ein, welche die Dichtkunst am meisten zur Vollkommenheit gebracht, von denen wir das meiste wissen, und die für unsre eigene Bildung die wichtigsten sind, auf die Griechen, Römer, Italiener, Spanier, Britten, Franzosen. Eine kurze Uebersicht dessen, was andre Völker geleistet haben, wird das lezte Kapitel als einen Anhang liefern.

III.

Das Manuskript wurde für die Druckerey abzuschreiben angefangen im Julius 1775.

Verzeichniß der Kapitel des ganzen Werks.

Erstes Kapitel. Verzeichniß der historischen Schriften über die Dichtkunst.

Zweytes Kapitel. Verzeichniß der theoretischen Schriften über die Dichtkunst.

Drittes Kapitel. Von den epischen Dichtern.

Viertes Kapitel. Von der poetischen Erzählung.

Fünftes Kapitel. Von der Fabel.

Sechstes Kapitel. Vom Lehrgedicht.

Siebentes Kapitel. Von der mahlerischen Poesie.

Achtes Kapitel. Von der Satire.

Neuntes Kapitel. Von Briefen.

Zehntes Kapitel. Vom Sinngedicht.

Eilftes Kapitel. Von der lyrischen Poesie.

Zwölftes Kapitel. Von der Elegie.

Dreyzehntes Kapitel. Vom Drama.

Vierzehntes Kapitel. Von der charakteristischen Poesie.

Funfzehntes Kapitel. Von der Dichtkunst verschiedner Nationen.

Erstes Kapitel.

Verzeichniß der historischen Schriften über die Dichtkunst.

I. Zur allgemeinen Geschichte der Dichtkunst.

Abhandlung.

Ankündigung einer — leider noch ungeschriebenen — allgemeinen Geschichte der Dichtkunst war die Abhandlung des Abbts Melchior Cesarotti, die er seiner Uebersetzung von zwey Trauerspielen des Voltairs *) beyfügte, und die Meinhard **) übersezte. Nachdem er über den Ursprung und Fortgang der Poesie im Allgemeinen raisonnirt, entwirft er den Plan seines Werks, worinnen er zuerst den wahrscheinlichen Ursachen von der Erfindung der Poesie in der Geschichte der Menschheit nachspüren, dann den Einfluß, welchen die Verfassung der verschiednen Staaten auf die Schicksale der Dichtkunst gehabt hat, untersuchen, und endlich die

*) Venedig 1762.

**) Neue Biblioth. d. sch. W. B. II.

Theile der Kunst selbst und ihre vornehmsten Werke unter einzele Völker betrachten wollte. Als einer der gründlichsten jeztlebenden Kunstrichter Italiens und mit allem bekannt, was vor ihm geleistet worden, hätte er einen Plan, den er zuerst entworfen, auch vortreflich ausführen können. Aber er soll, ich weiß nicht aus was für Ursachen, sein Vorhaben aufgegeben haben. (1713. gab ein Herr Frain du Tremblay einen Discours sur l'origine de la Poesie, sur son usage et sur le bon gout heraus, der nur ein allgemeines seichtes Raisonnement enthält, und besonders die Absicht hat, alle Dichtungen aus der Poesie um der Frömmigkeit willen zu verbannen.)

Scholion. Alle diejenigen Philosophen, welche über den Ursprung der menschlichen Wissenschaften und Künste überhaupt Betrachtungen angestellt haben, berühren auch im Vorbeygehn den Ursprung der Poesie, z. E. der Abt Condillac in seinem Essai sur l'origine des connoissances humaines, Goguet in seinen Untersuchungen von dem Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften,*) Iselin in der Geschichte der Menschheit, Sulzer in den Gedanken über den Ursprung und die verschiednen Beschäftigungen der Wissenschaften und der schönen Künste,**) Flögel in der Geschichte des menschlichen Verstandes, Herder im ersten Fragment, Schlegel in seiner Abhandlung an Bahrdt u. s. w.

*) Von Hamberger übersezt.

**) Das Original ist französisch, deutsch übersezt von Groot, Königsberg 1762.

Allgemeine Biographie. *)

Ich faßte ehedem diesen Gedanken, und suchte mit den historischen Nachrichten umständliche Kritiken zu verbinden. Die beyden davon erschienenen Bände enthalten die Leben von Kleist, Kronegk, Brawe, Chaulieu, Plautus, Johann Racine, Thomson, Shakspear, Spenser, Prior, Chay, Pindar, Rost, Hagedorn, Pyra, Uz, Lichtwehr.

Allgemeine Charakteristik.

Adrian Baillet widmete den vierten Theil von denen jugemens des Sçavans sur les principaux ouvrages des auteurs (Paris 1686) den Dichtern. Ein Verzeichniß von fünfhundert Dichtern von Mose bis auf die Zeiten des Verfassers, mit Urtheilen begleitet, die nicht immer die Urtheile aller Gelehrten oder wenigstens aller geschmakvollen Leser seyn müssen. Er beehrt viele mit dem Namen Dichter, die es nicht verdienen, und begnügt sich bey andern mit zu allgemeinen Lobsprüchen.

Register.

Ein solches ist des Engländers Philipps englisch geschriebnes Theatrum poëtarum, Lond. 1675. 12mo. Unter diese Rubrik gehört **) ferner aus Johann Christoph Stockhausens kritischem Entwurf einer auserlesenen Bibliothek für die Liebhaber der Philosophie und der schönen Wissenschaften (erste Ausgabe, Helmstädt 1751, zweyte Berlin 1758, dritte 1764, vierte, 1771 8vo) das fünfte Sendschrei-

*) Biographie der Dichter von C. H. Schmid, Leipzig 1769 und 1770. 2 Theile.

**) Jetzigen Superintendenten zu Hanau.

ben von der Dichtkunst. Der Mangel an einer guten Methode, wozu die Briefform Anlaß gegeben, und welcher durch die Vermehrungen der neuern Ausgaben noch mehr vermehrt worden, und die zu unbestimmten oder ganz unrichtigen Urtheile, wozu eine Menge von Irrthümern und Lücken kommen, würden dem Buche keinen sonderlichen Beyfall haben verschaffen können, wenn nicht Gellert es zu seinen akademischen Vorlesungen gebraucht hätte.

II. Zur Geschichte der griechischen Dichtkunst.

Register.

Einen ausführlichen Katalog griechischer Dichter hat der grosse Litterator Johann Albert Fabricius †) in seiner allgemeinen griechischen Bibliothek (Bibliotheca graeca, Vol. I—XIV, Hamburgi 1705—1728 4to) gegeben. Gelehrsamkeit, Fleiß und Ordnung werden den Ruhm dieses unermüdeten Sammlers stets erhalten, wenn gleich seine Materialien, mit einer reifen Beurtheilungskraft benuzt, einen Neuern auf seine Unkosten vergrössern könnten.

Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen gab der Herr Prof. Schulz zu Giesen (1772) eine Bibliothek der griechischen Litteratur heraus, und vermehrte sie (1773) mit einem Nachtrage; den Dichtern ist sogleich das erste Kapitel gewidmet.

Biographien.

Der Italiener Lilius Gregorius Gyraldus war (geb. zu Ferrara 1479 st. 1500) nach Wiederherstellung

†) Ehmaliger Prof. zu Hamburg st. 1736. geb. 1668.

lung der Wissenschaften einer der ersten, welcher die zerstreuten Nachrichten von alten auch den verlornen Dichtern zusammentrug; Auswahl, Genauigkeit und Vollständigkeit darf man hier noch nicht erwarten. Er bediente sich der Form des Gesprächs. Gyraldi Historiae Poëtarum tam Graecorum quam Latinorum Dialogi VIII. quibus scripta et vitae eorum exprimuntur, Basel, 1545; stehen auch in seinen Werken im zweyten Band.

Auf dieselbe Art haben mehrere die Biographie griechischer und römischer Dichter verbunden. G. J. Voßius suchte nur die Chronologie derselben in seinem Buche de veterum poëtarum temporibus Amsterdam 1662. und im dritten Theile seiner Werke kritisch zu bestimmen.*) Hieher gehören alle diejenigen, welche die Leben der alten Schriftsteller überhaupt gesammelt haben. So hat ein ungenannter Engländer eine klaßische Biographie (Biographia classica, or the lives and characters of all the classical authors, London 1740.) zusammengetragen, ein bequemes Handbuch für Schulen, wenn gleich der Gelehrte darinnen keine neuen Entdeckungen und der Freund des Geschmaks keinen angenehmen Vortrag findet. Herr Professor Mursinna hat es 1766. zu Halle übersezt. Einen magern Auszug daraus hat der Verfasser der kleinen Biographie der Alten (1775) verfertigt — Ge. Christoph Hambergers (ehmaligen Professors zu Göttingen, st. 1773.) zuverläßi-

*) Olaus Borrichius hat in seinen dissertationibus acad. de poëtis Franc. 1683. 4to. Kurze Notizen von griechischen und lateinischen Poeten, wie auch von denen gegeben, die unter den Neuern lateinisch gedichtet haben.

läßige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vom Anfange der Welt bis 1500, (Lemgo 1756—1764, vier Theile 8.) woraus er selbst einen Auszug*) verfertigt, der vor dem grössern Werke verschiedne Vorzüge hat, sind in der That zuverläßig und brauchbar, würden es aber unstreitig noch mehr seyn, wenn die Charaktere der Schriftsteller und die Urtheile über ihre Editionen ausgebreiteter wären.— Zu Berlin faßte ehedem (1763) jemand den Anschlag, die Lebensbeschreibungen alter Schriftsteller, welche die Philologen einzeln und bey den verschiednen Ausgaben verfertigt, zusammen zu tragen und zu übersetzen. Allein er hat es bey dem ersten Theile (Lebensbeschreibungen der vornehmsten griechischen und römischen klaßischen Schriftsteller aus verschiednen Sprachen zusammengetragen) bewenden lassen, in welchem das Leben des Horaz von Sanadon und des Ovid von Maßon und also noch kein einziger Grieche enthalten ist.

Die griechischen Dichter allein betreffen folgende Werke. In kurzen flüchtigen Summarien erzählte Tanaquil le Fevre das nothdürftigste von ihrem Leben. (Vies des Poetes grecs en abregé Saumur, 1664 8vo. mit Noten von Reland, Amst. 1700. lateinisch im zehnten Theile des Gronovischen Thesaurus.) Prächtiger klingt der Titel eines italienischen Werks von den neapolitanischen Polygraphen Lorenzo Craßo Istoria de Poeti Greci e di quei chi in Greca lingua han poetato, Neapel 1678. Fol. Aber weder Gründlichkeit noch gute Einkleidung em-

*) Kurze Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vor dem 16ten Jahrhundert, 2 Theile, Lemgo, 1766. 8vo.

empfehlen dieses Werk. Leidlich erzählt hat der Engländer Basilius Kennst, ob er gleich mehr Neuern folgt, als aus den Quellen selbst schöpft: Lives and Characters of the antient Grecian poets, London, 1697. 8vo.

Raisonnemens.

1769. gab Th. Warton zu Oxfort Praelectiones de Poesie Graecorum heraus, worinnen die vornehmsten Epochen der griechischen Dichtkunst, die Ursachen ihres Flors und Verfalls auf die Art betrachtet werden, wie die Engländer ihre Vorlesungen abzufassen pflegen.

Aus Vorlesungen erwuchsen vielleicht die Betrachtungen über die griechischen Dichter, welche man in den Versuchen aus der Litteratur und Moral (Stück I—IV. Leipzig, 1767—1769 8.) von Christian August Clodius*) Professor zu Leipzig) findet. Theils der allgemeine Vorsatz, alle seine Schriften mit der Moral in Verbindung zu setzen, theils die periodische Entstehung der gegenwärtigen hat den Verfasser gehindert, seinen Plan recht zu bestimmen. Er wollte über die Sitten der griechischen Dichter schreiben, nicht über ihren Lebenswandel, nicht über ihr Kostume, nicht über ihre Ethopöie, sondern über die Moralität ihrer Gedichte und die moralischen Empfindungen, welche darinnen herrschen. Eine solche Untersuchung begreift zweyerley, erstlich die Vergleichung der Gedichte mit der moralischen Empfindung der Griechen, oder die Bestimmung des Einflusses von den moralischen Begriffen und dem

sittli-

*) Geb. zu Annaberg 1738.

sittlichen Gefühl der Griechen auf ihre Poesie (dieß würde ein Theil von der philosophischen Geschichte ihrer Dichtkunst seyn und diesen hat Herr Clodius fast ganz unberührt gelassen) dann die Vergleichung der moralischen Gesinnungen in den griechischen Gedichten mit den moralischen Grundsätzen der Neuern; diese gehört mehr für den Moralisten als für den Kunstrichter, man müßte denn die Sittlichkeit griechischer Poeten mit der Moralität deutscher Dichter vergleichen, welches Herr Clodius nicht gethan hat. Er wollte zugleich Kritikus seyn, und durch sein Beyspiel erweisen, wie sich das Studium des Alterthums mit dem Studium der Schönheit vereinigen lasse. Er verband daher gleich anfangs mit den Versuchen über die Sitten einige Anmerkungen über den Geschmack und die Erfindung der griechischen Dichter. Es wäre zu wünschen, daß eines von beyden, am meisten aber das leztere sein Hauptendzweck gewesen wäre. Denn so sagt er bald vom ersten, bald vom lezten zu wenig, und was er über den Orpheus, Musäus, Homer, Tyrtäus, Alcman, Stesichorus, Alcäus, Archilochus, Sappho, Anakreon, Pindar, Simonides, Aeschylus, Sophokles, Euripides gesagt, sind mehr einzele Gedanken, als ausführliche Charaktere. Am fleißigsten sind die dramatischen Dichter behandelt. Herr Clodius sah in der Folge selbst die Unbequemlichkeit seines Plans ein, und schrieb über den Aristophanes eine förmliche Abhandlung, und fieng eine ähnliche im vierten Stücke über den Theokrit an. Sein Enthusiasmus und seine Begierde die Leser zu gleichem Gefühl zu begeistern, hat ihn zuweilen zu weit geführt, und seine Prosa fast poetisch gemacht.

Die

Die Geschichte der Dichtkunst, vornämlich unter den Griechen, welche in Johann Jakob Rambachs (jetzigen Konsistorialraths zu Quedlinburg) Versuche einer pragmatischen Litterarhistorie (Halle, 1770. 8vo) steht, stelle ich hieher, weil sie nur eine Probe seyn soll. Vielleicht geräth die künftige Ausführung ordentlicher und fruchtbarer.

Abhandlungen.

Die Armuth des Homer hat den Joseph Barberius veranlaßt, eine Abhandlung de miseria poëtarum Graecorum zu schreiben, welche im zehnten Theile des Gronovischen Thesaurus steht. — Ein alphabetisches kritisches Verzeichniß der griechischen Dichterinnen hat Gottfried Olearius (Professor zu Leipzig) entworfen in der dissertatione de poëtriis Graecis*) (1708) — Herr Heyne in Göttingen charakterisirte eine einzle Periode der griechischen Poesie in der Abhandlung de saeculo Ptolomaeorum, 1767.

Scholion. Die Schriften zur Geschichte einzelner Dichtungsarten werden bey jeder insbesondre angezeigt werden.

III. Zur Geschichte der lateinischen Dichtkunst.

Register.

Auf die nämliche Art, wie von den griechischen Schriftstellern, hat Fabricius ein kritisches Register aller römischen Autoren gegeben unter dem Titel: Bi-

*) Eben derselbe schrieb 1709. eine Dissertation de principibus poetis.

Bibliotheca Latina, siue notitia autorum veterum Latinorum, Hamb. 1696, editio quinta 1721. T. I. 8. welches Herr D. Ernesti zu Leipzig (1774) vermehrt und verbessert herausgegeben, vornämlich aber in der Geschichte der Ausgaben sehr bereichert hat.

Gottfried Ephraim Müller, *) ein Kenner vieler Sprachen und emsiger Uebersetzer, gab in seiner historisch-kritischen Einleitung zur Kenntniß der alten lateinischen Schriftsteller (Dresden, 1747, 5 Theile 8vo.) mehr Beweise seines Gedächtnisses als seiner Urtheilskraft; in der Schreibart beweist er sich als ein ächter Gottschedianer.

Biographien.

Vom Werthe des Gyraldus sind des Petrus Crinitus 5 Bücher de poëtis Latinis (erste Ausgabe, Florenz 1505. Fol. neueste, Lyon, 1585. 12mo. worinnen er das Nöthigste von dem Leben aller (auch der verlornen) vom Livius Andronikus an, bis auf die Zeiten Theodos des Grossen, nach dem Muster des Suetonius de illustr. Grammaticis kurz erzählt, ohne Urtheile einzustreuen. Der lehrreichste Biograph der lateinischen Poeten ist der Engländer Ludwig Crusius in seinen Lives of the Roman Poets, London, 1726. **) zwey Bände 4to. Er ist nicht blos antiquarischer Kompilator oder philologischer Kritiker, sondern geht über die Lebensumstände flüchtig hin, und hält sich desto länger bey dem Geist ihrer Gedichte auf, zergliedert ihre Plane, und detaillirt ihre Schönheiten. Dem ersten Bande ist eine allgemeine

*) Magister zu Leipzig p. 1750.

**) Man hat auch eine Oktavausgabe von 1733. 8vo.

ne Betrachtung über die Poesie, dem zweyten eine Abhandlung vom Drama der Römer vorgesetzt. Der Verfasser theilt seine Biographien nach den Gattungen der Dichtkunst, beobachtet aber sonst keine chronologische Ordnung, welches er durch eine am Ende angehängte Tabelle wieder gut zu machen gesucht hat.

Der vielschreibende Advokat Augustin Alletz hat eine Connoissance des Poetes Latins les plus celebres ou moyen facile de prendre une teinture des Humanites (1756. T. II. 120) herausgegeben, die nichts als flüchtige Uebersetzungen aus bessern Schriftstellern enthält.

Eine Notiz der christlichen Dichter in der lateinischen Sprache giebt Johann Fr. Bertram in seinen Meletematibus litterariis, Braunschweig 1731.— Diejenigen aber kennen zu lernen, welche in den Zeiten der Barbarey Verse gemacht, dient des (helmstädtischen Professor) Polykarp Leyser historia poëtarum et poëmatum medii aeui, Halle, 1721.

Ein Register zum Gebrauch akademischer Vorlesungen ist des Herrn Hofrath Harles introductio in historiam latinae Linguae, zweyte Ausgabe, Bremen, 1773. 8vo. zur Kenntniß der deutschen Uebersetzungen der alten Dichter dient Schummels Uebersetzerbibliothek, 1774.

IV. Zur Geschichte der italienischen Dichtkunst.

Geschichte.

Das vollständigste Geschichtsbuch von der italienischen Poesie ist die Istoria della volgar Poesia

von Johann Maria Crescembini*) (Rom 1698, 1714. 4to) worinnen er Scharfsinn und Fleiß in Erforschung der Alterthümer und eine ausgebreitete litterarische Kenntniß gezeigt hat. Im ersten Buche spürt er dem Ursprunge der italienischen Poesie, deren Geburt er ins Jahr 1184 sezt, und der Entstehung der verschiednen Dichtungsarten bey seiner Nation nach; das zweyte ist ein chronologisches Verzeichniß der vornehmsten Dichter mit kurzen (fast nur panegyrischen) Urtheilen begleitet; das dritte enthält eine Probe von jedem dieser Dichter; das vierte erzählt die kritischen Arbeiten über dieselben, und das lezte ist eine Nachlese mittelmäßiger Dichter. Doch ohne die fünf Bände Commentarii interno alla sua Istoria della volgar Poesia (Rom 1702—1710) welche auch in einer neuern Edition (Venedig 1731) dem Hauptwerke einverleibt sind, kann man diese Geschichte nicht brauchen; denn die Zusätze sind stärker als die Geschichte selbst.

Register.

Namen und Titel findet man in dem allgemeinen Repertorio der italienischen Litteratur von Justus Fontanini, dessen Buch della Eloquenza Italiana (Eloquenza ist hier gebraucht, wie von Basedow das Wort Wohlredenheit) zuerst im Jahre 1706. 4to erschien, 1736. sehr vermehrt ward, seine Vollständigkeit aber erst durch des Apostolo Zeno kritische Anmerkungen erhielt, die fast stärker als der Text sind,

*) Er war gebohren zu Macerata 1663. ward Doctor Juris in seiner Vaterstadt, gieng nach Rom, widmete sich den schönen Wissenschaften, trat in den geistlichen Stand und starb als Erzpriester 1728.

sind, und mit denen es 1753. herauskam. Es ist nichts als ein italienischer Lipenius, nur mit mehrerer Genauigkeit, ein methodischer (aber mit Raisonnemens nicht begleiteter) Katalogus aller in italienischer Sprache gedrukter Werke nach chronologischer Ordnung, nur die Schriften der Aerzte und Juristen ausgenommen. Die Dichter haben nach ihren verschiednen Gattungen ein eignes und grosses Fach. Zeno ist in seinen Anmerkungen oft sehr beissend.

Raisonneurs.

Martino Ghigi schrieb (1767) ein Buch sopra l'eloquenza Italiana, *) aber weder ein vollständiges Register, noch eine ausführliche Geschichte, sondern Riflessioni, in denen er die vorzüglichsten Schriftsteller ganz kurz, aber mit Geschmack beurtheilt. Es ist ein kurzer Innbegriff von den Revolutionen der italienischen Litteratur und zugleich eine Chrestomathie der besten Dichter und Prosaskribenten. In der Einleitung philosophirt er über die Sprachen überhaupt, und zieht eine Parallele zwischen der italienischen und französischen Litteratur. Von der ersten nimmt er folgende sechs Epochen an: Erste, in der Poesie Dante und Petrarch, in der Prosa Boccatz; zweite, in der Poesie Bojardo, Ariost, Tristino, Rucelai, Berni und die Petrarchisten, in Prosa Castelvetro, Bembo, Casa, Aretino, Machiavelli, Castiglione, Caro, Tolomei, Lolli, Speroni, Guicciardino, Paruta; dritte in der Poesie Tasso, Allemanni, Chiabrera, Guarini und seine Nachahmer, in Prosa Bonfadio, Benvoglio, Davila;

*) Tom. III. 8vo.

vila; vierte, in der Poesie Marini, Testi, Tassoni, in Prosa Sarpi, Galilei, und Pallavicini; fünfte, in der Poesie, Fagivoli, Lemene, Martelli, Redi, Guidi, Filicaja, Menzini, Zappi, Zeno, Maffei, Gigli, Gravina, Conti, Salvini; in der Prosa Magalotti, Segneri, Valisnieri, Muratori, Crescembini, Orsi; sechste, in der Poesie Zanotti, Frugoni, Algerotti, Zucchi, Metastasio, in der Prosa Algarotti, Badia, Ottieri, Foscarini.

Ein philosophischer Kopf und lebhafter Schriftsteller Karl Denina stellte anfangs Betrachtungen über die Schicksale der Litteratur im Allgemeinen an, (discorso sopra le vicende della letteratura, Turin 1761) und gab hierauf insbesondre einen Versuch über die italienische (saggio sopra la letteratura Italiana, 1762) heraus, welche beyde Werke der Pater Livoy unter dem Titel: Tableau des Revolutions de la Litterature ancienne et moderne (1767) übersezte. Ich führe aber den Denina nur blos in Rücksicht des zweyten Buchs, besonders aber des Theils an, welcher hieher gehört. Denn in dem erstern hat er die griechische und römische Litteratur ziemlich seicht abgehandelt; in der spanischen und deutschen ist er ganz Fremdling, in der französischen aber nicht ganz unerfahren.

Joseph Baretti, ein Italiener, der sich lange in England aufhält, hat die Verdienste seiner Landsleute den Britten in einer dissertation of the Italian Poets (1766) bekannt gemacht, in welcher er die vornehmsten Dichter sehr richtig charakterisirt. Eben derselbe hat in seiner Nachricht von den italienischen Sitten (Account of the Manner and Customs of Italy 1768) im eilften und zwölften Kapitel einen flüch-

flüchtigen Abriß von der Geschichte der italienischen Bühne gegeben.

Johann Nikolaus Meinhard *) hat unter uns die Kenntniß der italienischen Dichter auf eine Art befördert, die zum Muster dienen kann, wie Dichter charakterisirt werden müssen. Seine Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter (Braunschweig, erster Band, 1763, zweyter Band 1764. 8. neue Auflage, daselbst 1774) sind das erste und beste Handbuch der Deutschen zu der Geschichte der italienischen Dichtung. Das feine Gefühl, womit er geurtheilt, die Zierlichkeit und der Wohlklang, womit er die schönsten Stellen übersezt, die reine und blühende Schreibart, in die er seine Beurtheilungen eingekleidet, erheben ihn zu einem unsrer ersten Kunstrichter. Das Werk

*) Eigentlich Gemeinhard, jenes dünkte ihm aber wohlklingender. Er war gebohren zu Erlangen 1727, studirte einige Zeit die Theologie, nahm aber aus Begierde, Ort und Beruf oft zu verändern Hofmeisterstellen an, erwarb sich zu Göttingen eine ausgebreitete Sprachkenntniß, that wiederholte Reisen, lehnte aus Hypochondrie die vortheilhaftesten Anträge ab, privatisirte zu Erfurt und starb zu Berlin 1767.— Meinhard hatte vor, einen Generalabriß von der schönen Litteratur der berühmtesten ältern und neuern Nationen zu liefern; aber aus Prädilektion für die Italiener machte er mit ihnen den Anfang. Der schlechte Abgang seines Werks, das bey allen Lobsprüchen wenig Käufer fand, und die brodbringenden Uebersetzungen, welche zu übernehmen ihn seine Umstände nöthigten, hinderten die Vollendung desselben. Herr Riedel hat sein Leben beschrieben in Meinhards Denkmale 1768. 8vo. womit man Herrn Zacharias Vorrede zur neuesten Ausgabe der Versuche vergleichen muß.

verbreitet sich über die Vorzüge der italienischen Dichtkunst, über den Ursprung derselben, über den Dante, Petrarch, Lorenz von Medicis, Pulci, Poliziano, über die Petrarchisten, über die italienische Dichtkunst des sechszehnten Jahrhunderts, über Bembo, Casa, Caro und den Ariost. Im dritten Bande würde er das befreyte Jerusalem von Tasso ganz übersezt haben. — Nachdem man vielfältig eine Fortsetzung dieses vortreflichen Buchs gewünscht hatte, trat endlich (1774) ein Deutscher, der sich lange in Italien aufgehalten, der Abbt Jagemann mit einem Supplemente zu demselben auf, welches theils einzeln, theils als ein dritter Theil gedrukt worden. Noch ist er in der Folge der Dichter nicht fortgerükt, sondern hat nur Reinhards Nachricht vom Ariost ergänzt. Wenn er nicht die Stärke in der deutschen Sprache und das kritische Talent von Meinhard besizt, so ist er doch ein zuverläßiger und brauchbarer Referent.

Biographie.

Crescembini war der Stifter und das Haupt der Arkadier, daher er auch die Leben von einigen aus dieser Gesellschaft beschrieben hat. Da sich unter ihnen bey einer Menge schlechter doch auch einige gute Dichter befunden haben, so muß man diese Biographien (le vite degli Arcadi illustri, Parte I, II et III, Roma 1708—1714 4to) zuweilen zu Rathe ziehn; ja man ließt auch die Leben der unerheblichern Poeten gern bey ihm, weil sie angenehm geschrieben sind.

Eine allgemeine Biographie der Italiener (Vies des hommes et des femmes illustres d'Italie de-

depuis le retabliſſement des ſciences et des beaux Arts, à Paris 1767. T. II.) enthält auch Leben verſchiedner Dichter. Das Werk iſt ohne Vorwiſſen der Verfaſſer der Herrn d'Acarq und (des zu Berlin lebenden) Sanſ verino herausgekommen; und alſo darf man ihnen die Fehler deſſelben nicht zurechnen. So ſehr auch die Franzoſen dieſe Biographien erhoben haben, ſo muß ich doch bekennen, daß die italieniſchen Quellen entweder gar nicht oder zu nachläßig gebraucht, Beyſpiele der Unvollſtändigkeit und Unbeſtimmtheit nicht ſelten, der poetiſche Charakter gar nicht entwickelt, die Erzählungen zu koſtbar ſind. Petrarch, Laura, Gravina, Muratori, Aretino, Taſſo, Taßoni ſind die Namen, die ich hier daraus anzuführen habe. Eine gute deutſche Ueberſetzung dieſes Werkes erſchien mit Vorreden von Klotz zu Leipzig 1769 und 1770. in der Vorrede des zweyten Bandes ſind allerhand gute Nachrichten von Toßoni nachgetragen.

Scholion. Wenn man hier ſeine Zuflucht zu allgemeinen Büchern über die italieniſche Litteratur nehmen will, ſo dient vornämlich das neue Werk des Pater Hieronymus Tiraboſchi, Biblioth kars des Herzogs von Modena (Storia della Litteratura Italiana To. I. 1772, T. II. et III. 1773, To IV. 1774, Modena, 4to) dazu. Es wird bis ſieben oder acht Bände ausmachen, und jeder Band begreift eine merkwürdige Epoche. Der Verfaſſer hohlt nicht allein von den Römern, ſondern ſogar von den Etruſkern aus, der neueſte Theil geht bis 1400. Gelehrſamkeit, Unpartheilichkeit, und gute Auswahl empfehlen ihn.

V. Zur Geschichte der spanischen Dichtkunst.

Geschichtsbuch.

Don Lucas Joseph Velasquetz, Ritter des Ordens von Sant-Jago, †) gab 1754. einen sehr kurzen Abriß von einer Geschichte der spanischen Poesie unter dem Titel Origines de la Poesia Castellana. Man kannte ihn lange nur aus der umständlichen Recension im Iournal etranger, welche im hamburgischen Magazin und im Neuesten der anmuthigen Gelehrsamkeit sehr elend übersezt stand. Aber nunmehro hat Herr Johann Andreas Dieze (Professor zu Göttingen) nicht allein das Original selbst übersezt, sondern auch so ansehnlich (Velasquetz Geschichte der spanischen Dichtkunst übersezt und mit Anmerkungen erläutert von Dieze, Göttingen, 1769) vermehrt, daß es mehr sein Eigenthum geworden ist. Es wäre daher zu wünschen, daß Herr Dieze seine mühsamen und langen Anmerkungen dem Texte selbst eingeflochten hätte. Die Lebensumstände der Dichter, die Nachrichten von ihren Ausgaben, Kommentaren u. s. w. ja ganze von dem Spanier übergangne Artikel sind beygefügt worden. Den Charakter der Poeten (denn jezt sind die Urtheile nur sparsam oder allgemein) hat Herr Dieze versprochen in einem eignen Werke bekannter zu machen, welches auch Auszüge enthalten soll.

Register.

Bloße Namen findet man in Nikolai Antonii Bibliotheca Hispanica vetere et noua, Romae 1696,

†) ſ. 1772.

1696, welche in neuern Zeiten bis auf 1670 geht, aber weder Vollständigkeit noch Genauigkeit genug hat.

Raisonnemens.

Der Engländer Eduard Klarke wollte in seinen Briefen über Spanien (Letters concerning the Spenish Nation, 1763 deutsch von Köhler 1764) auch über die spanische Poesie urtheilen, that es aber ohne gnugsame Kenntniß der Sprache aus unsichern Nachrichten.

Besser ist die kleine Abhandlung des seligen Schiebeler über die spanische Dichtkunst, welche im ersten Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften steht.

VI. Zur Geschichte der brittischen Dichtkunst.

Geschichtsbuch.

Erst im vorigen Jahre machte Thomas Warton den Anfang zu einer ausführlichen Geschichte†) der englischen Poesie, zu der ihn der verstorbne Gray ermunterte. Zur Zeit enthält sein Buch nur noch lauter Alterthümer; denn der erste Band geht vom eilften Jahrhunderte aus, und schliest schon mit Chaucer, der Verfasser aber hat sich das Ende des siebzehnten Jahrhunderts zu seinem Ziele gesezt. Für Gelehrte ist es durch den Reichthum von neuen litterarischen Entdeckungen, durch fleißige Sammlungen, durch umständliche Digreßionen, durch weitläuftige Auszüge, durch Proben aus ungedrukten Wer-

†) The history of the English Poetry by Th. Warton, Vol. I. London, 1774. 4to.

ken schäzbarer, als bey dem Mangel an guter Ordnung, Auswahl und Vortrag für den Liebhaber. Nicht einmal über Oßian und über die ältesten Gattungen von Schauspielen kann man hier Unterricht finden. Vorausgeschikt sind zwey Abhandlungen über den Ursprung der romantischen Fiktion und über der Einführung der Gelehrsamkeit in England.

Scholion. Den Geist dieses Werks lernt man am besten kennen aus der vortreflichen Recension des Herrn Sprengel in Herrn Meusels fortgesezten Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften.

Raisonneur.

In der Chrestomathie von Uebersetzungen aus englischen Dichtern vom Abbe Yart (Idée de la Poesie Angloise 1749, VIII. Vol. no.) ist jedesmal eine historische und kritische Nachricht von den Verfassern beygefügt.

Biographien.

William Winstaley war der erste, welcher Leben englischer Dichter (Lives of the most famous English Poets, London, 1687. 8vo) beschrieb. Mit dem Beiwort die berühmtesten geht der Verfasser sehr freygebig um, und legt es beynahe allen (wenigstens über 200) Dichtern bey, die nur in England englische oder lateinische Verse geschrieben. Er geht von der Regierung Wilhelm Conquesto:s aus und endigt mit seinen Zeiten. Wäre seine Absicht gewesen, die Leben aller Reimer zu beschreiben, so fehlten noch viele, vornämlich die reimenden Damen. Die Nachrichten, welche er meistens andern nur abgeborgt,

sind

sind sehr summarisch, an Urtheile über den Werth hat er nicht gedacht, aber dafür Beyspiele von jedem Dichter beygefügt.

Giles Jakob gab 1723. ein Verzeichniß englischer Dichter unter dem Titel: The poetical Register, or the Lives and Characters of all the englisch Poets with an Account of their Writings, adorned with curious Sculptures engraven by the best Masters in zwey Oktavbänden heraus, welches 1733 unter der Aufschrift: Historical Account of the Lives and Writings of the eminent englisch Poets whether heroic, epic, lyric, elegiac, epigrammatists adorned with culs wieder aufgelegt ist. Er verändert und verbessert blos seinen Vorgänger; aber Bestimmungen von den Verdiensten der Dichter, die Geschichte von ihren Ausgaben sucht man hier vergeblich.

Theophilus Cibber *) (ein Sohn von Colley Cibber) hat Leben der brittischen und irrländischen Poeten bis auf Swifts Zeiten (Lives of the Poets of Great Britain and Ireland to the time of Dean Swift, London, 1753, Vol. V. 12mo.) herausgegeben. Die wenigsten rühren von ihm selbst her, sondern von verschiednen Verfassern. Daher herrscht eine grosse Ungleichheit der Schreibart in seinem Werke. Ja die Leben sind oft aus den Vorreden, Gedächtnißschriften, und andern Sammlungen zusammengeschrieben, und dabey an nichts weniger gedacht, als in den persönlichen oder schriftstellerischen Charakter der Dichter einzudringen. Im ersten Bande stehen:

*) st. 1757.

hen: Chaucer, Spenser, Shakspear, Donne, Johnson, Morus, Sidney, Raleigh, im zweyten Cowley, Milton, Katharina Philipps, Butler, Waller, Rochester, Georg Villiers von Buckingham, Otway, Roscomman, im dritten Decham, Dryden, Johann Philipps, Wicherley, Rows, John Scheffield von Buckingham, Addison, d'Arfey, im vierten Prior, Congreve, Steele, Dennis, Gay, Frau Rowe, im fünften Swift, Ambrosius Philipps, Thomson, Pope.

Unter denenjenigen Biographen, welche überhaupt Engländer, und unter andern auch Dichter dieser Nation zu ihren Gegenständen gewählt, begnüge ich nur zwey oder drey anzuführen.— Die BiographiaBritannica, or the Lives of the most eminent Persons, who have flourished in Great Britain and Ireland (1745—1767) welche aus sechs Bänden besteht, wovon jeder zwey Theile hat, gehört mehr für den kritischen Historiker als für den Mann von Geschmack. Die Ordnung ist alphabetisch und die Ausführung in Baylens Manier, das heißt, die Noten grösser als der Text. Anekdoten sind reichlich angebracht. In einem Anhange werden noch einige wichtige Artickel nachgeholt, und Young krönet das Werk. Anfangs Baumgarten und nachher Semler haben eine Uebersetzung dieses Buchs veranstaltet, wovon nun neun Bände heraus sind, allein nicht immer scheinen sie die besten Uebersetzer gewählt zu haben.— Ein brittischer Plutarch (British Plutarch, being a select collection of the Lives of the most eminent Men) erschien *) 1762 zu Lon-

*) Deutsche Uebersetzung 1764—1779. Züllichau B. VI. von dem Herrn von Teubern.

London in zwölf Bänden. Diese Sammlung ist ihres stolzen Titels ganz unwürdig, indem die Verfasser von Plutarchs Kunst gar nichts verstehen. Ihre Erzählungen sind zeitungsmäßig, schläfrig und schleppend, ihr Urtheil meistens panegyrisch. Folgende Dichter kommen darinnen vor: Spenser, Shakspear, Johnson, Milton, Butler, Dryden, Prior, Addison, Pope, Swift, Fielding.— Granger gab 1769. eine biographische Geschichte von England (Biographical History of England from Egbert the Great to the Revolution consisting of Characters disposed in different Classes and adapted to a methodical Catalogue of engraved brittish Heads, T. IV) heraus, worinnen er nur diejenigen beschreibt, die er in Kupfer stechen lassen konnte. In der neunten Klasse stehen die Dichter, und ihre Leben sind zwar kurz aber angenehm erzählt.

Da die Britten ihre Dichter so oft in der Westmünsterkirche neben den Königen begraben haben, so können die mannigfaltigen Beschreibungen dieser Kirche auch hier Dienste leisten, z. E. Westmonasterium, or the History of the Abbey Church of the St. Peter's Westminster von Johann Dart, London, 1723, T. II. Fol.— Aus solchen englischen Beschreibungen hat Herr Karl Heinrich Langer †) Verfasser der Denkwürdigkeiten der Westmünsterkirche (Lübeck 1763. 8vo) einen Theil seines Buches kompilirt. Die Leben der Dichter aber sind meistens aus dem Cibber übersezt, die eignen Urtheile des Verfassers unerheblich, und die

†) Prof. zu Moskau.

die Schreibart desto beschwerlicher, je mehr er sich bemüht hat, schön zu schreiben. Man findet hier die Leben von Dryden, Cowley, Chaucer, Johann Philipps, Drayton, Johnson, Spenser, Butler, Milton, Schadwell, Prior, Saint-Evremond, Shakspear, Rowe, Gay, Darenant, Hill, Congreve, Cavendisch, Georg Williers von Buckingham.

VII. Zur Geschichte der französischen Dichtkunst.

Geschichtsbücher.

So sehr sonst diese eitle Nation für ihren Ruhm zu sorgen pflegt, so hat sie bisher doch mehr einzle Nachrichten zur Geschichte ihrer Poesie, als ein allgemeines vortrefliches Gemälde derselben gegeben. Zwar besitzen sie eine Histoire de la Poesie françoise (Paris 1739) von dem Abbt Wilhelm Maßieu, die nach dem Tode des Verfassers von Tourreil herausgegeben ward: allein sie ist ein trocknes antiquarisches (nicht einmal sonderlich kritisches) Werk, das nur bis auf die Zeiten Franz I geht, und also gerade da aufhört, wo erst die Morgenröthe der französischen Poesie anbrach. Indessen ward doch dadurch ein früherer Versuch (Histoire de la Poesie françoise par Mervelin, 1717 8vo) verdunkelt.

Biographien.

Evrard Titon du Tillet*) (ein Kriegskommissair) hatte zur Ehre französischer Dichter und Tonkünst-

*) st. 1762.

künstler ein Monument im Bronze aufrichten lassen; dieses beschrieb er ganz kurz (1726 12mo) unter dem Titel le Parnasse françois und fügte die Leben derer Personen hinzu, die es betraf. Mit grösserer Pracht und mit Portraits begleitet, gab er es 1732. in Folio heraus. Weil er nicht gleich alle Portraits hatte habhaft werden können, so erschien 1744 das erste und 1755 das zweyte Supplement dazu. Man findet hier nur ganz kurze Elogia und superficielle Urtheile.

Keine Nation ist reicher an mancherley Lebensbeschreibungen, in welchen zuweilen auch ein Dichter erscheint.— Claude Perrault *) schrieb seine Eloges des hommes illustres qui ont paru en France pendant ce Siecle (Par. 1696 und 1700. To II. fol.) ausdrücklich zur Erhebung der Neuern und Verkleinerung der Alten; kein Wunder also, wenn er mit Lobsprüchen zu verschwenderisch ist.— Johann Peter Niceron hat sein bekanntes Werk selbst nicht Biographien, sondern Memoires pour servir à l'Histoire des Hommes illustres dans la Republique des Letters **) (Paris 1730—174 , 44 Theile 12mo) betitelt; und in der That enthält es die trockensten litterarischen Nachrichten. Wenn sie nur noch allemal richtig und mit einem guten Urtheile begleitet wären! Man findet darunter Leben von Dichtern aus

*) S. sein Leben in den Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen dieses und des vorigen Jahrhunderts Erster Theil, Breslau 1774.

**) Deutsch übersezt Th. I—XV, Halle 1749—57 XVI—XXII von Friedrich Eberhard Rambach, XXIII von Christ. David. Jani, 1770. 8vo.

aus allerley Nationen; ich will aber nur die französischen nennen, weil der Verfasser hier doch noch am zuverläßigsten ist: Dufresny, Johann Racine, Boileau, Benserade, Saint-Amand, Boursault, Scudery, Peter Korneille, Desmarais, Belleforest, Sarrasin, Malherbe, Moliere, Regnier, Segrais, Rotrou. Marot, Dancourt, du Bellay.— Die weitläuftigste und geschmackvollste Sammlung allgemeiner Biographien ist unstreitig das Werk, welches den Titel führt: Vies des hommes illustres de France. das Castre d'Auvigny 1739. anfieng und bis auf den dreyzehnten Band fortführte; von da bis zum 24sten sezte es der Abt Perau fort, seit der Zeit arbeitet es Turpin aus. Unpartheylichkeit und reife Beurtheilung darf man hier nicht erwarten, aber einen desto unterhaltendern Vortrag.

Man hat eigne Bücher, welche das Leben Frankreichs berühmter Damen beschreiben, und die man also wegen der Dichterinnen dieses Landes zu Rathe ziehen kann, z. E. die Vies des femmes illustres et celebres de la France par Mr. de Maubuy 1763. VI. Vol. 12mo.— Die Histoire litteraire des femmes françoises (1769) zeigt den ganzen Reichthum der Nation an witzigen Frauenzimmern. Der Stil ist des Gegenstandes würdig, lebhaft und unterhaltend. Von Dichterinnen kommen vor: die Deshoulieres, La Fayette und die Grafigny— Das Esprit des femmes celebres du Siecle de Louis XIV 1769) ist nicht allein in Ansehung des Zeitraums ein eingeschränkteres Werk, als das vorige, sondern die Leben sind auch deswegen kürzer, weil sie nur zu Einleitungen von Auszügen dienen. Die Leben der la Fayette, Scudery, d'Aulnoy, Barbier

bier (unter deren Namen ein schlechter dramatischer Dichter der Abbt Pellegrin seine elenden Arbeiten auf die Bühne brachte, z. E. Arria und Päkus, Cornelia, Cäsar u. s. w. sie starb 1742) Cercin, Lüstan, Grafigny, Boccage, Dümontier, Gometz, Riccoboni verdienen nachgelesen zu werden.

Claude Francois Lambert*) ist der litterarische Geschichtschreiber einer so merkwürdigen Epoche geworden, als auch für die Poesie die Zeit Ludwig XIV. war. In seiner Histoire litteraire du Regne de Louis XIV. 1751. T. III. 4to) stehen die Dichter in der fünften Klasse und im fünften Buch. Denn das Werk ist in eben so viel Bücher eingetheilt, als Klassen der Wissenschaften gemacht sind. Vor diesem Buche ist, wie vor jedem, eine allgemeine Betrachtung über den Wachsthum und den Flor der Poesie in diesen Zeiten vorausgeschickt. In Urtheilen macht der Verfasser mehr den Lobredner als den Kunstrichter, und sein Vortrag ist bald deklamatorisch, bald schläfrig. (Deutsche gute Uebersetzung, Koppenhagen, 1759. von G. B. Funke, jetzigen Rektor zu Magdeburg).

Unter den allgemeinen Litteraturen verweise ich nur auf zwey Hauptwerke. Die Histoire litteraire de la France par des Religieux Benedictins (1733—1766. XI. Vol. 4to) ist ein Magazin reifer kritischer Untersuchungen. Weil es aber für Liebhaber eine zu weitläuftige und trokne Lektüre seyn möchte, so hat der Abbt Longchamps einen beredten Auszug daraus verfertigt. Le Tableau historique des Gens des

*) st. 1765.

des Lettres (1767—1773. T. VIII.) beschreibt mit lebhaftern (nur zuweilen mit zu kostbaren) Farben. 1770. machte Herr Schirach einen (schlechten) Anfang zu einer Uebersetzung. Eine schwache Nachahmung davon ist folgendes Buch: Histoire de la Litterature Françoise, depuis les tems les plus reculès jusqu'a nos jours, wovon die beyden ersten Theile (1772) bis auf den Cassianus gehn, und die Herren Labapide und d'Ussieux zu Verfassern haben.

Scholion. Das Leben derer Dichter, welche Akademisten gewesen, findet man in der Geschichte der Akademie. — In verschiednen Diktionairen haben auch die Poeten ihren Artikel, z. E. in Jean Baptiste Ladvolat Dictionaire historique portatif, 1752—1760, T. II. 8vo. — In Herrn Meusels französischer Biographie (Halle 1771) ist nur das Leben eines Dichters, nämlich des Ludwig Racine, befindlich. — Ein englisches Buch Biographica Gallica or lives of the French poets habe ich nicht gesehn.

Register.

Necrologe des hommes celebres ist ein sehr nützliches Institut, welches mit dem Jahre 1766. seinen Anfang genommen, wird jährlich fortgesezt, und enthält Nachrichten von dem Leben derer in jedem Jahre verstorbnen berühmten Männer, und folglich auch Dichter. Es wird von einer ganzen Gesellschaft Gelehrten besorgt. — Im Dictionaire des hommes illustres, welches in drey Theilen 1768 erschienen, kommen Boisrobert, Cassander, Boyer, Dancourt und Dufresny vor. — Der französische Fontanini die Bibliotheque françoise par l'Abbé Claude

Claude Pierre Goujet (1741—50, 18 Vol. 12mo.) schließt sich mit dem Jahre 1704. und unter den Dichtern mit Scarron — Les Conseils pour former un Bibliotheque von Herrn Formey (1746) verdienen kaum angeführt zu werden.— Wichtiger von Seiten des Urtheils und des Vortrags ist das alphabetische Verzeichniß von den schönen Geistern Frankreichs, das Herr Sabatier unter dem Titel: Les trois siecles de notre Litterature ou tableau de l'esprit des nos Ecrivains depuis François I jusqu'à 1772. (T. III. 1773) herausgegeben. Hätte er sich wegen der alphabetischen Methode nicht zuweilen zu kurz gefaßt, und durch seine unbilligen Urtheile über alle Encyklopädisten den Kredit geraubt, so würde sein Werk noch grösseres Ansehn erlangt haben.— Das Dictionaire historique portatif des femmes celebres (Paris 1769) hat ein Deutscher zum Grunde gelegt, und mit Hülfe andrer ähnlichen Kompilationen eine alphabetische Geschichte berühmter Frauenzimmer (Leipzig 1772—1774. Th. III.) unternommen, wo auch Nachrichten von Dichterinnen beygebracht sind.

Abhandlung.

Ueber das entfernteste Alterthum der französischen Poesie hat der Präsident Fauchet (Claude Fauchet Receuil de l'origine de la langue et poesie Françoise, Ryme, et Romans, Paris, 1584) einige Betrachtungen angestellt.

Eine Brochüre eines Herrn d'Ußieux sur l'etat actuel de la litterature françoise (1768) ist ein seichtes Raisonnement von fünf weitläuftigen Bogen, wovon noch dazu einen ein Brief des Chaulieu einnimmt.

nimmt. Der Verfasser scheint nicht viel Philosophie und Kritik zu besitzen; dafür hat er aber auch Selbsterkenntniß und gesteht: Il me sieroit bien mal à mon age et avec le peu de connoissance, que j'ai, de prescrire des regles Am wenigsten hätte er die Henriade beurtheilen sollen. Das richtigste ist noch, was er von dem Zustande des Theaters sagt.

Dixmerie der Polygraph, gab (1770) ein Werk heraus: Les deux Ages du Gout et du Genie François sous Louis XIV et Louis XV. Er achtet darinnen weder auf historische Ordnung noch auf historischen Ton. Matte Poesie wechselt auf eine seltsame Art mit rednerischer Prosa ab. Die vielen litterarischen Anmerkungen machen den grösten und auch den besten Theil des Buches aus. So sehr auch zuweilen die eingestreuten Urtheile beleidigen, so sehr unterhalten die Anekdoten, an denen der Verfasser reich ist.

VIII. Zur Geschichte der deutschen Dichtkunst.

Geschichte.

Nur einen kleinen ersten Entwurf davon hat Herr C. D. Ebeling *) (Aufseher der Handlungsakademie zu Hamburg) gegeben, welcher in dem hannöverischen Magazine steht, und leider noch nicht ausgeführt ist.

Register.

Zwar gab Georg Christian Lehms bereits 1714 ein Verzeichniß von Deutschlands galanten Poetinnen

*) geb. zu Lüneburg 1741.

nen heraus (dem auch ein Anhang ausländischer Poetinnen beygefügt ist) aber wir hatten damals noch keine Dichterinnen.

Abhandlung.

In Daniel Georg Morhofers Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie (Lübeck, 1700 8vo) handelt zwar das sechste, siebente und neunte Kapitel von der Geschichte der deutschen Dichtkunst, aber so unordentlich, unkritisch, und geschmaklos, daß man jezt wenig mehr davon brauchen kann. — Herr Riedel hat ein kleines Gemälde von dem Fortgang unsrer Poesie im siebenten Briefe über das Publikum gegeben. — Herr Huber hat zum Behuf der Franzosen seiner Choix des Poesies Allemandes das Nothdürftigste aus der Geschichte unsrer Dichtkunst vorgesezt.

Raisonneur.

Der Baron von Bielefeld *) besaß zwar Enthusiasmus genug, um den Franzosen unsre Dichtkunst zu empfehlen (in seinen Progres des Allemans dans les Sciences, les Belles Lettres et les Arts, particulierement dans la Poesie et l'Eloquence, Berlin, 1752, 12mo) aber es gebrach ihm an Geschmack und reifer Urtheilskraft. — Herr Mauvillon der ältere (Professor zu Braunschweig) urtheilt 1740. in seinen Lettres Allemandes keck, ohne mit der deutschen Litteratur bekannt zu seyn. — In seine Fußstapfen trat Herr Johann Mauvillon der jüngere (Professor

*) st. 1770.

zu Cassel) welcher in Gemeinschaft mit Herrn*) Ludwig August Unzer einen Briefwechsel über den Werth einiger deutschen Dichter (Lemgo, 1771, 1772. zwey Stücke 8vo) herausgab. Die brennende Begierde den Urtheilen des Publikums über einige Dichter, vornämlich Gellert, zu widersprechen, riß die Verfasser zu Uebertreibungen und einseitigen Deklamationen hin. Sie äusserten Anlage zu Raisonneurs, die sich aber nur noch in geschwätzigen Vertheidigungen von Paradoxen äusserte. Vielleicht würden sie ihre Absicht noch eher erreicht haben, wenn sie sich einer minder nachläßigen Schreibart befleißigt hätten. Nicht also der, welcher einen Maasstab deutscher Dichter sucht, sondern nur der, welchen seltsame Meynungen vergnügen, wird in diesem Buche seine Rechnung finden.

Materialien.

Theils aus den Briefen der Frau Gottschedinn, welche die Frau von Runkel (Dresden, 1770—1772. Th. III.) herausgegeben, theils aus den gelehrten und freundschaftlichen Briefen von G. S. Lange,**) unter denen Briefe von unsern grossen Dichtern vorkommen, lassen sich einige Materialien zu gewissen Epochen der deutschen Dichtkunst sammeln.

Scholion. Schriften zur Geschichte der Minnesinger und Meistersänger werden in der Geschichte der lyrischen Dichtkunst vorkommen.

IX.

*) st. 1724. alt 26 Jahr.

**) Zwey Theile, Halle 1768, 1769.

IX. Zur Geschichte des Streites über den Vorzug der Alten vor den Neuern.

Die Geschichte desselben hat ausführlich Herr Ayrer (ehmaliger Professor zu Göttingen 1774) in der Abhandlung de comparatione eruditionis antiquioris et recentioris beschrieben, welche er seiner Uebersetzung von Blackwells Schrift de praestantia autorum classicorum (Leipzig 1735.) beygefügt hat.— In diese Geschichte gehört nicht sowohl ein Verzeichniß aller derer, welche die Alten gelobt und getadelt haben, als eine Erzählung des Streites, welchen im vorigen Jahrhundert Karl Perrault durch seine Parallele des anciens et des modernes (Paris 1688. T. IV.) erregte. Die Gelegenheit dazu gaben die übertriebnen Lobsprüche, die er seinem Könige in einem Gedichte le siecle de Louis le Grand gemacht hatte. Einige betrachteten sie als dichterische Lügen, andre aber nahmen die Sache ernsthafter. Vornämlich schrieb Longepierres eine enthusiastische Lobrede der Alten in seinem Discours sur les Anciens, 1687. 12mo). Jezt hielt es Perrault für Pflicht, seine Meynung mit Gründen zu unterstützen, und gab obgedachtes Buch heraus, worinnen er in Form des Gesprächs seine Gründe vorträgt; der erste Theil betrift die Künste und Wissenschaften, der zweite die Beredsamkeit, der dritte die Poesie, (wo vornämlich Homer verkleinert wird) der vierte Astronomie und Geographie. Alle seine Untersuchungen treffen nicht das Wesen der Sache, und er konnte nicht gut vergleichen, da er nicht wuste, wie er vergleichen sollte, und es auch aus Partheylichkeit nicht wissen mochte. So sehr er den Boileau gerühmt hatte, so hatte doch dieser den Alten zu viel zu danken, als daß

er ihre Ehre nicht hätte retten sollen; er that es vornämlich in seinen Anmerkungen über den Longin. Eine besondere Schrift gegen das Werk, das Perrault gab zuerst Peter Daniel Hurt *) heraus, der nämlich in einem Briefe (dissertatio epistolica ad Perraltum in collectione dissertationum Par. 1712) die meisten seiner Fehlschlüsse aufdekte. Bruyers strafte seine Frechheit dadurch, daß er seinen Charakter unter seinen Charakteren aufstellte. Doch Perrault fand auch seine Anhänger. Ein Mann, welcher das Paradoxe liebte, und seinem Witz Kraft genug zutraute, auch das Seltsamste zu vertheidigen, Fontenelle trat auf seine Seite. Er schrieb Digressions sur les anciens et les modernes, die in seinen Werken stehn, und unter seinen Todtengesprächen handelte das dritte, von der Frage, si les anciens ont plus de vertu que nous — durch Fontenellen ward der Streit auch bis nach England verbreitet. Der Ritter Temple schrieb einen Versuch über die Gelehrsamkeit der Alten und der Neuern, worinnen er behauptet, daß alles Gute der leztern nur Nachahmung der erstern sey. Derjenige, der zuerst einen Mittelweg einschlug, war auch ein Engländer. Nämlich Wilhelm Wotton (in den Reflections upon ancient and modern Learning, Lond. 1694) behauptete, daß den Alten in der Poesie und Beredsamkeit der Vorzug gebühre, daß sie aber in den Wissenschaften den Neuern nachstehen müssen. Es gab in England noch mehrere Partheygänger dieses Streites, die ihre Meynung gelegentlich in Schriften äusserten. Dieß veranlaste Swiften, im Mährchen von der Tonne ein Treffen zwischen alten und neuern Büchern liefern zu lassen.—

*) Bischof von Avranches st. 1721. alt 90 Jahr.

sen.— Auch ein französischer Schriftsteller machte diesen Streit zum Gegenstande der Satire, de Callieres schrieb eine poetische (allegorische) Geschichte davon,*) worinnen er beyden Theilen ihre Fehler vorwirft, am meisten aber doch den Perrault tadelt. Eben so hat Bizardiere (in den Caracteres des Auteurs anciens et modernes Paris 1704. 8vo) die Alten wieder in ihren alten Rang eingesezt und einige Neuere neben sie gestellt, und seine Urtheile in eine erdichtete Geschichte eingekleidet.

Kaum schien es, als ob beyde Partheyen einigermassen zur Ruhe gekommen wären, als ein neuer Feind des Alterthums auftrat. Lamotte nämlich suchte in der Vorrede zur Iliade alle Schmähungen des Perrault zu erneuren. Anna Dacier war nicht allein überhaupt eine Verehrerinn der Alten, sondern hatte auch insbesondre den Homer übersezt. Sie rächte ihn also am Lamotte durch die Schrift des causes de la corruption du gout, Paris 1714. 8vo. Ihre Gründe hätten vielleicht mehr Wirkung gethan, wenn sie ihnen nicht durch zu heftige Ausfälle auf ihren Gegner geschadet hätte. Lamotte antwortete in einem Aufsatze, der dem Titel nach nur von der Kritik überhaupt handelt, (Reflexions sur la Critique, 1716.) aber eigentlich die Zeugnisse Alter und Neuerer gegen den Homer sammelt. Die Anhänger, welche Lamotte fand, z. E. Terrasson, die, welche der Dacier beystanden, z. E. Boivin werden beym Homer selbst angezeigt werden.

*) Histoire poetique de la guerre nouvellement declareè entre les anciens et les modernes 1688. 12mo. Die englische Uebersetzung (1724) führt den Titel: Characters and Criticisms upon the antient and modern.

Erst lange nach diesen Streitigkeiten sind Männer gekommen, welche unpartheyisch und sorgfältig diese Frage entschieden haben, mit vieler Litteratur Herr *) van Göns in seinem freymüthigen Bedenken über die Vergleichung der alten und neuern Dichter (vrymoedige Bedenkingen over de Vergelyking der oude Dichteren met de hedendaegschen in den Bydragen, die unter dem Namen der Philosophe sans furd 1769. erschienen) rednerisch Gellert in der Vorlesung von den Ursachen des Vorzugs der Alten vor den Neuern in den schönen Wissenschaften, besonders in der Poesie und Beredsamkeit (in seinen Werken Th. V. S. 262.) und mit philosophischem Geiste Christian Garve**) in der Betrachtung einiger Verschiedenheiten in den Werken der ältesten und neuern Schriftsteller, insbesondre der Dichter, welche in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften (B. X.) steht.

X. Journale.

Der unschädlichste Gebrauch der Journale und fast der einzige, welchen andre Nationen davon machen, ist der, aus ihnen die neuesten Schriften historisch kennen zu lernen, und als Beyträge zur Geschichte der neuern Dichtkunst will ich hier einige namhaft machen.

A. Italienische.

Das älteste Journal in Italien war das Giornate de Litterati di Roma, welches 1668—1681. dauerte.

*) jeztlebender Prof. zu Utrecht.

**) Prof. zu Leipzig lebt zu Breslau geb. daselbst 1742.

dauerte. Wichtiger aber für diese Litteratur ist dasjenige, welches Apostolo Zeno und Valisinieri in Gemeinschaft schrieben, und das 1710—1740. in 45 Theilen erschien unter dem Titel: Giornali de Litterati di Roma. Noch ehe es geendigt war, kam ein Pendant dazu heraus, welchen Maffeis Name wichtig macht: Osservatione litterarie, che possono servir di continuatione al Giornale de letterati d'Italia, T. I—VI, Verona 1737—1740. 12mo.— 1740. wurden zu Florenz Novelle litterarie, die damals Johann Lami schrieb, woran nachher verschiedne andre Verfasser gearbeitet haben, und die noch jetzo der Sekretair des Großherzogs Joseph Belli fortsezt.— Wer einen bittern und groben Journalisten dieser Nation lesen will, dem können die Frustra litteraria dienen, die Joseph Baretti, als er noch in Italien lebte, unter dem Namen Aristarco Scannabue 1764. herausgab.

B. Spanische.

Spanien ist an Journalen nicht fruchtbar. 1737—1743. kam zu Madrid ein Diario de los Literatos de Espanna heraus, welches den Francisko de Huerta, den Juan Martinez Salafranca und den Leopoldo Geronimi Puig zu Verfassern hatte.

C. Brittische.

Das älteste englische Journal waren die wöchentlichen Nachrichten für die Sinnreichen (Weekly Memorials for the Ingenious) welche 1682 und 1683. herauskamen.— Unter denen nachfolgenden gehören vorzüglich diese hieher:

Me-

Memoires of Litterature 1710—14. 4to. von de la Rochs, die er unter dem Titel New Memoires of Litterature 1725—27. in sechs Bänden fortsezte.

The present state of the Republick of Letters, Lond. 1718—1736, 18 Bände.

The monthly Review (die monatliche Musterung) nahm 1749. seinen Anfang, und hat von Seiten der Unpartheilichkeit den meisten Kredit. Seit 1765. bekam dieß Journal einen Nebenbuhler an dem Critical Review, welches gleichfalls monatlich erscheint, und sich auch über alle Theile der Litteratur erstreckt. Beyde zusammen werden seit 1775. unter dem Titel Englische allgemeine Bibliothek zu Leipzig ins Deutsche übersezt.

Nur zuweilen ist eine einzele Recension in den Englischen Journalen, das, was nach dem Ausspruche eines Kunstrichters, jede Recension seyn sollte, selbst eine gute Schrift.

Im Jahre 1731. hatte zuerst ein Engländer den Gedanken, ein vermischtes Journal herauszugeben, worinnen auch eigne Abhandlungen (von gemeinnüzigem Innhalt) und Gedichte vorkommen, unter dem Titel: Gentlemen's Magazine (Magazin für Herren) welches noch fortdauert. Seitdem sind diese Magazine in England so beliebt worden, daß ihre Menge unendlich angewachsen ist. So dauern z. E. noch jezo fort: The Monthly Magazine, the Westminster-Magazine or the Pantheon of the Taste, the universal Magazine of Knowdlege and Pleasure, the sentimental Magazine, the Ludg's Magazine or enter-

tertaining Companion for the fair sex, the Town and Country-Magazine, or Universal Repository of Knowdlege, Instruction and Entertainment, the Covent-Garden-Magazine or amorous Repository.— Weil in demselben hin und wieder sehr gute Aufsätze erscheinen, so hat Herr Richter in Altenburg 1775. eine Chrestomathie dieser Magazine unter dem Titel: The Beautyes of the Magazines veranstaltet.

Seit 1775. besitzen die Engländer auch ein Journal der ausländischen Litteratur (The General Review of forcign Litterature) welches eine Gesellschaft von Gelehrten zu Oxfurt besorgt. Zuverläßiger aber ist dasjenige, welches Englische und ausländische Litteratur verbindet. The London Review of Englisch and Forcign Litterature.

D. Französische.

Franz Dionysius Camusat schrieb eine Geschichte der Journale: Histoire critique des Iournaux, Besançon 1718. T. II. 4to. Der Stifter der Journale in Frankreich ward Sallo durch das Iournal des Savans, welches 1665. und jetzo vereinigt mit denen Memoires (pour l'histoire des sciences et des beaux Arts) de Trevoux fortdauert, aber in Sachen des Geschmacks von keiner Erheblichkeit ist. Eben so unwichtig sind in diesem Betracht die Journale von le Clerc, Bayle und Bernard, welche übrigens die Gewohnheit langer Auszüge in die französische Kritik brachten.— Pierre Clement (geb. 1707, st. 1767) war einer der ersten, welcher der französischen Kritik in dem poetischen Fache einiges Leben gab, um Gründlichkeit aber war es ihm

nicht

nicht zu thun. Seine Lettres sur les ouvrages de Litterature (1740) und seine cinq anneés litteraires (1749) sind indessen eine unterhaltende Lektüre — das erste Beyspiel einer unbilligen durch Witz unterstützten Kritik gab der Abbt Pierre Guyot Desfontaines durch seine Observations sur les ecrits modernes, die 1735—1745. in 34 Theilen in 12mo herauskamen.— Das Gegentheil davon ist das unpartheyische Journal des Abbt Anton Franz Prerot d'Exiles (geb. 1697, gest. 1763.) welches mit Recht den Namen le Pour et le Contre (1733—39, 20 Vol. 12mo) führt, und das kleine eingestreute Romane noch angenehmer machen.

Von denen noch dauernden Journalen in Frankreich begnüge ich mich, folgende anzuführen.— Eine Zeitlang war die Gazette litteraire de France für die Freunde des Geschmacks wichtig, da Arnaud und Suard, ja selbst Voltaire Antheil daran nahmen.— Nur diejenigen, welche gern die Schmähungen eines Antipoden von den besten Köpfen Frankreichs lesen, rühmen das Anneé litteraire des Elie—Catherine Freron, welches seit 1754 (jährlich acht kleine Bändchen) in Briefform geschrieben wird. (Schon vorher hatte derselbe Kritikaster Lettres sur quelques ecrits de ce tems 1749. und folgende Jahre in dreyzehn Bänden geschrieben)— Seit 1754. erscheint zu Haag (jährlich vier Bände) eine Bibliotheque des Iciences et des beaux Arts, die wegen der grossen Verschiedenheit der Mitarbeiter von sehr ungleichem Werthe ist.— Das Iournal Encyclopedique, welches 1756. seinen Anfang nahm und seit 1762. von Pierre Rousseau und den beyden Brüdern Castillon geschrieben wird, ist eines der vollständigsten, aber in Ansehung der Urtheile eines der seich-

te=

testen.— Im Jahre 1759. ward von einem Herrn de Campigneulles ein Iournal des Dames gestiftet, welches nachher von verschiednen Verfassern fortgesezt worden, und gegenwärtig von denen Herrn Mathon de la Cour und Sautreau geschrieben wird. Ein andres Institut aber ein Iournal des Iournaux, das in demselben Jahre anfieng, hat wieder aufgehört— Den Mercure de France ward bereits im vorigen Jahrhundert von Boursault angefangen; nur je zuweilen haben seine Recensionen und seine Gedichte einigen Werth, vornämlich aber pflegt die Auswahl bey den leztern sehr schlecht zu seyn. Einige Zeit hat ihn Marmontel, einige Zeit la Place dirigirt; jetzo besorgt ihn la Harpe*). Die Franzosen hatten schon Almanache fast von allen möglichen Sachen, als es 1766. den Herrn Mathon de la Cour und Sautreau einfiel, einen Almanach des Muses zu sammeln, welcher noch immer fortdauert. Das Verzeichniß der in jedem Jahre erschienenen Gedichte ist höchst mager, und mit kurzen unzulänglichen Urtheilen begleitet; besser ist die Auswahl der gesammelten Poesien, ob sie gleich nicht alle ungedrukt, nicht alle mit Genehmigung der Verfasser herausgegeben sind.— Seit 1775. erscheint zu Göttingen ein Almanach des Muses, welchen ein Herr Salzmann sammelt, der allein Gedichten bestimmt ist, und aus Journalen, Brochüren und Sammlungen zusammen getragen wird.

Zu

*) Ein Noveau Mercure de France erscheint seit 1775. zu Gotha von einem Deutschen aus gedrukten Schriften gesammelt. Ein ähnliches Institut ist das Iournal de lecture von Herrn Leisering.

Zu Journalen der ausländischen Litteratur entschlossen sich die Franzosen später, und hierinnen sind sie auch selten eine zuverläßige Quelle. Zwar ward schon 1717. eine Bibliotheque Angloise angefangen, aber von einem Franzosen, der in England lebte, und sie bis zum sechsten Theile fortführte. Eben dieß gilt von den übrigen vier Theilen, die la Chapelle bis 1722. von der Bibliotheque Britannique, die der D. Maty 1733—47. in 26 Bänden herausgab, und von dem Iournal Britannique, welches eben derselbe von 1750—1755. (in achtzehn Bänden) besorgte.— Eine Bibliotheque Italique (1728—34, 18 Vol.) schrieben Schweizer, die Herren Bochat und Vernet, und das Iournal des Savans d'Italie (1740—49. Vol. II.) gar selbst ein Italiener Namens Bianconi.— Herr Formey (in Deutschland gebohren, und in Deutschland lebend) hat zwar richtige Nachrichten aber ohne alles kritische Verdienst gegeben in der Bibliotheque Germanique (1720—41, funfzig Bände) in dem Iournal litteraire d'Allemagne (1741—1743. T. II.) und in der Nouvelle Bibliotheque Germanique 1746—1759, fünf und zwanzig Bände.— Schon 1754. begann ein allgemeines Iournal Etranges, war aber voll von mangelhaften und falschen Nachrichten, bis 1760. der Abbt Arnaud die Direktion erhielt, und es bis 1766. fortsezte: Durch Beystand besserer Korrespondenten und durch die Beyhülfe des Herrn Huber wurden Nachrichten und Urtheile zuverläßiger. Gute Uebersetzungen und Abhandlungen machten es nun unterhaltend, vernämlich hat dieses Journal um die Bekanntmachung der deutschen Litteratur in Frankreich grosse Verdienste.

E. Deutsche.

Wir hatten seit den Actis Eruditorum (1682) schon Journale genug gehabt, aber noch kein Journalist hatte sich um unsern Geschmack verdient gemacht, als Herr Johann Jakob Bodmer (Professor der Schweitzergeschichte zu Zürich, gebohren bey Zürich 1698) und Johann Jakob Breitinger, (Kanonikus und Professor der hebräischen Sprache zu Zürich, gebohren daselbst 1701) es für das beste Mittel den Geschmack zu reformiren hielten, wenn sie durch periodische Schriften die Nation aus dem Schlummer weckten. Bey keiner Nation haben Journale so grosse Revolutionen hervorgebracht, bey keiner haben sie noch jetzo so grossen Einfluß, als bey der unsrigen. Jene beyden Väter der deutschen Kritik verdienen noch immer Ehrfurcht und Dankbarkeit. In Zeiten, da unsre Kritik oft die gesunde Vernunft beleidigte, geschweige daß sie von Philosophie wäre genährt gewesen, hatten sie Patriotismus genug, auf ihre Verbeßrung bedacht zu seyn, zuerst über die Gesetze des Schönen ein wenig nachzudenken, die Bemerkungen nicht allein der Franzosen, sondern auch der Engländer zu nutzen, einige Werke ihrer Zeitgenossen sorgfältiger zu prüfen, und sich selbst, soviel es ihnen damals möglich war, einer körnigtern Schreibart zu bedienen, als man bis dahin gewohnt gewesen war. Ihre Grundsätze waren nicht allezeit die richtigsten, die Anwendung davon nicht immer die glüklichste, sie äusserten nicht immer Scharfsinn und Feuer genug: aber sie dachten doch selbst, und veranlaßten die Deutschen über Sachen zu denken, die sie bisher keiner Aufmerksamkeit gewürdigt hatten. Man denke sich Zeiten, wo es noch erst erwiesen werden mußte, daß Milton ein

Dichter sey. Selbst ihre Streitschriften (alle Reformatoren haben streiten müssen) haben Nutzen gebracht. Wenn sie sich mit Leuten abgeben mußten, die wir jezt verachten, so haben sie doch manchen Duns gezüchtigt und gehindert, der Nation schädlich zu werden. Sie mußten mit manchem Nachsicht haben, der jezt verlacht werden würde, aber man vergesse nie den damaligen Mangel an guten Köpfen. Der Geschichtschreiber unsrer Dichtkunst kann ihre Schriften gar nicht entbehren.

1728. war das Jahr, in welchem die schweizerische Kritik ihr Haupt empor zu heben anfieng. Herr Bodmer zog nämlich gegen gewisse damals berühmte Wochenschriften, den hamburgischen Patrioten (von Hofmann, Richy und Wichmann, welche Neukirchen gelobt hatten, und gegen die Tadlerinnen (ein hallisches Wochenblatt) sowohl in der Anklage des verderbten Geschmacks, als in dem Antipatrioten zu Felde. Doch noch wichtiger war (1728) die Erscheinung der Discurse der Maler, welches eigentlich eine moralische Wochenschrift seyn sollte, aber dennoch viele Ausschweifungen in das Gebiet der Kritik enthielt, gegen den Schwulst des Stils eiferte, das Andenken unsrer alten guten Dichter erneuerte, gegen den Reim deklamirte u. s. w. Sie führt diesen Titel daher, weil sich die Verfasser Herr Bodmer und Breitinger, wegen der Schilderung der Sitten mit Mahlern verglichen, und sich unter dem Namen von Mahlern verborgen. Eine Fortsetzung der Discurse war (1729) der Mahler der Sitten, (neue Ausgabe, zwey Theile 1746) worinnen auch Gedichte aber von geringem Werthe vorkamen. 1732. gab Gottscheds kritische Dichtkunst das Signal zu einem langwierigen Kriege zwischen

ihm

ihm und den Schweizern. Seinen Journalen wurden andre Journale entgegengestellt. So entstand die Sammlung kritischer, poetischer und andrer geistvollen Schriften zur Verbesserung des Urtheils und des Witzes in den Werken der Wohlredenheit und der Poesie (1741—44. zwölf Stükke, von neuem gedrukt mit Herrn Wielands Vorrede unter dem Titel: Sammlung der Zürcherischen Streitschriften zur Verbesserung des deutschen Geschmackes wider die Gottschedische Schule von 1741. bis 1744. vier Bände 8vo) welche folgendes enthält 1) das erste Buch des verlornen Parädieses, welches ein so grosser Stof von Streitigkeiten wurde 2) Popens Versuch über die Kritik von Drollinger übersezt, 3) von dem Sinnreichen und Scharfsinnigen, oder über Wolfens Definition vom Witz, 4) Wernickens Hanns Sachs, 5) ein theologischer Aufsatz von Breinger, 6) und 7) Satiren über Trillers Fabeln, welche Gottsched anprieß, 8) Ablehnung des Verdachtes, als wenn die Schweizerische Nation sich habe überreden lassen, an Miltons verlornem Paradiese Geschmack zu finden, 8) Nachrichten von dem Ursprung und Wachsthum der Kritik bey den Deutschen, der nüzlichste Aufsatz der ganzen Sammlung, und der Schlüssel zu der Geschichte der damaligen Streitigkeiten, 9) Drollingers Ode über die Unsterblichkeit, 10) ein theologischer Aufsatz, 11) von der verblümten Schreibart, eine Fortsetzung der dritten Nummer, 12) von der possenhaftigen Schreibart, ganz gegen den Patrioten Apologia del Edippo di Sofocle contra le Censure del Signor Voltaire von dem Graf Couti Verfasser der Paragone della poesia tragica d'Italia con quella di Francia 13) von der Schreibart in Miltons verlornem Paradiese, 14a) Nachrichten

von gelehrten Schriften, ganz gegen Gottsched und Schwabe gerichtet. 14 b) das Komplot der herrschenden Poeten und Kunstrichter, eine Satire, 15) Grundriß eines epischen Gedichtes von dem geretteten Noah, welchen nachher Herr Bodmer ausgeführt, 16) Echo des deutschen Witzes über Trillers Fabeln, 17) Mauvillons Briefe über die Sprache und Poesie der Deutschen, übersezt und mit Anmerkungen begleitet, 18) Abhandlung von den Dichtungen gegen den Patrioten, 19) Fortsetzung vom Echo des deutschen Witzes, gegen Gottscheds Journale und Dichtkunst, 20) Gottscheds neue Vorrede zu seiner Dichtkunst mit Anmerkungen begleitet, 21) eine schlechte Ekloge, 22) von dem wichtigen Antheil, den das Glück beytragen muß, einen epischen Dichter zu formiren, aus dem Blackwall excerpirt, 23) von den poetischen Zeiten unter dem schwäbischen Stamme, die erste patriotische Erneuerung von dem Andenken der Minnesinger, 24) von der Poesie des sechzehnten Jahrhunderts, ein schäzbarer Beytrag zur Geschichte der Dichtkunst. 25) Abendtheuer, das sich mit der Schwarzischen Aeneide in einer Schule ereignet hat, 26) Neue Sachen in der kritischen Litteratur, 27) Fortsetzung von der Poesie des sechzehnten Jahrhunderts, 28) kritische Betrachtungen über Hagedorns Ode von einem Weisen, 29) Schreiben an den Verleger von Schwarzens Aeneide, 30) Uebersetzung einiger Fabeln der Minnesinger, 31) sinnliche Erzählung von der mechanischen Verfertigung des deutschen Originalstücks vom Kato, 32) vom Zustand der deutschen Poesie bey der Ankunft Martin Opitzens, 33) Martin Opitzens verworfene Gedichte, 34) genaue Prüfung der Gottschedischen Uebersetzung von Horatzens Dichtkunst, 35) Ver-

such eines epischen Gedichts vom David mit Anmerkungen, 36) Batty Gedanken von den Chören in Trauerspielen, 37) zwey (erdichtete) Schreiben an die Greifswalder deutsche Gesellschaft, 38) Aria, eine poetische Erzählung in Prosa, 39) Neue Fabeln von Knonau, 40) Untersuchung, wie weit sich der Poet des Wahns bedienen könne, gegen einen Schüler von Gottsched, 41) Versuch über den Ursprung der Wissenschaften, eine Satire, 42) Strukaras, desgleichen, 43) Nachrichten von kritischen Geschichten.— Die nächste Sammlung nannten diese Kunstrichter kritische Briefe, welche sie 1746. herausgaben, und worinnen sie folgende Aufsätze lieferten: 1) Auszüge aus des Grafen von Conti Abhandlung über die Tragödie, 2) Einwürfe wider dieses System, beyde Aufsätze nehmen die Hälfte des Buchs ein, und sind uns bey den jetzigen aufgeklärten Begriffen über diese Materie ganz unnütz, 3) vom Wesen der erhabnen Schreibart, das Erhabene wird als die höchste Kraft des Herzens definirt, 4) vom Erhabenen in der Sprache, 5) Rechtfertigung des oben angezeigten Grundrisses vom Noah, 6) von der Allegorisirung des epischen Gedichtes, 7) und 8) Vertheidigung der Haupthandlung im verlornen Paradiese, 9) Verschiedne Fabeln von Hermann Arel d. i. Bodmer, 10) Hermann Arels Gedanken von der besten Verfassung der äsopischen Fabeln, 11) Beurtheilung von Moorens Fabeln, vornämlich werden mehr menschliche gewünscht, 12) von den Vortheilen der schwäbischen Sprache, in welcher die Minnesinger geschrieben, 13) von der Artigkeit in den Gedanken und Vorstellungen der Minnesinger.

Ich übergehe die freymüthigen Nachrichten, welche um diese Zeit anfiengen und lange gedauert haben, weil sie nichts als ein Schauplatz von Leidenschaften gewesen sind.— 1749. kamen neue kritische Briefe heraus, welche 1763. neu aufgelegt worden, und deren Inhalt dieser ist: 1) Es wird an des jungen Klopstocks Beyspiele gezeigt, wie stark die poetische Anlage auch bey Menschen hervorleuchte, welche keine Bildung bekommen haben; gelegentlich wird Miltons Wunderbare gerettet, 2) vom sittlichen Charakter eines Dichters, 3) von der poetischen Einkleidung spekulativer Wahrheiten 4) Beyspiele solcher Einkleidung aus deutschen Dichtern, 5) von dem moralischen Nutzen des guten Geschmacks, 6) Von der Verschiedenheit des Geschmacks, 7) von der Personifikation bey den Dichtern, 8) Einige Nachträge zu den oben angezeigten moralisch-kritischen Schriften, 9) Ermahnung Thomsons Jahrszeiten auf dem Lande zu lesen 10 u. 11) über die moralischen und physikalischen Ursachen des schnellen Wachsthums der Poesie unter den schwäbischen Kaisern, 12) Erörterung von den moralischen Ursachen dieses Wachsthums, 13. 14) von der Aehnlichkeit zwischen den schwäbischen und provenzalischen Poeten, 15) Einrichtung der Arkadischen Gesellschaft, 16) Bestimmung ihres Werthes, 17) von der Herrschsucht derselben in Sachen des Geschmacks, 18) Beurtheilung der deutschen Gesellschaften und Vorschlag zu einer neuen: die Singer von Wartburg, 19) Erweis, daß es den ersten Arkadiern an Grundsätzen des Geschmacks gefehlt, 20) Zusätze zu Sulzers Pygmalion, 21) Modernisirung von zwey alten Gedichten, 22. 23) Fabeln von Hermann Axel 24) Etwas über Klimms Reise, 25) vom Hennynk de Han, einer niedersächsischen Nachahmung von Rei-

necke dem Fuchs, 26) Eine Erzählung in Prosa: Homers Bachus unter den Korsaren, 27) über Haarens Friso, 28) über das befreyte Italien von Tristino, besonders über die Maschinen desselben, 29) Anpreisung des Dante, ein merkwürdiger Aufsatz für die damaligen Zeiten, 30) von den Tugenden als Maschinen im epischen Gedicht, ein Aufsatz des Herrn Schultes, 31. 32) Parallele zwischen Korneillens Horaziern und der Demodice des Recanati, 33) daß Einheit und Mannigfaltigkeit mit einander bestehen können, 34) Bodmers Gedicht über die Empfindungen eines Blindgebohrnen, 35) desselben poetischer Brief an Sipha über die platonische Liebe, 36) Vergleichung zwischen zwey Idyllen von Fontenelle und Pope, 37) von Greßets Verändrung der Virgilischen Idyllen, 38) von den Vorzügen des Theokrit, 39) von einem Gedichte des Morei Autunno Tiburtino, 40. 41) über die Gedichte des Lemene, 42) über die Gedichte des Pater Ceva, 43) von den seltsamen Einfällen der Phantasie, oder über den Capriccio, 44) über Ramlers Ode auf den Winter, 45) von der Artigkeit der Mädchen, die von den Minnesingern besungen worden, 46) Ob die Liebe eine komische Leidenschaft sey, 47) daß die hofnungsvolle Liebe einen Gefallen am geistreichen habe, 48) von der Lebhaftigkeit der kleinen mahlerischen Züge, 49) über ein Sonnet des Zappi, 50) Vertheidigung einer Ode des Anakreon, 51) über die Gedichte des Baruffaldi, 52) von der Galanterie in den französischen Werken des Witzes, 53) von den romantischen Ideen der Minnesinger, 54) Empfehlung der platonischen Liebe, 55) Annäherung des goldnen Zeitalters der deutschen Poesie.

„Wo sollte ich, sagt Herr Bodmer unter andern, zu einer Zeit poetische Freunde hernehmen, wo, so

zu sagen, die Poesie noch nicht war? Meine besten Lebensjahre sind in den Isthmus gefallen, der von dem bleyernen Alter der schönen Wissenschaften in das silberne herüberführte. Ich habe mich mit Schwindeln, Taumeln, und Gähnen durch jenes hindurch gearbeitet. Ein Blick in die Schriften eines Klopstock und Kleist, ist mir wie ein Blick in das goldne Zeitalter. Ich verspreche mir, daß die Bekanntschaft mit ihnen mir bey der Nachwelt das Gute erwerben werde, daß man mich unter ihre Zeitverwandten setzen werde. Ich sähe es für kein geringes Unglück an, wenn man mich mit den Corvinen, den Menanten, den Schwarzen, den Gottscheden, den Trillern in einen Zeitlauf sezte.„ 56) Ueber Youngs Satiren, 57) von dem Unerwarteten, 58. 59. 60) von der schweren Kunst zu tadeln, 61) einige moralische Einfälle von Herrn Waser, 62) von der Verwirrung, die in der Erzählung durch Fragen, Anreden und Ausrufungen entsteht, 65) von der Nachahmung der Sprache der Minnesinger, 64) eine Stelle aus Youngs Nachtgedanken, 65) von den Sonetten der Italiener, 66) vom erlaubten Plagiat, 67) von der Kollision der Vokalen, 68) ein Gedicht von Bodmer über sein herannahendes Alter:

Sein Arm hängt nicht mehr empor, die schwere
Peitsche zu führen,
Womit der Gott des Geschmacks ihn versah,

69) Ueber einige Gleichnisse, 70) über Justis Inselsberg, 71) von Günthers Verdiensten, 72) von Flemmings Gedichten, 73) von der poetischen Krönung eines Italieners, 74) das Erdmännchen eine allegorische Erzählung, Gottscheden zum Hohn und

den Minnesingern zum Ruhm, 75. 76. 77) ob der allgemeine Beyfall die Vollkommenheit eines Schriftstellers beweise, 78) von den blos witzigen Urtheilen, 79) einige Todtengespräche, welche vordem in gewissen Lindauer Nachrichten standen, kamen in der zweyten Ausgabe hinzu, sie haben Littletonische Form, aber nicht Ausführung.— Bey allen diesen kritischen Briefen darf man nicht vergessen, was die Verfasser selbst in der Vorrede sagen, das unsre Kritik, wie unsre Poesie, auf einen Gipfel gestiegen sey, den man bey der ersten Erscheinung solcher Schriften ohne übertriebnen Nationalstolz nicht hoffen konnte. Die Rubriken der Briefe sind oft anlockend genug, aber selten erfüllt der Innhalt die Erwartung. Einige litterarische Nachrichten werden immer einen gewissen Werth behalten. Die Sprache ist, wie sie sich die Verfasser damals selbst schaffen musten, für uns heut zu Tage nicht polirt und edel genug, aber doch zuweilen körnicht und das frühe Beyspiel gut gebrauchter Idiotismen. Einen leidlichen Briefton darf man hier nicht suchen.

Crito, eine Wochenschrift, welche 1751 zu Zürch erschien, und schon mit dem sechsten Stücke wieder aufhörte, enthält theils Recensionen, theils Abhandlungen, theils Gedichte. Das erste Stück lobpreiset Bodmers Sündfluth, ausserdem liefert es den Inhalt von den fünf ersten Gesängen der Meßiade eine Ode, welche ein Gegengift wider die Tibullische Elegie seyn soll, und eine Satire auf die Feinde der Hexametristen. Im zweiten Stück findet man eine Fortsetzung über die Sündfluth, von deren Verfasser es unter andern heißt, er habe Klopstocken nachgeahmt, wie Leibnitz dem Newton, eine Abhandlung von den Schönheiten des vierten Gesanges von der

Meßiade, einen Kommentar über ein Sinngedicht von Rost, und eine Ode wider die Sänger des Weins. Im dritten Stücke steht abermals eine Abhandlung von den Schönheiten des vierten und fünften Gesangs der Meßiade, ferner eine Beurtheilung von der Sammlung vermischter Schriften, ein Schreiben an die Verfasser der Berliner kritischen Nachrichten über eine darinnen eingerükte Uebersetzung von Thomsons Agamemnon, eine Betrachtung über Homers Sprache, und ein spöttelnder Brief. Das vierte Stück besteht aus einem Gespräche über die Gründe, warum sich Herr Werenfels entschlossen, sein Amt niederzulegen, aus einer Anzeige von Eberts Young und von Rabeners Schriften, aus einem ironischen Brief und aus einem Bodmerischen Gedichte. Das fünfte Stück begreift Anmerkungen über den Gang des Hexameters, Addisons Gedanken über Virgils Gedichte vom Ackerbau, einen Brief über die anatomischen Belustigungen, einen andern über die Gemälde der Dichter, Geßners Lied eines Schweizermädchen, ein Fragment aus einem Minnesinger und aus einer poetischen Klage eines Schweizers. Endlich giebt das sechste Stück kritische und moralische Betrachtungen über die erste Nacht von Young, eine Anzeige von Wielands Lobgesang auf die Liebe und von dem zweyten Bande der Sammlung vermischter Schriften.

Die schlechteste Rolle haben die schweizerischen Kunstrichter gespielt, als sie, nachdem man Gottscheden und fast mit ihm auch sie zu vergessen anfieng, noch nach einer Art von kritischer Monarchie streben wollten. Es war ihnen unverwehrt, noch immer ihre Meynung zu sagen, wenn aber diese Meynung einiges Gewicht haben sollte, so hätten sie auch

mit der Zeit fortrücken müssen. Anders redet die Nation in ihren Kinderjahren, anders in ihrem männlichen Alter. Partheylichkeit hätte sie nicht verleiten müssen, einige unsrer guten Schriftsteller zu tadeln, blos weil sie von ihnen getadelt worden. Dieß waren die Ursachen, warum das Archiv der schweizerischen Kritik, wovon 1768. das erste Bändchen erschien, so kalt aufgenommen ward. Es sollte die kritischen Arbeiten der Schweizer von der Mitte dieses Jahrhunderts bis auf gegenwärtige Zeiten, eine Kompilation von Recensionen, das kritische Glaubensbekenntniß der Schweitzer enthalten. Die einzelne Theile sollten Dokumente heissen, und, so wie der erste Theil Dokumente der Kritik über epische Gedichte enthält, so sollte man in den folgenden Dokumente zur Bühne, zu Oden und Liedern, zu Fabeln und Erzählungen, zur Sprache und zur Versifikation, zur Kritik und Litteratur, zur Moral und Politik, zur Poesie des schwäbischen Zeitpunktes erhalten. Man könnte vielleicht wünschen, daß das ganze Archiv, gleich so vielen andern, dem Staube und den Würmern wäre überlassen worden, wenn es nicht der Geschichtschreiber unsres Geschmacks wie andre diplomatischen Sammlungen benutzen könnte. Besser aber hätte wohl der Herausgeber desselben Herr Bodmer die Veranstaltung desselben einem andern nach seinem Tode überlassen; denn die Matrone wird leicht ausgezischt, wenn sie sich in die Reihen junger Mädchen drängt. In jedem Staate beobachtet man sonst die Regel der Klugheit, daß man nicht Sachen aus den Archiven kund werden läßt, welche dem Fürsten keine Ehre, oder seine Rechte verdächtig machen, zumal wenn die Urkunden in die Geschichte von grossen Kriegen einschlagen. Auch will man Herrn Bodmer nicht mehr für den Re-

prä-

präsentanten der Schweizer erkennen, nachdem die Schweiz Geßnern, Zimmermann, Füßlin, Iselinen, Lavatern hervorgebracht hat. Der Inhalt ist dieser: 1) der Brief aus den neuen kritischen Briefen über Haarens Friso, 2) Ankündigung der Messiade; das Beste ist hier eine Ode von Klopstock, 3) von Meiers Beurtheilung der Meßiade, besonders über den Lebbäus und Abbadonna, 4) vier Briefe über die Klarisse, an welcher gerade getadelt wird, was jedermann gefällt, die tragische Katastrophe, 5) über Homers lustige Stücke, welche aus einem falschen Grunde vertheidigt werden, 6) über die Hermannias und Fragment einer neuen Hermanniade, 7) über die Nimrodias, 8) über Homers Sprache aus dem Crito, 9) über Vidos Schachspiel, 10) über die Noachide, soll satirisch seyn, 11) Gelübde eines schweitzerischen Heldendichters in prosaischen Hexametern, 12) Schreiben eines Junkers über die Zulika, 13) über den müßigen Helden der Odyßen, eine Ironie zur Vertheidigung des Homer, 14) Vertheidigung der Zaubereyen in Taßos Jerusalem, 15) über den Joseph der Frau Rowe, 16) daß Taßo kein sklavischer Nachahmer des Virgil sey, 17) Virgils Lob Horazens, oder fein angebrachte Vergleichung der Noachide mit der Aneide, 18) Plan von Triveris Meßiade, 19) über die vermischten Schönheiten einer Epopee, 20) Wirkungen der unschuldigen Poesie, ein spöttisches Gedicht über die Dichter der Liebe, 21) über Lavinii's Messiade, 22) Beweis, daß Apollonius kein mittelmäßiger Dichter sey, 23) Holsteinische höchst unerhebliche Streitschriften, 24) Sosius gegen den Virgil, eine abgeschmakte Ironie zur Vertheidigung der Patriarchaden, 25) nochmals über Schönaich, 26) Abermalige Vertheidigung der Noachide, 27)

Tadel von Duschens Gedichte, von der Gesezgebung, 28) Vertheidigung der wirthschaftlichen Scenen im Homer, nebst neuen Proben von einer schlechten Uebersetzung der Iliade, 29) Miltons Urtheil über sein Gedicht in der Rowe Freundschaft im Tode, 30) über Zacharias Murner und Vertheidigung dieses Dichters gegen die Berliner Kunstrichter, 31) Rettung des Milton gegen den jungen Racine, 32) über den Ursprung des Hasses gegen die Patriarchaden, oder Schmähung der Sänger des Weins, 33) Apologie von Duschens Schooshunde.

Jezt muß ich auch mit wenigem der periodischen Schriften von Bodmers Gegner, Gottscheden *) und von seinen Anhängern gedenken. Zwar ist in ihnen, nachdem ihr temporeller Nutzen vorüber ist, noch weniger Gold unter dem Schutte zu finden, als in den Schweizerischen: aber doch vielleicht ein oder andre Bemerkung über die Alterthümer und Grammatik unsrer Sprache, auf die sie sich allein hätten einschränken sollen, und dann waren sie doch gelegentlich ein Antrieb für andre, etwas bessers zu leisten. Sie folgen der Zeit nach also auf einander: 1) Beyträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie, und Beredsamkeit herausgegeben von einigen Mitgliedern der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, 1732—1744, zwey und dreyßig Stücke, 2) der deutschen Gesellschaft zu Leipzig Nach-

*) Noch hat man keine rechte Biographie von Gottsched, die doch so nützlich wäre. Nur Betrachtungen über seinen Charakter hat Herr Kästner (im zweyten Theile seiner vermischten Schriften) angestellt.

Nachrichten und Anmerkungen, welche die Sprache, Beredsamkeit und Dichtkunst betreffen, 1740—1744. vier Stücke, 3) der Greifswalder deutschen Gesellschaft (das ist Meiers, Lasius, und des jüngern Aepinus) kritische Versuche zur Aufnahme der deutschen Sprache, 1744, funfzehn Stücke.

4) Belustigungen des Verstandes und Witzes, eine Monatsschrift, so 1742—1750. unter der Aufsicht von Herrn Johann Joachim Schwabe (jetzigen Professors zu Leipzig) in acht Bänden erschien, die merkwürdigste unter allen. Sie war fast ganz der Poesie gewidmet, und verschafte zuerst deutschen Gedichten mehrere Leser. Sie war ein gutes Institut für die jungen Dichter, ihre ersten Uebungsstücke der Welt vorzulegen, und wäre von der Seite noch nützlicher gewesen, wenn der Direktor Geschmack gehabt hätte. Es war die erste Gelegenheit, daß sich mehrere gute Köpfe zu einem gemeinschaftlichen Endzwecke vereinigten. Hier erschienen die ersten Versuche von Gellert, Zachariä, Kästner, Zernitz, den beyden Schlegeln, Mylius, Cramer, Straube, Kleist, Uz, Gärtner, Ebert, C. A. Schmidt, Rabener u. s. w. Man sieht hier den guten Geschmack in seinen ersten Keimen, und es ist für den Kenner allemal ein Vergnügen, ihn bis auf seine erste Entstehung zu verfolgen. Wären keine ganz elenden Gedichte, wären nicht so viele elende Streitschriften eingemischt worden, so würde diese Sammlung vielleicht auch jetzo noch gelesen werden.

5) Bemühungen zur Beförderung der Kritik und des guten Geschmacks sechszehn Stücke in zwey Bänden, Halle, 1743, 1744. enthalten gleichfalls Abhandlungen, Recensionen und Gedichte, meistens

stens von geringem Werthe. Ich führe nur einiges an, z. E. die Abhandlung über die geschmükte Schreibart und über die Kritik von Herrn Meier, die seichten und unbilligen Kritiken über Hallers Gedichte, den Brief eines Schweizers an einen Franzosen, welcher die Geschichte der Streitigkeiten enthält, die Kontroversen mit Pyra*) (wie sich dann die Verfasser überhaupt als tapfre Verfechter Gottscheds betrugen) eine Abhandlung über den heutigen Gebrauch der Mythologie in der Poesie, Kramers Gedanken über den homerischen Schild, Beurtheilung des Plutus von Aristophanes von Mylius, die Abhandlung des jüngern Racine vom Wesen der Poesie, die prosaische (ja wohl prosaische) Uebersetzung von Popens Versuch über den Menschen.

6) Ergötzungen der vernünftigen Seele, 1745—1749. sechs Bände vom verstorbnen Bergrath Justi.

7) Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste, acht Bände, Leipzig, 1745—1750. Eine Sammlung schlechter Recensionen, meistens von Gottsched selbst.

8) Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Leipzig, 1751—1762, monathlich ein Stück. Jezt ward Gottsched ein lehrreiches Beyspiel von der Hinfälligkeit des gelehrten Ruhms, diesem seinen Journale gebrach es zulezt sogar an Lesern. Kein Name war anfangs berühmter als der seinige und kei-

*) Als den Verfasser des Erweises, daß die Gottschedische Secte den Geschmack verderbe.

keiner nun mehr ein Sprichwort. Anfangs zeigte er guten Willen und schwache Kräfte, jetzt raubte ihm Eitelkeit auch den guten Willen.

9) Schriften der Gesellschaft der freyen Künste, Leipzig 3 Theile, 1764.

Das Misvergnügen über die schlechte Direktion der Belustigungen veranlaßte die besten Mitarbeiter, davon abzugehn, und sich zu einem ähnlichen Journale nach einer bessern Einrichtung zu vereinigen. Herr Karl Christian Gärtner*) war der Urheber des Projektes, und schikte sich dazu wegen seiner Anlage zu strenger Kritik sehr gut: aber er muste so gut als alle andre seine Arbeiten der Beurtheilung unterwerfen. Er, Johann Adolph Schlegel, (jetziger Pastor zu Hannover, gebohren zu Meißen, 1721) und Johann Andreas Cramer, (jetziger Prokanzler der Universität Kiel gebohren ben Annaberg 1723) welche damals zusammen in Leipzig studirten, stellten zu dem Ende wöchentlich eine kritische Zusammenkunft in dem Hause eines Doktor Olde an. Sie wählten einen Bremer Verleger zu ihren Arbeiten, um desto verborgner zu seyn. So entstanden die Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes, die unter dem Namen der Bremischen Beyträge am bekanntesten sind, und von 1744 bis 1748. dauerten. Rabener war einer der ersten, welchen die Verfasser anwarben. Nachdem nahmen sie auch Konrad Arnold Schmidten (jetzigen Professor zu Braunschweig, gebohren zu Lüneburg

*) Professor am Karolino zu Braunschweig.

burg 1716) Johann Arnold Eberten (jetzigen Kanonikus und Professor zu Hamburg, gebohren zu Hamburg 1723) und Friedrich Wilhelm Zachariä (jetzigen Professor zu Braunschweig, gebohren zu Frankenhausen) in ihre Gesellschaft auf. Auch Christlob Mylius wollte sich zu ihnen gesellen, als er sich aber den Gesetzen nicht unterwarf, ward er gleich nach dem ersten Stücke ausgeschlossen. Von Auswärtigen erhielten sie nur Beyträge von Gottlieb Benjamin Strauben aus Breslau und von Johann Elias Schlegeln aus Koppenhagen. Sie gaben zwey Stücke heraus, ehe ihre Namen bekannt wurden; sobald sie aber bekannt waren, vereinigte sich Gellert mit ihnen; einige seiner Fabeln und Lustspiele erschienen hier zuerst. Mit dem zweyten Bande erhielten sie neue Mitarbeiter an dem seligen Giseckе, und hernach an denen Herrn Spener und Wille, zwey Jünglingen, die ein früher Tod hinrafte. Ganz zulezt, als schon einige alte Mitglieder der Gesellschaft Leipzig verliessen, ward sie durch Klopstocken verstärkt. Sind gleich nachdem die meisten und besten (besonders poetischen) Arbeiten der Verfasser in ihre Werke gekommen, so verdient doch das Andenken von diesem Seminario unsrer Dichtkunst erhalten zu werden. Schon in dieser Rücksicht wäre die neue Ausgabe wichtig, welche 1768 (zu Braunschweig) veranstaltet ward, in welcher die Gedichte nach den Klassen geordnet, und die von den Verfassern selbst ausgehobene weggelassen worden sind. Viele geistliche Gedichte von Cramer und Schlegel, andre Gedichte von Gärtner und Ebert sind nur hier zu finden. *)

Die

*) Ein Lied von Uz und Schlegels Fabeln sind nachher noch herausgenommen.

Die Bremischen Beiträge wurden mit dem vierten Bande geschlossen, ein fünfter und sechster, welche unter diesem Titel existiren, sind unächt und rühren von dem verstorbnen Dreger her.

Nachdem die Verfasser der Bremischen Beyträge durch mancherley Schicksale zerstreut worden waren, konnten sie nicht mehr jedes Stück so gemeinschaftlich und so streng beurtheilen. Daher ist in der Monatsschrift, welche nachher von ihnen angefangen ward, in der Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der bremischen Beyträge (Leipzig, 1748—1752, 3 Bände, 8vo.) die Wahl nicht mehr so gut beobachtet. Die Theilnehmer waren Cramer, welcher auch die Sammlung besorgte, Ebert, Johann Adolph Schlegel, Klopstock, Giseckе, Gottlieb Fuchs, Johann Christian Schmid (gebohren zu Langensalze) Zachariä, Rabener, die Schauspieler Krüger, Karl Friedrich Müller, Gleim, Kronegk.

Die Mannigfaltigkeit, welche die Einrichtung solcher Monatsschriften erlaubte, lokte eine Menge andre, sie nachzuahmen, die sich aber nicht dieselben strengen Gesetze vorschrieben. Dahin gehören die Ermunterungen (Hamburg 1747) an denen Leßing, Mylius, Fuchs, Naumann (der Verfasser der Sündfluth) der Rektor Freytag und (der noch lebende Sekretair) Oßenfelder Theil nahmen, die Erweiterungen des Verstandes und Witzes, so zu Hamburg erschienen, die neuen Erweiterungen (Leipzig 1752. u. f. zwölf Bände) die von dem Herrn (Probst) Pfeil, dem (verstorbnen) Lieberkühn und dem (Professor zu Wittenberg) Titius geschrieben wurden, die Sammlung zum Zeitvertreibe des Geschmacks Leip-

(Leipzig 1747. sechs Stücke) welche Johann Elias Schlegel und Giseckе veranstalteten, worinnen sie aber meistens nur Uebersetzungen lieferten; die westphälischen Bemühungen (1753. 4 Theile) an denen die Herrn Consbruch Helwing und Hofmann Antheil hatten; die Hamburger Beyträge (1754. 3 Bände) welche die Herren Leyding und Löwen besorgten, die Beschäftigungen des Geistes und Herzens (2 Bände, Berlin 1754) an denen Herr Kretsch Antheil nahm, und die Beyträge zu den schönen Wissenschaften von Herrn Rolter, Karlsruhe, 1760. 3 Bände.

Ich eile zu wichtigern Scenen. Eine neue Revolution im Reiche der Journalisten entstand durch Herrn Friedrich Nikolai, (gebohren zu Berlin 1733) jetzigen Buchhändler zu Berlin. Er wagte es zuerst 1755. durch seine Briefe über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland einen Mittelweg zwischen den Gottschedianern und Schweizern zu betreten, und beyden derbe Wahrheiten zu sagen. Er gab der Kritik darinnen einen dreistern, freymüthigern und lebhaftern Ton, als man bisher gewohnt gewesen war. Gegen Gottscheden sind der zweyte, dritte, zehnte und zwölfte Brief gerichtet, worinnen sein Auszug aus dem Batteux, sein neologisches Wörterbuch, und seine deutsche Gesellschaft vornämlich lächerlich gemacht werden. Noch mehr aber macht sich der Verfasser mit Bodmer, Breitinger und Wieland im fünften, sechsten, siebenten, vierzehnten und funfzehnten Briefe lustig; und will erweisen, daß ihre Gedichte störrisch, aufgedunsen, pedantisch und affektirt zu heissen verdienten. Die übrigen Briefe sind eben so wichtigen vaterländischen Gegenständen gewidmet. Im vierten und

sechzehnten werden Kla en über das damalige Journal Etranger angestellt. Der eilfte beseufzt die Unvollkommenheit der deutschen Schaubühne. Im dreyzehnten wird die Frage aufgeworfen, ob die deutschen klaßische Schriftsteller haben? und Kanitz, Mosheim und Gellert als solche erkannt. Der neunte preist die damals noch unerkannten Verdienste von Wernike, und liefert einige ungedrukte Sinngedichte von Ewald. Der achte handelt von Ramlers und Krausens musikalischer Odensammlung. Die beyden lezten zeigen die Nothwendigkeit der Kritik und die Mittel, die schönen Wissenschaften in Deutschland zu befördern. Die Zueignungsschrift ist an die Nachwelt gerichtet. Der Herausgeber (der ehmalige Professor zu Zerbst) Gottlob Samuel Nikolai vertheidigt in der Vorrede die Aesthetik gegen den Professor Carpzov.

Zwey Jahre darauf (1757) stiftete Herr Nikolai das erste wahre kritische Journal die Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, wovon unter seiner Aufsicht vier Bände erschienen. Sein vornehmster Mitarbeiter war Herr Moses Mendelsohn (ein gelehrter Jude zu Berlin, gebohren zu Dessau 1726.) und beyde unterzeichneten sich mit Buchstaben aus ihren Namen.*) Dieses Journal machte zuerst die ächten Grundsätze der Kritik bekannter, führte den Ton der Unpartheilichkeit ein, wendete die Philosophie (vornämlich die Baumgartensche) auf die schönen Wissenschaften brauchbar an, lehrte den Gebrauch der ausländischen Litteratur, breitete Geschmack und Lektüre aus, und war

*) Die einzige Beurtheilung des Lieberkühnischen Theokrits ist von Herrn Leßing.

war den Lesern so nützlich als den Autoren. Es beurtheilte meistens einheimische, doch auch, wie wohl sparsamer, ausländische Schriften, und unter diesen waren die französischen Nachrichten häufiger als die englischen. Es machte brauchbare Auszüge und streute lehrreiche Anmerkungen ein. Sein Ton war sehr bescheiden, doch störte es auch manchen in der guten Meynung, die er von sich hatte. Besonders bekamen die Verfasser mit den Schweizern und mit Herrn Dusch Krieg. Verdienste wurden durch sie bekannter, welche sonst im Dunkeln geblieben wären, z. E. die Verdienste Wittihofs und Lichtwers. Die originellen sowohl als übersezten Abhandlungen erhöhten den Werth dieses Journals. Die Nachrichten vom französischen Theater waren sehr unterhaltend. Von dem Preise, den die Verfasser auf das beste deutsche Trauerspiel sezten, werde ich künftig mehr sagen können.— 1767. erschien zu Wien ein Auszug aus der Bibliothek der schönen Wissenschaften auf acht Bogen, der aber ohne alle Ueberlegung gemacht ist.

Schon zwey Jahr nach Anfang der Bibliothek trat Herr Nikolai das ganze Institut einem andern ab, und kehrte zu seinem vorigen Briefstone zurük. Nämlich 1759. nahmen die Briefe die neueste Litteratur betreffend, ihren Anfang, und wuchsen bis 1764. zu vier und zwanzig kleinen Bänden an. Kein Journal hat in seiner Neuheit so viel Aufsehn erregt, keines (auch noch nach seinem Ende) so viel Nutzen gestiftet. Der Einfluß, den es auf unsre Litteratur gehabt, die Lobredner, Epitomatoren, Nachahmer, Nachbeter und Widersacher, die es in so grosser Menge gefunden, werden es in der Geschichte unsres Geschmacks unvergeßlich machen. Der Brief-

ton erlaubte keine so detaillirten Auszüge, als in Bibliotheken gemacht werden; aber dafür konnten die Verfasser die wichtigsten Punkte ausheben, allgemeine Digreßionen und Betrachtungen anstellen, die neue Aussichten vorzeichnen u. s. f. Hierzu gehörten höhere philosophische Talente, und diese besassen sie. Durch ihre Untersuchungen haben sie unsre vorher noch sehr unfruchtbare Aesthetik mit neuen Lehrsäzzen und Anwendungen bereichert. Philosophie gab ihnen das Uebergewicht über viele ihrer Zeitgenossen. In Eingängen, Uebergängen, Wendungen und Erfindungen waren sie originell, und überhaupt die Schreibart ihnen eigen; Witz und Munterkeit die vornehmsten Eigenschaften, wodurch sie sich unterschieden. Sie gaben der Kritik einen so hohen Grad von deutscher Freymüthigkeit, als sie zuvor nicht gehabt hatte, sie verfuhren scharf mit Stümpern, die man sonst zu sehr schonte, und waren auch gegen Männer von Talenten ungebunden. Die Schriftsteller warfen ihnen vor, daß sie alles nach dem höchsten Ideale beurtheilten, daß sie zuweilen in Machtsprüche, einseitige Urtheile und Ungerechtigkeiten verfielen. Dem sey wie ihm wolle, ihre Kritik hub manchen Autor eine Stufe höher als er ausserdem erstiegen haben würde; sie waren manchem ein Wetzstein. Sie scheuten kein Ansehn der Person und selbst Könige musten vor ihrem Richterstuhle erscheinen. „Der gebieterische Ton war ihnen, wie einer ihrer Verfasser sich selbst ausdrükt, zur zwoten Natur geworden, der übermüthige Charakter, in welchem sie sich festgesezt, machte, daß der Vernünftige sie von den gemeinen Pflichten der bürgerlichen Höflichkeit lossprach, und der gezüchtigte Autor fand einigen Trost in ihrer natürlichen Strenge. Er schmeichelte sich, so elend nicht zu seyn, als ihn der

spröde

spröde Geschmack dieser Tadelsüchtigen fand.„ Die Vollständigkeit war ihre Absicht nicht, daher übergiengen sie wichtige Bücher, und verewigten schlechte. Ueberdieß waren Poesie und Beredsamkeit nicht ihr einziger Gegenstand, auch in die Geschichte, Philologie, Mathematik, Physik, Philosophie schweiften sie aus. Ja einmal machten sie auch wegen der Heloise des Rousseau eine Digreßion in die ausländische Litteratur. Ausser Herrn Nikolai waren die Hauptverfasser die Herren Moses Mendelsohn, Leßing (in den ersten acht Bänden) der verstorbne Abbt (vom neunten Theile an) und ganz zulezt Herr Friedrich Gabriel Resewitz (jetziger Abbt zu Klosterbergen) und (der Professor zu Berlin) Grillo.

Nach dem Schlusse dieser Briefe schritt Herr Nikolai zu einem Unternehmen von noch grösserm Umfange, zu einer allgemeinen deutschen Bibliothek (welche 1764—1775) zu fünf und zwanzig Bänden angewachsen ist, ungerechnet den Anhang, welcher zu jeden zwölf Bänden erscheint. Ob sie allgemein, ob sie stets von gleichem Werthe sey, sind Fragen, die hieher nicht gehören; eben so wenig brauche ich hier zu zeigen, wie viel der gute Geschmack durch die Ausbreitung über die wissenschaftlichen Felder, welche mit ein Hauptendzweck dieser Bibliothek ist, gewonnen habe. Die Recensionen für das poetische Fach sind hier nur Nebenwerk, daher wird kein Billiger Vollständigkeit und Neuheit fodern. Der Ton ist hier wieder der Ton der Auszüge, gesezter als in den Litteraturbriefen, aber wegen der grossen Verschiedenheit der Recensenten sehr verschieden. Aus den bisherigen Bänden einige vorzügliche Beurtheilungen anzuführen, so verweise ich auf die von Bitaubes Homer, Klopstocks Salomo, Riedels Theorie,

sings Laokoon, Denis Oßian, Creutzens Werken, Lessings Sinngedichten, von dem dritten Theile der Meßiade, Klopstocks Oden, Klopstocks David, Lindners Lehrbuch, Herders Torso, Ramlers Batteux, Sulzers Theorie, Grossenbergs Ugolino Laidion. Auch verdient der Fleiß gerühmt zu werden, womit die Mitarbeiter zuweilen die Uebungsstücke von Anfängern durchgehn.

Diese mancherley Bemühungen des Herrn Nikolai sind verschiedentlich kopirt worden. Schon 1758. erschien eine Nachahmung von dem ersten kritischen Versuche desselben unter dem Titel: Vermischte kritische Briefe (zu Rostock) in welchen einige gute Bemerkungen unter einer Menge schiefer Urtheile sich verlieren. Der Innhalt ist dieser: Uebertriebne Lobrede von Popens Homer, unnöthige Kritik über Leßings Kritik vom Anfange der Messiade und über dessen Probe einer lateinischen Uebersetzung derselben, Beweis der Vorzüge der Meßiade vor dem Noah, eine unglükliche Probe einer Uebersetzung von Ovids Verwandlungen, Lob von Gellerts geistlichen Liedern, über Leßings Streit mit Langen, über die Solmsische Uebersetzung des Horaz, sonderbarer Erweis, daß man die besten gereimten Dichter lieber lesen würde, wenn sie nicht gereimt wären, und noch sonderbarerer Einfall, eine Erzählung von Gellert in Hexameter zu übersetzen, über Holbergs Tadel der neuern französischen Lustspiele, über Löwens Streit mit Palthen, eine seichte Abhandlung vom bürgerlichen Trauerspiel, über Horazens und Juvenals Vorzüge vor dem Persius, über Miß Sara Sampson, über Uzens Vertheidigung gegen Wieland, über die Eitelkeit der Vorreden, Empfehlung der Geschichte des Koriolan zu einem Trauer-

erspiele, vom Angenehmen und Nützlichen der lyrischen Poesie, Vorschlag eines obersten Censors über die Gelehrten, über Knonaus Fabeln, über die deutsche Schaubühne, und schlechte Probe eines deutschen Homers in Hexametern. Einer der ersten, welcher den Ton der Briefe sowohl, als der Bibliothek nachahmen wollte, war auch Herr Dusch, welcher eine ganze Reihe periodischer Schriften (1755—1760) geschrieben hat. Bey aller Eilfertigkeit, Einseitigkeit und Nachläßigkeit kommen doch zuweilen einige brauchbare Gedanken vor in den freymüthigen Briefen über die neuesten Schriften aus den Wissenschaften in und ausser Deutschland, wovon sechs Stücke erschienen, in den freyen Urtheilen und Nachrichten zur Aufnahme der Wissenschaften im nordischen Magazine, in den Briefen an Freunde und Freundinnen, und in den vermischten kritischen und satirischen Schriften.— Vornämlich geschehen Ausfälle auf diejenigen, welche Herr Dusch für seine Recensenten hielt, auf Leßing, Uz, u. s. w.

Interessanter ist ein Nachahmer der Litteraturbriefe Herr von Gerstenberg, welcher nebst denen Herrn Sturz und Funke, und einem Dänen Kleen Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur (1766) anfieng, welche mit der dritten Sammlung wieder aufhörten. Er schränkte sich darinnen nicht auf die deutsche Litteratur allein ein, sondern war fast über die alte nordische, dänische und englische weitläuftiger als über die deutsche. Er lieferte keine Recensionen, sondern nur einzelne Bemerkungen und Nachrichten. Die Briefe waren von erdichteten Oertern aus der ganzen Welt datirt, und, wenn es ihnen an Neuheit fehlte, so fehlte es ihnen nicht an Interesse. Um destomehr war es zu bedauren, daß

sich die Verfasser eines höchst rätzelhaften und sonderbaren Stils bedienten.— 1771. ward eine Fortsezzung davon unter dem Titel über Merkwürdigkeiten der Litteratur angefangen, die in der That die erstern Stücke übertraf. Die Briefform war weggeworfen, und die Sprache faßlicher geworden. Lauter ausgearbeitete Aufsätze und die Beyträge derer Herren Klopstock, Resewitz und Schönborn machten diese Fortsetzung merkwürdig.

Die Herren Christian Gottlob Klemm und Franz Heufeld hatten 1768. den guten Einfall, die aufkeimende österreichische Litteratur durch Briefe zu befördern. Aber sie waren nicht die Männer, die Oesterreich hätten so nützlich werden können, als die Berliner Schriftsteller ganz Deutschland. Sie versprachen viel und leisteten— nichts. Es gebrach ihnen— blos an Philosophie, Scharfsinn und Einsicht, um gründlich und lehrreich zu urtheilen. Sie urtheilten fade und schrieben die allgemeinen Raisonnemens fast alle von andern ab. Bey aller Gelegenheit äusserten sie Partheylichkeit gegen bessere, als sie, sich selbst aber wusten sie mit schlauen Wendungen zu loben. Ihr Stil war unausstehlich, plauderhaft, deklamirend, geziert, gernwitzig. Ein Greis schrieb an einen Baron zum Glück nur drey und vierzig Briefe— Hier gieng es umgekehrt, auf Litteraturbriefe folgte eine Bibliothek der österreichischen Litteratur (Wien 1769, 1770, vier Bände) welche aber von einem andern Verfasser, von einem Herrn Fidler (gest. 1771) herrührte. Die historischen Nachrichten waren allenfalls für die brauchbar, die alles kennen lernen wollten, was im österreichischen gedrukt ward, und der Verfasser gieng in der

Ge-

Geschichte desselben sehr weit zurück. Uebrigens war seine Kritik sehr seichte, und wegen der wunderbaren Grimassen des Verfassers sehr poßierlich.

Auch die Idee der allgemeinen Bibliothek blieb nicht unnachgeahmt. Eines gewissen Wilke nicht zu gedenken, welcher 1770. so etwas anfieng, das gleich wieder aufhörte, so unternahmen die Herren Hausen (Professor zu Frankfurt an der Oder) und (der obgedachte jüngre) Mauvillon (1772) eine auserlesene Bibliothek der deutschen Litteratur, welche man von dem Orte des Verlags die Lemgoer zu nennen pflegt, und von der bis jetzo sieben Bände erschienen sind. Das meiste dessen, was unter die Rubrik schöne Wissenschaften gehört, beurtheilt Herr Mauvillon so frech, so paradox, so raisonnirsüchtig und nachläßig, als in den Briefen über den Werth der deutschen Dichter.— Sogar diejenigen Männer, die in der Kritik das sind, was Mävius und Cotin in der Poesie, die Herren Reinhard und Ziegra fiengen (1774) ihre allgemeine Bibliothek an unter dem Titel: Kritische Sammlung zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit, Bützow, 8vo.

Scholion. Ein Berliner Journal, mit welchem Herr Nikolai nichts zu thun gehabt, das aber lesenswürdige Abhandlungen und einzle gute Bemerkungen enthält, sind die kritischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, Berlin, 1755, welches von denen Herrn Ramler, Sulzer, Sucro und Langemack geschrieben ward.

Herr Weiße sezte die Bibliothek der schönen Wissenschaften unter seiner Direktion vom fünften bis zwölften Bande (1765) fort. Der Mitarbeiter

ter wurden mehrere, und daher auch die Recensionen verschiedener. Zwar findet man hier keine philosophischen Untersuchungen, aber doch Abhandlungen von Winkelmann, Hagedorn, Scheibe, Lippert und einigen Ungenannten, der übersezten nicht zu gedenken. Die philologischen und antiquarischen Recensionen sind häufiger, als ehedem, die Nachrichten von der Mahlerey reichhaltiger (im zehnten Bande werden auch einige musikalische Schriften beurtheilt) und die ausländischen Nachrichten zahlreicher, einige von diesen auch aus ungedrukten Quellen geschöpft.

Er schien, mit dem zwölften Bande nur deswegen zu schliessen, um den Lesern durch ein allgemeines Register das Nachschlagen zu erleichtern. Denn er sezte es (seit 1766) unter dem Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste fort, die nun bis auf achtzehn Bände angewachsen ist. Da in neuern Zeiten derer Journale und Zeitungen, welche von Werken des Witzes Nachricht geben und sie beurtheilen, immer mehrere geworden, so scheint er mehr auf grosse und wichtige Werke der Kunst, die ihrer Kostbarkeit wegen in wenig Hände kommen, und, unter den Büchern aus dem hierher gehörigen Fache, nur auf ästhetische, welche die Philosophie der schönen Wissenschaften betreffen, oder nur auf einige der merkwürdigern Werke des Witzes seine Aufmerksamkeit zu richten. Kunstbetrachtungen und philosophische Raisonnemens machen die Hauptsache aus, alles andre wird nur eingeschaltet, und Autoren, die ganz übergangen werden, werden darum nicht verachtet. In der That würde eine grössere Vollständigkeit bey der Menge vortreflicher Abhandlungen, bey der Gründlichkeit und Weitläuftigkeit der Recensionen, bey denen vielen

len Nachrichten, Lebensbeschreibungen guter Künstler, Beyträgen zum Fortgang und zur Geschichte der Künste in einem vierteljährigen Umfange von zwölf bis vierzehn Bogen ganz unmöglich seyn. Einige der vortreflichen ästhetischen *) Abhandlungen werde ich im folgenden Kapitel zu rühmen Gelegenheit haben, und von der Seite hat diese Bibliothek ungefehr seit dem sechsten Bande alle ihre Schwestern übertroffen. Aber auch viele der Recensionen sind von solchen Denkern verfertigt, daß derjenige, welcher die Regeln der schönen Wissenschaften aus der Natur der menschlichen Seele erklärt zu sehen liebt, durch sie mehr genährt werden wird, als durch eigentliche Lehrbücher. Die Dissertationen über Ramlers und Schlegels Batteux, über des erstern Oden aus dem Horaz, über Creutzens Gedichte, über Gesners neue Idyllen, über Ramlers lyrische Werke, über Werthers Leiden sind allen, welche sich eine neue und ächte Dichtkunst entwerfen wollen, unentbehrlich. Uebrigens hat Billigkeit, Bescheidenheit, und Unpartheylichkeit dieses Journal während der heftigsten kritischen Kriege bey allen Partheyen in grossem Ansehn erhalten.

Als ein Mittel, seine Eitelkeit zu befriedigen, Anhang zu erhalten und Aufsehn zu machen, betrachtete das Journalisiren Herr Christian Adolph Klotz **) welcher

*) Nur eine nenne ich hier, nämlich die vom Einfluß einiger besondrer Umstände auf die Bildung unsrer Sprache und Litteratur B. XIV.

**) Geheimderath und Professor zu Halle, gebohren zu Bischofswerde, 1738. st. 1772. S. Leben und Charakter desselben von Hausen, voller Wahrheiten und Uns

welcher 1767. eine deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften anfieng, die er bis 1771. in vier und zwanzig Stücken oder sechs Bänden fortsezte. Von Natur dabey muthwillig, leichtsinnig, veränderlich, hastig, übereilend, muste er ein Journal sammeln, das oft grosse Fehler des Geistes und des Herzens hatte. Seine Bibliothek schränkte sich vermöge des Titels nur auf deutsche Bücher ein, und kann also allenfalls dem dienen, welchen um Vollständigkeit in dieser Epoche zu thun ist. Herr Klotz glaubte ihr einen unterscheidenden Charakter zu geben, wenn er sich darinnen beständig Nikolai und seinen Freunden entgegenstellte, aber nicht zu gedenken, daß sie dadurch partheyisch werden muste, harcelirte er sie mehr, als daß er sie zu besiegen gesucht hätte. Die Herrn Riedel und Jakobi haben sich zu einigen Recensionen bekannt.

Da sich Klotz immer die Mine gegeben hatte, für die demokratische Freyheit zu eifern, so hatte er sich vornommen, nach Schluß jenes Journals ein Magazin der deutschen Kritik anzufangen, worinnen es den getadelten Autoren erlaubt seyn sollte, sich selbst zu

Unwahrheiten und schlecht geschrieben, Jacobi über das von Hausen entworfene Leben vita Klotzii autore Mangelsdorfio ein schlechter Panegyrikus, Schirachs Lobrede im Magazin, Murrs Denkmal zu Klotzens Ehre, das jedoch mehr Murren als Klotzen betrift, die strafbare Sammlung des Herrn von Hagen: Briefe deutscher Gelehrten an Herrn Klotz, zwey Theile, welche den Schlüssel zu dieser oder jenen Recension giebt, Bemerkungen über die neue deutsche Kritik von Joh. Tobias Sattler (st. 1774) welcher aber ungerecht genug handelt, Klotzens Fehler der deutschen Kritik überhaupt anzurechnen.

zu vertheidigen. Zugleich wollte er darinnen nicht blos Recensionen, sondern auch Gedichte und Abhandlungen in grösserer Menge liefern, als in der Bibliothek geschehen war.— Herr Schirach (Professor zu Helmstädt) übernahm, als jenen der Tod übereilte, die Erbschaft, und hat ein Journal unter dem Titel (seit 1733. vier Bände oder acht Stücke) herausgegeben. Bey Klotz kommen noch zuweilen gute Recensionen vor, aber hier werden nur die Fehler von Klotz, der unächte Witz, der grobe Scherz, der schaale Stil nachgeahmt. Die Abhandlungen sind übersezt, die Gedichte sind von Burmann und noch schlechtern Poeten, dazu kommen schlechte Uebersetzungen aus den alten Autoren. Aufsätze, wie der über Wielands Schriften, oder die Annalen der Litteratur, oder das Gespräch über einige neuere Schriften, oder über Michaelis Genie arten in unerträgliches Geschwätz aus. Die Beylage zum zweyten Stücke des Magazins betrift das Hausensche Leben von Klotz.*)

Zur Nachahmung des Mercure de France entstand zu Hamburg eine Monatsschrift unter dem Titel: Unterhaltungen. Die vier ersten Bände dirigirte Herr Johann Joachim Eschenburg (Professor zu Braunschweig) und diese sind die besten. Abhandlungen, Gedichte, kleine musikalische Stücke, litterarische und theatralische Nachrichten, Lebensbeschreibungen sind hier am besten gerathen. Hier findet man verschiedne gute Gedichte von Schiebeler (die nachher meistens in seine Werke gekommen) Eschenburg

*) Man hat verschiedne neuere philosophische Bibliotheken, in denen auch einige hieher gehörige Artickel vorkommen, die von Riedel, Sattler, Zobel und Faber oder Hennings.

burg, Engel, Bois, Ebeling, Crome, Michaelis, Abhandlungen z. E. von den redenden Gesichtszügen, von der Kunst nachzuahmen, Garricks und Fieldings Leben, Diderots Ehrengedächtniß des Richardson, Engels Abhandlung vom Grundsatz des Nichtzuunterscheidenden, ausgezogne Plane von Schauspielen u. s. w.— Den fünften Band dirigirte Herr Wittenberg und hier sind schlechte und gute Sachen unter einander, neben Gedichten von Michaelis, Gedichte von Velthuysen, Wittenberg, Alers, neben Bernis über die Neugierde, eines Weisters Staatsmaximen; die theatralischen Anzeigen von der Leipziger Bühne rührten von Herrn Ebeling her. Dieser übernahm die Aufsicht vom sechsten Bande an, und behielt sie bis zum zehnten und lezten Band. Anfangs schien sich das Journal einigermassen wieder zu erholen, aber es verfiel mit jedem Bande mehr, und zulezt musten fast lauter schon gedrukte Sachen abgedrukt werden. Doch findet man auch hier noch Gedichte von Ebeling, Löwen, Heinse, Gotter, Burger, Karschinn u. s. w. theatralische Nachrichten von Löwen und andre gute Sachen.— Verschiedne Nachahmungen, welche von diesem Journale erschienen sind, als z. E. Journal für Liebhaber der Litteratur von denen Herren Bock und Kütner (Leipzig 1771, 1772, vier Stücke) die Belustigungen für allerley Leser, (Leipzig 1773. 3 Bändchen) die Beyträge zur deutschen Lektüre für Leser und Leserinnen von Herrn Thierbach, (Leipzig, 1773.) die neuen Hamburger Unterhaltungen (1774) die Leipziger Unterhaltungen (1774) die litterarischen Unterhaltungen des Herrn Klose (Breslau 1774) die neuen Unterhaltungen des Herrn Lentner (Breslau 1775) kommen ihrem Originale am Werthe nicht gleich.

Ein

Ein Merkur, welcher den französischen unendlich weit übertraf, ward zuerst von Herrn Wieland (1773) gestiftet, und dieser deutsche Merkur dauert noch fort. Schon der Umstand, daß Herr Wieland ihm seine neuesten Arbeiten einverleibt, würde ihn für unsre Litteratur unendlich wichtig machen. Aber ausserdem kommen auch Gedichte von Gotter, Bürger, Jakobi, Gleim, Bertuch, Kronegk vor. Der Artikel Miscellanien ist reich an seltenen Bemerkungen. Anfangs wurden ausführliche Recensionen, nachher aber kurze Notizen gegeben, unter denen verschiedne Herrn Wieland selbst zum Verfasser haben. Kritische Nachrichten vom Zustande des deutschen Parnasses und theatralische Neuigkeiten geben in der Kürze eine Uebersicht von wichtigen Vorfällen in unsrer Litteratur.

Einen weiblichen Merkur, eine Iris fieng Herr Jakobi mit 1775. an, worinnen er theils Stücke aus der Theorie und Geschichte der Dichtkunst auf eine für Damen faßliche Art vortrug, theils Gedichte von sich, von Göthe, Klamer Schmidt, Gleim, und Heinse, mittheilte.

Scholion. Aus dem encyklopädischen Journal, welches 1774. zu Cleve angefangen ward, ist zur Zeit hier nichts anzuführen, als die St. Pöltenschen Briefe oder lebhafte Raisonnemens über verschiedne Gebrechen unsrer schönen Litteratur. — Eben so wenig kann ich etwas aus der neuen Sammlung des Herrn von Murr: Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur (Nürnberg, erster Theil, 1775) namhaft machen, ob es sich gleich über die Litteratur aller Völker

erstrekt; den einzigen brauchbaren Aufsatz darinnen werde ich an einem andern Orte nennen.

Gegen Ostern 1769. übersandte mir mein Buchhändler einen Nachdruk von dem Almanach des Muses und fragte zu gleicher Zeit an, ob sich nicht ein ähnliches Institut in Deutschland einführen liesse. Ich stritte in einigen Briefen mit ihm theils über den Titel, theils über die Einrichtung, welche es bekommen müste. Ich korrespondirte darüber mit dem seligen Michaelis, ich schloß mit dem Verleger Schwickert, und mit Neujahr sollte der Anfang gemacht werden. Es fiel mir ein, auch den Kalender selbst der Absicht gemäß einzurichten, und statt der Namen der Heiligen auf die Wochentage die Namen mittelmäßiger und schlechter, auf die Sonn- und Festtage guter deutscher Dichter zu setzen. An der Ordnung im ersten Kalender hatten einige meiner Freunde Antheil. Wegen des Aufsehens, das dieser Einfall erregte, und wegen der Misdeutungen, denen er unterworfen war, ließ ich ihn einmal in der Folge ganz weg, und veränderte ihn dahin, daß nur die guten Dichter aller Nationen in chronologischer Ordnung in den Kalender zu stehen kamen. Die Notiz poetischer Neuigkeiten richtete ich weitläuftiger ein, als die im französischen Almanach. Um unbekannt zu bleiben, ließ ich meine eigne Schriften darinnen von andern anzeigen, so wie überhaupt nicht alle Anzeigen von mir selbst herrühren. Nachdem ich als Verfasser allgemein bekannt wurde, redete ich von meinen Arbeiten selbst im historischen Ton. Auf Anrathen meines Freundes Michaelis fügte ich ein alphabetisches Verzeichniß unsrer lebenden Dichter und schönen Geister mit der Anzeige ihres Vaterlandes und Alters hinzu.

hinzu. Das erstemal hatte derselbe eine Anzeige ihrer künftigen Produkte beygefügt, die aber als unsicher und verhaßt in der Folge wegblieb. Bey den Gedichten hatte ich anfangs die Idee, so wie ich die Anthologie bestimmte, alte vergeßne Gedichte zu erneuern, so hier die fliegenden Gedichte jedes Jahres aus Journalen, Zeitungen und einzeln Blättern zu sammeln. Daher erschienen im ersten Almanach, ausser denen von Michaelis, keine ungedrukten Gedichte. Ich wechselte damals mit Herrn Boie (von dessen Almanach ich im Kapitel von der lyrischen Poesie bey andern Anthologien reden werde) öfters Briefe. In denselben gedachte er wohl zuweilen des Vorhabens, auch eine Anthologie zu sammeln, aber eines Almanachs gedachte er mit keinem Worte. Ich erfuhr davon eher nichts, als im Oktober, da ich von einer langen Reise nach Erfurt zurück kam, und bey Herrn Riedel hörte, daß er einzelne Bogen eines Göttinger Almanachs besessen oder konsumirt habe. Mein Leipziger Verleger meldete mir dies auch und zeigte zugleich an, daß er, so viel möglich, eilen wolle, dem Göttinger zuvorzukommen. Unwillig, daß mir Herr Boie sein Vorhaben nicht entdekt, und aus Pflicht gegen den Verleger beobachtete ich gegen ihn ein tiefes Stillschweigen. Der Almanach erschien vier Wochen eher, als der Göttinger, und mußte nach vier Wochen neu aufgelegt werden. Da auch Herr Boie damals noch viel aus Journalen und Zeitungen und fliegenden Brochüren gesammelt hatte, so muste daraus unter den beyden ersten Leipziger und Göttinger Almanachen eine frappante Aehnlichkeit entstehn. Einige Sinngedichte des Herrn Kästner waren mir von einem (verstorbnen) Herrn Fischer aus Koburg mitgetheilt worden, und das einzige strafbare war, daß ich sie

wider Willen des Verfassers drucken ließ. Deswegen schrie man über Plagiat. Je empfindlicher mir es seyn mußte, in einer Idee, die ich zuerst gehabt zu haben glaubte, einen Nebenbuhler zu erhalten, desto weniger konnte ich weichen, dazu kam die Unterstützung von guten Dichtern, und die Aussöhnung mit Herrn Boie, welcher nachdem billig genug dachte, auch einen andern Almanach zu dulden. So erschienen Almanachs für 1771, 1772, 1773, 1774, 1775. Als ich hierauf den Verleger änderte, und die Schwickertsche Handlung mit der Weygandschen vertauschte, litt der Almanach selbst weiter keine Aenderung, als daß er nur um ein paar Bogen schwächer wurde, und jedesmal in der Michaelismesse erscheinen sollte, womit auch aufs Jahr 1776 der Anfang gemacht worden.

Noch habe ich einige Journale anzuzeigen, die blos ausländischer Litteratur gewidmet sind. Herr Karl Wilhelm Müller (Doktor der Rechte und Stadtrichter zu Leipzig, gebohren daselbst, 1728) ist der erste, der es unter uns versucht hat, ein eignes Journal Etranger zu schreiben, das sich jedoch nur auf die Britten einschränkt. Er fieng nämlich unter seiner Aufsicht 1756. eine brittische Bibliothek an, wovon bis 1768. sechs Bände (jeder Band besteht aus sechs Stücken) und siebenten Bandes erstes Stück herauskamen. Es leuchtet aus diesem Journal viel litterarische Kenntniß und ein guter Geschmack hervor. Es erstrekt sich über alle Wissenschaften, daher sind die Recensionen aus der schönen Litteratur nicht sogar häufig. Die Verfasser beurtheilen nur die Bücher, die sie selbst gelesen, und folglich nur die, welche sie in Deutschland haben habhaft werden können. Die Auszüge sind

weit-

weitläuftig, aber etwas schleichend, und mit zu wenig Urtheil gewürzt. Sonst findet man hier auch viele Lebensbeschreibungen von brittischen Poeten und ganze Gedichte eingerükt.

1771. unternahm es Herr Velthuysen, etwas ähnliches durch seine Sammlungen der neuesten brittischen Litteratur zu leisten, von denen aber bis 1773 (zu Bremen) nur drey Sammlungen erschienen sind. Unerachtet die Verfasser vorgaben, eine Gesellschaft zu seyn, die sich zu London selbst aufhalte, so lieferten sie doch die Neuigkeiten so spät und so unvollständig; so übersezten sie doch nur blos aus englischen Journalen und das so schlecht, daß sie keinen Beyfall erhielten.— Noch geringhaltiger waren die Auszüge aus den besten ausländischen Wochenschriften und die Bibliothek der ausländischen Litteratur, welche unter der Aufsicht des Herrn Stockhausens 1765—1768. zu Hanau gedrukt wurden.

Zweytes Kapitel.

Verzeichniß der theoretischen Schriften über die Dichtkunst.

I. Der Aesthetischen.

Griechen.

Nur eine hieher gehörige Schrift kann ich von ihnen anführen, nämlich die von Longin*) über das Erhabene, in sofern sie nämlich Poesie und Beredsamkeit zugleich betrift. Oeffentlich zu Athen zum Kunstrichter bestellt, und mit einer solchen Belesenheit ausgerüstet, daß man ihn eine lebendige Bibliothek nannte, hatte Dionysius Longinus einen vorzüglichen Beruf, über einen solchen Gegenstand zu philosophiren. Von seinen vielen Schriften ist nichts als jene Abhandlung über das Erhabene, doch auch diese nicht ganz, sondern voller Lücken auf uns gekommen. Er hat kein System erbaut (wie das die Sache der Alten in diesen Materien am wenigsten war) aber viele seiner einzelen Bemerkungen sind nichts desto weniger fein und scharfsinnig. Er hat uns keine Erklärung, keine ersten Grundsätze vom Erhabenen gegeben, weil dieses vornämlich der Gegenstand eines gewissen Cäcils gewesen war, auf dessen verlornes Buch er sich gleich im Eingange bezieht. Dafür zeigt er aber praktisch die vornehmsten Quellen

*) Gouverneur und Staatsrath bey der Kayserinn Zenobia, enthauptet im Jahr nach Christi Geburt 273.

len und Kennzeichen des Erhabnen, so wie auch der entgegenstehenden Fehler. Er erläutert alles mit wohlgewählten Beyspielen aus alten Dichtern und Rednern. Verirrt er sich zuweilen in Kleinigkeiten, so ist dieß etwas von der sophistischen Seuche seines Zeitalters. Er schreibt mit Feuer und Begeistrung, ist oft ein sichtlicher Nachahmer des Plato und drükt sich vielleicht für ein dogmatisches Werk zuweilen zu lebhaft aus.

Ausgaben, 1694. edirte ihn Jakobus Tollius zu Utrecht; er verglich fünf Handschriften, fügte Anmerkungen von *) Robortell, Portus, Langbain und Faber bey, that eigne Anmerkungen nicht blos zur Kritik, sondern auch für den Geschmack hinzu, war zu kühn in den Lesarten, und zu weitschweifig in seiner lateinischen Uebersezzung.— Zacharias Pearce gab ihn zu London (prächtig 1724. 4to. wohlfeiler 1732 8vo) heraus, und ihm gebührt der Ruhm der besten Einsicht in Ansehung der Lesarten; erläuterte den Longin häufig aus lateinischen Dichtern.— Herr Samuel Friedrich Nathanael Morus (Professor zu Leipzig) legte (1769) den Text des Pearce zum Grunde, machte sich das Beste von den Erklärungen seiner Vorgänger zu eigen, erläuterte selbst nicht nur Worte, sondern auch Sachen, und fügte eine ganz neue vortrefliche Uebersetzung hinzu. Zusätze, Berichtigungen und weitere Ausführungen enthält eben desselben libellus animadversionum ad Longinum (Lipſ. 1773) welcher auch eine Abhandlung über den verschiednen Sinn des

*) Dem ersten Herausgeber 1554.

Worts Erhaben beym Longin (de varia sublimitatis notione in commentario Longiniano) in sich begreift. — Der Engländer Toup beschäftigt sich mit einer neuen Ausgabe des Longin.

Uebersetzungen in neuere Sprachen. Ins Italienische hatte schon im vorigen Jahrhundert ein Florentiner Pinelli den Longin übersezt; aber sie ist in Italien selbst äusserst selten geworden. Dieß veranlaßte Herr Antonio Gori (Professor zu Florenz) 1733. eine unter des Salvini Aufsicht verfertigte Uebersetzung heraus zu geben, der griechische Text und einige andre (lateinische und französische) Uebersetzungen sind beygedrukt. — Ins Englische übersezten ihn 1681. ein J. P. S. G. und 1724. Welsted, lezterer zierlicher, beyde aber nicht aus dem Originale, sondern aus dem Französischen. — Boileau lieferte (zuerst 1698) eine freye Uebersetzung, die er mit Anmerkungen von sich selbst, von Tollius, Andreas Dacier und Boivin begleitete, und die jezt in der Sammlung seiner Werke befindlich ist. Als Perrault und La Motte den Longin anfeindeten, um in ihm das Alterthum zu besiegen, schrieb Boileau nach und nach zwölf Abhandlungen (Reflexions Critiques) über den Longin, die meistens polemisch sind. — Ins Holländische hat den Longin (Amsterdam 1719) P. le Clercq, aber fast nur nach Boileau, übertragen. — Ins Deutsche hat ihn Herr Carl Heinrich Heinecke (jetziger Ritter und Churfächs. Kammerrath) zwar getreu, aber weder edel noch gedrängt genug übersezt: Longin vom Erhabenen griechisch und deutsch, nebst dessen Leben, einer Nachricht von seinen Schriften und einer Untersuchung, was Longin durch das Erhabene versteht,

Dres-

Dresden 1732, zweyte Auflage 1742. die durch Listors Vorrede merkwürdig ist.

Abhandlungen. Conrad Samuel Schurzfleischs Animadversiones in Longinum, die sein Bruder Johann Leonhard zu Wittenberg 1711. herausgab, sind gegen den Tollius gerichtet. Johann Wilhelm Berger hat in seiner Abhandlung de naturali pulchritudine orationis (Leipz. 1720 4to) nicht allein auf Longins Grundsätze gebaut, sondern auch Chrestomathiam Longinianam angehängt. Der Engländer Green hat in seinen Critical Essays (1770) einige Betrachtungen über den Longin angestellt.

Italiäner.

Auch von ihnen kann ich hier nur zwey Schriften anzeigen, wovon überdieß die eine nicht eigne Spekulationen, sondern ganz allgemeine bekannte Betrachtungen enthält, ich meyne die kritische Abhandlung von dem guten Geschmack in den schönen Künsten (Reflessioni sopra il buon gusto) die Ludwig Anton Muratori zu Venedig 1717. (12mo) unter dem Namen Lomindo Pritanio herausgab, über die Bernhard Trevisano Anmerkungen schrieb, und die (1772) zu Augsburg schlecht übersezt worden.

Das andre ist das Buch von Johann Bettinelli dell' Enthusiasmo delle belle Arti (Meyland 1769) worinnen er die schönen Wissenschaften und Künste gegen die Feinde der Einbildungskraft zu vertheidigen sucht. Er sammelt die Urtheile der Philosophen und die Beschreibungen der Dichter vom Enthusiasmus, und folgert daraus, daß folgendes

dazu erfodert werde: Erhebung der Seele über sich selbst, Erscheinungen, Heftigkeit, kurze Dauer dieser Heftigkeit, Neuheit, Grösse und Schönheit der Gegenstände, äusserliche und empfindbare Kennzeichen der Affekten, Entflammung dessen, der da hört oder liest. Darauf gründet er folgende Definition: die Begeisterung ist ein Schwung des Geistes, um ungewöhnliche und erstaunliche Dinge schnell zu sehen, wodurch die Seele in Leidenschaft gesezt wird, und diese auch andern mittheilt. Ueber den Ursprung und die Regeln der Begeisterung führt er nur die Meynungen andrer an.

Schol. Frachetta hat del furor poetico und Madrisio Leccione über dieselbe Materie geschrieben.

Spanier.

Des Johann Huart Examen de los ingenios para las sciencias erste Ausgabe, Pampelona 1518 Barcelona 1607) welches fast*) in alle Sprachen übersezt worden, enthält bey vielen seltsamen Hypothesen und Träumen viele scharfsinnige Untersuchungen über das Genie. Als ein Arzt betrachtet er es zu sehr aus dem physikalischen Gesichtspunkte und hat daher viel Widersprüche gefunden. Ein gewisser Guibelet z. E. hat ein Examen de l'Examen des Esprits geschrieben.

Brit-

*) Ins lateinische von Aschavio Mafore d. i. Joachim Cäsar Leipzig 1612, ins Italienische von Camilli, ins Französische von Savinien d'Alquir Amsterdam 1672. und von Herrn Leßing unter dem Titel: Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften, Wittenberg 1752.

Britten.

A) Allgemeine Grundsätze.

Das Buch, welches der noch lebende Heinrich Home Lord Kaym (ein Schottländer) unter dem demüthigen Titel: Elements of Criticism. (1761, 1763, 1766. T. III. 1770. T. II.) herausgegeben, ist ein Schaz vortreflicher psychologischer Bemerkungen in Anwendung auf die schönen Künste und Wissenschaften. Er leitet seine allgemeinen Grundsätze weder aus Systemen noch einzelen Dichtern, sondern aus der menschlichen Seele selbst her. Sein scharfsinniger Observationsgeist entdekt ihm unzählige Beobachtungen, die denen entgangen waren, welche nur nach hergebrachten Regeln geurtheilt hatten. Sein philosophisches Genie entwickelt aus denselben die wichtigsten und fruchtbarsten Folgen. Shakspear und Natur gelten ihm gleich, daher sind die Beyspiele aus diesem Dichter die häufigsten. Die Schreibart hat alle Tugenden eines guten dogmatischen Vortrages. Sein Plan ist dieser: der erste Band handelt von Empfindungen und Ideen, von Leidenschaften und Bewegungen, von der Schönheit, vom Grossen und Erhabenen, von der Bewegung und Kraft der Körper, vom Neuen und Unerwarteten, von lächerlichen Gegenständen, von der Aehnlichkeit und dem Kontrast, von Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit, vom Schiklichen und Anständigen, von der Würde und der Anmuth, vom Belachenswerthen, vom Witz, von Gewohnheit und Fertigkeit, von den äusserlichen Kennzeichen der Bewegungen und Leidenschaften; der zweyte Band betrift die Schönheiten der Sprache, die Vergleichungen, die Figuren, die Erzählung und Beschreibung, die epischen und dogmatischen Werke, die drey Feinheiten, den

Gar-

Gartenbau und die Architektur, die Regel des Geschmaks. Meinhardt hat sich durch seine*) vortrefliche Uebersetzung dieses schweren Buchs (Leipzig 1763—1766, drey Theile) unvergeßlich gemacht. Da die vierte englische Ausgabe viele Veränderungen und Zusätze enthält, so hat diese in einer neuen Auflage der Meinhardtischen Uebersetzung (Leipzig 1772. 2 Theile) Herr Garve an gehörigem Orte eingeschaltet.— Die Kritiken, welche ein gewisser Elphingston (1771 Animadversions upon Elements of Critiscim) gemacht, sind blos Chikanen über die Reinigkeit der Sprache.

B) Abhandlungen über einzele Materien.

Ueber das Genie.

Eduard Youngs Coniectures on original Compositions, ein Brief an den Verfasser des Grandison (London 1760) sind keine dogmatischen Untersuchungen über das Originalgenie. Er schreibt davon als ein Originalgenie an ein Originalgenie, und schildert die Vorzüge desselben mit einem poetischen Feuer, das ihn auch in Prosa nicht verläst. Herr von Teubern hat dieses Werk (1761) unter dem Titel: Gedanken über die Originalwerke ins Deutsche übersezt.

Ein andrer Dichter, der verstorbne Doktor Akenside stellte einige rhapsodische Betrachtungen über das Genie in seinen Versuchen (Sketches or Es-

*) Besonders in den vielen Dichterstellen, von denen er aus grosser Gewissenhaftigkeit allemal das Original beyfügte.

Essays on various Subiects) die er (1758) unter dem Namen Lancelott Temple herausgab.

William Duff ist der Verfasser des schönen Buchs: Essay on original Genius, and its various modes of exertion in Philosophy and the fine Arts, particulary in Poetry, d. i. Versuch über das Originalgenie und die verschiednen Arten, wie es sich in der Philosophie und in den schönen Künsten, vornämlich aber in der Poesie äussert, London 1767. Zwar giebt er darinnen nicht viel neue Bemerkungen und manches, das wir von unsern einheimischen Philosophen besser gelernt haben, aber es ist vollständig und mit Geschmack geschrieben. Für das Objekt des Genies hält er die neuen Entdeckungen, für die Hauptingredienzien Phantasie, Beurtheilungskraft und Geschmack, für die Kennzeichen Präcision, Geschwindigkeit, mächtigen Hang, fruchtbare Einbildungskraft und Feuer. Darauf redet er von Verbindung des Genies mit Witz und Laune, von dem wechselseitigen Einfluß des Geschmaks und der Phantasie aufeinander, von denen Graden des Genies, von dem Originalgenie überhaupt, und dem philosophischen und poetischen insbesondre. Als Kennzeichen des leztern giebt er an: Unregelmäßige Grösse, Wildheit, Enthusiasmus, Vergnügen an Allegorien, Hang zur Mythologie, Visionen und Schöpfungen idealischer Wesen. Dann betrachtet er das Genie in andern schönen Künsten und thut zulezt dar, daß die unkultivirte Epoche der menschlichen Gesellschaft die schiklichste sey, Originalgenies zu erzeugen. 1770. gab er einen zweyten Band unter dem Titel: Critical obseravtions on the Writings of the most celebrated original geniusses in Poetry, d. i. kritische Bemerkungen über die Schrif-

ten

ten des berühmtesten Originalgenies in der Poesie heraus, worinnen er seine Grundsätze aus Homer, Ossian und Shakspear (denn nur diese erkennt er für Originalgenies) erläutert.

Seinen eignen Weg wieder ist Alexander Gerard (Professor der Theologie zu Aberdeen) in seinem Versuche über das Genie (Essay on Genius, 1774) gegangen, worinnen er die Fähigkeiten der Seele und die Wirkungen derselben, die zum Genie erfodert werden, tiefsinnig untersucht. Er sezt das Genie in die Erfindung und folglich hauptsächlich in die Einbildungskraft, deren Associationsvermögen hier in ein ganz neues Licht gesezt wird. Der erste Abschnitt handelt von der Natur des Genies, der zweyte sezt die Quellen von den Verschiedenheiten des Genies aus einander, und der dritte betrachtet die mannigfaltigen Arten desselben. Zu den Vorzügen der Gründlichkeit kommt auch ein deutlicher und zierlicher Vortrag.

Ueber den Geschmak.

Eben dieser Alexander Gerard trug durch seinen Versuch über den Geschmak (Essay on Taste) den Preiß davon, welchen die Edinburger Gesellschaft 1756. auf die beste Schrift über diese Materie gesezt hatte. In der That ist es auch die ausführlichste und gründlichste philosophische Abhandlung, die wir über diesen Gegenstand haben. Im ersten Theile löst der Verfasser den Geschmack in seine einfachen Principia auf, und betrachtet den Geschmack des Neuen, des Erhabenen, des Schönen, der Nachahmung, der Harmonie, des Lächerlichen, der Tugend. In diesen objektivischen Untersuchungen

gen

gen kann er nicht anders, als immer seinen Vorgängern begegnen. Ganz eigen ist ihm aber der zweyte Theil, wo er die Bildung des Geschmacks durch die Vereinigung und Verbesserung seiner simpeln Principien zeigt, und von der Vereinigung der innern Sinne, von der Unterstützung, die sie von der Zärtlichkeit des Affekts erhalten, von dem Einfluß der Beurtheilungskraft auf den Geschmack, von der Verbesserung desselben und der Absicht dieser Verbesserung, von der Empfindlichkeit des Geschmaks, von der Feinheit und Richtigkeit desselben, und von der gehörigen Proportion unter den Principien des Geschmaks handelt. Im dritten Theil endlich schildert er den Umfang und die Wichtigkeit des Geschmaks, die Abhängigkeit desselben von der Phantasie, seine Verbindung mit dem Genie, seinen Einfluß auf die Kritik, seine Gegenstände, seine Vergnügungen und seine Wirkungen auf den Charakter und auf die Leidenschaften. Die eingestreuten Urtheile und die ganze Einkleidung zeugen selbst von dem guten Geschmak des Verfassers. Marc-Antoine Eidous hat diese Abhandlung (1765) ins Französische und Herr Flögel (Breslau 1766) ins Deutsche übersezt.

Unter den kleinen Schriften des schottischen Philosophen David Hume (Essays and treatises on several subiects, 4 Vol. 12mo London 1760) befindet sich auch eine Abhandlung über die Regel des Geschmaks *) worinnen er — der Skeptiker! — die scheinbare Veränderlichkeit derselben zu erklären sucht.

Ein

*) Deutsch unter vier Abhandlungen desselben Glogau 1764. und in Duschens vermischten kritischen und satirischen Schriften.

Ein gewisser Cooper gab 1756. gewisse seichte Briefe über den Geschmak heraus, welche zu Rostock 1759. in einer schlechten Uebersetzung erschienen. Seine Philosophie ist sehr schwankend, und seine Urtheile sehr einseitig.

Scholion. Einige Bemerkungen über den Geschmak findet man auch in den oben angezeigten Versuchen von Akenside, ingleichen in Fitzosborne d. i. Thomas Melmoths Briefen über verschiedne Gegenstände (Letters on several subiects, London 1754) in welchen man auch einige Gedanken vom Enthusiasmus, welchen er mit Shaftesbury in der Religion eben so schädlich als in den schönen Künsten heilsam nennt, von der Schädlichkeit einer allzugrossen Hochachtung gegen die Alten, von der neuern lateinischen Poesie, von einigen Stellen in Popens Homer, von den Metaphern, von dem Gebrauche der Mythologie in der heutigen Poesie findet. Die Zürcher Uebersetzung (1755) ist schlecht.

Ueber das Erhabene.

Edmund Burke ist der Verfasser von der philosophischen Untersuchung über den Ursprung unsrer Begriffe vom Erhabenen und Schönen, philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas (Lond. 1757, fünfte Ausgabe 1770) ein vortreflicher Beobachter. Dienen gleich seine Zweifel die Sache ungewisser zu machen, so findet man doch auch Erfahrungssätze, die vor ihm kein andrer bemerkt. Sind einige seiner Hypotheſen zu gewagt, so bewundert man den Scharfsinn, womit er sie zu erweisen sucht. Voran steht eine Einleitung

vom

vom Geschmack, welchen er den Innbegrif von den Fähigkeiten der Seele nennt, auf welche die Werke der schönen Künste Eindrücke machen. Die übrigen Abhandlungen sind 1) Klaßifikation von einigen unserer Hauptleidenschaften, die beim Erhabnen und Schönen konkurriren, 2) Ursachen des Erhabnen in unsern innern und äussern Sinnen; er leitet den Eindruck, den das Erhabene macht, aus dem Triebe der Selbsterhaltung her. 3) Ursachen der Schönheit. 4) Erörterung von den Ursachen des Erhabnen und Schönen, aus der Natur der menschlichen Seele und der Dinge selbst; 5) wie der Begrif des Erhabnen und Schönen durch Worte erregt werden könne. Dieses Werk ist ins Französische übersetzt vom Abbt des François (Recherches philosophiques sur l'origine des ideés que nous avons du beau et du sublime, 1765. T. II. 8.) und meisterhaft ins Deutsche, (Riga, 1772) von Herrn Garve. Ueber seine Begriffe von der Schönheit hat ein Ungenannter in der neuen Hamburger Zeitung Betrachtungen angestellt, die im siebenten Bande der Unterhaltungen eingerückt worden.

Scholion. Gerard führt in seinem Versuche über den Geschmack eine Schrift des Baillie über das Erhabene an.

Theorie der Empfindungen.

Adam Smith, ist in seiner Theory of Moral Sentiments (1760, 1764, 1768) einem eben so überzeugenden als unterhaltenden Buche, eigentlich nur ein Moralphilosoph: aber da er zugleich die vertrauteste Bekanntschaft mit den schönen Wissenschaften äussert, so findet auch der Aesthetiker bey ihm seine Nahrung. Der erste Grundsatz, worauf er alle unsre moralischen Empfindungen zurückführt, ist die Sympathie. Herr Eidous hat das Werk (1764) unter dem Titel Meta-

Bayerische Staatsbibliothek München

physique de l'ame ou Theorie des sentimens moraux ins Französische, und Herr Christian Günther Rautenberg, (Prediger zu Braunschweig,) 1770. ins Deutsche übersetzt.

Unter Heinrich Homens Versuchen über die ersten Gründe der Sittlichkeit und der Religion, die eben dieser Rautenberg (1768) übersetzt hat, handelt der erste von der Neigung der Menschen sich mit unglücklichen Gegenständen zu beschäftigen.

Vergleichung einzeler schönen Künste und Wissenschaften.

Spence's Polymetis oder Untersuchung über die Uebereinstimmung der römischen Dichter mit den Ueberbleibseln von alten Kunstwerken (Polymetis or an Enquiry concerning the Agreement between the works of the Roman Poets and the Remains of antient Artists Lond. 1755) ist durch einen Gedanken, den schon Addison in seinen Gesprächen über die Münzen eingestreuet, veranlaßt worden, und kann als ein Exempelbuch zu der Lehre von der Aehnlichkeit der Poesie und der Mahlerey dienen. Das ganze Werk ist in Gesprächen abgefaßt, und enthält ihrer ein und zwanzig, die in zehn Bücher abgetheilt sind. Herr Leßing hat es zur Gnüge erwiesen, wie weit Spence durch seine Hypothese geführt werde, daß die alten Dichter und Künstler nichts gethan, als einander ängstlich kopirt, und wie er daher oft Uebereinstimmungen suche, wo andre keine finden. Am angenehmsten sind das zweyte, dritte und vierte Gespräch, welche eine kurze Geschichte der lateinischen Dichtkunst enthalten, und das sechzehnte, welches das Elysium und die Hölle der Dichter und Mahler vergleicht. Polymetis ist der Name der Hauptperson

unter

unter den Unterredenden. Die Engländer haben einen Auszug von diesem Werke: Tindal's Guide to classical Learning or Polymetis abrid'gd, London 1765. Als eine Anführung, der Alten mit dichterischen Augen zu lesen, verdiente es allerdings auch in unsrer Sprache bekannter zu werden. Herr Joseph Burkard, Lehrer der schönen Wissenschaften am Theresiano zu Wien, unternahm es (1774) den Spence für die Deutschen zuzurichten. Er warf die Form des Gesprächs hinweg, hob nur das Wahre und Nützliche aus, richtete es zu einer bequemern Sammlung von Beyspielen ein, wie Dichter und Künstler oft einerley Gegenstände (wiewohl jeder auf seine Art) behandelt haben, verbesserte die Irrthümer des Engländers, verachtete die angeführten Kunstwerke, setzte deutsche Dichterstellen hinzu, ließ die Kupfer weg, welche das Original vertheuren, und so entstand: von der Uebereinstimmung der Werke der Dichter mit den Werken der Künstler nach dem Englischen des Herrn Spence von Burkard, erster Theil, welcher von den zwölf grossen himmlischen Gottheiten handelt. Aber noch in demselben Jahre übereilte ihn der Tod. Der zweyte Theil war den Halbgöttern und den vergötterten Abstractis, der dritte den Göttern des Unterreichs und den Elementen bestimmt. Zuletzt sollten Betrachtungen über die Geschichte der römischen Kunst, und über die Fehler neuerer Artisten bey allegorischen Gegenständen hinzukommen.

Schon 1755 gab Jakob Harris drey Abhandlungen, die erste über die Kunst, die andre über die Musik, Malerey und Poesie, die dritte über die Glückseligkeit heraus, welche er 1773 ansehnlich vermehrt, und auch seinen sämmtlichen Werken einverleibt hat.

Nur die zweyte davon gehört hieher, als worinnen er die Verwandschaften und Verschiedenheiten der schönen Künste sehr scharfsinnig untersucht. Nicht so glücklich ist seine Bemühung, einen gewissen Rang unter ihnen festzusetzen. Die Einkleidung ist dialogisch und in der Manier des Shaftesbury, dem auch das Werk zugeeignet ist. Ein gewisser Muchler hat es (Danzig 1756) übersetzt; wäre seine Uebersetzung auch minder schlecht, so wäre sie doch nun unbrauchbar, da die neue Auflage an drey Drittel stärker ist.

Die Abhandlung über den Ursprung, Vereinigung und Gewalt, Fortgang, Trennung und Verderbniß der Poesie und Musik, (Dissertation on the Rise, Union and Power, the Progressions, Separations and Corruptions of Poetry and Musick 1763) von Anton Brown *) ist ein Inbegrif vieler willkührlichen Hypothesen, welche zu unterstützen der Verfasser einen grossen Aufwand von Philosophie gemacht hat. Ohnerachtet er aber der Geschichte und der Empfindung oft Gewalt anthun muß, um seine Lieblingssätze durchzuführen, so findet man doch auch sehr viel richtige und neue Bemerkungen. Der Grundpfeiler seines Systems beruht darauf, daß Poesie und Musik stets vereinigt seyn müssen, und daß beyde dem Verderben nahe wären, wenn sie getrennt würden. Er sucht aus der ganzen Geschichte beyder Künste darzuthun, daß sie stets durch ein schwesterliches Band verknüpft gewesen. Hier findet man lehrreiche Betrachtungen über den Ursprung beyder Künste, die noch

*) Doctor der Medicin, schnitt sich 1767 die Kehle ab, als er eben einen Ruf nach Rußland erhalten hatte.

noch nützlicher seyn würden, wenn der Verfasser nicht immer über Facta philosophiren wollte. Er fand an dem Verfasser der einigen Anmerkungen über Browns Abhandlung (some Observations on Dr. Brown's Dissertation 1764) einen heftigen Gegner, welchem aber sein Vertheidiger, der Verfasser von den Bemerkungen über die einzigen Anmerkungen (Remarks on some Observations) nichts schuldig blieb. Noch in demselben Jahre erschien unter dem zu stolzen Titel: Geschichte des Ursprungs und Fortgangs der Poesie in ihren verschiedenen Gattungen (the history of the rise and progress of poetry through his several species) eine etwas veränderte Auflage von Browns Buche; der zwölfte und dreyzehnte Abschnitt ist weggelassen, und hier und da etwas ausgestrichen, oder hinzugesetzt. Dieser Edition folgt der französische Uebersetzer Eidous; *) die Uebersetzung ist sehr flüchtig, und die Anmerkungen von keiner Erheblichkeit. Glücklicher sind wir Deutsche; denn 1769 erhielten wir eine zierliche und getreue Uebersetzung **) von Herrn Eschenburg, welcher eine lehrreiche Vorrede, und hie und da verbessernde Anmerkungen hinzuthat, die Allegaten berichtigte, und einen Auszug der beyden Kontroversschriften anhängte.

Daniel Webb schrieb in seinen Betrachtungen über die Verwandschaft der Poesie und Musik:

*) Histoire de l'Origine et des Progres de la poesie dans ses differens genres traduite et augmentée de Notes historiques et critiques, Paris 1768.

**) D. Browns Betrachtungen über die Poesie und Musik, Leipzig 1769, 8.

(Observations on Correspondence between Poetry and Musick, London 1769) über dieselbe Materie nicht historisch, sondern theoretisch. Er untersucht erst den Ausdruck der Leidenschaften in Musik und Poesie, und die nachahmende Harmonie beyder, philosophirt dann über den Ursprung der Sprachen, und die Natur der Sylbenmaaße. Bey dem feinen Beobachtungsgeiste des Verfassers hat er doch zuweilen willkührliche Grundsätze und einseitige Urtheile eingemischt. Herr Eschenburg hat in seiner guten deutschen Uebersetzung (Leipzig 1771) einige Anmerkungen beygefügt, und oft die Beyspiele des Originals mit deutschen verwechselt.

Scholion. Mehr für Mahler als Dichter ist Lamottens Essay on Poetry and Painting, und dem musikalischen Dichter nützlich Karl Arisons Werk (on musical expression) über den musikalischen Ausdruck, so 1775 zu Leipzig übersetzt worden.

Ueber die Schönheit.

Franz Hutcheson (der Rechte Doctor, und der Weltweisheit Professor zu Glasgow,) in der inquiry of our ideas of beauty and virtue (Lond. 1745, fünfte Ausgabe 1753.) Untersuchung unsrer Begriffe von Schönheit und Tugend, in zwo Abhandlungen, hat zwar mehr auf das moralische Gefühl der Schönheit gesehn, aber doch bey dieser Gelegenheit viele gründliche Anmerkungen überhaupt beygebracht. Hauptsächlich sucht er darzuthun, daß aller Eigennutz von der Empfindung derselben ausgeschlossen sey. Eidous übersetzte das Werk ins Französische unter dem Titel: Recherches sur l'Origine des idées que nous avons de la beauté et de la vertu,

T. II. Amsterdam 1749. Deutsch haben wir es durch die Bemühung des Herrn Johann Heinrich Merks, (Kriegszahlmeisters zu Darmstadt,) Frankfurt und Leipzig 1762.

Scholion. Hutchesons Abhandlung über die Leidenschaften erinnert mich, daß auch diese Art Schriften in der Aesthetik mit Nutzen gebraucht werden kann. Doch wäre es zu weitläuftig, alle Schriften der Philosophen über die Leidenschaften anzuführen.

Ueber die Nachahmung.

Unter denjenigen Abhandlungen, welche Akenside unter dem Namen Lanceloll herausgegeben, ist auch eine über die Nachahmung der Dichter und Redner befindlich.

Franzosen.

Systematiker.

Der Abbt Karl Batteux (Professor der Philosophie zu Paris,) war fast mehr der Lehrer der Deutschen als seiner Landsleute, ehe die Kritik sich bey uns näher mit der Philosophie vereinigte. Er versuchte zuerst in einem kleinern Werke: Les beaux Arts reduits a un meme Principe den so oft misverstandnen Grundsatz des Aristoteles von der Nachahmung (1743, 1747, 1755) zu erneuern, und über alle schöne Künste oft mehr witzig als philosophisch auszudehnen. Diese Hypothese (denn Aristoteles sagt nur, daß die Nachahmung die Veranlassung der schönen Künste gewesen, und Batteux selbst macht sich

keine deutliche und bestimmte Idee von ihr,) erzeugte viele gezwungene Erklärungen und einseitige Urtheile. Indessen war er unter den Franzosen der erste, welcher über die allgemeinen Grundsätze der schönen Künste und Wissenschaften nachdachte. Im Cours de belles Lettres schmückte er sein Lehrgebäude (1747, 1753, 1755, 1769, T. IV. 8vo.) noch mehr aus, und machte eine ausführliche Anwendung desselben, vornemlich auf die einzeln Gattungen der Dichtkunst, (am seichtesten wird Drama und Epopee behandelt, und das Lehrgedicht möchte er lieber gar ausschliessen,) und auf die Beredsamkeit. Der erste Theil führt den Grundsatz von der Nachahmung der schönen Natur im Allgemeinen aus, und zeigt, daß er allen schönen Künsten, insbesondre auch der Malerey, Musik und Tanzkunst zukomme; unter den Gattungen der Poesie wird von der Fabel und dem Schäfergedichte der Anfang gemacht, in jeder Gattung werden einige der vornehmsten Dichter charakterisirt, und einige Proben aus ihnen zergliedert. Der zweyte Theil ist der Epopee und dem Drama gewidmet. Der dritte beschäftigt sich mit der lyrischen Poesie, dem Epigramm und der Satire; als ein Anhang ist ein ausführlicher Kommentar über die Dichtkunst des Horaz, und etwas weniges über die des Vida beygefügt. Der letzte Theil handelt von Reden, Briefen, Geschichten und Uebersetzungen. Geht übrigens diesem Werke gleich der philosophische Geist ab, so fehlt es doch an einzeln feinen Bemerkungen darinnen nicht. Die Schreibart ist nicht die wahre dogmatische, sondern oft nur allzuzierlich, glänzend und deklamirend.— Das größre Werk ward von Miller (1765 ins Englische übersetzt.— Philipp Ernst Bertram (jetziger Professor zu Halle,) ließ von dem kleinern Werke zu Gotha 1751 eine Uebersetzung drucken, die durch

die

die nachfolgenden in Vergessenheit kam. Gottsched verfertigte noch in demselben Jahre einen poßierlichen Auszug daraus: J. C. Gottscheds Auszug aus Batteux schönen Künsten, Leipzig, 1751 4to. — Beliebt wurde Batteux kleineres Werk erst durch die Bemühungen des Herrn Johann Adolph Schlegel, (Einschränkung der schönen Künste, auf einen einzigen Grundsatz, mit eignen Abhandlungen begleitet, Leipzig 1752, 1759, 1770. jede dieser Ausgaben ist vermehrt, vornemlich aber die letzte,) welcher es nicht allen schön übersetzte, sondern auch berichtigende Anmerkungen, worinnen er die Sophismen des Franzosen bestritt, und Abhandlungen hinzuthat, welche ich künftig namhaft machen werde. — In der neuesten Ausgabe suchte Batteux einige Zweifel des Deutschen zu widerlegen, allein dieser hat ihm in seiner neuen Edition zur Gnüge geantwortet. Durch Gellerts Vorlesungen über dieses Buch ward es eine Zeitlang das allgemeine Handbuch unsrer Jünglinge. — Um den Cours de belles Lettres machte sich Herr Ramler verdient, (Einleitungen in die schönen Wissenschaften, Leipzig 1758, 1762, 1769, 1774. vier Theile) welcher es vortreflich übersetzte, deutsche Beyspiele und Charaktere deutscher Dichter einschob, und Sprachbemerkungen hinzuthat, von denen ich künftig reden werde.

Eine blosse Kompilation aus andern Schriftstellern, aber doch eine angenehme und jungen Leute nützliche, ist das Spectacle des beaux Arts (ou Considerations touchant leur nature, leurs objets, leurs effets et leurs regles principales des observations sur la maniere de les envisager, sur les dispositions necessaires pour les cultiver et sur les moiens propres pour les etendre et perfectionner, II Vol. 12mo.

1761) von Jakob Lakombe (Buchhändler zu Paris, geboren daselbst 1724) welcher es zur Nachahmung des Spectacle de la Nature von Plüche in Gesprächen abgefaßt hat.

Ein ähnliches Unternehmen ist die Litteraturschule (Ecole de Litterature tirée de nos meilleurs Ecrivains, T. II Paris 1764) von dem Abbt Joseph de la Porte, welche eine Encyklopädie der Regeln der Beredsamkeit und Poesie zugleich, aus verschiednen Schriftstellern zusammengetragen enthält. Zuerst stehen Betrachtungen, welche Poesie und Beredsamkeit zugleich angehen, über die Bedeutung, Wahl und Sellung der Worte, über die Synonimie, Tropen, Figuren, über die Wohlredenheit, über den Stil, über den Geschmack; dann werden die besondern Gattungen der Poesie durchgegangen, hierauf von der Poesie im allgemeinen, von der französischen Versifikation, von der Epopee, von der französischen Epopee, von der Tragödie, von der Komödie, vom weinerlichen Komischen, von der bürgerlichen Komödie, von der Oper, von der dramatischen Parodie, von der Force, von der Parade, von der Fabel, von der Ode, von der Elegie, von der Satyre, von der Epistel, vom Lehrgedicht, vom Hochzeitgedichte, von den Stanzen, von den Rätzeln, vom Epigramm, von andern kleinen Gedichten, von der Devise, vom Interesse eines Werks, von der Aussprache gehandelt und zuletzt ein Verzeichniß der gebrauchten Schriftsteller gegeben.

Jean Henri Samuel Formey (Sekretär der Akademie der Wissenschaften zu Berlin) hat Princi-

pes

pes elementaires des Belles lettres (Berlin 1759) als Polygraph, das heißt, flüchtig und seicht und trocken geschrieben.

Diktionairs.

Ein Wörterbuch haben die Franzosen, welches von einer Gesellschaft von denkenden Männern verfertigt worden, nämlich die Encyclopedie ou Dictionaire raisonné des Sciences & des Arts, die 1751 angefangen und eben jetzt wieder neu herausgegeben wird. Hier findet man verschiedene hieher gehörige Artikel von Voltaire, Diderot, Alembert u. s. w. Uns dient der Esprit de l'Encyclopedie (1768, fünf B. 12.) wo alle Artikel aus den höhern Wissenschaften weggeblieben sind.

Sonst kommt es bey den einzeln Artikeln der französischen Wörterbücher darauf an, wen der Verfasser abschrieb, ob er verstand, was er abschrieb, ob er auf der Laune war getreu abzuschreiben u. s. w. Der obgedachte Lacombe hat ein historisch-theoretisches Wörterbuch für die schönen Künste geschrieben: Dictionaire portatif des Beaux-Arts ou Abregé de ce qui concerne l'Architecture, la Sculpture, la Peinture, la Gravure, la Poesie & la Musique avec la definition de ces Arts, l'explication des Termes & des choses qui leur apartiennent, ensembler les noms, la datte da la naissance & de la mort, les circonstances les plus remarquables de la vie, & le genre particulier de talens des personnes qui se sont distingueés dans ces differens Arts parmi les Anciens & les Modernes en France & dans les Païs Etrangers, 1752, 1753, 1759, 8. Die zweite Ausgabe ward zu Venedig 1758 ins Italienische übersetzt.

Wichtiger im theoretischen Theil und in den poetischen Artikeln ausführlicher, ist das Lexikon des (durch sein Dictionaire pour l'intelligence des Auteurs classiques, welches Hr. Bergsträßer bearbeitet, bekannten Professors zu Chalons) Franz Sabatier: Dictionaire de litterature, dans lequel on traite de tout ce qui a rapport à l'eloquence, à la poesie & aux belles lettres, & dans lequel on enseigne la marche & les regles quo'n doit observer dans les ouvrages d'esprit. Paris, 1770.

Methodist.

Unter denen belles Lettres verstand Karl Rollin (ehemahliger Professor der Beredsamkeit zu Paris st. 1752) alle Schulwissenschaften, und als er ein Methodenbuch vom Unterricht derselben (Maniere d'enseigner & d'etudier les belles Lettres, 1736. T. IV. 8. deutsch übersetzt von Schwabe 1760. zwey Bände) schrieb, berührte er im ersten und zweiten Theile allerdings auch die Poesie und Beredsamkeit. Aber nur in Ansehung der letztern giebt er einen praktischen und und wirklich nützlichen Unterricht. Bey der Poesie giebt er nicht sowohl Methode als Vorschmack. Hier handelt er von dem Wesen und dem Ursprunge der Dichtkunst, untersucht, nach was für Graden sie ihre alte Lauterkeit verlohren habe, wirft die Frage auf, ob die Lekture heidnischer Dichter in christlichen Schulen erlaubt werden könne, prüft die Freiheit christlicher Dichter in Ansehung der Mythologie, zeigt wie verschieden der Geschmack der Nationen in der Versifikation sey, fragt, ob es nützlich sey, Verse zu machen, lehrt, wie man den jungen Leuten das Versificiren lernen solle, redet von der Kadenz der Verse, von den Ingredienzien des poetischen Stils und

von den verschiedenen Gattungen der Gedichte, giebt Regeln, wie man jungen Leuten vernünftig vom Homer urtheilen lehre, zeichnet einige Stellen des Homer aus, und erweist endlich, wie lehrreich auch in Ansehung der Sachen dieser Dichter sey.

Ueber das Erhabne.

Als sich Boileau des Longin annahm, suchte Silvain, ein Parlamentsadvokat, den Ruhm desselben auf alle Art zu verkleinern. Denn das ist die Hauptabsicht des Traité du Sublime (Par. 1732) worinnen unbestimmte Begriffe und einseitige Urtheile herrschen. Er verstand weder den Longin noch Philosophie.

Vergleichung einiger schönen Künste und Wissenschaften.

Der Jesuit Pater Dominicus Bouhours st. 1702 schrieb eine Anweisung zu praktischen Uebungen in der Poesie und Prosa unter dem Titel: Maniere de bien penser dans les ouvrages d'esprit, die man artem obmutescendi nennen möchte, er verband damit Charaktere berühmter Verfasser, und äusserte dabey einen so dummen Nationalstolz, daß er allen Nationen ausser der seinigen, vornemlich aber den Deutschen, alles Genie absprach.

Man hatte der Academie Françoise schon oft den Vorwurf gemacht, daß sie Dichter richte, und doch noch keinen unter ihren Mitgliedern gehabt habe, welcher einen Kodex verfertigt hätte, wornach gerichtet werden könne, als sich eines ihrer Mitglieder

*) erste Edit. 1687 neueste 1739 deutsche Uebers. Altenb. 1747.

der der Abbt Johann Baptista Dübos (st. 1742) entschloß, diesen Vorwurf von seiner Gesellschaft abzuwenden. Zwar ist er in seinen Reflexions critiques sur la Poesie & la Peinture *) von allem Systeme frey, aber dennoch sind sie ein Schatz der feinsten Bemerkungen über diese beiden schönen Künste. Der erste Theil enthält folgende Betrachtungen: Von der Nothwendigkeit beschäftigt zu seyn, und von dem Anzüglichen, welches die Erregung der Leidenschaften für die Menschen hat, **) von dem Anzüglichen der Schauspiele, welche fähig sind, eine heftige Gemüthsbewegung in uns zu erregen; daß die Hauptregung der Gedichte und Gemälde in der Nachahmung solcher Gegenstände bestehe, welche wirkliche Leidenschaften in uns erregt haben würden, von der Gewalt, welche Nachahmungen über uns haben, daß dies die Ursache sey, warum Plato die Dichter aus seiner Republik verbannte, von der Beschaffenheit des Stoffes, den Maler und Dichter bearbeiten, daß uns das Trauerspiel stärker angreife, als das Lustspiel, von den verschiednen Gattungen der Poesie, von den Mitteln des Dichters einen dogmatischen Stof interessant zu machen, von einem von Gemälden hergenommenen Einwurfe, daß die Kunst der Nachahmung mehr als das Süjet interesire, von den Schönheiten der Ausführung, welche allein ein Gedicht noch nicht zu einem guten Werke machen, da sie hingegen ein Gemälde zu einem schätzbaren Werke machen können; daß uns ein Werk doppelt interesire, in sofern wir überhaupt Menschen und in

*) erste Edit. 1719, neueste 1733, Dreßdner Nachdruck 1756 T. III.

**) Schon in den Bremischen Beiträgen übersetzt.

in sofern wir Menschen von einer besondern Gattung sind; von Sujets, die sich besonders zur Malerey, und von andern, die sich besonders für die Poesie schicken; von Sujets, die sich besonders für gewisse Gattungen der Malerey und Poesie schicken, z. B. von Sujets des Trauerspiels; von der Berenice des Reccus als einem Beispiel einer Tragödie, deren Stof übel gewählt ist; von der Liebe im Trauerspiel; von der Liebe in den französischen Trauerspielen, von der Galanterie der französischen Poeten, von einigen Regeln bey Bearbeitung tragischer Sujets; von der Wahl komischer Sujets, von der Schäferpoesie, von der Epopee, von der Allegorie in der Malerey, von der Allegorie in der Poesie, daß die Sujets der Maler und der Dichter nicht erschöpft sind, von der Wahrscheinlichkeit in der Poesie, von der historischen Treue des tragischen Dichters, von der Wahrscheinlichkeit in der Malerey, von der poetischen und malerischen Anordnung, von der Wichtigkeit der Fehler, welche Maler und Dichter wider ihre Regeln begehen können, von der Poesie des Stils, von der Absicht, in welcher man Gedichte liest, von der Mechanik der Poesie, vom Reim, von den Vorzügen der Mutterspracbe, von den Mahlern des Alterthums und zu Raphaels Zeiten, ob sich die Natur seit Raphaels Zeiten bereichert habe, ob die Gewalt der Malerey grösser sey, als in der Poesie, von Recitation und Deklamation, von unsrer dramatischen Recitation, daß das dramatische Vergnügen kein Betrug der Sinne sey, von der Reinigung der Leidenschaften, von der Musik, von der Musik der Italiener, von Kupferstichen, von Gedichten in Prosa, ob Zeichnung und Ausdruck dem Colorit vorzuziehen sey, von der Bildhauerkunst. Der zweite Theil handelt ausführlich

lich vom Genie, *) vom Einfluß des Climas (den er weit treibt) von dem Publikum, und vom Vorzuge der Alten vor den Neuern, er räumt den Alten einen Vorzug in der praktischen Vernunft und in Werken des Genies, den Neuen in der spekulativischen Vernunft und in Werken der Kunst ein. Der ganze dritte Theil **) beschäftigt sich mit den theatralischen Vorstellungen der Alten. — Die vortrefliche Schreibart erhebt dies Buch zu einer der klassischen Schriften der Franzosen und in Ansehung ihrer verdient Quintilian mit Recht der französische Quintilian zu heißen. Nauget hat es 1745 ins Englische und Hr. Funke (Koppenhagen 1760, neue Edition 1769) sehr gut ins deutsche übersetzt. — Ueber eine Stelle des zweiten Theils hat der ungenannte Verfasser der Abhandlung von der Kritik der Empfindungen kommentirt, welche im achten Bande der Bibliothek der schönen Wissenschaften steht. Der Chevalier de Castelüs ist der Verfasser der schönen Essai sur l'union de la Poesie & de la Musique (Paris 1765 sehr gut von Hrn. Ebeling im achten Bande der Hamburgischen Unterhaltungen übersetzt,) des einzigen ***) Werkes der Franzosen, welches den Dichter zum Tonkünstler und den Tonkünstler zum Dichter zu bilden sucht. Metastasio (und wessen Urtheil kann hier ent-

*) Die Betrachtungen über dasselbe übersetzt im vierten Bande der Bibliothek d. sch. W.

**) Steht auch in Leßings theatralischer Bibliothek.

***) Einige Artikel in Rousseau Dictionaire de Musique ausgenommen.

entscheidender seyn) urtheilt, daß man von diesem einzigen Versuche auf die Feinheit seines Verstandes, auf die Gründlichkeit seines Geschmacks, auf die Tiefe seiner Kenntnisse schliessen könne. Metastasio sagt dies in einem Briefe an den Verfasser, worinnen er ihm sein Bedenken darüber mittheilt, daß er der Musik zu viel Vorzug vor der Poesie eingeräumt habe. Sowohl dieser Brief als des Verfassers Antwort darauf steht im zweyten Bande der Hamburgischen Unterhaltungen.

Ueber die Schönheit.

Johann Peter Crousaz (ehemaliger Professor zu Lausanne) schrieb 1715 und 1727 in zwey Bänden, einen Traité du Beau, où l'on montre, en quoi consiste ce qu'on nomme ainsi par des Exemples tirees de la plupart des Arts & des Sciences. Schön sind die Gegenstände, welche unsern Beyfall haben, und die Merkmale der Schönheit, Mannigfaltigkeit, Regelmäßigkeit, die Ordnung und die Proportion. Präcision fehlt diesem Schriftsteller hier, wie in allen seinen Werken, sonst aber schreibt er mit ziemlichem Feuer.

Pater Yves Maria Andre (Jesuit, Professor der Mathematik zu Caen, geboren zu Chateaulin 1675 st. 1764) nahm in seinem Essai sur le Beau den Grundsatz an, welchen Augustin der Kirchenvater in einem verlohrnen Werke von der Schönheit ausgeführt hatte, und den er in seinen übrigen Schriften hier und da äussert, die Einheit. Er erklärt aber die Gattungen der Schönheit gründlicher als ihre Quellen, er theilt sie in die wesentliche, natürliche und künstliche. Das Werk hat vier Theile, in dem

ersten wird die sinnliche, in dem zweiten die prosaische, in dem dritten die poetische, in dem vierten die musikalische Schönheit untersucht. Dieser Essai erschien zuerst ohne Namen des Verfassers 1741; 1759 ließ ihn Hr. Formey mit einigen Zusätzen aufs neue drucken, 1763 gab ihn der Verfasser selbst sehr vermehrt in zwey Bänden nebst six Discours sur le Modus, sur le Decorum, sur les Graces, sur l'Amour de Beau, sur l'Amour désintereßé heraus; jetzt ist er auch in den Oeuvres du feu P. André publiè par l'Abbe Gugot (1766 4 Vol. 12.) befindlich, woselbst auch sein Leben beschrieben steht. Ernst Gottlieb Baron, Preußischer Kammermusikus, übersetzte den Versuch über das Schöne sehr schleppend zu Altenburg 1757.

Denis Diderot (Akademist zu Berlin) hat im ersten Theile seines Werks *) (1773) eine Abhandlung vom Schönen. worinnen er nach geprüften Definitionen seiner Vorgänger alles dasjenige schön nennt, was in unserm Verstande Ideen von Verhältnissen erwecken kann.

Scholion. Ein Pariser Künstler Hr. Marcenay schrieb 1770 einen Essai sur le Beau, durch den er den Satz bestätigte, daß man ein großer Künstler seyn könne, ohne fähig zu seyn, von seiner Kunst zu schreiben.

Ueber die Empfindungen.

Pouilly de Pamier, welcher 1750 als Parlamentsrath zu Rheims starb, ist der Verfasser des psy-

*) Philosophische Werke des Hrn. Diderot Lpz. 1774 erster Theil.

psychologischen und moralischen Werkchens: Theorie des sentimens agreables, où, a pret avoir indiqué les regles que la Nature suit dans la distribution du plaisir, on etablit les Principes de la Theologie naturelle & ceux de la Philosophie morale (Paris 1736 1743, Londres 1750. 1774) worinnen er auch auf die schönen Wissenschaften Rücksicht genommen. Sein Hauptgrundsatz geht dahin, daß ein Vergnügen mit dem verbunden sey, was die Seele oder den Körper in Bewegung setze, ohne sie zu schwächen. Das fünfte Kapitel, welches von den Empfindungen des Herzens, das sechste, das von der Schönheit des Leibes und Geistes, das siebente, das von dem Wohlklang der Schreibart, und das neunte, welches von den Veränderungen des Gehirns handelt, die vor angenehmen Empfindungen vorher gehen, gehören vorzüglich hieher. Die Ausführung bestätigt gröstentheils folgenden Lobspruch, welchen man auf den Verfasser gemacht hat:

Souvent sublime & toujours agreable,
Profond, tendre, elegant, plus Citoyen qu'
Auteur,
Pouilly, pour nous traces les routes du bonheur,
Pour peindre la vertu, pour nous la rendre aimable,
Consulta la Nature & nous a peint son coeur.

Die Engländer übersetzten dieses Buch kurz nach seiner Erscheinung. 1751 erschienen auf einmal zwey deutsche Uebersetzungen davon, die eine zu Leipzig von Friedrich Julius Biel, und eine bessere zu Berlin, von einem Mitgliede der deutschen Gesellschaft zu Helmstädt, das ist Hrn. Stockhausen, welcher eine Abhandlung über eben diese Materie vorgesetzt, und das ganze Werk mit vielen Anmerkungen begleitet.

Scholion. Die Grundsätze der allgemeinen Wissenschaft der Schönheit, der Harmonie und der Grazien, die 1771 in holländischer Sprache erschienen, sind ein Auszug aus Pouilly, Andre und Batteux mit einsichtsvollen Zusätzen von dem jüngern Herrn Hemsterhuis.

Vom Genie.

Ausserdem, was Dubos in obgedachtem Werke darüber gesagt hat, hat Diderot (in der Encyklopädie) darüber philosophirt, und sein Aufsatz steht in den hamburgischen Unterhaltungen (Band VI. S. 461) übersetzt. Er untersucht darinnen nicht den allgemeinen Begrif, sondern die Theile desselben, den Umfang des Verstandes, die Stärke der Einbildungskraft, und die Geschäftigkeit der Seele.

Johann Klaudius Hadrian Helvetius *) hat in seinem vortreflichen Werke de l'esprit (im zweyten und dritten Bande) untersucht, ob das Genie eine Gabe der Natur oder der Erziehung sey. Er leitet es aus Leidenschaften her, die uns zu Erfindungen antreiben, und glaubt, daß das Genie durch die Gegenstände, die es umgeben und durch die Umstände, in die es gesetzt ist, bestimmt werde. Das Werk erschien zuerst 1758, ward 1759 ins Englische, und in eben dem Jahre von Gottsched ins deutsche übersetzt. In seinem posthumen Werke sur l'homme (deutsch, Breslau 1774, zwey Theile) kommen noch mehrere Bestäti-

*) geb. 1715 zu Paris, erst Finanzpachter, darauf Haushofmeister der Königinn, und starb 1771. Sein Leben steht vor seinem unvollendeten Gedichte sur le bonheur und ist einzeln zu Gotha 1773 übersetzt.

stätigungen des Satzes vor, daß der Mensch (auch in Ansehung des Genies) in Ansehung der Verschiedenheiten mehr ein Werk der Erziehung als der Natur sey. Auch kommen im zweyten Theile seine Gedanken vom Erhabnen, von der Einheit und Mannigfaltigkeit, vom Kostume, von der Deutlichkeit und von der Nachahmung der Natur vor.

Einen Reichthum an Beyspielen von den physikalischen und moralischen Ursachen des Genies enthält das schöne Buch des Hrn. Joh. Ludw. Castilhon Considerations sur les causes physiques & morales du Genie, des moeurs, & du gouvernement, Paris, 1769, deutsch, Leipzig 1770. Aus den Betrachtungen über die Sitten gehören hieher die Digression über den Einfluß der Zeit auf Korneillen und umgekehrt, vom Geschmack der Völker am Wunderbaren, von dem Genie der Völker in Beziehung auf die Künste, vom Genie der morgenländischen Völker in der Malerey und Dichtkunst, von der Dichtkunst der Europäer, von der Komödie und von der theatralischen Aktion.

Ueber den Geschmack.

Ueber diese Materie besitzen die Franzosen kein eignes Werk von Wichtigkeit. Gelegentlich hat Helvetius davon gehandelt. Einige mehr witzige als wahre Penseen davon hat Nikolaus Karl Joseph Trüblet (Kanonikus zu St. Malo st. 1770) in seinen Essais sur divers sujets de Litterature & de Morale *) — Ein ganz kurzes Raisonnement darüber von Voltaire steht in der Encyklopädie und ist

*) 1735. 1762, 4 Vol.

im ersten Bande der hamburgischen Unterhaltungen übersetzt. Die Essais historiques & philosophiques sur le gout (à la Haye 1737 von einem Hrn. Gartaud de la Vilate sind im historischen Theil besser als im philosophischen. Hr. Seran de la Tour wollte in seinem Buche: L'Art de sentir & de juger en matiere de gout (Par. 1762 Vol II. 8.) vornemlich erweisen, daß Geschmack und Schönheit keine willkührlichen Gesetze haben.

Deutsche.

System.

Alexander Gottlieb Baumgarten*) war in seiner Aesthetica (Frankfurt an der Oder, Th. I. 1750 Th II. 1758) nicht allein der Erfinder des Worts sondern auch der meisten Terminologie und der scientifischen Form einer allgemeinen Theorie der schönen Künste und Wissenschaften; und wider seinen Willen ward er der Stifter einer Sekte. Er gedachte seiner Erfindung schon (Halle 1735) in einem Programm de nonnullis ad poema pertinentibus. Regelrechte Definitionen und tabellarische Ordnung findet man häufiger, als fruchtbare Folgerungen, nützliche Anwendungen, wohlgewählte Erfahrungen und Beyspiele. Der Stil ist kompendiarisch und lakonisch. Baumgarten selbst hat von dem theoretischen Theile seiner Aesthetik nur einen Abschnitt die Heuristik vollendet, an den praktischen Theil aber gar nicht Hand legen können. — Gottscheden war das neue Wort Aesthetik so anstößig, daß er den Werth der Wissenschaft selbst gar nicht untersuchte, sondern über das Wort in einer niedrigen Schrift die Aesthetik in einer Nuß spottete.

Herr

* Professor zu Frankfurt an der Oder, starb 1760. Sein Leben haben Meier und Abbt beschrieben.

Herr Georg Friedr. Meier (Prof. zu Halle, geboren bey Halle 1718) hatte schon 1746 den Baumgartischen Begrif von einem Gedichte gegen Gottsched vertheidigt. Hierauf theilte er in seinen Anfangsgründen aller schönen Wissenschaften (wovon der erste Theil 1748 und 1754, der zweyte 1749, 1768 und 1769, und der dritte 1750 und 1759 gedruckt ward,) der Welt Baumgartens System, mit seinen eignen Gedanken verwebt, noch eher mit, als es der Erfinder selbst bekannt machte. Man findet in diesen Anfangsgründen auch nur den theoretischen Theil der Aesthetik, aber doch von demselben die Methodologie und Semiotik hinzugethan, die Baumgarten nicht selbst ausführen können. Im Grunde ist dies Werk nichts, als eine Paraphrase des Baumgartischen. Mit demselben hat es den Fehler gemein, daß es zu allgemein spekulirt, und die andern schönen Künste ausser der Poesie und Beredsamkeit ganz aus der Acht läßt. Die Heuristik als der erste Theil der theoretischen Aesthetik ist am weitläuftigsten ausgeführt, sie erstreckt sich durch den ersten, zweyten Band, und durch einen Theil des dritten. Sie handelt von den Schönheiten der sinnlichen Erkenntniß überhaupt, vom ästhetischen Reichthume, von der ästhetischen Grösse, von der Wahrscheinlichkeit, von der Lebhaftigkeit der Gedanken, von der Gewißheit, von dem sinnlichen Leben der Gedanken, vom schönen Geiste, von dem sinnlichen Erkenntnißvermögen überhaupt, von der Aufmerksamkeit, von dem Vermögen zu abstrahiren, von den Sinnen, von der Einbildungskraft, dem Witze, dem Scharfsinn, dem Gedächtniß, der Dichtungskraft, dem Geschmacke, von der Vorhersehungskraft, von dem Vermögen zu vermuthen, von dem Beziehungsvermögen, von der untern Begehrungskraft, von den ästhetischen Begriffen, Urtheilen und Schlüssen. Die

Methodologie zeigt die ästhetische Anordnung; die Semiotik handelt von den natürlichen und willkührlichen Zeichen, von jenen gar zu kurz — Zum Gebrauch der Vorlesungen machte Herr Meier 1757 einen Auszug aus diesen Anfangsgründen, worinnen er hauptsächlich die Beyspiele, (die ohnedies nicht immer am besten gewählt sind,), ausließ.

Herrn Friedrich Just Riedel*) haben wir das erste bequeme und geschmackvolle Kompendium der Aesthetik zu danken. Man findet in seiner Theorie der schönen Künste und Wissenschaften (einem Auszuge aus den Werken verschiedner Schriftsteller, erster Theil, Jena 1767) alle einzele Untersuchungen der Ausländer und der Deutschen zwar nicht systematisch, aber doch in einer guten Ordnung gesammelt, erläutert, berichtigt, bestätigt und mit neuen Bemerkungen vermehrt. Die Rubriken der Kapitel sind diese: Von den schönen Künsten und Wissenschaften überhaupt, Auflösung der Schönheit in ihre einfachen Bestandtheile, vom Grossen und Erhabenen, Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit, Natur, Simplicität und Naivetät, über die Laune, deren Wesen der Verfasser zuerst richtig bestimmt hat; vom Lächerlichen und Belachenswerthen, wo die Quellen desselben sorgfältig angegeben worden, von Aehnlichkeit und Kontrast, von Nachahmung und Illusion, vom Neuen, Unerwarteten und Wunderbaren, von Wahrheit, Wahrscheinlichkeit und Erdichtungen, von Licht, Schatten und Kolorit, von Schicklichkeit, Anstand, Würde und Tugend, vom Pathos, von Interesse, von der Grazie,

*) Ehemaligem Professor zu Erfurt, jetzigem kaiserl. Rath zu Wien, geboren bey Erfurt 1741.

zie, von den Figuren, von der Zeichnung und Folge der sinnlichen Ideen, vom Ausdruck und dem Mechanischen, vom Genie und Geschmack. — In einem zweyten Theile versprach der Verfasser die allgemeinen Grundsätze auf die verschiednen Gattungen der schönen Künste und Wissenschaften anzuwenden — Zwar erschien 1774 eine neue Auflage, aber die Aenderungen und Verbesserungen erstreckten sich nur auf die ersten sechs Bogen, und waren nicht beträchtlich Zugleich kündigt die Vorrede an, daß der Verfasser dies Werk unvollkommen und unvollendet lassen wolle, weil er sich mit einem grössern beschäftige, das man als Kommentar und Fortsetzung des kleinern werde betrachten können.

Johann Gotthelf Lindner (Professor zu Königsberg,) gab schon 1755 eine Anweisung zur guten Schreibart, insbesondre zur Beredsamkeit heraus, die er aber in der Vorrede seines Lehrbuchs der schönen Wissenschaften, insonderheit der Poesie und Prosa, (Königsberg Th. I. 1764, Th. II. 1768) selbst verworfen hat. Chaotische Unordnung, Kompilation ohne Beurtheilungskraft, Zusammentragung nöthiger und unnöthiger, wahrer und falscher Sachen, seltsamer Kontrast von altem Wuste und Sucht zu moderniſiren, gehäufte und unverdaute Belesenheit, poßierlicher Stil — das ist ohngefehr das Gemälde dieses Lehrbuchs im Kleinen. Der erste Theil enthielt Aesthetik, der zweyte Rhetorik; aber die Urtheile der Kunstrichter bewogen den Verfasser abzubrechen, und ein neues Buch anzufangen, das den Titel führt: Kurzer Innbegrif der Aesthetik, Redekunst und Dichtkunst, Königsberg erster Theil 1771, zweyter Theil 1772. Der erste Theil begreift das nothwendigste aus der Grammatik und Aesthetik, der zweyte

Rhetorik und Poetik. Auch hier fehlt es dem Verfasser an allem, was zu einem guten Kompendienschreiber erfodert wird, am schlechtesten ist die Dichtkunst gerathen.

Auch ein Kompilator war Herr D. Johann Heinrich Faber, (ehemaliger Professor zu Maynz, lebt jetzt zu Frankfurt am Mayn,) in seinen Anfangsgründen der schönen Wissenschaften, (Maynz 1767) doch hatte sein Werk eine beßre Ordnung. Hätte er dabey noch einen denkenden Kopf, Geschmack und guten Vortrag gehabt, so hätte sein Buch Lob verdient. Zuerst schickt er allgemeine Anmerkungen über die schönen Wissenschaften, Erziehung, Genie, Geschmack, Nachahmung voraus; dann handelt er von Erlernung der Sprachen aus dem Rollin, und schaltet bey der Gelegenheit eine kleine deutsche Grammatik ein, entwirft Regeln der Prosodie, und giebt eine Poetik und Rhetorik. Er schreibt schaal, wäßricht und weitschweifig.

Herr Johann Justus Herrwig (Professor zu Wirzburg) hat in seinem Grundrisse der eleganten Litteratur (Wirzburg 1774) Theorie und Litteratur verbunden, erst eine kritische Geschichte der Dichtkunst, das heißt, eine kurze Anzeige der vornehmsten Dichter, dann eine kritische Geschichte der schönen Künste, dann eine Theorie der Empfindung, eine Theorie der schönen Wissenschaften und Künste überhaupt, eine Theorie der Dichtkunst, eine Theorie der schönen Künste, und endlich den Plan zu einer praktischen Anwendung der Regeln gegeben. Beredsamkeit und Baukunst hat der Verfasser mit Fleiß übergangen, übrigens sich oft der eignen Worte derer bedient, welche er excerpirt.

In

In D. Anton Friedrich Büschings Geschichte und Grundsätzen der schönen Künste und Wissenschaften (Berlin, 1772, erstes, 1773 zweytes Stück) ist zur Zeit noch nicht die Geschichte der Poesie und Beredsamkeit, sondern einiger Künste, und in Ansetzung der Grundsätze nur die nothdürftigsten Rubriken der Aesthetik geliefert worden, welche letztere auch 1774 einzeln unter dem Titel: Aesthetische Lehrsätze und Regeln zu Hamburg erschienen sind.

Scholion. Den größten Theil der Einleitung in die Erfindungskunst, von Herrn Karl Friedrich Flögel *) nimmt die objectivische Betrachtung dieser Kunst ein, es ist vielmehr eine Art von Encyklopädie, in welcher auch viele Begriffe der Aesthetik erläutert worden. Ich kann nicht sagen, in wiefern Abbts Beschuldigung (im zehnten Theil der Litteraturbriefe) gegründet ist, daß Herr Flögel fast das ganze Buch aus einem Baumgartenschen Manuscripte entlehnt habe. Die Schreibart will sich über die Trockenheit erheben, aber sie ist nicht fest und bestimmt genug. — Herr Gottlieb Schlegel (Rector zu Riga) wollte in seiner Abhandlung von den ersten Grundsätzen in der Weltweisheit und in den schönen Wissenschaften ((Riga, 1770) im dritten Abschnitte erweisen, daß alle bisherige Grundsätze der letztern mangelhaft wären, das heißt, daß wir bis jetzo noch keine wahre Aesthetik hätten, er wollte Aristoteles, Batteux und Baumgarten widerlegen, aber es mangelte ihm an bestimmten Begriffen, oder er wuste sich wenigstens nicht

*) jetzigem Professor zu Liegnitz, geboren zu Jauer 1730.

nicht deutlich und genau genug auszudrucken. Gegen einen Recensenten in der allgemeinen Bibliothek vertheidigte er sich 1771 in einem Schreiben an Herrn Nicolai. — Herr Christoph Ludwig Meiners (Professor in Göttingen,) hat in seiner vortreflichen Revision der Philosophie (Th. I. Göttingen 1772 im vierten Abschnitt) wichtigere Zweifel erhoben, doch ist er vielleicht in dem Erweis, wie viel Lücken dieser Theil der Philosophie noch in Vergleichung mit den übrigen habe, und wie viel Bestimmungen der ästhetischen Grundsätze noch nöthig seyn, ehe man eine vollständige Theorie der schönen Künste und Wissenschaften hoffen könne, ein wenig zu weit gegangen.

Theorie der Empfindung.

Herr Johann Georg Sulzer (Akademist und Professor zu Berlin, geboren zu Winterthur in der Schweitz 1721) hat unter uns die Theorie der Empfindung am fleißigsten und scharfsinnigsten untersucht. Er leitet den Ursprung aller Empfindungen von der angebornen Bestrebung der Seele her, und nennet daher diejenigen angenehm, welche in ihrer Zusammensetzung so viel Ordnung haben, daß sie diese Bestrebung nicht stören. Seine Theorie war ehedem den Memoires der Berliner Akademie einverleibt, aus denen sie *) in der Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, (welche Herr Nicolai zu Berlin 1759 — 1763 in sechs Bänden, wovon jeder aus zwey Stücken besteht, herausgab,) übersetzt wurden. Aber seit 1773 liest man sie in Sul-

*) Im fünften Bande.

Sulzers vermischten Philosophischen Schriften, aus den Jahrbüchern der Akademie der Wissenschaften gesammelt, die zu Leipzig erschienen.

Die Briefe über die Empfindungen, durch die sich Herr Moses Mendelsohn zuerst als ein Nebenbuhler des Plato und Shaftesbury ankündigte, erschienen anfangs einzeln 1755, und stehen jetzt in seiner Sammlung philosophischer Schriften, die zu Berlin 1761 und 1771, herausgekommen. Daß die angenehmen Empfindungen auf einem dunklen Gefühle beruhen, zu erweisen, ist der Hauptendzweck dieser Briefe, und die Lehre von den vermischten Empfindungen das wichtigste, womit sie die deutsche Psychologie und Aesthetik bereichert haben. In einer Rhapsodie, welche im zweyten Theile jener Schriften steht, giebt er Zusätze zu den Briefen über die Empfindungen. — Die Briefe wurden im Journal Etranger ins Französische übersetzt von Herrn Bruyset und nachher denen Varietès Litteraraires derer Herren Arnaud und Suard einverleibt. Die Rhapsodie übersetzte Abbt (1768) unter dem Titel: Recherches sur les sentimens moraux. Holländisch übersetzte die Briefe van Petsch unter dem Titel: Verhandeling over de zedelyke Gevoelens.

In dem philosophischen Journale, welches Herr Flögel 1762 mit seinem Freund, Herrn Klose, unter dem Titel: Vermischte Beyträge zu der Philosophie und den schönen Wissenschaften anfieng, welches bis 1764 dauerte, und aus zwey Bänden besteht, wovon jeder zwey Stücke enthält, steht (B. I. S. 116.) ein unvollendeter Versuch über die Empfindungen, worinnen ein neues System nicht sehr überzeugend dargethan wird. Die Empfindung heißt ein Ein-

druck

druck in der Seele von völlig bestimmten Dingen in ihrem Verhältnisse.

Verbindung und Aehnlichkeit der schönen Künste und Wissenschaften.

Herr Moses Mendelsohn machte die Verschwisterung der schönen Künste und Wissenschaften in seiner Abhandlung von den Hauptgrundsätzen derselben, (in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, und in den philosophischen Schriften,) zuerst recht anschauend, und kommentirte vortreflich über Baumgartens Grundsatz von der vollkommen sinnlichen Erkenntniß.

Von dem berühmten Ueberbleibsel des Alterthums, von der Gruppe des Laokoon, wo einige behaupten wollen, daß der Künstler ganz nach dem Gemälde des Virgil gearbeitet habe, nahm Herr Leßing Anlaß, in seinem unsterblichen Buche Laokoon (erster Theil, Berlin 1766) zuerst die Grenzen der Malerey und der Poesie recht zu bestimmen, die alle vor ihm entweder ganz verfehlt oder nur dunkel eingesehen hatten. Nachdem er die Ursachen des Unterschieds zwischen Virgil und dem Künstler erörtert, thut er dar, daß für die Poesie mehr die succeßiven, und für die Malerey mehr die coexistenten Handlungen gehören. Er leitete daarus die Folgen her, daß die körperliche Schönheit mehr für die Malerey, der Ausdruck der Häßlichkeit aber und der heftigen Leidenschaften mehr für die Poesie gehöre. Ueberhaupt eifert er bey der Gelegenheit wider die Fehler, welche aus Vermischung der Grenzen zwischen der Poesie und Malerey entstanden sind, wider die malerische Poesie und die allegorische Malerey. Eine Menge Di-

greßio-

greßionen und Parerga machen dieses Buch zu einem Schatze neuer Bemerkungen. Der poetische Kunstrichter, der Antiquar, der Philosoph, der Geschichtschreiber und Kenner der Künste, jeder findet hier Nahrung, am meisten aber die drey ersten, z. E. in den Betrachtungen über Sophokles, Philoctet, über Virgils Beschreibung des Laokoon, über Homers Helden, über das Schild des Achill beym Homer, über Spence, Caylus und Winkelmann. Man kannte Herrn Leßing schon vorher als einen unsrer scharfsinnigsten Philosophen, aber erst nach diesem Werke hat man ihn allgemein als einen solchen bewundert. Seine Ordnung in demselben ist keine systematische, sondern eine natürliche Entwicklung von dem eignen Gange seiner Ideen. Ein so wichtiges Buch hat sehr viel Untersuchungen veranlaßt. Der Verfasser der kritischen Wälder hat ein ganzes Buch dagegen geschrieben, von den ich bald reden werde. Herr Riedel hat in der philosophischen Bibliothek (im zweyten und dritten Stück,) einigen Zweifel dagegen in einer weitläuftigen Abhandlung erhoben. Auch Herr von Murr war frevelhaft genug, seine unreifen Anmerkungen über den Laokoon (Erlangen 1769) drucken zu lassen. Ueber einige antiquarische Punkte, über den Thersites, dem Borgheſischen Fechter, die Furien, den Werth des Caylus und so weiter, entstand ein heftiger Streit zwischen Herrn Leßing und Klotz, wodurch die antiquarischen Briefe, (zwey Theile, Berlin 1768) und die Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet, (1769) veranlaßt wurden, welchen Herr Schirach dem ersten Theil der litterarischen Briefe ans Publikum vergebens entgegen setzte.

Zwar

Zwar hat Herr Johann Adolph Schlegel unter denen Abhandlungen, welche er seinem Batteux beygefügt, auch eine der Eintheilung der schönen Künste gewidmet, die aber nicht philosophisch und bestimmt genug ist, einen leichtfliessenden, oft schwatzhaften Vortrag hat, und nur von Seiten der Beyspiele gebraucht werden kann.

Einige gute Beobachtungen über den Unterschied des poetischen Ausdrucks von dem prosaischen, und über die Rangordnung der schönen Künste und Wissenschaften enthalten das 26ste und 43ste Stück des nordischen Aufsehers, welche Klopstocken zum Verfasser haben.

Herr Johann Bernhard Basedow verband unter dem Namen der Wohlredenheit in einem *) Lehrbuche Poesie und Beredsamkeit mit einander. Zwar ist es das erste, welches auf die Art für akademische Vorlesungen bequem eingerichtet ward. Der Verfasser äussert hier und da einen eignen Gedanken, aber er hat zu flüchtig gearbeitet, er besitzt zu wenig Belesenheit in den Werken des guten Geschmacks, sagt viel Falsches und Unrichtiges, und ist zuweilen gar zu summarisch. Der erste Theil handelt von den gemeinschaftlichen Regeln der Poesie und Prosa. Das erste Hauptstück desselben entwickelt die Begriffe der Poesie und Prosa, die Verwandschaft und den Nutzen der schönen Wissenschaften, die Kräfte eines schönen Geistes, die Bestandtheile des Geschmacks, und die Mittel desselben, leider alles dieses nur gar zu kurz; denn für jede dieser wichtigen Materien ist nur

*) Koppenhagen 1756.

nur ein Paragraph von wenigen Zeilen bestimmt. Das zweyte Hauptstück betrift die Materie und die Gedanken. Hier werden die Regeln von der Erfindung, Ueberdenkung, von den Erklärungen, Beweisen, Anordnungen, Vergleichungen, Erzählungen, Beschreibungen gegeben, der Unterschied der philosophischen, oratorischen und poetischen Wahrscheinlichkeit betrachtet, die Quellen der Beweise erzählt, der Gebrauch der Leidenschaften gelehrt, (eine Materie, die der Verfasser am meisten durchgedacht,) und zuletzt einige kleinere Zierrathen einer Ausarbeitung namhaft gemacht. Das dritte Hauptstück giebt Regeln vom Ausdruck und von der Schreibart. Ein grosser Theil desselben, ist dem dänischen Adel, für welchen der Verfasser als damaliger Professor zu Soroe das Buch eigentlich schrieb, zu gefallen, grammatikalisch. Hierauf redet der Verfasser von der Deutlichkeit, von gleichgeltenden Redensarten, von der pöbelhaften und edeln Schreibart, vom Neuen, vom Nachdruck, von der Sprache der Affecten, vom Wohlkange, von Figuren und Tropen, von der malerischen Schilderung, von den drey Hauptgattungen der Schreibart, vom lakonischen, asiatischen, rhodischen und attischen Stil; von einigen Fehlern des Stils. Der zweyte Theil von der Prosa enthält folgende Hauptstücke: 1) von Uebersetzungen, 2) von Gesprächen und Klomplimenten, 3) von Briefen, welches ein Auszug aus Stockhausen ist, 4) von Lehrbüchern und Abhandlungen, 5) von Reden, wobey der Verfasser mehr auf den hergebrachten Schlendrian, als auf die wahre Beredsamkeit Rücksicht genommen, 6) von Staats- und gerichtlichen Schriften. Im dritten Theil von der Poesie sind folgende Hauptstücke: 1) vom Wesen der Poesie, wo folgende Erkärung derselben gemacht wird: Ein Gedicht ist eine Rede oder Ausarbeitung, deren

Innhalt, Gedanken und Ausdrücke sowohl an sich selbst, als nach einer vernünftigen Absicht des Verfassers, entweder gesangmäßig oder versmäßig, oder beydes zugleich sind, 2) allgemeine Regeln der Dichtkunst aus dem Boileau; im Vorbeygehn wird der Reim als ein Erfindungsmittel empfohlen, 3) von der poetischen Erfindung, Ordnung und Schreibart, 4) von deutschen Versen, 5) von den einzeln Gattungen insbesondere.

Herr Michael Conrad Curtius (jetzo Rath und Professor,) hat in seinen Abhandlungen und Gedichten (Hannover 1760) eine Abhandlung über Gleichnisse und Metaphern und deren poetischen Gebrauch insbesondre geliefert, worinnen er mehr demonstrativisch als praktisch zu Werke gegangen ist.

Herr Christian Gottfried Krause (geboren zu Sorau 1719) Advokat zu Berlin, stirbt daselbst 1770) hat eine Abhandlung von der musikalischen Poesie *) (1740) mit grosser Einsicht in beyde schöne Künste geschrieben, und man hat schon längst eine neue Auflage davon gewünscht, zumal da ein jetziger Herausgeber im Stand seyn würde, die Regeln durch bessere Beyspiele zu erläutern, als zu der Zeit, da das Werk zuerst verfertigt worden, möglich war — Als eine schöne Beylage dazu kann man Herrn Johann Adolph Schreibers (dänischen Kapellmeisters) Abhandlung vom Recitative betrachten, die er im eilften und zwölften Bande der Bibliothek der schönen Wissenschaften geliefert hat.

Herr

*) Eine Schrift unter ähnlichem Titel von Herrn Reichard 1774 betrifft nur die komische Oper.

Herr Benjamin Laurentius Boden (Professor zu Wittenberg,) ist wegen seiner drey Dissertationen (Wittenberg 1764) de umbra poetica, die er 1767 zusammen drucken lassen, oft der Vorläufer des Leßingischen Laokoon genannt worden. Es leuchtet daraus mehr geschmackvolle Liebe beyder schönen Künste und feine Belesenheit, als philosophische Einsichten hervor. Eben das gilt von dem Programm des Verfassers: Artifex ea, quae sibi non conveniunt, fingens poetae monitor, (1768) worinnen die vielen grossen Mahlern schon von andern vorgeworfene Fehler wider das Kostume auf ähnliche Fehler in der Poesie angewendet werden.

Scholion. Nichts ist für Beredsamkeit und Poesie wichtiger als die vortrefliche Abhandlung über Handlung, Gespräch und Erzählung in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften. Herr Schröckh hat ein Programm de communi historici et poetae manere, Herr Morus eine Dissertation de cognatione historiae et eloquentiae cum poesi, Herr Merian peccatis poetarum adversus rhetorices praecepta, Herr Thunmann de confiniis historicae et poeticae orationis, Herr Friedrich Wilhelm Götze de confinio poeseos et eloquentiae reguendo Lipſ. 1774 Herr Hofrath Bel de historia poetica — und ich de comparandis artibus nonnullis elegantioribus nondum comparatis geschrieben.

Ueber das Erhabne.

Herr Moses Mendelsohn (anfangs in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, nachdem in seinen Schriften) hat zuerst das Wesen desselben klar gemacht.

macht. Er nennt das Erhabne die sinnlich-vollkomne Vorstellung des Unermeßlichen. Seine Abhandlung über dasselbe ist von dem Herrn van Göns unter dem Titel Verhandeling over het verhevene en naive in de fraje Wotenschappen zu Utrecht 1769 übersetzt, und mit einem grossen Vorrathe eigner schöner Abhandlungen begleitet worden.

Ein vortreflicher Philosoph, Herr Immanuel Kant (Professor zu Königsberg, geboren daselbst 1724,) hat in seinen Beobachtungen über das Gefühl des Erhabenen und Schönen (Königsberg 1766, 1771) zugleich über die ästhetische und moralische Empfindung philosophirt. Der erste Abschnitt handelt von den unterschiednen Gegenständen des Gefühls vom Schönen und Erhabnen, der zweyte von den Eigenschaften des Schönen und Erhabnen am Menschen überhaupt, der dritte vom Unterschied des Erhabnen und Schönen im Gegenverhältniß beyder Geschlechter, der vierte von den Nationalcharakteren, insofern sie auf dem unterschiednen Gefühl des Erhabnen und Schönen beruhen. Der Verfasser ist ein scharfsinniger Beobachter, ein lebhafter Scribent, und ein Mann von ausgebreiteter Belesenheit.

Herr Curtius hat in dem obenangeführten Buche in einer Abhandlung über das Erhabne Silvains Einwürfe gegen den Longin zu erneuren gesucht.

Ueber den Geschmack.

Die Nothwendigkeit ihn zu bilden, und die Mittel, ihn frühzeitig zu bilden, hat Herr Johann Adolph Schlegel in zwey Abhandlungen, die an seinem Batteux stehn, sehr nachdrücklich und sehr brauchbar dargethan.

Ein

Ein Gespräch über den Geschmack in den oben angeführten Breslauer Beyträgen (B. I. S. 311.) handelt von den Fehlern der Erziehung, die der Bildung desselben entgegen stehen, und ist besser gedacht, als dialogirt.

Durch die Zweifel des Herrn Riedel in den Briefen über das Publikum veranlaßt, untersuchte Herr Flögel die Begriffe des Geschmacks und der Schönheit näher in einem Versuche, der in dem zehnten und dreyzehnten Stücke der klotzischen Bibliothek steht.

Von denen Herrn Bodmer und Breitinger hat man zwo Schriften über den Geschmack. Erstlich gaben sie eine Brochüre (1727) vom Einfluß und Gebrauch der Einbildungskraft zur Ausbeßrung des Geschmacks heraus. Eigentlich war es damals der erste Theil eines weitläuftigen Werks, welches aus vier Theilen bestehen, eine Art von Aesthetik werden, und worinnen alle Stücke der Wohlredenheit mit mathematischer Gewißheit aus ihren Quellen, den verschiednen Kräften der menschlichen Seele, erklärt werden sollten. Gelegentlich wurden freymüthige Kritiken eingestreut. Zweytens erschien ein Briefwechsel von der Natur des poetischen Geschmacks, 1736. Der Briefwechsel war zwischen obgedachten Kunstrichtern und dem Grafen Conti geführt worden. Sie erklären den Geschmack für eine Fertigkeit, das Schöne in den Schriften schnell und sicher wahrzunehmen; sie thun dar, daß er nicht willkührlich sey, sich nicht auf eine sinnliche Empfindung gründe, sondern auf Uebung beruhe, und die Untersuchung aushalten müsse.

Herr F. G. Findeisen (Magister zu Göttingen) wählte sich ein erhabnes Thema, nemlich den Einfluß der Sitten auf die Sprache und den guten Geschmack (Berlin 1768) zu zeigen, ein Thema, das den gröſten Weltweisen und den gröſten Kenner der Geschichte zugleich erfodert. Der Verfasser hat so viel geleistet, als ihm Vermögen, Zeit und Kürze erlaubte. Wenn er nur in einer Abhandlung von sechs Bogen nicht noch unnöthige Digressionen gemacht hätte! Der erste Abschnitt handelt vom Einfluß des Klimas auf Sitten, Sprache und Geschmack, und enthält nichts Neues; vornemlich scheint der Verfasser in der Geschichte nicht bewandert genug zu seyn. Gelegentlich hat er auch den Unterschied der griechischen, römischen und deutschen Sitten zeigen wollen. Der andre Abschnitt erläutert den Einfluß der Religion auf Sitten, Sprache und Geschmack. Eine viel versprechende Aufschrift! Aber der Verfasser hat hier noch weniger geleistet, als seine grossen Vorgänger. Der dritte Abschnitt vom Einfluß der Kinderzucht auf Sitten und Wissenschaften gehört gar nicht zur Sache. Der vierte Abschnitt betrachtet die Mittel zum guten Geschmack zu gelangen, und die Ursachen seines Verfalls bey Griechen und Römern. Der fünfte Abschnitt untersucht die Beschaffenheit der Sitten, der Sprache und des Geschmacks in den christlichen Jahrhunderten. Im sechsten Abschnitt endlich kommt der Verfasser auf die Sitten, die Sprache und den Geschmack der Deutschen, wo man das meiste von ihm vergebens erwartet. Unerachtet der vielen unbestimmten Gedanken und des zuweilen gezierten Stils verdient doch diese kleine Abhandlung einige Aufmerksamkeit.

Viel wichtiger aber als dieselbe, sind zwey akademische Schriften des berühmten Herrn Christian Gott-

Gottlob Heyns (Professors zu Göttingen,*) die eine de morum vi ad sensum pulchritudinis, quam artes sectantur, welche den Einfluß des sittlichen Charakters auf das Gefühl des Schönen vortreflich erörtert, die andre de vero bonarum artium litterarumque incremento et libertate publica.

Herr Heinrich Gottfried Reichard (Schullehrer zu Grimme,) ist der Verfasser der nützlichen und wohlgemeinten Abhandlung vom Einflusse des guten Geschmacks auf die Religion (Leipzig, 1768) worinnen er erstlich die Zweifel einiger, welche die Kultur der schönen Wissenschaften der Religion für nachtheilig halten, widerlegt, alsdann den Einfluß des guten Geschmacks auf die Religion auf drey Punkte einschränkt, der erste betrift das Aeusserliche, der zweyte das Innerliche, und der letzte den Vortrag der Religion.

Ueber das Genie.

In der neuesten Ausgabe seines Batteux hat Herr Johann Adolph Schlegel dem Genie eine besondre Abhandlung gewidmet, allein er gesteht, daß ihm seine Geschäfte nicht erlaubt, alles nachzulesen, was davon gesagt worden, noch so tiefe Untersuchungen anzustellen, als diese Materie vor allen andern würdig ist. Seiner Erklärung nach ist das Genie wenig vom Enthusiasmus unterschieden.

Herr Sulzer war der erste, welcher die Psychologie mit einer Untersuchung über das Genie bereicher-

*) 1763.

te. In einer Abhandlung (in den Schriften der Berliner Akademie, in der Berliner Sammlung vermischter Schriften und in des Verfassers eignen philosophischen Schriften) über dasselbe definirt er es als das Vermögen, sich aller erkennenden Seelenkräfte mit Leichtigkeit und Geschicklichkeit zu einer Sache zu bedienen, und giebt als untrügliche Kennzeichen desselben die unwiderstehliche Lust, Witz, scharfe Beurtheilungskraft und Gegenwart des Geistes an.

Die einzige ursprünglich deutsche Schrift in den Berliner vermischten Schriften ist Herrn Resewitzens Versuch über das Genie (im zweyten und dritten Band) worinnen er nach sokratischer Methode von dem Sprachgebrauche zu Untersuchungen fortgeht, aber das gröste Geschenk der Natur, das Genie vielleicht zu sehr herabsetzt, wenn er es blos auf die Fähigkeit der anschauenden Erkenntniß einschränkt.

Die vorzüglichsten Abhandlungen aus den Breslauer Beyträgen, nämlich die vom Genie, vom Einfluß des Klima auf den menschlichen Verstand und vom Alter der Menschen nahm Herr Flögel heraus, vermehrte sie mit neuen, über den Körper, die Sprache, das Bedürfniß, den Staat, die Erziehung und den Verstand der Menschen überhaupt, und gab sie unter dem Titel: Geschichte des menschlichen Verstandes (Breslau 1765) heraus. Dieser kurze Abriß von den Ursachen, welche den menschlichen Verstand entwickeln und vollkommen machen, zeugt von einer guten Belesenheit. 1773 erschien eine zweyte vermehrte Auflage davon, in welcher Gedanken und Beyspiele aus solchen Schriften, die seit der Zeit erschienen waren, eingeschaltet worden.

Aus

Aus dem ersten Theile von Hrn. Johann Georg Heinrich Feders (Professors zu Göttingen) neuen Emile, oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen (Erlangen 1768, 1771) muß ich hier die Digression anführen, welche von S. 46 an über das Genie und den Unterschied der Fähigkeiten gemacht wird, wo man das berichtigt findet, was Huart und Helvetius darüber gesagt haben.

Die vortrefliche Abhandlung des Herrn Garve (im achten Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften) über die Prüfung der Fähigkeiten, giebt sowohl die Kennzeichen des Genies als der Mittel es zu bilden, gründlich, neu und scharfsinnig an. Sie erklärt uns viele seltsame Phänomene, und theilt uns die auserlesensten Beobachtungen darüber mit.

Wenn Herr Johann Georg Zimmermann (Leibmedikus zu Hannover, geboren zu Brügge, 1728) in seinem Werke von der Erfahrung in der Arzneykunst (im zweyten Theile, Zürch 1764) das Genie der Aerzte erklären will, so stellt er erst über das Genie im Allgemeinen Betrachtungen an. Einbildungskraft und Verstand in dem höchsten Grade vereinigt, heißt ihm Genie; das Genie der Dichter und der Mahler verräth mehr Einbildungskraft als Verstand.

Herr Johann Jacob Rambach widerlegt in der zweyten Abhandlung seiner Abhandlungen aus der Geschichte und Litteratur (Halle 1771) theils Youngen, insofern er die Lectüre der Alten für ein Mittel hält, das Genie zu ersticken, theils Dusten, insofern er die barbarischen Zeiten am fruchtbarsten an Originalgenies ausgiebt. Beyde Sätze hat Herr Rambach weiter ausgedehnt, als es die Meynung

des Verfassers war, und seine Widerlegung ist mehr geschwätzig als philosophisch. Sein Abriß einer Geschichte des menschlichen Verstandes, welchen man eben daselbst findet, steht der Flögelschen Schrift weit nach.

Eine weitläuftige Prüfung der einzeln (auch dichterischen) Fähigkeiten hat Herr Hartmann (Professor zu Mitau) in seinem Sophron oder von der Bestimmung des Jünglings für dieses Leben (Mitau 1773) S. 49=205 angestellt, und darinnen die Observationen seiner Vorgänger weiter aus einandergesetzt.

Ueber das Besondre und Neue.

Darüber hat man eine eigne kleine Schrift des Herrn F. L. von Hopfgarten (Leipzig 1772) die vielleicht dem Moralisten wichtiger ist, als dem Psychologen oder Aesthetiker. Erläuterungen aus den schönen Künsten und Wissenschaften sind gar nicht angebracht.

Ueber das Publikum.

In einem Programm, welches Herr Herder als er noch zu Riga war, (1766) schrieb, untersuchte er die Frage: Haben wir auch jetzt das Publikum und das Vaterland der Alten? und verneinte sie mit beständiger Anwendung auf ästhetische Gegenstände. Weil die Schrift zugleich viel Lokales enthält, so ward sie in den fünften Band der Hamburgischen Unterhaltungen auszugsweise eingerückt.

Zur Erläuterung, Verbesserung und Ergänzung der allgemeinen Grundsätze der Kritik im ersten Theile seiner Theorie gab Herr Riedel (1768) ein Buch *) über das Publikum in Briefen an einige Glieder desselben heraus, in welchen ein gewisser Scepticismus und eine demokratische Denkungsart herrscht. Die Briefform bringt eine grössere Lebhaftigkeit der Schreibart mit sich, als in der Theorie. Der erste Brief an Herrn Weiße sagt, daß Herr Bodmer durch seine neuesten kritischen Schriften eigentlich die Veranlassung zu diesen Briefen gegeben habe, beurtheilt die verschiednen Methoden, Gesetze für die schönen Künste zu finden, und erweist, daß man auf allen diesen Wegen keine unveränderliche Regel für sie finden könne. Der zweyte an Herrn Flögel zeigt, daß der Geschmack nach der Verschiedenheit der Nationen, der Zeiten und der Menschen veränderlich sey. Gelegentlich wird ein Ideal einer Dichtkunst für die Deutschen entworfen. Der dritte an Herrn Moses untersucht die Idee von der Schönheit. Der vierte an Herrn Wieland erörtert die Verschiedenheit des Geschmacks in Absicht des Unterschieds der Bedürfnisse, des sittlichen Ideals, des Klimas, der Mode, der Gleichförmigkeit mit uns selbst und des Endzwecks; zugleich kommt ein Fragment über das Kostume vor. Der fünfte an Herrn Jacobi handelt von der Kunst, sich in fremde Aussichten zu versetzen. Der sechste an Hrn. Klotz ist eine kurze Geschichte der Satire. Der siebente an Hrn. Kästner enthält einen flüchtigen Grundriß einer Geschichte unsrer schönen Litteratur. Der achte an Herrn Nicolai

*) Wird seit 1774 mit der Theorie aber unverändert verkauft.

lai ist wegen freymüthiger Urtheile über den damaligen Zustand unsrer schönen Litteratur einem Chineser angedichtet. Der neunte an Herrn Gleim stellt die Kunstrichter von ihrer guten und bösen Seite vor, und entwirft ein Ideal eines vollkommnen Kunstrichters. Der zehnte an den Herrn von Thümmel bestimmt endlich, wo das Publikum sey und wo es nicht sey.

Einige merkwürdige Raisonnements über das Publikum enthält theils das neun und vierzigste Stück des Nordischen Aufsehers, welches von Hrn. Klopstock herrührt, theils eben desselben gelehrte Republik (Hamburg, 1774) wo er gewisse Klassen des Publikums festgestellt, und sich der Allegorie von einem Reichstage bedient hat.

Vermischte Raisonnements.

Herr Johann Georg Herder, (Konsistorialrath des Grafen von der Lippe-Bückeburg, geboren zu Morungen in Preussen 1742) hat zwar seine Fragmente über die neue deutsche Litteratur (Riga, 1767 drey Sammlungen) Beylagen zu den Litteraturbriefen genennt, weil er durch sie zu seinen Untersuchungen veranlaßt worden, und weil er sich daher immer auf sie bezieht: allein es sind eigentlich ästhetische Speculationen über den damaligen Zustand unserer Poesie und Beredsamkeit, und Aussichten zu ihrer Verbesserung. Sie heißen Fragmente, theils, weil sie keine systematische Ordnung haben, theils weil der Verfasser seine Materien nicht erschöpfen wollte. Sein philosophischer Geist verbreitet über alles ein neues Licht, und einem solchen Geiste kann man es

leicht

leicht verzeihen, wenn er sich Ideale und Hypothesen schafft, die nicht allemal mit der Geschichte der Erfahrung und Empfindung des Lesers übereinstimmen. Seine Sprache kleidet ihn vortreflich, insofern es seine Sprache ist, sie ist unterhaltend, und hinreißend; aber, unstreitig gegen seinen eignen Willen, ist er in Ansehung des Schadens, den sein Beyspiel gestiftet, unser Seneka geworden; und bey seinen Nachahmern verdient seine Manier blendend, bilddereich, schwerfällig, ängstlich, abgerissen, voll von gesuchten Anspielungen und Dunkelheiten zu heissen. Der Eingang zur ersten Sammlung ist ein Traum von einem allgemeinen Gemälde der deutschen Litteratur, wornach die Litteraturbriefe, die allgemeine, und die Leipziger Bibliothek geprüft werden. Die Sammlung selbst, so aus achtzehn Fragmenten besteht, handelt von den verschiednen Lebensaltern einer Sprache, und insbesondere der Deutschen, von den Mitteln sie zu verbessern, vornemlich durch Uebersetzungen, von Idiotismen, vom Reichthum der Sprache, von Aspirationen, Inversionen, von der Prosodie (was darüber gesagt wird, ist das beste dieser Sammlung) von der Vergleichung der deutschen Sprache mit der griechischen, römischen, französischen und englischen, und endlich von den Charakteren unsrer klaßischen Prosascribenten, unter welche niemand als Winkelmann, Hagedorn, Moses, Abbt, Zimmermann, Spalding, Moser, von Acken, Leßing und Hamann aufgenommen werden. Den Beschluß macht eine Betrachtung über die Idealschönheit unsrer Sprache. Der vorläufige Discurs der zweyten Sammlung ist eine Genealogie der Kunstrichter, eine Bestimmung ihrer Pflichten, und eine Prüfung der Litteraturbriefe nach derselben. Hierauf werden unsre Gedichte im orientalischen Geschmack mit ihren Originalen verglichen. Das Urtheil

über

über die Meßiade ist in ein Gespräch zwischen einem Christen und einem Rabbi eingekleidet. Dann geht der Verfasser zu den Griechen über, untersucht, in fern wir ihre Litteratur kennen, und wie wir sie besser kennen lernen sollen; hierauf fragt er, wie weit wir in der Nachbildung der Griechen gekommen sind. Er erweist, daß Bodmer kein Homer sey, und daß Klopstock mit Homer nicht verglichen werden sollte. Eine Digression über die Bildung des Geschmacks bey den Griechen giebt Gelegenheit, zu untersuchen, was ihre καλοι κ'αγαθοι gewesen. Der Verfasser kommt zu seiner Hauptabsicht zurück, und zieht Parallelen zwischen einigen Griechen und Deutschen, die er als Originale und Nachbildungen betrachtet. Verglichen werden 1) Pindar und Herr Willamore, hier nimmt Herr Herder Anlaß, eine schöne Abhandlung über die Dithyramben einzuschalten. 2) Gleim und Anakreon. 3) Gleim und Tyrtäus. 4) Geßner und Theokrit, wo ein Ideal vom Schäfergedicht angebracht wird. 5) Alciphron und Gerstenberg. 6) Sappho und die Karschinn. In der Nachschrift heißt es: „Wer die Fortsetzung dieser Parallelen wünscht, der erwarte im dritten Theil etwas von unsern Römern, Franzosen und Engländern; und nachdem alle Schulden abgetragen sind, wollen wir unser eignes Kapitel berechnen. Der vierte Theil soll von der Aesthetik, Geschichte und Weltweisheit reden.„ Allein bis jetzo ist noch der geringste Theil dieses Versprechens erfüllt. Denn die dritte Samınlung ist grösstentheils nur eine Uebersicht der römischen Litteratur in Deutschland. Der Einfluß derselben auf die unsrige bey Wiederherstellung der Wissenschaften, unsre lateinische Erziehung, der lateinische Zuschnitt unsrer wissenschaftlichen Sprache wird hier beherzigt. Dies giebt Gelegenheit zu

einer

einer philosophischen Digression über die Verbindung zwischen Gedanke und Ausdruck im gemeinen Leben, in der Poesie und in der Weltweisheit. Gelegentlich wird auch der Werth der neuern lateinischen Poesie bestimmt. Das nützlichste in dieser Sammlung ist die über den Gebrauch der Mythologie. Hierauf folgen kurze Charaktere unsrer deutschen Römer, Ramlers, Klopstocks (in einigen seiner Oden,) Uzens und Langens. Dann folgt eine Abhandlung über das Lukrezische Lehrgedicht und über unsre didaktischen Dichter Haller, Withof und Creutz. Einen Plan zu einem Lehrgedicht über die menschliche Seele entwirft Herr Herder selbst. Abbts Theorie der Elegie (aus den Litteraturbriefen) wird ganz eingerückt, und mit vielen Anmerkungen begleitet. Horatz, Juvenal, Klotz und die Satire überhaupt werden nur summarisch behandelt. Den Beschluß machen Streitigkeiten über die Kanzelberedsamkeit und ein Urtheil über das Betragen der Litteraturbriefe gegen Klopstock und Kramer — Herr Herder entschloß sich bereits 1769 eine ganz neue völlig ausgearbeitete Ausgabe dieser Fragmente zu veranstalten; da er sie aber, als sie bereits abgedruckt war, völlig unterdrückt hat, so will ich hier keine Anzeige davon machen, obgleich die Klotzische Bibliothek uns (unrechtmäßiger Weise) einen Begrif davon gegeben.

Eben diesem Verfasser werden auch die kritischen Wälder oder Betrachtungen über die Wissenschaft und Kunst des Schönen (Riga 1769 drey Wäldchen) beygelegt. Der nemliche philosophische Scharfsinn, derselbe Hang zu Idealen und Hypothesen, und eine ähnliche Schreibart sind wenigstens ziemlich starke Vermuthungsgründe. Die Absicht, die er hier hat, Bücher über Bücher zu schreiben,

ist

ist in der That die nützlichste Art von Kritik, nur kann es nicht fehlen, daß der Ton dadurch sehr polemisch werden muß. Wälder heißt diese Sammlung wegen ihrer Mannigfaltigkeit. Das erste Wäldchen zergliedert Leßings Laokoon, und nimmt von ihm Gelegenheit vielerley Materien zu erläutern. Der ganze analytische Innhalt desselben ist folgender: 1) In wie fern sich Leßing und Winkelmann vergleichen lassen, ihr Unterschied in Materie, Denkart und Stil. 2) Sophokles Philoctet leidet nicht mit brüllendem Geschrey, Homers Helden fallen nicht mit Geschrey zu Boden; Schreien kann kein nothwendiger Charakter einer heroischen und menschlichen Empfindung seyn. 3) Die Empfindbarkeit der Griechen zu sanften Thränen zeigt sich ganz anders; auch ihre Poesie hat viel Spuren davon, und den Ausdruck dieser Empfindbarkeit, er geschehe, in welcher Gattung er wolle, könnte man die elegische Poesie nennen; Diese Empfindbarkeit ist den Griechen nicht allein eigen, obgleich ihre Grade bey verschiedenen Völkern verschieden sind; auch unter den nordischen Barbaren gab es Heldenmenschen; Proben und Charakter der alten schottischen Gesänge. 4) Eine philosophische Geschichte der elegischen Dichtkunst, oder Gründe der alten Heldenmenschlichkeit aus ihrer Empfindung fürs Vaterland, Geschlecht, heroische Freundschaft, einfältige Liebe und für die Menschlichkeit des Lebens; die Empfindbarkeit der homerischen Helden zeigt sie würdiger; Sophokles macht im Philoktet gewiß nicht Geschwätz zum Hauptmittel der Rührung; bessere Eindrücke des griechischen Theaters; körperlicher Schmerz kann nie die Hauptidee eines Trauerspiels werden; beym Sophokles ist er es nicht; die rührenden Situationen im Philoctet werden zergliedert; das griechische

Dra-

Drama hat seine eigne schöne Natur und ist eine Reihe handelnder dichterischer Gemälde. 6) Zwar haben die griechischen Künstler das Schöne geschildert, aber Leßing hat dies in Ansehung der Furien zu unbestimmt ausgedruckt; vom Einfluß der griechischen Staatsverfassung auf die Kunst; über das Gemälde des Timanthes von Agamemnon. 7) Von den Hörnern des Bacchus, vom Einfluß der verschiednen mythologischen Zeitalter auf Kunst und Poesie. 8) Virgil scheint in der Beschreibung des Laokoon aus den Griechen geschöpft zu haben; seine Manier die Griechen zu benutzen, Urtheil über Petrons Beschreibung vom Laokoon; die griechischen Dichter haben unstreitig das Sujet anders behandelt, und dies kann die wahre Ursache seyn, warum der Künstler vom Virgil abweicht. 9) Daß bey den Grenzen, die Leßing zwischen Poesie und Malerey gezogen, die Malerey zu viel verliere. 10) Ueber Spencers Erläuterung der Alten aus Kunstwerken. 11) Dem Künstler sind Götter und geistige Wesen nicht mehr personificirte Abstracta, sobald sie in Handlung erscheinen, die Mythologie ist eigentlich poetisch, und hat dichterische Gesetze; dem Dichter geht Individualität weit über Charakter. 12. Ueber die poetischen Attributen beym Horaz, dem grossen Liebhaber symbolischer Wesen; die Maschinen des epischen Dichters müssen nicht personificirte Abstracte seyn, beym Homer sind sie es nicht. 13) Leßings Betrachtungen über den Caylus sind das Beste des Laokoon; Homers Nebel und Unsichtbarwerden sind keine poetischen Phrases, sie gehören zum mythischen Wunderbaren seiner Epopee; Unsichtbarseyn ist nicht der natürliche Zustand der homerischen Götter. Auch die Grösse der Götter ist beym Homer kein solcher Hauptzug, als Macht und Schnelligkeit. Das Kolossa-

lische überhaupt, scheint Homer von den Egyptern entlehnt zu haben. 15) Homer könne ins Deutsche übersetzt werden, aber das Fortschreitende seiner Manier, seine wiederkommende Züge in den Bildern sind kaum übersetzbar. 16) Das Successive in den Tönen ist nicht das Wesen der Dichtkunst, auch nicht mit dem Coexistenten in den Farben zu vergleichen; Vertheidigung der malerischen Poesie. 17) Energie ist das oberste Gesetz der Dichtkunst. 18) Die Schilderung körperlicher Schönheiten ist der Dichtkunst nicht verboten. 19) Ueber den Thersites des Homer. 20) In wiefern Häßlichkeit, Lachen, Schrekken, oder Abscheu erregt; Eckel kommt eigentlich dem Geschmack zu, und besteht in der widrigen Berührung unsrer Geschmacksnerven. 21) Gebrauch des Lächerlichen, Schreklichen und Eckelhaften in der Poesie und Malerey. 22. Ueber die Fehler der Winkelmannischen Schriften. — Im zweyten Wäldchen werden folgende Gegenstände betrachtet, zu denen Schriften von Klotz die Gelegenheit geben müssen. 1) Daß es schwer sey, zu unsern Zeiten den Homer in Absicht auf seine Sprache und seine Menschen zu beurtheilen, ob er das Maas des menschlichen Geistes, und ob es aus seinem Zeitalter wahrscheinlich sey, daß er das Lächerliche affektiren wolle. 2) Vertheidigung der Episode vom Vulkan in der Iliade. 3) Der Held eines epischen Gedichts darf nicht lächerlich seyn, aber lachen darf er. 4) Unterschied zwischen Lachen und lächerlich seyn, zwischen der Würde der ganzen Epopee und der relativen Würde untergeordneter Personen, zwischen dem angenehmen und unangenehmen Lachen. 8) Von der Einmischung der Mythologie in Religionsgedichte, und ins besondre im Gedichte des Milton. 6) Poetische Grenzen der Mythologie in Religionsgedichten.

7)

7) Proben der grossen Wirkung heidnischer Ideen in Gedichten unserer Religion; Prüfung neuerer Vorschläge, die Mythologie durch andere Dinge zu ersetzen. 8) Gebrauch der Mythologie in der Kunst; es ist nichts Unerhörtes, daß christliche Dichter Gott auf einem Donnerwagen schildern. 9) Von der Mythologie in Profangedichten unsrer Zeit; von Ramlers Liebe zur Allegorie. 10) Urtheil über das Ganze von Klotzens homerischen Briefen. 11) Keuschheit ist nicht der Hauptendzweck des Dichters; man muß den Charakter eines Poeten nicht aus seinen Gedichten beurtheilen. 12) Grund der Schamhaftigkeit in der menschlichen Natur; Rettung der homerischen Episode vom Paris. 13) Untersuchung der mancherley Schambegriffe, der natürlichen, der gesellschaftlichen, der moralischen. 14) Unterscheidung dieser Empfindung bey verschiedenen Nationen, Morgenländern, Griechen und Römern. 15) Von Klotzens Plan in der Schrift de verecundia Virgilii. 16) Klotz rettet Virgils Schamhaftigkeit ohne charakteristische Beleuchtung desselben. 17) Ueber Virgils persönliche Schamhaftigkeit. 18) Wie Harduins Vorwürfe gegen den Horatz widerlegt werden sollten. 19) Von Klotzens Kommentar über Horatz. 20) Von verschiednen einzlen Erläuterungen des Horatz. 21) Zweifel gegen die Erläuterungsmethode nach Batteux Manier. 22) Von der Sucht, Parallelen zu ziehn; von der Erläuterung aus Gemmen. 23) Des Verfassers eigne Methode, den Horatz zu erklären. — Auch das dritte Wäldchen betrifft noch Klotzische Schriften, der gröste Theil desselben aber ist gegen Herrn Klotzens Schrift vom Geschmack in Münzen gerichtet, und gehört also hieher nicht. Nur bey Gelegenheit der Actorum litterariorum wird etwas von Pindars

Charakter beygebracht. — Herr Schirach in den obgedachten litterarischen Briefen wollte sich auch mit dem Verfasser der kritischen Wälder in ein Gefecht einlassen.

Ueber den Enthusiasmus.

In den Breslauer Beyträgen handelt die ganze lezte Abhandlung von der Begeisterung, und hat Herrn Klose zum Verfasser. Er stellt darinnen folgende Erklärung fest: der Enthusiasmus ist derjenige Zustand der Seele, da in ihr eine ununterbrochene Reihe von lebhaften harmonischen innern Empfindungen und Einbildungen wirksam ist. Er beurtheilt und berichtigt dasjenige, was Marcus Casaubonus de Enthusiasmo (Greifswalde 1708) Petrus Petitus de furore poetico *) Paris 1683 und so viele andere beyläufig davon gesagt haben, wird hier beurtheilt und berichtigt.

In der neuern Ausgabe seines Batteux hat Hr. Johann Adolph Schlegel in einer langen Note (S. 48.) seine Meynung über den Enthusiasmus gesagt. Er nennt ihn eine Erhitzung der Einbildungskraft und des Herzens zu gemeinschaftlichen Wirkungen, und zwar jedesmal bis zu demselben Grade, der zur Erreichung der gegenwärtigen Absicht der dienlichste ist.

Herr Resewitz hat in der Beurtheilung der Breslauer Beyträge in der allgemeinen Bibliothek, (B.

*) Schlecht ist die Dissertation eines Herrn von Basbuysen de enthusiasmo poetico, Zerbst 1719.

(B. II.) folgende Erklärung des Enthusiasmus gegeben: Er ist die allgemeine Anstrengung aller unsrer Seelenkräfte, sich mit dem Gegenstande zu beschäftigen, und alles auf dessen Idee zu beziehen, der einen Affekt oder eine lebhafte Empfindung in uns erregt hat.

Ueber die Energie.

Ueber den Nachdruck, Kraft und Lebhaftigkeit in den schönen Künsten, hat Herr Sulzer in seinen vermischten philosophischen Schriften (S. 122.) Betrachtungen angestellt. Er giebt dreyerley Mittel derselben an, erstlich eine schnelle Unterbrechung von der Folge unsrer Vorstellungen, zweytens eine neue Stärke, die unsre gegenwärtigen Vorstellungen bekommen, und drittens ein merklicher Reitz von einer Sache, die sich unmittelbar auf unsre Gesinnungen und Leidenschaften bezieht.

Ueber die Nachahmung.

Im dritten Theile von Johann Elias Schlegels Werke stehen zwey Abhandlungen von der Nachahmung und Unähnlichkeit in der Nachahmung gegen einige Gottschedianer seiner Zeit, die eine zu grosse Aehnlichkeit bey der Nachahmung verlangten.

Die meisten und gründlichsten Anmerkungen von Johann Adolph Schlegel zu seinem Batteux bestimmen den Begrif von der Nachahmung näher, und erweisen, daß es kein allgemeiner Grundsatz für alle schöne Künste seyn könne.

Herr Thomas Abbt hat in seinem Buche vom Verdienste (erste Ausgabe S. 113, neue Edition S. 120.) den Grundsatz der Nachahmung auf eine Art erklärt, wie er sich mit der Wahrheit und mit dem Baumgartenschen System vereinigen läßt. Bey ihm nämlich heißt nachahmen nicht die Sache in der Natur durch willkührliche Zeichen nachbilden, sondern die Eindrücke, welche die Gegenstände in der Natur auf unsre Sinne machen, durch Eindrücke der Phantasey nachahmen, oder, kurz mit Kunstwörtern zu reden, die Abbt selbst geschaffen, die Empfindungen durch Erweckung der Empfindnisse nachahmen.

Ueber das Interesse.

Im zwölften und dreyzehnten Band der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, hat Herr Garve unter dem bescheidnen Titel einiger Gedanken eine neue und gründliche Theorie des Interessirenden gegeben. Er nennt interessant alle die Gegenstände, oder Arten sie vorzustellen, welche, ohne unsre freywillige Anstrengung, vermöge des Wohlgefallens, das sie in uns erregen, sich unsrer Aufmerksamkeit bemächtigen und dieselbe stätig machen.

Ueber das Naive.

Herr Moses Mendelsohn hat das Wesen dieser fast unerklärbaren Gattung von Schönheit und ihrer verschiedenen Arten zuerst philosophisch erklärt. Er sagt: Wenn durch ein einfältiges Zeichen eine bezeichnete Sache verstanden wird, die selbst wichtig ist, oder von wichtigen Folgen seyn kann, so nennt man in beyden Fällen die Bezeichnung naiv. — Hier

sind

sind die Zusätze des holländischen Uebersetzers, des Herrn van Göns vorzüglich wichtig, und einige derselben hat Herr Moses in der neuen Ausgabe selbst adoptirt. Von dem Holländer rührt z. E. der Unterschied zwischen Naiv und Niais her.

Die Betrachtungen über das Naive, Natürliche, Gesuchte und Gezwungene in den schönen Wissenschaften, die unter dem Namen eines Franz Jakob von Cramin (Helmstädt 1769) erschienen, sind eine mittelmäßige Kompilation aus Mendelsohn, Riedel u. s. f. sogar bis auf die Exempel.

Wörterbuch.

Eines der wichtigsten Werke unsrer Sprache habe ich bis zuletzt verspart. Schon 1756 machte Herr Sulzer seinen Vorsatz bekannt, nach alphabetischer Ordnung die ganze allgemeine und besondre Theorie, und das Nothdürftigste von der Geschichte aller schönen Künste und Wissenschaften zu erklären. 1759 kündigte er in den Litteraturbriefen den Plan davon umständlicher an, und erwies, daß er sich durch ein ähnliches Wörterbuch von Gottsched in seinem Vorhaben nicht wollte irre machen lassen. Sowohl die Wichtigkeit und der Umfang eines solchen Unternehmens, als der Beystand von Künstlern, den er dabey nöthig hatte, nachher auch der Abdruck verzögerten die Erscheinung des Werks bis 1771, wo der erste Theil von der allgemeinen Theorie der schönen Künste in einzeln, nach alphabetischer Ordnung auf einander folgenden Artikeln abgehandelt zu Leipzig in Quart *) herauskam. Der zweyte Theil

*) Man hat nachher auch eine Octavedition gemacht.

folgte 1774 nach. Nicht aus einer rhapsodischen Sammlung dessen, was ehedem gesagt worden, sondern aus eignen gründlichen Betrachtungen besteht dies Werk, das ein Denkmal seines Verfassers bleibt, ob man gleich nicht alle Meynungen desselben (besonders wo es auf Empfindungen ankommt) unterschreiben, ob sich gleich von Seiten der Präcision und der Vollständigkeit verschiedenes einwenden läßt. Wer die Grundsätze übersehen will, auf die der Verfasser gebaut hat, muß den Artikel Künste zuerst aufschlagen, welche auch 1772 einzeln unter dem Titel: Die schönen Künste in ihrem Ursprung, ihrer wahren Natur und besten Anwendung betrachtet, abgedruckt worden. Sonst sind die Artikel, welche vorzüglich hieher gehören, folgende: „Abentheuerlich, Abschnitt, Aehnlichkeit, Aeneis, Aeschylus, Aesopus, Aesthetik, Alcäus, Alexandrinischer Vers, Allegorie, Allgemein, die Alten, Anagramma, Anakreon, Anfang, Angemessen, Angenehm, Angst, Ankündigung, Anlage, Anmuthigkeit, Anordnung, Anrede, Ansehn, Anständig, Arcadia, Archelaus, Archilochus, Argonautica, Aristophanes, Avanture, Aufführung des Dramas, Aufhaltung, Auflösung, Auftritt, Aufzug, Augenblick, Ausarbeitung, Ausbildung, Ausdruck, Ausgang, Ausrufung, Ausschweifung, Begeisterung, (sie besteht nach Sulzer in dem lebhaften Eindrucke, den ein Gegenstand von ästhetischer Kraft auf die Seele macht) Belebung, Beschreibung, Bewegung, Bewunderung, Beyspiel, Beywort, Bild, Cantate, Charakter, Chor, Choriambus, Classisch, Comisch, Comödie, Daktylus, Dante, Denkspruch, Deutlichkeit, Dichter, Dichtkunst, Dichtungskraft, Distichon, Dithyramben, Drama, Ebenmaas, Edel, Einbildungskraft, Einfalt, Einförmigkeit, Einheit, Einkleidung, Einschnitt, Ekel, Elegie, Empfindung,

Ende,

Ende, Entrüstung, Entsetzen, Entwicklung, Entwurf, Episch, Episode, Exodos, Erdichtung, Erfindung, Ergötzend, Erhaben, Ernsthaft, Erzählung, Euripides, Fabel, Falsch, Farben, Festung, Fehler, Fein, Feuer, Feyerlich, Figur, Fleiß, Fließend, Flüchtig, Frage, Freude, Frostig, Furcht, Fürsicht, Fuß, Gang, Gebrochen, Gedanken, Gedicht, Gegensatz, Geistreich, Gekünstelt, Gemälde, Gemein, Genie, Gesang, Geschmack, Gespräch, Gezwungen, Gleichniß, Glied, Graß, Häßlich, Handlung, Harlekin, Hart, Held, Heldengedicht, Heroide, Heroisch, Hexameter, Hirtengedicht, Homer, Horatz, Hymne, Hyperbel, Jambus, Ideal, Idiotismen, Interessant, Kalt, Kenner, Klang, Klarheit, Klein, Knoten, Kraft, Kühn, Künstlich, Kunstgriff, Kunstrichter, Kürze, Lächerlich, Lage, Laune, Lebendiger Ausdruck, Lehrgedicht, Licht, Leidenschaften, Lichter, Liebe, Lied, Lücke, Lyrisch, Mannigfaltigkeit, Maschine, Mark, Metapher, Metonymie, Metrum, Mitleiden, Moral, Mühsam, Mythologie, Nachahmung, Nachdruck, Nachläßigkeit, Naiv, Natur, Natürlich, Nebensachen, Neu, Niedrig, Nothwendig, Ode, Odyssee, Oper, Operetten, Oratorium, Ordnung, Originalgeist, Oßian, Parodie, Pathos, Pentameter, Periode, Pharsalia, Pindar, Plan, Plautus, Poetisch, Politisches Trauerspiel, Poßierlich, Pracht, Prolog, Prosodie, Provenzalische Dichter, Reden, Regelmäßigkeit, Regeln, Reim, Reinlichkeit, Reitz, Rhythmus, Richtigkeit, Romanhaft, Romanze, Rondeau, Rührend, Rückkehr, Satire, Scene, Schauspiel, Scherz, Schicklich, Schön, Schreibart, Schrecken, Schwulst, Selbstgespräch, Seneka, Sinngedicht, Sittlich, Sonnet, Sophokles, Spitzfindig, Spondeus, Spott, Sprache, Stark, Steif, Strophe, Studium, Sylbenmaas, Täuschung, Terenz, Theilnehmung, Tragödie, Trocken,

 Trope,

Trope, Ueberfluß, Uebergang, Uebertrieben, Uebliche, Verbindung, Vergleichung, Verhältniß, Vers, Versetzungen, Verwicklung, Verzierungen, Vollkommenheit, Vortrag, Wahl, Wahrheit, Wahrscheinlichkeit, Werke, des Geschmacks, Wiederholung, Witz, Wohlklang, Wörter, Wunderbar, Zierlich, Zwischenzeit.„

II. Schriften über den Werth und Nutzen der Dichtkunst.

Plato verbannte die Dichter aus seiner idealen Republik. Sie wurden gegen ihn vertheidigt von Paganino Gaudentio in seiner Redintegratione dei picti oppoſita a Platone, insbesondere aber Homer von einem Jaquelin in seinem Apologeme pour le grand Homere contre la Reprehenſion du divin Platon, Lyon 1511. 4. Fraguier und Couture ſuchten den Gedanken des Plato zu erklären: Sentimens de Platon ſur la Poeſie, extrait de deux diſcours l'un de l'Abbé de Couture et l'autre de l'Abbé Fraguier dans le Tome I. des Memoires de l'Academie des Belles-Lettres, und Diſcours ou l'on examine l'uſage que Platon fait des Poetes par l'Abbé Fraguier dans le T. II. de ces Memoires.

Plutarch ſchrieb über den Gebrauch der Dichter bey der Erziehung de audiendis poetis, von welcher Abhandlung Herr Krebs eine bequeme Handausgabe (Leipz. 746) beſorgt hat.

Tanaquil Faber, ein Sohn des berühmten Faber, ein Prediger, gab (Amſterdam 1697) eine eigene Schrift de futilitate poetices heraus, worinnen er folgende Sätze behauptet: die Dichtkunſt trägt zur

wahren

wahren Gelehrsamkeit nichts bey, die Dichter lehren nichts vollkommen, sie sind dunkel, sie haben der Wahrheit geschadet, sie haben ungereimte Dinge von den Göttern erzählt, sie sind Verächter der Götter gewesen, zu unsern Zeiten sind sie noch viel gottloser, sehr berühmte Dichter haben Hölle und Seligkeit geleugnet, ihr Leben beweist ihre Gesinnungen, sie gestehen es selbst, sie preisen Laster, sie verführen, ihre Lehren vom Schicksal sind schädlich u. s. w. — Ein Herr Friedrich Wilhelm Schütz (exercitatio adversus Fabri librum Lipsi. 1698) hat diese seichten Gründe zur Gnüge widerlegt. — Balzac hat sich in seinem fünften Gespräche der Dichtkunst gegen ihre Ankläger angenommen. — Leclerc schaltete in die Parrhasiana Reflexions sur les Poetes et sur la Poesie ein, worinnen er beyde zu verkleinern suchte. Der Kieler Professor Sebastian Kortholt rettete beyde gegen ihn. — Der oben angeführte Abt Maßieu schrieb eine Schutzrede für die Dichtung, die sich sowol in den Memoires der Academie des Belles-Lettres, als vor seiner Geschichte der französischen Poesie befindet. — Anakreon gab seinem Uebersetzer Gaçon Gelegenheit, einen discours apologetique en faveur de la Poesie des Poetes voranzuschicken. — Baillet äußerte in denen schon genannten Jugemens des Savans sur les Poetes sehr bigote Urtheile über die Sittlichkeit der Dichtkunst, die Menage im zweyten und dritten Theile seines Anti-baillet widerlegte. — Camusat setzte seiner Ausgabe des Chaulieu eine Vertheidigung der Dichter vor, welche von der Wollust gesungen haben, welche im fünften Bande der Berliner vermischten Schriften übersetzt steht. — Unter des Ritter Temple Versuchen betrift der über die Dichtkunst ihren Nutzen. 1770 setzte die Akademie zu Mantua einen Preis hierüber

über aus, welchen Herr Professor Clemens Sibiliati (zu Padua) erhielt mit seiner dissertazion de la poesia influisca — — — della politica, die 1771 im Druck erschien.

Mit blendender Beredsamkeit hat in unsern Tagen Johann Jakob Rousseau das Paradoxon (1750) behauptet, que le retablissement des sciences et des beaux Arts a corrompa les moeurs. Der König Stanislaus (S. Oeuvres du Philosophe bienfaisant) widerlegte ihn in der Reponse au Discours — In dem posthumen Werke des Helvetius sur l'homme stehen sehr viele Betrachtungen gegen diese Meynung des Rousseau. Ein Herr Bordes schrieb 1752 deux discours sur les Avantages des sciences et des Arts. — Mit hinreißender Beredsamkeit ist der Discours des Herrn Sabatier sur les avantages et les desavantages des belles lettres relativement aux provinces (1769) abgefaßt, nur deklamirt der Verfasser etwas zu viel, wiederholt sich zuweilen, und vertheidigt zu sehr die Verderbniß des guten Geschmacks bey den Römern. Unter uns hat Abbt im Buche vom Verdienst dem Roußeau am besten beantwortet und das Verdienst der Dichter bestimmt.

Scholion. Hieher können auch die Schriften über den Gebrauch der Poesie in der Rechtsgelehrsamkeit gerechnet werden, die ich hier kurz namhaft machen will. — Scipio Grutilis hat in seinen Parergis den Gebrauch, den die alten Juristen von den Dichtern gemacht, umständlich erörtert. — Herr van Eik hielt eine Rede de poesi cum iurisprudentia coniungenda. — Herr Hommel gab in seiner Litteratura iuris einen Vorschmack von einer

einer iurisprudentia poetica. — Herr Küstner gab 1762 eine Chrestomathiam Iuris Ennianam heraus. — Herr Dreyer lieferte in seinen Nebenstunden (1768) eine Abhandlung von dem Nutzen des treflichen Gedichts Reineke de Voß in Erklärung der deutschen Rechtsalterthümer. — Herr Künzel schrieb 1763 de usu poetarum in interpretando iure Romano — August Ludwig Schott gab 1775 zu Tübingen eine Abhandlung von der vortheilhaften Verbindung der schönen Wissenschaften mit der Rechtsgelehrsamkeit heraus, und in eben dem Jahre erschien in den Beyträgen zur juristischen Litteratur in den preußischen Staaten ein Aufsatz vom juristischen Werthe der Dichtkunst. — 1773 schrieb ich ein Programm de Icto aesthetico.

III. Schriften über die Regeln der Dichtkunst.

Griechen.

Leider haben wir von der Poetik des Aristoteles *) nur noch ein Fragment, von drey Büchern nur das erste übrig. Da ein großer Theil der Poesie der Neuern sich auf Nachahmung der Alten gründet, so hat auch die Herrschaft dieses scharfsinnigen Weltweisen im Gebiete der Dichtkunst dauerhafter seyn müssen, als in der Philosophie. Er zog seine Regeln aus den unsterblichen Mustern der Alten, vornemlich aus dem Homer ab, er wollte nicht Gesetze geben, sondern nur seine Spekulationen mittheilen, und diese scheinen bey näherer Untersuchung oft gründlicher, als die trockne Kürze des Vortrags und die Entfernung der Zeiten sie im ersten Augenblick darstellen. Nicht um ihn auf jedes neuere Werk

des

*) stirbt vor Christi Geburt 320.

des Genies anzuwenden, sondern um ihn als einen Stof zu nützlichen Untersuchungen zu brauchen, verdient er noch immer studirt zu werden. Da er der einzige Theoretiker ist, den wir von den Griechen übrig haben, so ist es, seine Subtilität ungerechnet, kein Wunder, daß jeder Ausleger in ihm finden können, was er finden wollte. Was noch vorhanden ist, erstreckt sich hauptsächlich über Epopee und Drama, und die Rubriken der Kapitel sind diese: Vom Unterschiede der nachahmenden Wissenschaften nach der Verschiedenheit der Werkzeuge der Nachahmung, vom Unterschied nach der Materie, vom Unterschied nach der Art der Nachahmung, und vom Ursprung der Tragödie und Komödie, vom Ursprung der Dichtkunst und deren verschiednen Abtheilungen, vom Lustspiele und dem Unterschiede des Heldengedichts und Trauerspiels, vom Trauerspiel und der Beschaffenheit seiner Theile, von den wesentlichen Eigenschaften der Fabel, von der Einheit derselben, vom Unterschiede des Dichters und des Geschichtschreibers, auch von den Episoden, von einfachen und zusammengesetzten Fabeln, von der Glücksänderung, Erkennung und Leidenschaft, von den äußerlichen Theilen des Trauerspiels, von der Wahl der Charaktere und dem Ausgange des Trauerspiels, von Erregung des Schreckens und Mitleidens, von Bildung der Sitten, von der Erkennung, von Entwersung des Plans, vom Knoten, von den Gesinnungen, vom Ausdruck, von dem Namen, von den Eigenschaften des Ausdrucks, Anwendung der Regeln des Trauerspiels aufs Heldengedicht, von den Gattungen des Heldengedichts und dessen Gleichheit mit dem Trauerspiel, von den Einwürfen gegen die Dichtkunst, von den Vorzügen des Trauerspiels vor dem Heldengedichte.

Ausgaben. Die erste einzele Edition des griechischen Textes der Dichtkunst war diejenige, welche Aldus Venedig, 1708 Fol. besorgte. Die beste Handausgabe ist zur Zeit die Cambridger von 1696, wo man die Noten von Friedrich Sylburg, Daniel Heinsius*) und Theodor Goulston findet. Sie steht auch im ersten Theil von Herrn Schütz Chrestomathia Graeca.

Uebersetzungen. Die besten Uebersetzungen ins Lateinische sind die von Franz Robortell (der auch einen grossen Kommentar und ein Supplement de Satyra, Comoedia, Epigrammate et Elegia beygefügt, Florenz 1548) von Petrus Victorius (welcher den Originaltext, und sehr brauchbare Anmerkungen hinzugethan, Florenz, 1573) und von Friedrich Sylburg mit dem griechischen Text, Frankfurt 1584. Jenen am Werthe kommen nicht bey die vom Antonio Riccoboni Venedig 1579 und vom Goulston in der angezeigten Ausgabe.

Ins Italienische ist die Dichtkunst des Aristoteles doppelt übersetzt worden. Die erste war die von **) Ludwig Castelretro, welcher seine Uebersetzung mit einem Kommentar begleitet, zu Vienna

*) Der 1610 den Aristoteles edirte.

**) Geboren zu Modena 1505, ein kritischer Streit mit Annibal Caro machte sein Unglück. Caro, dem er ein Gedicht scharf kritisirt hatte, verklagte ihn bey der Inquisition; Castelretro entfloh nach der Schweitz und nach Frankreich, unterwegens fielen seine ausgearbeiteten Manuscripte Räubern in die Hände, er lebte einige Zeit bey Maximilian I, und starb 1571.

enna (la Poetica d'Arist'ole volgarizzata ed esposta 1570 4to) herausgab. Seine Uebersetzung ist leidlich, aber sein Kommentar sinnreicher als wahr und gelehrt. Er bemüht sich darinnen viele Paradora zu behaupten, und muß daher sehr oft zu Sophistereyen seine Zuflucht nehmen; oft verfällt er auch in einen zu polemischen und zänkischen Ton. An Buonamici bekam er einen heftigen Gegner. Wenige Jahre darauf erschien eine neue getreuere Italienische Uebersetzung von Alexander Piccolomini nebst einem brauchbaren Kommentar: Tradotta du lingua graeca in volgare du P. con annotationi dello stesso, Venetia 1575. 4to — Noch eher als Castelretro übersetzte Juan Peretz de Castro, Geschichtschreiber Karl V, die Poetik des Aristoteles ins Spanische, welche Uebersetzung Joseph Antonio Gonzalez de Sales (1633 zu Madrid) mit einem ausführlichen Kommentar unter dem Titel: Nueva Idea de la Tragedia ò Illustracion ultima del libro singular de Poetica de Aristoteles herausgab. Herr Dietz urtheilt also davon: „Er handelt darinnen mit vieler Gelehrsamkeit und Einsicht in dreyzehn Abschnitten von der Theorie des Trauerspiels, wobey er die Regeln des Aristoteles untersucht und erläutert, ferner von der theatralischen Musik der Alten, von den tragischen Tänzern und Schauspielern, von ihren Kleidungen, von den Auszierungen der Bühne; diese theoretische Regeln anzuwenden, folgt eine Tragedia Practica, wie er sie nennt, nemlich Senekas Trojanerinnen, in Versen übersetzt; den Schluß macht eine Vertheidigung und Empfehlung des Theaters; in der Auslegung selbst findet man oft gemeine Dinge, aber noch öfter vortrefliche, interessante und seltene Anmerkungen; von der

neuern

neuern Bühne sagt er wenig.,, — Die englische Uebersetzung von Rymer mit Rapins Anmerkungen ist sklavisch und unvollständig — Alle seine Vorgänger übertraf Andreas Dacier (auch schon 1671 hatte ein gewisser Norville die Poetik schlecht ins Französische übersetzt) welcher nicht allein (la Poetique d' Aristote traduite en françois avec des remarques critiques Paris 1692) getreu übersetzt, sondern auch in seinem ausführlichen Kommentar nicht blos Antiquar, sondern auch Kunstrichter, obgleich kein philosophischer, gewesen ist; er geht oft in der Verehrung seines Originals zu weit — Seinen Fußtapfen ist getreulich Herr Michael Conrad Curtius gefolgt, welcher auf Gellerts und Mosheims Ermunterung (Hannover 1755) eine Uebersetzung mit zahlreichen Anmerkungen herausgab — Nach Lessings Urtheile fehlt noch allen Auslegern des Aristoteles genugsame Geduld, den Aristoteles aus sich selbst zu erklären, nicht nach ihren vorgefaßten Meynungen zu verdrehen, die gehörige Vertraulichkeit mit seiner Terminologie und philosophischer Scharfsinn.

Kommentar. Der berühmte Italienische Kunstrichter*) Paul Beni gab 1613 zu Padua einen lateinischen Kommentar mit dem Texte heraus, welcher

*) Geboren zu Candia, ward Jesuit, und als man ihm nicht erlauben wollte, einen Kommentar über Platos Symposion drucken zu lassen, Priester und Professor Eloquentiae, muste sich wegen schläfrigen Vortrags blos aufs Bücherschreiben legen, und starb 1665.

cher viel brauchbares enthält. (Eben derselbe hat auch aus Platos Werken seine Urtheile über Gedichte gesammelt: Platonis poetica ex dialogis collecta) die Anmerkungen, welche sich in den quatre poetiques (Aristoteles, Horatz, Vido und Boileau) von Batteux (1771) befinden, sind unerheblich.

Römer.

Von der Poetik des Horatz wird, so wie von allen in Versen geschriebenen Dichtkünsten unter den Lehrgedichten geredet werden.

Italiener.

Johann Georg Tristino (dessen Leben unter den Dichtern vorkömmt) schrieb die erste italienische Poetik (della poetica divisioni quattro, Vicenta, 1529) welche auch noch jetzo wegen vieler Fragmente aller italienischer Dichter schätzbar ist, die man darinnen aufbehalten findet.

Von Bernardino Daniello haben die Italiener eine Poetik in Gesprächen (1536) welche mehr Anmuth als Gründlichkeit hat.

Ausser dem obgedachten Kommentar üben den Aristoteles hat Kastelvetro noch viele einzle kritische Schriften geschrieben, welche alle Muratori gesammelt hat.

Johann Baptista Giraldi *) kleidete seine Raisonnemens in Gespräche ein, unter welchen einige gute

*) Geb. zu Ferrara 1504, Sekretair des Herzogs von Ferrara, starb 1573.

gute Beobachtungen zu finden sind: Dialogi intorno al compare de Romanze, delle Comedie, delle Tragedie et di altre maniere in Poesia, 1554.

Antonio Sebastiano Minturno (ein Neapolitaner, starb als Bischof zu Cotrone 1574) zeigte seine ausgebreitete Gelehrsamkeit nicht allein in seiner Poetica Toscana (1563) welche vornemlich die Prosodie betrift, sondern auch in seinen libris X. de poeta (Venedig 1559 4to,) worinnen er in einem zierlichen Latein die bekanntesten Regeln vorträgt.

Francesco Patrizi gab 1586 eine Poetik in zwey Quartbänden heraus, der erste Theil heißt Deca istoriale und ist eine Notiz der griechischen und lateinischen Dichter; der zweyte Deca disputata, ist eine Polemik gegen alle vorhergehende Ausleger des Aristoteles, in welcher sehr viel Neuerungsgeist herrscht.

Die kritischen Schriften von Speron Speroni (gebohren 1500 zu Padua, Professor der Philosophie daselbst, st. 1588) worunter die Apologie seiner Tragödie Canace das merkwürdigste ist, hat der Abt Conti 1740 in fünf Quartbänden nebst einem Leben des Verfassers von Forcellini herausgegeben.

Beyde Taßo Vater und Sohn (von deren Leben künftig) haben über die Poetik geschrieben. Der Vater Bernhardo ein Raggionamento della Poesia, (Venedig 1562) und der Sohn Taßo ausser den Abhandlungen über einzle Materien, die ich künftig anzeigen werde: poetische Briefe Lettere poetiche und ein Gespräch della Poesia Toscana, welche als Raisonnemens von Dichtern merkwürdig sind.

Ein andrer Dichter, von dem ich künftig Nachricht gebe, Alexander Taßoni ist in seinen vermischten Gedanken (Varietà di pensieri divisa in IX. Parti, nelle quali per via di Quisiti con nuovi fundamenti e ragioni si trattano le piu curiose materie naturale, civile, *poetiche*, istoriche, e d'altra facoltà, che sogliun venire in discorso fra Cavalieri e professori di Lettere, Modena 1612) ein sehr bittrer Kunstrichter. So wie seine Hauptabsicht dahin geht, das Vorurtheil des Alterthums zu widerlegen, so werden ausser dem Homer auch alle ältere Dichter seiner Nation darinnen verkleinert.

Die poetischen Vorübungen (Progymnasmi poetici) von Benedetto Fioretti, die er unter dem Namen Udeno Nisieli (Florenz 1695 drey Bände in 4to) herausgegeben, sind eines der besten, gelehrtesten aber auch seltensten kritischen Werke der Italiener.

Der Marchese Johann Joseph Felix Orsi *) fand sich durch die verwegenen Urtheile des Bouhours über

*) Er war geboren zu Bologna 1652, legte sich anfangs mit Eifer auf Mathematik und Rechtsgelehrsamkeit, vertauschte aber beyde Wissenschaften mit der Dichtkunst, errichtete in seinem Hause eine Akademie, die sich mit der Sittenlehre, und vornemlich mit der Sittenlehre des Adels beschäftigte, ward vom Herzog von Modena an seinen Hof berufen, kehrte aber bald wieder nach Bologna zurück, wandte sich dennoch 1712 nach Modena, errichtete daselbst eben so in seinem Hause eine Akademie zur Auslegung der alten Schriftsteller, besonders über der Patrum und starb 1733. S. s. Leben im 2ten Bande von des Muratori Raculta d'opusculi philologici et scientifici.

über die Genies der Italienischen Nation so aufgebracht, daß er ein eignes Buch schrieb, um die Ehre seiner Landsleute zu retten: Considerazioni sopra un famoso libro Franzese, Bononien, 1691, ein Band von zwey Alphabeten, zweyte Ausgabe, Mantua 1735 in zwey Quartbänden. Das Buch ist in Gesprächen abgefaßt. Das erste Gespräch ist eine Einleitung. Im zweyten fällt er ein allgemeines Urtheil über den Bouhours, und sagt seine Gedanken von den sinnreichen Schriften. In den drey folgenden Gesprächen prüft er die Richtigkeit, die Neuheit und das Erhabene sinnreicher Gedanken. In den beyden letzten unternimmt er endlich die Rettung seiner Landsleute selbst mit mehr Gründlichkeit als Heftigkeit. Besonders nimmt er sich des Taßo, Guarini, Bonavelli, Pallavicini, Testi und Maggi an. Es entstunden über dieses Buch viele Streitigkeiten in Italien, indem manche mit dem Urtheile des Marchese über die Dichter nicht zufrieden waren; Orsi fand aber gelehrte Vertheidiger, z. E. den Verfasser der drey Briefe, welche unter dem Namen Bottazoni erschienen.

Crescembini nimmt in seinen Gesprächen über die Schönheit der italienischen Poesie (della Bellezza della volgar Poesia) die Schönheit als den Hauptgrundsatz der Poesie an, und zeigt, daß die Italienischen Dichter ihre Kunst vollkommen erreicht haben. Er theilt die Schönheit in die äusserliche und innerliche, vergleicht die Manier der Italiener mit der Manier der Griechen und empfiehlt die allegorische Dichtkunst. Die Personen, welchen die Gespräche in den Mund gelegt worden, sind die berühmtesten Arkadier, Buonarotti, Zappi, Caraccio, Bernardi, Severoli, Leonio, Masseri.

Johann Vincent Gravina*) war der erste in Italien, welcher in seinem Werke (della Ragion poblica Lib. II. Rom. 1704 4to) einen Versuch machte, Philosophie und System in die Dichtkunst zu bringen. Durch die Schriften des Kartesius genährt, überließ er sich seinem Hange zu Spekulationen, demonstrirte bündig; aber Einseitigkeit und Mangel von Empfindung sind Fehler, von denen man ihn nicht freysprechen kann. Der erste Grundsatz, aus dem er alles ableitet, ist die Uebertragung der Wahrheit in die Erdichtung. Präcision und gedrängter Stil sind die Tugenden seines Vortrags; hingegen herrscht in seinem Werke auch zuweilen Dunkelheit, welche aus dem Enthusiasmus, aus der Heftigkeit entsteht, womit er einige mehr scheinbare als wahre Sätze zu behaupten sucht. Dabey wird er oft polemisch, weil er in Zeiten schrieb, wo die Italiener sich bereits von dem guten Geschmacke entfernt hatten, und wo es also mancherley Vorurtheile zu bestreiten gab. Indessen ist Gravina selbst insofern von den Fehlern seiner Zeit nicht frey zu sprechen, daß er sich nicht in der gleichförmigen Ruhe des dogmatischen Vortrags erhalten kann, sondern zuweilen in falschen Schmuck und blendende Deklamation verfällt. Jean Baptiste Requier übersetzte dieses Werk ins Französische unter dem Titel: Raison, ou Ideé de la Poesie, 1755, 2 Vol. 12mo, vor dem ersten Bande steht ein Leben des Gravina. Gravinas Leben in der Italienischen Biographie (Th. I. S. 153) habe ich bereits oben angezeigt.

Ludwig Anton Muratori (geb. zu Vignole 1682. Bibliothekar des Herzogs von Modena, starb 1750)

*) Geb. in Calabrien 1669, Professor der Rechte zu Rom, st. 1718. Joh. Andr. Serrai commentarius de vitis et scriptis Grauinae.

1750) machte in seinem Werke della perfecta poesia Italiana spiegata e dimostrata con varie osservationi, Modena, 1706 T. II.) die Einbildungskraft zum höchsten Grundsatze der Dichtkunst. Weniger systematisch und antiquarisch als Gravina, kommt er oft der Wahrheit näher, aber auch ihm mangelt das feinere Gefühl, welches ein Lehrer der Dichtkunst nöthig hat. Sein Stil hat Schönheiten, aber auch die glänzenden Fehler seiner Zeiten. Die Voraussetzung sowohl, daß die italienische Poesie die Vollkommenheit noch nicht erreicht habe, (er wollte sein Buch anfangs Riforma della Poesia Italiana nennen) als seine freymüthigen Urtheile über Petrarch und Ariost, noch mehr aber über einige seiner Zeitgenossen, zogen ihm viel Gegner zu, und der Streit ward (von Seiten seiner Feinde so hitzig) daß die Republik Venedig Frieden gebieten muste. Muratori blieb dabey so gelassen, daß er selbst die Anmerkungen des Abt Salvini der neuern Ausgabe seines Werks (Venedig 1724) beyfügte. Nach beygelegtem Streite hat das Buch das Ansehn eines Gesetzbuchs bey den Italienern erhalten. Sehr viel eingedruckte Gedichte vergrössern es. Uebrigens kommen auch Kritiken über französische und spanische Dichter darinnen vor.

Pater Franciscus Xaverius Quadrio (ein Jesuit) kündigte sein Vorhaben, ein grosses Werk über die allgemeine Theorie und Geschichte der Poesie zu gleicher Zeit zu schreiben, anfangs durch ein kleines Buch della Poesia Italiana an, das er unter dem falschen Namen Joseph Maria Andrucci, Venedig 1734 4to, herausgab. Wenige Jahre darauf fieng er das grössere Werk wirklich an, welches den Titel führet: Della storia et della ragione d'ogni Poesia Tom. I. Bologna 1739 4to, T. II. P. I. Milano 1741, P. II,

Milano 1742, Tom. III. P. I. 1743, P. II. 1744, Tom. IV. 1745, Tom. V. 1746.; wovon der letzte Band blos Regiſter iſt. Ein ungeheures Chaos, das unter vielen unnützen und überflüßigen Nachrichten viele brauchbare liefert, wohl zu verſtehn von der italieniſchen Litteratur. Denn was er von den Ausländern ſagt, iſt meiſtens ſehr lächerlich. Ueberhaupt war es ein kühnes Unternehmen, die ganzen Grundſätze der Poeſie und die politiſche Litteratur aller Nationen in einer ſo groſſen Ausdehnung zu umſpannen, ein Unternehmen, wozu dieſer Kompilator weder hinreichende hiſtoriſche noch philoſophiſche Einſichten beſaß. Der theoretiſche Theil enthält nichts als gemeine und bekannte Ideen, und der Verfaſſer ſcheint mehr auf die äußre Form der verſchiednen Arten der Poeſie, als auf ihr innres Weſen geſehn zu haben. Das ganze Werk iſt in Bücher, Diſtinctionen, Kapitel und Partikel abgetheilt. Alles durchzugehn, würde ekelhaft werden; nur einige zur Probe. Das erſte Buch handelt von der Natur, den Zufällen, Urſachen und Gegenſtänden der Poeſie überhaupt. Die erſte Diſtinction betrift das Weſen, die Erklärung, den Urſprung, Fortgang und Endzweck der Poeſie. Die ſechſte Partikel des zweyten Kapitels iſt ein ausführliches Verzeichniß der gelehrten Akademien in Italien. Das dritte Kapitel thut dar, daß der einzige Endzweck der Poeſie das Vergnügen ſey. Das vierte Kapitel handelt von ihrer Würde. Das fünfte Kapitel zeigt die Vorzüge der italieniſchen Poeſie insbeſondre. Das ſechſte Kapitel widerlegt die Einwürfe dagegen. Die zweyte Diſtinction handelt von den verſchiednen Arten der Poeſie. Das erſte Kapitel betrift die Improviſatori oder die Dichter aus dem Stegreif und die Spuren derſelben unter den Griechen und Lateinern. Das zweyte Kapitel

beſchreibt

beschreibt die Centonen, das dritte die Rhapsodien und Rhapsodisten, das vierte die Parodien. Das fünfte Kapitel erklärt la Poesia ridicola die scherzhafte Poesie. Das sechste Kapitel redet von der mit Prosa vermischten Poesie. Das siebente Kapitel betrachtet die Dialecte und ihren Gebrauch in der Dichtkunst. Das achte Kapitel schildert ein poetisches Spielwerk, das die Italiener lieben, das aus einer Vermischung lateinischer und italienischer Worte besteht, und das sie die neuciceronische Poesie nennen. Das neunte Kapitel erörtert die Poesia pedantesca, das heist, diejenige, welche lateinische und und andre fremde Wörter nach italienischer Art biegt, und im sechzehnten Jahrhundert sehr stark Mode war; der Graf Camillo Scrosa, ein Vicentiner, der in der Mitte dieses Jahrhunderts lebte, ward für den besten Dichter dieser Gattung gehalten; er besang unter dem Titel Cantici die sokratische Liebe eines Schulmeisters Glottoorisco mit seinem Schüler Strozzi so glücklich, daß er alle seine Nachahmer zur Verzweiflung brachte. Das zehnte Kapitel läßt sich zu einigen Auswüchsen der Poesie herab, zu denen Ghiribizzi (sonderbaren Einfällen) Versen, die sich vor- und rückwärts lesen lassen, Ecchos, Akrodistichen u. s. w. die hier mit völligem Ernst behandelt werden. Die dritte Distinction beweist, daß Natur, Kunst und Begeisterung die Ursachen der Poesie sind. Die vierte Distinction untersucht ihre Gegenstände, die Fabel, die Sitten und die Empfindungen. Das zweyte Buch ist dem Ausdruck und der Prosodie gewidmet. Die erste Distinction handelt von der Sprache überhaupt. Das erste Kapitel empfiehlt die Reinlichkeit und Deutlichkeit derselben. Das zweyte Kapitel redet von den Zierrathen, Tropen und Figuren. Das dritte Kapitel erzählt die verschiedenen Gattungen des Stils.

Die zweyte Distinction ist den verschiednen Arten des Verses bestimmt. Das erste Kapitel betrachtet den Accent. Im zweyten Kapitel wird das Nöthigste von den Versarten, dem Rhythmus, dem Numerus, dem Metro und der Harmonie beygebracht. Die dritte Distinction geht auf den italienischen Vers insbesondre über. In der vierten Distinction findet man die Vergleichung desselben mit dem Verse anderer Nationen; alles nur das Gewöhnliche und Trivial; die Zahl und die Stellung der Füsse werden ängstlich gezählt, um eine Dichtungsart zu bestimmen. Das war der Innhalt des ersten Bandes. Von dem zweyten Bande wähle ich den zweyten Theil, weil er die Vers- und Dichtungsarten der Italiener betrift. Die erste Distinction handelt hier von denen vermischten Versarten. Das erste Kapitel erklärt das Sonnet, das zweyte die petrarchischen Canzonen, das dritte die pindarische Ode, das vierte von denen Canzoni a ballo, das ist, Balladen, das fünfte von anakreontischen Gedichten, das sechste von allerley Spielwerken, Kettengedichten, Halsbändern, Vaudevillen (barzellete) Ritornellen. Die zweyte Distinction beschreibt die gebundenen Dichtungsarten. Im ersten Kapitel steht eine Beschreibung von denen Sestini, das ist von Gedichten in Strophen von sechs Zeilen, von denen allemal eine ohne Reim bleibt, und wo alle Endworte der ersten Strophe in allen folgenden auf mannigfaltige Art wiederholt werden. Das zweyte Kapitel handelt von denen distese, oder Versen ohne abzusetzen. Das dritte Kapitel erklärt die serventese, wie vor Alters die terce rime hiessen, die Dante erfunden hat, welche aus dreyzeiligen Strophen (Capitoli) bestehn, so daß die folgende Strophe allemal einen Reim der ersten wiederholt, und welche die Italiener am liebsten

zur

zur didaktischen Poesie brauchen. Das vierte Kapitel beschreibt die vierzeiligen, das fünfte die fünfzeiligen, das sechste die sechszeiligen Strophen. Das siebente Kapitel betrift die Ottave rime oder achtzeiligen Stanzen, eine Versart, die Bokkatz erfunden, die die Italiener sowohl in der lyrischen als in der epischen Poesie brauchen und die Deutschen nun auch aus dem Idris kennen. Das achte Kapitel faßt andre minder bekannte Arten zusammen. Die dritte Distinction ist für die Componimenti litteri, oder diejenigen Gattungen bestimmt, die nicht, wie in der italienischen Sprache lyrische und didaktische Dichtkunst, an ein gewisses Metrum gebunden sind. Das erste Kapitel handelt vom Madrigal, das zweyte von den Kantaten, das dritte von denen Selue, oder irregulairen Gedichten, wohin der Verfasser die Hendetasyllaben rechnet, das vierte von den Idyllen, wozu er ein siebensylbigtes Metrum empfiehlt, das fünfte vom Epigramm, das sechste von den Orakeln, (unter die italienischen rechnet der Verfasser diejenigen, die bey ihren dramatischen Dichtern vorkommen, und die wirklichen Prophezeihungen eines gewissen Tommaso Unzio,) das siebente von denen Moltete, das ist von kleinen Versen, die nicht über fünf Zeilen betragen, und nur einen Gedanken oder eine Empfindung enthalten, das achte von denen Emblemen, das neunte von denen Rätzeln, das zehnte von denen versi sciolti oder reimlosen Versen, deren Erfindung die meisten dem Tristino, andre dem Jakob Nardo, andre dem Samonzas zuschreiben. Der dritte Band ist der dramatischen Poesie gewidmet, und der erste Theil desselben handelt von der tragischen Dichtkunst. Die erste Distinction betrift den Ursprung und Fortgang des Trauerspiels und die tragischen Dichter bey allen Nationen, das ist, ausser den Alten,

den

den Franzosen, Holländern, Engländern, Chinesern und Italienern; die französischen sind schlechte und gute ohne Wahl und nicht einmal vollständig bis aufs Jahr 1734 zusammengeraft; von Holländern kennt er nur den Rotgans, von den Engländern den Shakspear, Otway, Dryden und Addison. Die zweyte Distinction erörtert das Wesen der Tragödie, die Handlung und die Wahrscheinlichkeit derselben. Die dritte Distinction redet vom Süjet. Die vierte Distinction giebt Regeln von der Fabel, der Einrichtung, den Acten und dem Chor. Die fünfte Distinction ist eine Praktik des Theaters — Des dritten Bandes zweyter Theil gehört für die Komödie. Des ersten Buchs erste Distinction erzählt den Ursprung und Fortgang der regelmäßigen Komödie bey den Alten, bey den Italienern, Spaniern, Franzosen, Engländern und Deutschen; von den Franzosen wird niemand als Moliere, Regnard, Kampistron und Lamotte angeführt; die englischen Komödienschreiber kennt der Verfasser besser, als die tragischen Dichter dieser Nation; von den Spaniern weiß er nichts, als eine Uebersetzung des Terenz, und von den Deutschen gleichfalls nichts, als eine Uebersetzung vom Terenz und vom Plautus des Aristophanes. Die zweyte Distinction setzt die Natur, die Kunst, die Einrichtung und das Aeußerliche der Komödie aus einander. Die dritte Distinction handelt von den Minnen, wohin der Verfasser alle niedrigkomische Stücke z. E. von Regnard, von Baron und das Theatre italien rechnet; sogar die Marionetten kommen hier vor. Die vierte Distinction erklärt die Pantomimen. Das zweyte Buch betrachtet das tragikomische Drama. Die erste Distinction raisonnirt über das satyrische Drama der Alten und über die Histrionen. Die zweyte Distinction beschäftigt sich mit dem attellanischen

nischen oder eigentlichen tragikomischen Drama; der Verfasser führt dreyerley Arten desselben an, erstlich, wo grosse Personen mit niedrigen Personen vermischt sind, zweytens, wenn lustige Zwischenfälle sich unter ernsthafte Handlungen mengen, und besonders, wenn sie sie, wo die Gefahr zunimmt, zu einem frölichen Ausgange bringen, drittens, wenn Lachen und Scherz eingemischt sind, um das Schrecken und Mitleid zu mäßigen; aus Spanien kam diese Art von Schauspielen nach Italien, Antonio Epicuro war der erste in seinem Cecario colla Caminaria (Venedig, 1532) unter den Franzosen ist das Festin de pierre von Thomas Korneille und einige Stücke des Quinault in diesem Geschmack. Die dritte Distinction handelt von der Baurenkomödie, und die vierte vom musikalischen Drama. — Den vierten Band nimmt die heroische und romantische Epopee ein.

Ein Werk, welches ganz die entgegengesetzte Absicht von dem obenangezeigten Buche des Muratori hat, ist das von Julius Cäsar Baccellio über die neuere Poesie, oder von der wahren Beschaffenheit und besondern Schönheit der italienischen Dichtkunst, (della novella Poesia, cioe del vero genere e particolare bellezza della Poesia Italiana, Libr III. 4to, Verona 1732) worinnen die Vollkommenheit derselben sogar auf Unkosten der Alten erhoben wird.

Johann Bettinelli ist der Verfasser der sinnreichen zehn Briefe des Virgils an die arkadischen Schäfer (1758) worinnen er manche Gebrechen der italienischen Poesie beherzigt, und manche Vorurtheile bestreitet. Vornemlich wird darinnen gegen die blinden Verehrer des Dante, und gegen die sklavischen Nachahmer des Petrarch geeifert. Ein Herr

Lang-

Langlard übersetzte sie 1759 unter dem Titel Lettres critiques de Virgile aux Arcades de Rome, ins Französische.

Der italienische Uebersetzer von des Herrn Formey Principes elementaires des Belles Lettres (Berlin, 1759) welche selbst nicht angeführt zu werden verdienten, Herr Planelli hat einen wichtigen Anhang von seiner eignen Hand hinzugefügt, welcher folgenden Innhalts ist: Allgemeine Betrachtungen über die Poesie, über die Dauer der epischen Handlung, kurze Geschichte des italienischen Theaters, über die Centonen, Bemerkungen über die Idylle überhaupt, und die Fischeridylle insbesondre, über die Eintheilung der lyrischen Poesie, über die Satire der Italiener, über die Makaronische und Pedantische Poesie, über die Erzählung.

Die neueste Dichtkunst der Italiener, welche zwar nicht philosophisch aber praktisch und lebhaft geschrieben ist, ist das Werk von Franz Maria Zanotti dell' arte poetica cinque discorso, Bologna 1768. Diese fünf Discurse handeln von der Poesie überhaupt, vom Trauerspiel, Lustspiel, Epopee und lyrischen Gedicht.

Spanier.

Juan de la Enzina (unter Ferdinand dem Katholischen) schrieb eine kurze Arte de Poesia Castellana in neun Kapiteln. Sie ist vornemlich insofern wichtig, als der Litterator daraus den Charakter der damaligen Zeiten erkennen kann. Sie steht zum Anfang der sämtlichen Werke dieses Verfassers, welche zu Sarragossa 1576 herauskamen.

Hie-

Hieronymo de Mandragon, ein Professor der Rechtsgelehrsamkeit, ist der Verfasser von einer Arte para componer en metro Castellano, Saragoßa 1593 in zwey Theilen; im erstern betrachtet er das Wesen des Verses, die mancherley Arten desselben, die verschiednen Methoden ihn zusammenzusetzen; im zweyten lehrt er, wie man Gedichte verfertigen soll.

Alonso Lopetz Pinciano, Leibmedicus bey der Kaiserinn Maria, des Kaisers Maximilian Wittwe, trug die allgemeinen Regeln der Dichtkunst nach aristotelischen Grundsätzen unter dem Titel Philosophia antiqua practica (Madrid 1596) vor, und wendete sie auf die Castilianische Dichtkunst an; den Reitz der Schreibart hat er sehr vernachläßigt.

Luis Alonso de Carvallo, Lehrer der lateinischen Sprache in seiner Vaterstadt Cangas in Asturien, hat den Spaniern eine Prosodie unter dem Titel Cisne de Apollo (Medina del Campo 1602) gegeben, die Lob und Tadel verdient, Lob wegen verschiedener Bemerkungen und der gutgewählten Beyspiele, Tadel wegen der eingemischten unnöthigen Dinge.

Gonzalo Argote de Molina Discorso de la Poesia Castellana dient hauptsächlich, den Genius seiner Zeiten und lehrreiche Nachrichten von der spanischen Poesie kennen zu lernen, die er mit scharfsinnigen Anmerkungen begleitet hat. Es kam diese Abhandlung anfangs mit dem Gedichte des Don Manuel Conde Lucanor zu Sevilla 1578 heraus, ward nachher aber auch einzeln zu Madrid 1642 4to gedruckt.

Mehr Kenntniß des Alterthums als Untersuchungsgeist verräth das Buch des Luis Carillo y Sotoma-

tomayor (Befehlshaber über vier Galeeren, st. 1610) de la Erudicion poetica, ò lanças de las Musas contra los indoctos desterrados del Amparo de su Deydad.

Die neueste und beste Poetik der Spanier ist die von Ignazio de Luzan (königl. Staatsrath, starb 1754) unter dem Titel: Poetica ò Reglas de la Poesia en general y de sus principales Especies, Saragossa 1737. fol. Er hat nicht blos aus den Alten, sondern auch aus den Neuern geschöpft, und alles mit grosser Deutlichkeit und in guter Ordnung vorgetragen. Das Werk besteht aus vier Büchern. Im ersten wird der Ursprung, Fortgang und das Wesen der Poesie untersucht, im zweyten der Nutzen und das Vergnügen betrachtet, die mit derselben verbunden sind, das dritte handelt von der Tragödie, Komödie und andern dramatischen Gedichten, und das vierte erklärt das epische Gedicht. Ueber die Dichter seiner Nation urtheilt er ohne Scheu und ohne Rücksicht auf Vorurtheile, ob er gleich aus allzugrosser Liebe für die französische Regelmäßigkeit Dichtern, wie Lopetz de Vega und Calderoni sind, auch Unrecht thut. Ueberhaupt (um mich der Worte des Herrn Dieze zu bedienen) möchte man mehr Philosophie in seinen theoretischen Regeln zu finden wünschen, und einen allgemeinern und ausgebreitetern Geschmack. Er sollte nicht so oft Aristoteles Regeln als unveränderliche Gesetze ansehen, noch weniger seine Landsleute, die so viel Eigenthümliches und Nationales haben, nach einem fremden Maasstabe messen, oder ihnen allgemeine Regeln ohne alle Einschränkung aufdringen. Verschiedene wichtige Dichtungsarten, z. E. die lyrische, hat er ganz übergangen. Seine Poetik hat eine Art von Revolution in Spanien verursacht, aber keine

so

so große, wie einige Franzosen und einige ihrer nachschreibenden Deutschen sich eingebildet haben. Sie hat den verdienten Beyfall gefunden, allein auch verschiedene Widersacher.

Scholion. Miguel Sanchetz de Viana hat eine Arte Poetica Castellana (Alcala de Henares 1580) herausgegeben, welche gerühmt wird. — Diego Garcia Rongifo, ein Jesuit, soll eine schätzbare Arte Poetica Espannola geschrieben haben, Salamanca 1592, Madrid 1644 — Francesco Cascales, Lehrer der Grammatik und Rhetorik in seiner Vaterstadt Murcia (st. 1640) schrieb Tablas poeticas, das ist, eine in Gesprächen abgefaßte Poetik, Murcia 1612.

Britten.

Karl Gildon (geboren 1665, stirbt 1723) ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, aber ohne Talente, welcher fürs Brod zu schreiben genöthigt war, und daher in der Dunciade glänzt, schrieb Regeln, die er oft selbst übertreten hatte, in einer mittelmäßigen Kompilation vor, die den Titel führt: Complet Art of English Poetry, London, 1718, Vol. II. 8vo.

Eine Art of Poetry von Eduard Byshe (fünfte Auflage, London 1714, 8vo) betrift nur allein den meachnischen Theil der Versification.

Joseph Trapp (st. 1747) war Lehrer der Dichtkunst zu Oxfurt, eine Professur, die ein gewisser Doktor Birkhead durch ein Legat gestiftet hatte. Dies war die Veranlassung zu denen Praelectionibus poeticis (Lond. 1718, 1722, 1760 8.) eine Veranlassung, dergleichen die Praelectiones Cambdenianae und Derhams Physicotheologie auch gehabt haben.

Daher hat diese Poetik alle die engen Schranken, welche Vorlesungen haben müssen, obgleich englische Vorlesungen ausgearbeiteter als deutsche sind. Es sind ihrer neun und zwanzig: 1) Oratio inauguralis de laudibus poeseos. 2) et 3) de natura et origine poetices in genere. 4) 5) 6) 7) de stylo poetico. 8) 9) 10) et 11) de conceptuum venustate siue elegantia et sublimitate, 12) de epigrammate. 12) de elegia. 14) de poemate pastorali. 15) de poemate didactico. 16) de poemate lyrico. 17) et 18) de Satira. 19) 20) 21) et 22) de dramate in genere. 23) 24) 25) de comoedia. 26) 27) 28) de tragoedia. 29) de poemate heroico. Neue Aussichten muß man hier eben nicht suchen, (der Verfasser hat fast allein aus den Alten geschöpft) und für einen Philosophen giebt er sich selbst nicht aus. Allgemeine gute Raisonnements, die mehr von einem feinen Geschmack als tiefen Einsichten zeugen, sind das Verdienst dieses Buchs. Auf die poetische Geschichte hat er sich fast gar nicht eingelassen, doch fertigt er die Alten nicht so kurz ab, als die Neuern. Seine Erklärung von der Poesie ist diese: Ars, quicquid est, vel mente comprehendi potest, metricis numeris imitans vel illustrans, voluptatis hominum atque vtilitatis gratia. Den Unterschied der Malerey und der Poesie setzt er in die Verschiedenheit ihres Ausdrucks und in die Schwierigkeiten, welche der Maler findet, geistige Gegenstände zu schildern, da hinwiederum die Poesie zur Nachahmung der körperlichen unschicklich ist. Poesie in Prosa ist ihm ein Unding. Religion, Hang der Menschen zur Nachahmung, und Liebe giebt er als die muthmaßlichen Ursachen von dem Ursprunge der Poesie an. Die Einkleidung dieser Vorlesungen ist zwar nicht ganz trocken, auch faßlich genug, aber der lateinische Stil nicht der zierlichste.

Der

Der Verfasser der bekannten Censura autorum celebriorum Thomas Popeblount ist der Verfasser folgenden Buchs: De re poetica; or Remarks upon Poetry with characters and censures of the most considerable poets whether antient or modern extracted out of the best and choicest Critiks, 1720, das ist, Anmerkungen über die Dichtkunst nebst den Charakteren und Kritiken der besten sowohl ältern als neuern Dichter, aus den besten und auserlesensten Kunstrichtern gezogen. Das Werk hat zwey Theile; der erste enthält die Quintessenz der theoretischen Schriften über die Dichtkunst, der zweyte liefert die kompilirten Urtheile andrer von sieben und sechzig Dichtern in alphabetischer Ordnung vom Aeschylus an bis auf Waller. Von einer Art of Poetry on a new plan (London 1762 2 Vol. 12mo) urtheilt die Bibliothek der schönen Wissenschaften folgendermassen: Diese Dichtkunst nach einem neuen Entwurfe ist auf die richtigsten Grundsätze gebaut, und mit den wohlgewählteſten Beyspielen erläutert. Der Verfasser behandelt seinen Gegenstand mehr als Dichter, als wie als Philosoph, und lehrt mehr durch Beyspiele, als abstrakte metaphysische Regeln. Er unterstützt seine Grundsätze durch das Ansehn der alten Lehrer der Dichtkunst, ob er gleich oft auch wagt, andrer Meynung zu seyn, und sie zu widerlegen. Seine Kritik ist kurz, richtig und deutlich, und seine Beyspiele aus den besten Dichtern seines Volks gewählt. Er verschwendet seine Lobsprüche niemals der Mittelmäßigkeit.

Daniel Webb gab 1762 Anmerkungen über die Schönheiten der Poesie Remarks on the beauties of Poetry in zwey Gesprächen heraus, in deren ersten er von der Harmonie des Verses, im zweyten von Geschmack

und Genie in Rükſicht auf die Poeſie handelt. Bey der Harmonie zeigt er erſt ihren Einfluß aufs Gehör, und dann ihre Verwandſchaft mit den Gedanken. Das poetiſche Genie ſetzt er in die Einbildungskraft, und handelt weitläuftig von den poetiſchen Bildern. Herr Eſchenburg hat dieſe Anmerkungen denen obgedachten Betrachtungen über die Verwandſchaft der Poeſie und Muſik (1771) aber nur auszugsweiſe angehängt, nemlich mit Auslaſſung deſſen, was blos die engliſche Sprache angieng.

Robert Hurd hat ſeinem Kommentare von Horatzens Dichtkunſt, welchen ich beym Horatz ſelbſt beſchreiben werde, kritiſche Abhandlungen beygefügt, welche den ganzen zweyten Theil ausmachen, von denen aber nur die erſte, dritte und vierte hieher gehören. Den Werth der erſten Abhandlung über den Begrif von der Poeſie überhaupt wird man ſchon daraus erkennen, daß ſie als die Kunſt zu vergnügen definirt wird. Die dritte betrift die poetiſche Nachahmung und unterſucht die beyden Fragen, ob die Gleichförmigkeit zwiſchen zwey Dichtern nicht von andern Urſachen als von der Nachahmung herrühren könne, und ob ſich, wo die Nachahmung offenbar iſt, daraus ein nothwendiger Schluß zum Nachtheil des natürlichen Genies des Nachahmers machen laſſe. Dieſe Abhandlung ſowohl als die folgende von den Kennzeichen der Nachahmung iſt reich an fruchtbaren Bemerkungen und Beyſpielen.

So wie de Piles in ſeinem Cours de Peinture den ſonderbaren Einfall hatte, die Verdienſte der Mahler nach Zahlen zu berechnen, ſo hat ein ungenannter Engländer (in dem 19ten Stück von dem Muſaeum or litterary and hiſtorical Regiſter) einen

ähn-

ähnlichen Gedanken gehabt, dessen Ausführung man im dritten Bande von den Berliner vermischten Schriften (S. 70) lesen kann. Das Beyspiel, welches er von seinem Einfalle giebt, ist folgendes:

	Werth überhaupt.	Sitten.	Verständigkeit.	Kolorit.	Geschmack.	Zufälliger Ausdruck.	Dramatischer Ausdruck.	Pathetische Anordnung.	Kritische Anordnung.
Ariost	—	15	10	15	14	15	16	10	13
Boileau	18	16	12	14	17	14	13	16	12
Cervantes	17	17	15	17	12	16	—	16	14
Corneille	15	16	16	16	16	14	12	16	14
Dante	12	15	8	17	12	15	14	14	13
Euripides	15	16	14	17	13	14	—	15	12
Homer	18	17	18	15	16	16	18	17	18
Horatz	12	12	10	16	17	17	16	14	13
Lukretz	14	5	—	17	17	14	16	—	10
Milton	17	15	15	17	18	18	17	18	17
Moliere	15	17	17	17	15	16	—	16	14
Pindar	10	10	—	17	17	16	—	17	13
Pope	16	17	12	17	16	15	15	17	13
Racine	17	16	15	15	17	13	12	15	13
Shakspear	—	18	18	18	10	17	10	18	18
Sophokles	18	16	15	15	16	14	—	16	13
Spenser	8	15	10	16	17	17	17	17	14
Tasso	17	14	14	13	12	13	16	13	12
Terenz	18	12	10	12	17	14	—	16	10
Virgil	17	16	10	17	18	17	17	17	16

Ludwig Racine behauptet in seinen Reflexions sur la Poesie (Chap. XI) mit Recht, daß es ein eit-

les Bemühen sey, auf die Art den Werth der Dichter zu berechnen. Dennoch hat einer seiner Landsleute im Journal Etranger Kleistens Verdienste also bestimmt:

In der Kunst zu mahlen	Grad	18
In der Harmonie des Hexameters	—	17
Im Jambischen =	—	7
Im Lyrischen = =	—	15
In der heroischen Einfalt	—	17
Im Tragischen = =	—	8
Im Epigramm = =	—	17

Franzosen.

Die Poetik vom Julius Cäsar Scaliger (Poetices Libri VII. ad Sylvium filium, erste Ausgabe 1561 fol. fünfte 1617) ist theils eine antiquarische Kompilation, theils eine Sammlung eigner scholastischer Grundsätze. Mehr Kritik als Geschmack, mehr Fleiß als Philosophie, mehr Dreistigkeit im Urtheilen als Wahrheit, wird man hier finden. Das erste Buch ist historisch und erzählt die Alterthümer der mancherley Gattungen der Poesie bey den Griechen und Römern. Das zweyte heißt Hyle und handelt von der Form und von den Versarten der Alten. Das dritte, Idea genannt, betrachtet die Gegenstände der Poesie, Leidenschaften, Charaktere, Sentiments, Figuren und die Regeln der verschiednen einzelen Gattungen. Das vierte Parasceue betrift die Eigenschaften des poetischen Stils. Das fünfte Criticus redet von der Nachahmung, und zieht Parallelen zwischen Homer und Virgil, Horatz und den Griechen, Virgil und Theokrit, wo aus Liebe zum Paradoxen die Griechen den Preis behalten. Das sechste

ste Hypercriticus ist eine Kritik über die lateinischen Dichter nach dem verschiednen Zeitalter; diejenigen Neuern, die lateinisch gedichtet haben, werden nicht vergessen und sehr streng behandelt. Das letzte endlich Epinomis ist eine Nachlese zu den vorigen und enthält folgende Materien: rerum divisio, utrum poeta doceat mores an actiones, de partibus tragoediae et speciebus; an figurae dictionis ad histrionem pertineant, de dictione, de choro veteris comediae, de poetices divisione, de temporibus in pronuntiando, de pedibus scenae convenientibus, versuum quorundam dimensio ac restitutio.

Julius de la Mesnardienere schrieb (1640. in 4.) eine Poetique, worinnen er den Aristoteles kommentiren wollte, allein er hat den griechischen Weltweisen oft misverstanden und sonst auch keine philosophischen Talente an den Tag gelegt.

Der Pater Bernhard Lamy schrieb (Paris 1668. 12.) Reflexions sur la Poesie, welche grösstentheils die Schädlichkeit derselben beweisen und sie allein auf Gott und auf göttliche Dinge reduciren sollen.

Des Pater Renatus Rapin (geb. zu Tours 1621 st. 1687) Reflexions sur la Poetique et sur les ouvrages des Poetes anciens et modernes (1674 12 und in der Ausgabe seiner Werke, Amst. 1709 im zweyten Theile S. 85) wurden ehedem mehr bewundert als sie es verdienten, da sie doch theils aus Nachbetereyen nach Aristoteles, theils aus halbwahren Behauptungen bestehen. Rapin bekam darüber Streit mit dem P. Vavassor, und die unter ihnen gewechselten Schriften sind folgende: Remarques sur

les Reflexions par Vavaſſeur Par. 1675. Reponſe à ces Remarques par Rapin. 1675. und Critique des Remarques de Vavaſſeur par l'Enfant dans les Nouvelles de la Republique des Lettres, 1710. So waren auch Rapins geſchwätzige Comparaiſons des grands hommes de l'antiquité (1688 und in den Oeuvres T. I.) für ſeine Zeiten ganz gut, allein nachher ſah man ein, daß Rapin der Mann nicht ſey, der ſolche Parallelen ziehen könne, und daß er von den Alten viel zu ſuperficielle Kenntniſſe habe. Deſto überflüßiger war folgende deutſche Ueberſetzung: Vergleichungen der großen Männer des Alterthums, die ſich in den ſchönen Wiſſenſchaften am meiſten hervorgethan haben, aus dem Franzöſiſchen des Pater Rapin, erſter Theil; Betrachtungen über die Beredſamkeit, Dichtkunſt, Geſchichte und Weltweisheit mit Urtheilen über die Schriftſteller, zweyter Theil, Wien und Leipzig, 1768. 8. Von dem erſtern Werke hat man auch eine engliſche Ueberſetzung.

Franz Houdart de la Motte (von deſſen Leben unter den Dichtern) fügte zuerſt ſeinen Oden Reflexions ſur la Poeſie en general (Paris 1718 bey, welche man auch in der Ausgabe ſeiner Werke (Paris 1754) findet, und die Johann Friedrich May vor den Oden der deutſchen Geſellſchaft überſetzt hat. Ich kann ſie nicht beſſer beurtheilen, als mit Marmontels Worten. Lamotte zergliedert mit der gröſten Sorgfalt die weſentliche Idee der verſchiedenen Gattungen, aber, da er blos eine Theorie geſchrieben, um ſeine Praktik zu unterſtützen, ſo ſcheint er weniger beſchäftigt, Regeln, als vielmehr Entſchuldigungen aufzuſuchen. Deswegen iſt auch alles, was er über das Heldengedicht geſchrieben, voll von Vorurtheilen, welche Urſache waren, daß er die Iliade

ſchlecht

schlecht übersetzte; eben daher kommt es, daß er, anstatt den Mechanismus der französischen Verse zu studiren, beständig reimt und doch wider den Reim schreibt; eben daher kommt es, daß seine Abhandlungen über die Ode und über das Schäfergedicht blos eine verdeckte Vertheidigung seiner Schäfergedichte und seiner Oden sind, ein sinnreicher Kunstgrif, der nur einen Augenblick betrügt.

Pater Johann Antonius de Cerceau (st. 1730) selbst ein mittelmäßiger Dichter hat mittelmäßige Reflexions sur la poesie françoise geschrieben, worinnen er über einige Misbräuche eifert, einige gute Gedanken äußert, aber die Reitze der Schreibart ganz vernachläßigt. Man findet sie auch nebst denen Dialogues de Fenelon sur l'Eloquence in dem Recueil de divers Traités sur l'Eloquence et la Poesie, welche la Martiniere zu Amsterdam 1730 herausgegeben hat.

Des Pater Morgues Traité de la poesie françoise ist eine ziemliche Anleitung zur Prosodie; der P. Beumoy gab ihn vermehrt und verbessert, Paris 1724. 12. heraus.

Pater Claudius Büffier (ein Jesuit, st. 1737) schrieb einen ganzen Cursum von Wissenschaften, Cours de Sciences pour former le langage, l'esprit et le coeur, Paris 1732 fol. das ist eine Encyklopädie der Grammatik, Historie, Logik, Metaphysik, Geographie, Beredsamkeit und Poesie, wo die nothdürftigsten und gemeinsten Regeln der Poesie zu finden sind. Schon vorher erschien der poetische Theil einzeln unter dem Titel: Traité philosophique et pratique de Poesie, 1728. 12.

Toußaint Remond de Saint-Mard (geb. zu Paris 1682, ſt. 1757) ſchrieb anfangs ein Examen philoſophique de la poeſie en general (Paris 1729. 12.) welches er nachher zu einem größern Werke unter dem Titel: Reflexions ſur la poeſie en general, ſur l'eglogue, ſur la fable, ſur l'elegie, ſur la ſatyre, ſur l'ode et ſur les autres petits poemes ſuivies de trois lettres ſur la decadence du Gout en France (Paris 1734. 8.) ausdehnte, und das jetzo im vierten und fünften Theile ſeiner Werke (Amſt. 1750) zu finden iſt. Er bekam einen Gegner an Herrn Nicolas, welcher Lettres au ſujet d'un livre intitulé Reflexions ſur la poeſie, Paris 1734. 12 herausgab. In den Memoires der Academie des Belles Lettres gab Saint-Mard eine Abhandlung la Poetique priſe dans ſes ſources, die ſich nun auch unter ſeinen Werken befindet, worinnen er über den höchſten Grundſatz der Poeſie raiſonnirt, und noch vor Batteux viel batteuxiſche Meynungen behauptet. Er iſt eben kein Philoſoph, der ſehr in die Tiefe eindränge, aber er weiß auch ſeinen kühnſten und ſeltſamſten Behauptungen einen ſo blendenden Anſtrich zu geben, daß man das erſtemal davon hingeriſſen wird. Er gehört zu den feinſten Kunſtrichtern ſeiner Nation und hat, wie Batteux ſagt, nur die Blumen ſeines Gefildes abgepflückt. Die drey patriotiſchen Briefe über den Verfall des Geſchmacks hat der jüngere Herr Graf Lynar (Leipzig 1768) überſetzt, und einige zufällige Gedanken über den in Deutſchland herrſchenden Geſchmack beygefügt.

Der Abt Joſeph Thoulier d'Olivet (ſt. 1769) hat ſeiner Nation die gelehrteſte und vollſtändigſte Proſodie unter dem Titel gegeben: Traité de la Proſodie françoiſe, 1736, 1767. T. II. 8.

Witzige Penseen enthält der Eſſai ſur la Poeſie et les Poetes des Abt Trublet, der ſich unter ſeinen Eſſais befindet, und in dem erſten Bande der Breslauer Beyträge überſetzt worden.

Die Traité de la poeſie françoiſe von dem Abt Franz Maria Montepin (einem Jeſuiten) 1740. 12. iſt nichts als eine gemeine Proſodie.

Der in Deutſchland durch ſeine Principes pour la lecture des Orateurs bekannte Edmund Mallet (Profeſſor der Theologie im Navarriſchen Kollegio zu Paris, geb. zu Melun 1713, geſt. 1755) ſchrieb noch vorher eine Anweiſung zur Lecture der Dichter (Principes ſur la lecture des Poetes 1745) welche aus geſchmackvollen Zergliederungen der Alten beſtehn, wo gelegentlich auch die Regeln beygebracht werden.

Der berühmte franzöſiſche Geſchichtſchreiber Gabriel Henri Gaillard ſchrieb eine Dichtkunſt für Damen (Poetique françoiſe à l'uſage des Dames, 1749. T. II. 12.) welcher es an den Reitzen des Vortrags nicht fehlt.

Die vier und ſiebzig Reflexions ſur la Poeſie von Fontenelle ſind kurze Rhapſodien, unter denen viele das Theater betreffen, und viele mehr den Witz als die Wahrheit zum Endzweck haben.

Ludwig Racine, Sohn von Johann Racine, (geb. 1692 ſt. 1763) ſetzte aus den einzeln Aufſätzen, welche er nach und nach für die Memoires der Academie des Inſcriptions entworfen hatte, Reflexions ſur la Poeſie zuſammen, welche jetzt den fünften und

sechsten Theil seiner Werke einnehmen. Sie sind sveye Raisonnemens voll feiner Urtheile und unterhaltender Belesenheit, in einer überaus angenehmen und blühenden Schreibart vorgetragen. Das erste Kapitel ist eine Apologie der Dichtkunst gegen die, welche ihren Werth und ihre Sittlichkeit bestreiten; vornemlich werden hier zwey Vorwürfe in aller ihrer Stärke vorgetragen, die man der Poesie macht, der eine, daß sie die Herzen durch verführerische Gemälde verderbe, und dann, daß sie den Verstand mit Fabeln und unnützen Erdichtungen anfülle; gelegentlich wird der heutige Misbrauch der Mythologie untersucht. Das zweyte Kapitel handelt vom Wesen der Dichtkunst, und zeigt, daß es nicht in der Versifikation, nicht in der Nachahmung, nicht in der Erdichtung, sondern im Enthusiasmus oder in der Sprache der Leidenschaft bestehe. Das dritte Kapitel betrift den poetischen Stil, er unterscheidet sich von dem prosaischen in Figuren, in der Stellung und Neuheit der Worte; zuletzt wird Jean Racine gegen die grammatikalischen Kritiken des Olivet vertheidigt. Das vierte Kapitel ist von der Versifikation überschrieben, und redet von der mechanischen und nachahmenden Harmonie, vom Reim, von der Harmonie der französischen Sprache, von poetischen Uebersetzungen, von der prosaischen Poesie, die der Verfasser verwirft. Das fünfte Kapitel betrachtet die Nachahmung der Sitten und der Charaktere, gelegentlich wird auch von der Liebe in den Gedichten und von den Abdrücken geredet, die uns die Dichter in ihren Werken von ihren eigenen Charakteren machen. Das sechste Kapitel handelt von der Wahrheit in der Poesie, wobey das Ideal erklärt wird. Das siebente Kapitel untersucht, ob Lehrgedichte Gedichte sind, misbilligt die Monotonie

in

in denselben und giebt Regeln von den Faktionen darinnen. Das achte Kapitel ist eine Digression zur Rettung seines Vaters, in wiefern er in drey seiner berühmtesten Trauerspiele den Euripides nachgeahmt habe. Das neunte Kapitel prüft die Verdienste von Miltons verlornen Paradies. Das zehnte Kapitel erweist, daß die Epoche des guten Geschmacks bey jeder Nation von kurzer Dauer sey, und untersucht die Ursachen davon; eine Vereinigung zufälliger glücklicher Umstände bringt eine solche Epoche hervor; das Klima trägt wenig dazu bey; der Geist einer Nation wird langsam entwickelt, ist er es aber einmal, dann erwacht eine allgemeine Nacheiferung; indem aber die folgenden es den vorigen immer zuvor thun wollen, entfernen sie sich von der Einfalt der Natur; die Nation vom Schönen gesättigt fängt an das Häßliche wieder zu lieben; Luxus und Verderbtheit der Sitten tragen das ihrige dazu bey. Das eilfte Kapitel zeigt den Unterschied zwischen dem Geistreichen (ouvrages de l'esprit) und den Werken des Genies. Das zwölfte Kapitel handelt vom Glück der Dichter, das heißt, von ihrer Armuth oder Reichthum und vom Beyfalle des Publikums. Das dreyzehnte endlich raisonnirt über die Lobsprüche, welche die Dichter ertheilen.

Der Abt Claudius Joannet brachte das, was seine Vorgänger geleistet hatten, in eine gute Ordnung, ohne etwas von dem Seinigen hinzuzuthun, in seinen Elemens de la poesie françoise, Vol. III. 12. 1752.

Einen gleichen Plan mit ihm hatte Johann Friedrich Marmontel (jetztlebendes Mitglied der Academie françoise) in seiner Poetique françoise T. II.

II. 1763. 8.; aber er führte ihn mit mehr Scharfsinn und mit größern Reizen des Vortrags aus; und sein Buch ward daher in Frankreich und anfangs auch in Deutschland mit sehr großem Beyfall aufgenommen. Unter den Systemen der Franzosen ist dieses immer das natürlichste und vollständigste, obgleich der Geist eines deutschen Lesers mit wenig Philosophie, mit wenig innerm Gefühl vom wahren Wesen der Dichtkunst genährt wird. Einige seiner allgemeinen Betrachtungen über die Pflichten des Dichters sind besser, als die Theorie einzler Dichtungsarten. Er hat manche Vorurtheile seiner Nation bestritten, aber sich selbst nicht über alle emporgeschwungen. Er hat patriotische Ermahnungen eingestreut, aber das Ideal einer Nationalpoetik bey weitem nicht erfüllt. Das erste Kapitel des ersten Theils handelt von der Poesie überhaupt, von ihrer Aehnlichkeit mit Mahlerey und Musik, von ihren Vorzügen vor diesen Künsten, vom Verfall der musikalischen Poesie, von der Erdichtung, vom Endzweck der Poesie, von ihrer Definition. Sie ist eine Nachahmung in einem harmonischen Stil, bald getreu, bald verschönert, vor demjenigen, was die Natur sowohl im Physischen als Moralischen, vermögend findet, nach Gefallen des Dichters die Einbildung und Empfindung zu rühren. Das zweyte Kapitel betrift die Talente des Dichters, den Verstand, die Einbildungskraft und die Empfindung; für alle Arten der Poesie gehört Einsicht und Genauigkeit; andere Eigenschaften des Verstandes werden zu einzelen Dichtungsarten erfodert; einige Dichtungsarten verlangen deren mehrere zugleich; in wiefern dem Dichter die Vernunft oder der philosophische Verstand schädlich oder nützlich sey; vermöge der Einbildungskraft setzt der Poet Gemälde zusammen; die Em-

pfin-

pfindung hilft ihm den Charakter eines andern annehmen; diese Empfindung im höchsten Grade des Feuers ist der Enthusiasmus. Das dritte Kapitel giebt ein Verzeichnis von den Wissenschaften des Dichters; diese erstrecken sich auf seine Kunst, die Regeln und die Muster derselben, auf seine Talente, auf sein Werkzeug die Sprache, auf seine Materialien die Natur, den Menschen, die Geschichte, die Welt, die Schriftsteller. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit dem poetischen Stil und den Eigenschaften desselben, der Deutlichkeit, Präcision, Richtigkeit, Leichtigkeit, Reichthum, Simplicität, Anstand, Kolorit und Harmonie, mit dem Niedrigen, Erhabenen, Gemäßigten, der Energie, Feinheit, Naivetät, Delikatesse, Ernsthaftigkeit, Süßigkeit, Grazie und Figuren. Das fünfte Kapitel ist dem Kolorit oder den Bildern gewidmet, ihrer Richtigkeit, Deutlichkeit, Lebhaftigkeit, und Verhältnissen mit dem Stil. Das sechste Kapitel von der Harmonie des Stils betrachtet die nöthigsten Pflichten vom Wohlklang des Ausdrucks. Das siebente Kapitel erörtert den Mechanismus des Verses. Das achte Kapitel lehrt die Erfindung. Im neunten wird die Wahl in der Nachahmung vorgeschrieben; man muß dabey auf die Wirkung sehn, die der Gegenstand in der Nachahmung thun wird. Das zehnte Kapitel betrift die Wahrscheinlichkeit und das Wunderbare in der Erdichtung. — Das erste Kapitel des zweyten Theils handelt von den verschiedenen Formen der poetischen Sprache, Monolog und Narration. Nun fängt die Betrachtung der einzeln Arten an, und das zweyte Kapitel handelt vom Trauerspiel, das dritte von der Epopee, das vierte von der Oper, das fünfte von der Komödie, das sechste von der Ode, das siebente von der Fabel, das

achte

achte vom Schäfergedicht, das neunte von der Elegie, das zehnte vom Lehrgedicht, das eilfte von flüchtigen Poesien, das ist, der Epistel, Erzählung, Sinngedicht, Sonnet und dem kleinen Liede. Mit der deutschen Uebersetzung dieses Werks, (Bremen 1766) von Herrn Schirach waren die Kunstrichter sowohl in Ansehung der Treue als der gewählten deutschen Exempel nicht gar zu wohl zufrieden. Das Kapitel von der Harmonie hat der Uebersetzer besonders abdrucken lassen, weil er es mit vielen Zusätzen vermehrt, in welchen er Marmontels Grundsätze auf die deutsche Sprache anwenden wollte: Ueber die Harmonie des Stils des Herrn Marmontels nach dem Französischen mit Zusätzen vermehrt, Bremen, 1768.

Ein Buchhändlereinfall von Jakob Lakombe war es, Voltairens einzle Betrachtungen über Gegenstände der Poetik unter dem Titel zu sammeln: Poetique de Mr. Voltaire, ou Observations recueillies de ses ouvrages, concernant la versification Françoise, les differens genre de Poesie et de style poetique Vol. 8. près de 600 pages en 2 Parties a Paris, 1766. Wie wahr ist es, was Trublet sagt: Voltaire hat über die Poesie mit mehr Anmuth und Geschmack, als Richtigkeit und Gründlichkeit geschrieben, mehr wie Dichter, als wie Philosoph.

Der Abt Garnier ist der Verfasser von folgendem Werk: l' Homme de Lettres, premiere partie, ou l'on traite de la nature de l'Homme de Lettres, du principal fondement de toutes les sciences, de la culture des esprits, de l'utilité des Gens de Lettres, des recompenses litteraires etc. seconde partie, dans laquelle on examine particulierement l'influence reciproque des Lettres sur le Gouvernement

et du Gouvernement sur les Lettres, funfzehn Bogen, 8vo 1767. Unter einer Menge gemeiner und seichter Gedanken, welche dieses Werkchen enthält, findet man im ersten Theile eine weitläuftige Betrachtung über die Poetik und hauptsächlich über die Ode. Die Grille bey Seite gesetzt, daß er die Dichtkunst auf die Platonische Dialektik zurückführen will, hat er manches Gute gesagt.

Die Poetique elementaire von de la Serre (1771) besteht aus kurzen trocknen Sätzen.

Da in Frankreich ein heftiger Streit über die prosaische Poesie geführt worden, so will ich die vornehmsten dahin einschlagenden Schriften namhaft machen. Von Claudius Franciscus Fraguier steht im sechsten Theile der Memoires de l'Academie des Inscriptions eine Dissertation qu'il ne peut y avoir des Poemes en prose. Er vergleicht, wie Dübos, die prosaischen Gedichte mit den Kupferstichen; im übrigen ist er ein heftiger Vertheidiger des Sylbenmaaßes. Er will es zwar nicht mit denen halten, welche die Versification für etwas wesentliches ansehn, und alle Verse Poesie nennen, aber doch erklärt er das Sylbenmaaß für unentbehrlich, und, wenn er den Einwurf widerlegen will, daß Poesie Poesie bleibt, wenn sie auch in Prose übersetzt wird, so setzt er zum voraus, daß der Begrif des Sylbenmaaßes im Begriffe der Poesie liege. Seine übrigen Gründe sind theils aus der Geschichte entlehnt, theils beruhen sie darauf, daß jedermann ein Dichter würde werden wollen, wenn man die prosaische Poesie erlaubte. Olivet in seiner Prosodie unterschreibt die Meynung des Fraguier. Gleicher Meynung ist auch Bosi in der Lettre critique über das prosaische Gedicht von Mon-

tesquieu Le temple de Gnide; où l'on examine entr' autres la queſtion, ſi l'on peut faire des Poemes en proſe, 1725. Ueberhaupt haben die Franzoſen eine ſolche Abneigung gegen die proſaiſche Poeſie, daß ſie ſogar die Komödie in Verſen lieben. Deſto auffallender muſte der Verſuch des Lamotte ſeyn, der es zuerſt wagte, proſaiſche Oden zu machen. Ja ſein Trauerſpiel Oedipus ſchrieb er doppelt, einmal in Proſa und einmal in Verſen, um zu zeigen, daß das Metrum kein allgemeines Geſetz der Poeſie ſey. Aber der poetiſche Oedipus ward ausgepfiffen, und der proſaiſche gar nicht aufgeführt. Dies veranlaßte ſeinen Diſcours, ou l'on examine ſi l'on peut faire des Poemes en proſe, den man unter ſeinen theatraliſchen Werken (1730) findet. Als darauf Voltaire (in demſelben Jahre) einen Oedipus auf die Bühne brachte, ſchrieb er in der Vorrede eine Refutation du ſentiment de la Motte, worauf Lamotte die Reponſe nicht ſchuldig blieb. Auch Saint-Mard in ſeinen Reflexions ſur la Poeſie ſucht den Lamotte zu widerlegen. Der Abt Nadal hat einen Brief touchant la preference de la rime ſur la proſe in ſeinen Oeuvres meleés T. I. 1738.

Auch über den Werth des Reims ſind die franzöſiſchen Kunſtrichter getheilt. Feinde deſſelben ſind Huet in denen Reflexions ſur la Rime; die in denen Huetianis (1722) ſtehen, Prevot in denen Reflexions de l'uſage de la Rime, ſo man im ſechſten Theile ſeines Pour et Contre findet. Trüblet in dem Journal des Savans von 1737, Saint-Mard, Dubos, Voltaire, Fenelon und Lamotte. — Angenommen haben ſich des Reims der Präſident Bouhier in einer Refutation du ſentiment des adverſaires de la rime en Poeſie, welche als eine Vorrede der Ueberſetzung

setzung des Petronischen Fragments vom bürgerlichen Kriege (1738) vorgesetzt ist, Batteux, Pouilly, Ludwig Racine, Olivet in einer Lettre an den Präsident Bouhier, die gegen Trublet gerichtet, und seinen Remarques de Grammaire sur Racine (1738) vorgesetzt ist, Desfontaines, und neuerlich die Herren Arnaud und Suced in ihren Varietés litteraires.

Deutsche.

Der lateinische Dichter Georg Sabinus, (von dessen Leben künftig) schrieb 1540 Praecepta de carminibus ad veterum imitationem artificiose componendis, die gröstentheils nur die lateinische Prosodie betreffen, und im Uebrigen unerheblich sind. Die neueste Ausgabe ist folgende: Sabini praecepta poetica et alia selecta a Joh. Henr. Acker. Rudolstadt 1711 8vo.

Martin Opitz ist vielleicht nicht ganz der erste, welcher in deutsche Sprache eine Anleitung zur Dichtkunst geschrieben (denn Morhof führt eine deutsche Prosodie von Johann Engord, Ingolstadt 1583 an,) aber er verdient doch um seines Namens willen hier angeführt zu werden, ob uns gleich seine Prosodia Germanica, oder Buch von der deutschen Poeterey, in welchem alle ihre Eigenschaft und Zugehör gründlich erzählet, und mit Exempeln ausgeführt wird, (erste Ausgabe, Brieg 1624) entbehrlich ist. Sie ist öfters mit eines Enoch Hanmanns Anmerkungen gedruckt.

Gerhard Johann Voßius (Professor zu Amsterdam st. 1668) war aus Heidelberg gebürtig, und gehört also nebst seinen Schriften über die Poetik hieher.

Erstens die Abhandlung de artis poeticae natura et constitutione, (1647 4to) wo ihr Wesen, Endzweck, Nutzen und Eintheilung untersucht wird. Voßius setzt ihr Wesen in die Nachahmung. Uebrigens philosophirt er hier sowohl als in seinen Büchern nicht, sondern sammelt Meynungen und Beyspiele aus den Alten. Ferner seine poeticarum institutionum libri tres, wovon das erste Buch die allgemeinen, die beyden andern Bücher die Regeln der besondern Dichtungsarten enthalten. Ein praktisches Supplement ist endlich die Schrift de imitatione cum oratoria tam praecipue poetica deque recitatione veterum, welche von der Nothwendigkeit der Nachahmung, von der Lektüre, Meditation, Verbeßrung, Vorlesen, Kritiken andrer, Urtheilen des Publikums handelt.

Scholion. Georg. Fabricii de re poetica Lib. VII. Lipſ. 1650 sowohl als die Poetica maior per Academiae Giſſenae nonnullos Profeſſores sind im theoretischen Theile bey obigen Büchern des Voßius entbehrlich, nur das letztere ist als Prosodie der lateinischen Sprache brauchbar.

Isaac Voßius beweist in seinem Buche de poematum cantu et viribus Rhythmi (Orfurt 1673 8vo) sehr gelehrt, worinnen der Irrthum der Alten bestanden, und das verloren gegangen sey. Um seiner Seltenheit willen ward es im ersten Theile der Berliner vermischten Schriften ins Deutsche übersetzt.

Daniel Georg Morhof gab zuerst 1682. einen Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, deren Urspruna, Fortgang und Lehrsätzen heraus, welche nach seinem Tode 1700 von neuem erschien. Wer den Mangel von Geschmack sowohl als Philosophie übersehen

sehen kann, wird unter dem Geschwätz des vielwissenden Mannes manches zur Geschichte unsrer Dichtkunst hervorsuchen können. Der erste Theil ist blos grammatikalisch, handelt von dem Alterthum, Abstammung u. s. w. der deutschen Sprache. Der zweyte Theil betrachtet in fünf Kapiteln die Poeterey der Ausländer, und dann die deutsche nach drey Epochen, von den Barden, von Minnesingern und Meistersängern, und seit Opitz Zeiten. Der dritte Theil hat folgende Kapitel, von der Kunstrichtigkeit der deutschen Sprache und deren Fähigkeit zur Poeterey, von der Orthographie, Etymologie, Syntax, Prosodie derselben, vom Numerus, von der Nothwendigkeit der Reime, Vertheidigung der Reime, Ursprung und Beschaffenheit derselben, von den generibus carminum, von den Arten der Reimschlüsse, von den Erfindungen, (das kläglichste Kapitel) vom Heldengedicht, von den Oden, von Schauspielen, Hirten- und Trostgedichten, von Epigrammen.

Johann Christoph Gottscheds *) Versuch einer kritischen Dichtkunst für die Deutschen. (Leipzig 1730, 1737, 1757) war zu einer Zeit wichtig, da man die Dichtkunst fast nur als eine Kunst zu reimen zu betrachten angefangen hatte. Gottsched hatte den guten Willen, mehr ins Wesen dieser Kunst einzudringen, verstand aber nicht einmal die Ausländer zu benutzen, sondern ihre Ideen wurden unter seiner Feder platt und schief. Gute Rubriken und dahinter die armseligsten Kapitel. Die Beyspiele nahm er meistens — aus sich selbst. Uebrigens verfertigte er selbst einen

*) Georg Friedr. Meiers Beurtheilung der Gottschedischen Dichtkunst, sechs Stücke, 1747.

Auszug für Schulen unter dem Titel Vorübungen. *)

Einen Schritt weiter gieng Herr Breitinger in seiner kritischen Dichtkunst, worinnen die poetische Malerey in Absicht auf die Erfindung im Grunde untersucht und mit Beyspielen aus den berühmtesten Alten und Neuern erläutert wird, mit einer Vorrede von Bodmer, Zürch 1740, Fortsetzung der kritischen Dichtkunst, worinnen die poetische Malerey in Absicht auf den Ausdruck und die Farben abgehandelt wird, mit einer Vorrede von Bodmer, Zürch 1740. 8vo. Wenn der Verfasser auch jetzt weiter kein Verdienst mehr hätte, als daß er ehemals die Sache des guten Geschmacks gegen Gottsched verfochten, und zuerst selbst über die Poetik nachgedacht; so verdiente er nicht ganz vergessen zu werden. Zwey Umstände waren vornemlich Schuld, daß diese Peotik nicht besser gerieth, nemlich die damalige Unvollkommenheit der Philosophie, und der Mangel an Vorgängern unter den Deutschen, und an deutschen Gedichten. Es konnte daher nicht anders kommen, als daß der Verfasser alles noch, wie durch einen Nebel, sahe. Es wäre zu wünschen, daß er sein Buch in neuern Zeiten umgearbeitet und brauchbarer gemacht hätte. Denn, so wie es ist, ist es sehr unfruchtbar, und die verschiednen Gattungen der Poesie fehlen ganz. Man kann es kein eigentliches System nennen; indessen ist der Hauptgrundsatz die beständige Vergleichung der Poesie mit der Malerey, welche zu manchem Irrthume verleitet hat. Der Verfasser sagt in einem Briefe an Herrn Lange (S. Langens Briefe Th. I. S. 192) selbst: „Ich schäme mich nicht zu bekennen, daß, wenn mir die Baumgartensche Definition früher in die Hän-

*) Dommerichs Dichtkunst 1763 ist nur ein Auszug daraus.

Hände gefallen wäre, mein Buch vielleicht ein systematischer Ansehn würde bekommen haben, und wer weiß, was etwa noch in einer zweyten Auflage geschehen kann. „Die Einrichtung des ganzen Werks ist diese: Erster Theil, erster Abschnitt Vergleichung der Malerkunst und der Dichtkunst. Zweyter Abschnitt, Erklärung der poetischen Malerey; Homer der größte Maler mit Vergil verglichen; Opitz, König. Dritter Abschnitt von der Nachahmung der Natur. Vierter Abschnitt von der Wahl der Materie, dem Sinnlich-Ergötzenden und dem Nützlichen. Fünfter Abschnitt vom Neuen, seiner Kraft und seinem Wesen. Sechster Abschnitt vom Wunderbaren und Wahrscheinlichen. Siebenter Abschnitt von der äsopischen Fabel, als einem Beyspiele des Wunderbaren. Achter Abschnitt von der Verwandlung des Wirklichen ins Mögliche oder der Idealisirung. Neunter Abschnitt von der Kunst gemeinen Dingen Neuheit beyzulegen, bey welcher Gelegenheit der Enthusiasmus als eine Hitze der Einbildungskraft beschrieben wird. Zehnter Abschnitt, Digression, ob Königs Schrift August im Lager ein Gedicht sey. Eilfter Abschnitt von etlichen absonderlichen Materien, schlechte Materien aufzuputzen. Zwölfter Abschnitt von der Wahl der Umstände und ihrer Verbindung. Dreyzehnter Abschnitt von Charakteren, Reden oder Gemüthsgedanken und Sprüchen. Zweyter Theil handelt in zehn Abschnitten von dem wahren Werth der Worte und ihrem Wohlklang, von Machtwörtern, von gleichgültigen Wörtern und Redensarten, von der Kunst der Uebersetzung, von der Würde der Wörter, von denen Beywörtern, von der Schreibart insgemein, von der herzrührenden Schreibart, von dem malerischen Ausdruck in der Poesie, von dem Bau und der Natur des deutschen Verses.

Was ich von der Dichtkunst gesagt habe, gilt auch von eben desselben Verfassers kritischer Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauch der Gleichnisse, Zürch 1740. 8vo. Die Klaßifikation der Gleichnisse ist brauchbarer als die Detaillirung derselben. Es sind sechzehn Abschnitte, welche von den erleuchtenden Gleichnissen, von den auszierenden, von den nachdrücklichen, von den lehrreichen, von der Vereinigung der Absichten in einem Gleichniß, vom rechten Ort der Gleichnisse, vom Gebrauch der Gleichnisse in Trauerspielen, vom Maas und Zahl der Gleichnisse, von der Neuheit der Gleichnißbilder, von der Abänderung derselben, von der Vergleichung grosser Dinge mit kleinen, und umgekehrt, vom Wohlstande der Gleichnißbilder, von der Rettung einiger beym Longin getadelten Gleichnisse, von den Gleichnissen in Brockes irrdischem Vergnügen in Gott, von den Lohensteinischen Gleichnissen, von ausführlichen historischen Gleichnissen handeln.

Herr Bodmer leistete seinem Freunde auch hier treulich Gesellschaft. Seine kritischen Betrachtungen über die poetischen Gemälde der Dichter (Zürch 1741) entstanden aus seiner Schrift vom Einfluß der Einbildungskraft auf den Geschmack, die er schon 1727 herausgegeben. Von seiner Abhandlung über das Wunderbare will ich bey Milton reden, weil sie lediglich eine Apologie dieses Dichters ist.

Die gründliche Untersuchung eines Herrn C. S. Brämer von dem wahren Begriffe der Dichtkunst (Danzig, 1744. 8vo) sollte Baumgartens Definition umstossen, ist aber nun mit Recht vergessen.

Dem on'

Demonstrativisch genug ist der Versuch des Herrn Daniel Heinrich Arnolds (Professors der Theologie zu Königsberg) einer Anweisung zur Poesie der Deutschen 1745. 8vo. kommt aber weder Breitingern noch selbst einmal Gottscheden bey.

Herr Curtius hat seine Uebersetzung des Aristoteles (1753) mit folgenden Abhandlungen begleitet, 1) von dem Wesen und dem wahren Begrif der Dichtkunst, worinnen er alle Definitionen derselben auf die Baumgartensche reducirt; 2) von den Personen und Handlungen eines Heldengedichts, 3) von der Absicht des Trauerspiels, von den Personen und Vorwürfen der Komödie, 5) von der Wahrscheinlichkeit, 6) vom Theater der Alten.

Herr Johann Adolph Schlegel hat seinem Batteux Abhandlungen über den höchsten Grundsatz der Poesie (sie ist ihm zufolge der sinnlichste und angenehmste Ausdruck des Schönen oder des Guten, oder des Schönen und Guten zugleich durch die Sprache) über die Eintheilung derselben, über das Wunderbare, und, welches die gründlichste und brauchbarste ist, über die Harmonie des Verses.

Herr Ramler hat im ersten und letzten Theile seines Batteux Anmerkungen über die Prosodie und Sprache eingeschaltet, welche (vornemlich die über die deutschen Endsylben) einen scharfsinnigen Forscher verrathen, obgleich die Hamburger Zeitung verschiedene Zweifel dagegen erhoben.

Herr Johann Heinrich Oest (Kirchenrath zu Runkel) gab 1765 einen Versuch einer kritischen Prosodie, oder Anmerkungen und Regeln über das

Sylbenmaaß der Alten, nebst einer Beurtheilung des neuern deutschen Hexameters und der vermischten feinern Sylbengrössen bey einigen unsrer jungen Dichter heraus, wovon ich mir Herrn Herders Urtheil zu eigen mache. Der Verfasser hat eine grössere Kenntniß der deutschen Sprache, als alle Beurtheiler des Sylbenmaaßes vor ihm, ein genaues Gefühl der Rhytmik der Alten, eine grosse Belesenheit und eine Geduld, die nicht jedermanns Ding ist. Allein bey allem diesen ist seine kritische Prosodie wüste, Finsterniß auf der Tiefe, und Winde, die das Gewässer bewegen, eine dunkle affektirte Schreibart, in der die Ideen selbst nicht im gehörigen Lichte erscheinen, Weitläuftigkeiten, wo Kürze zugereicht hätte, Unordnungen in den Stücken, und Stücke, die kein Ganzes ausmachen. Vielleicht wäre es also besser gewesen, wenn der Herr Pfarrer Johann Peter Müller seines Oberinspectors Anmerkungen nicht blos herausgegeben, sondern auch geordnet, gefeilt und erleuchteter herausgegeben hätte.

Ausser dem Aufsatze von Klopstock im Nordischen Aufseher von der Poesie überhaupt (St. 108) haben wir von ihm die drey scharfsinnigen Abhandlungen, so reich an neuen Ideen, welche vor den vier Theilen der Meßiade stehn, von der heiligen Poesie, von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaaßes im Deutschen, vom deutschen Hexameter und vom gleichen Verse. Ein Fragment seines ausführlichen prosodischen Werkes, das wir zu erwarten haben, ist in der Fortsetzung der Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur befindlich. In der deutschen Gelehrtenrepublik (1774) hat er nicht nur viele Regeln, Maximen, Pflichten der Dichter allegorisch vorgetra-

tragen, sondern auch (S. 320, 345) ausdrückliche Beyträge zur Poetik geliefert.

Herr Johann Georg Meusel (Professor zu Erfurt) erläuterte in einer Dissertation (Halle 1766) die nöthigsten Regeln de interpretatione poetarum auf eine geschmackvolle Art.

Herr Jacobi trug in seiner Iris (Band I. u. II. die Lehren von der poetischen Wahrheit und von der figürlichen Schreibart auf eine den Damen faßliche und angenehme Art vor.

Herrn Duschens Briefe zur Bildung des Geschmacks werde ich bey dem Lehrgedichte charakterisiren.

Scholion. Ich übergehe folgende elende Poetiken: Sigismund Betulius oder von Birken Anleitung zur deutschen Poesie, Tschernings Parnaß, Buchners Anleitung zur deutschen Poesie, Georg Neumarks Unterricht von der Poesie mit Kampens Anmerkungen, Klinkebeils Anleitung zur Poesie, Harsdörfer poetischer Trichter, Joh. Ludwig Praschens Discurs von der Natur des deutschen Reims, Männlings poetisches Lexikon, Sacers Anweisung zur Poesie, Treuers deutscher Dädalus mit Buchners Vorrede, Chr. Weisens kuriose Gedanken von deutschen Versen, Uhsens wohlinformirter Poet, Hübners poetisches Handbuch, Omeis gründliche Anweisung zur accuraten Reim- und Dichtkunst, Hamanns poetisches Lexikon. *)

*) Nachtrag zu den ästhetischen Schriften der Engländer, Brown über Verbindung der Poesie und Musik ist 1771 von Crocchi ins Ital. übersetzt worden, und Mendelsohns Abhandlung über Verbindung der sch. W. ins Dänische.

Drittes Kapitel.

Von epischen Gedichten.

I. Theoretische Schriften.

A. Italiäner.

Die Discorsi des Torquato Tasso dell Arte poetica et in particolare del Poema Eroico (Venet 1587. 4.) bezeugen die große Liebe des Tasso zu den Alten denenjenigen, die sie nicht aus seinen Gedichten kennen.

Nicolaus Villani (st. 1634.) hat unter dem Namen Aldrano (welches sein Name in der Akademie der Humoristen war) ein ragionamento sopra la Poesia giocosa de Greci, de Latini, e de Toscani con alcone poesie piacevole (1634) geschrieben, welches eine gründliche Abhandlung über die komische Epopee und zugleich selbst mit viel Humor geschrieben ist.

B. Franzosen.

Ich übergehe des Peter Mambrün dissertationem peripateticam de carmine epico (1664) weil sie für den guten Geschmack ganz unfruchtbar ist.

Das starke Werk von Renatus Bossü (Chanoine Regul. de Sainte Geneviéve, st. 1712) über die epische Poesie: Traité du Poeme epique (Paris 1675. 1683. 1693. 1708. nouvelle edition augmentée de Remarques,

ques, d'un discours preliminaire sur l'excellence de l'ouvrage, d'un abregé historique, de la vie de l'Auteur par Pierre François le Courayer, 1714. T. III. 8.) verdient den großen Lobspruch nicht, welchen ihm Buckingham gemacht hat: „Hätte Bossü niemals geschrieben, so würde die Welt, gleich den Indianern, den Homer als etwas göttliches betrachtet, bewundert, und nicht Unterricht, sondern Begeisterung von ihm erwartet haben; aber Bessü schloß die Heiligthümer auf, und zeigte, wo die mächtigen Zaubereyen verborgen lagen; er beschrieb den Saamen, und auf was für Art er ausgestreut wurde, daß er zu einer solchen ungemeinen Größe aufwachsen konnte; gewiß dieses Geheimniß offenbarte ihm ein Engelt, der ihn an einem Faden durch dieses Labyrinth führte.„ Bossü sagt selbst: N'aiant pas entre pris cet ouvrage pour former des Poetes à la maniere d'aujourdh'ui que je ne connois pas assex, mais seulement pour me servir de fondement dans le dessein que j'ai d'expliquer l'Eneide de Virgile, je ne dois point m'arreter à tout que l'on aura inventè en ces derniers tems. Er ist daher mehr Antiquar als Philosoph, paraphrasirt den Aristoteles, erläutert ihn mit Beyspielen aus Homer und Virgil und hat mehr Studium als feine Empfindung. Er ist noch sehr für den allegorischen Endzweck der Epopee eingenommen. Das erste Buch handelt von der Natur der Epopee und der Fabel, das zweyte von der Handlung, das dritte von der Erzählung, das vierte von den Sitten, das fünfte von den Maschinen, das sechste von Gesinnungen und Ausdruck. Man hat eine Englische (Bossu's treatise on Epic poetry, London 1695. 8. ibidem 1719. T. II.) und eine deutsche (Halle 1753. 8.) von diesem Werke. Gegen Bossü sind folgende Abhandlungen gerichtet: Deux

Dis-

Dissertations où l'on examine s'il est necessaire que l'action du Poeme Epique ait rapport á une verité de morale par de la Barre in dem neunten Theile der Memoires de l'Academie des Belles Lettres. Eben daselbst ist eine Antwort auf diese Abhandlungen befindlich: Reponse à un Memoire qui a pour titre Dissertation où l'on examine s'il est necessaire que la Fable, du Poeme Epique ait rapport à une verité de morale par l'Abbé Votry.

Der Essai sur la Poesie Epique de toutes les Nations des Voltaire steht vor der Henriade in seinen Oeuvres und im Hamburgischen Magazin übersetzt. Es sind historisch-kritische Nachrichten vom verschiedenen Geschmack der Nationen in der Epopee, vom Homer, Virgil, Lukan, Tasso, Tristino, Camöne und Milton, worinnen er zwar manchen Vorurtheilen seiner Nation widersprochen, viele andere aber an deren Stelle gesetzt hat. Rolli hat in seinem Examen de l'Essai sur la Poesie Epique die Ehre der Italiener gerettet.

C. Deutsche.

Im fünften Theile der Briefe zur Bildung des Geschmacks hat Dusch verschiednes über den Unterschied zwischen dem Epischen und historischen Gedichte und über die Maschinen gesagt. Auch gehört hieher Herrn Schlegels Abhandlung vom Wunderbaren an seinem Batteux.

II. Epische Dichter.

A. Griechen.

Homer lebte am wahrscheinlichsten 900-1000 Jahr vor Christi Geburt (oder ums Jahr der Welt 2984)

2984) und sang in der frühen Zeit von Griechenland, da noch nicht einmal die Buchstabenschrift allgemein war, in einer Zeit, die so nahe an die Heldenzeit gränzte, eine Reihe von Heldengesängen, welche die Bewundrung aller Zeiten und Völker geworden. Seine Vaterstadt war selbst bey den Alten streitig, sieben Städte wetteiferten um diese Ehre, und man fragte Orakel darüber. Am wahrscheinlichsten war er ein Jonier. Einige wollen wissen, daß sein Vater Mäon geheißen, und daß er daher bey den Dichtern den Namen Maeonides erhalten. Seine Mutter Crytheis soll ihn bey dem Flusse Molo gebohren haben, daher ein andrer Name von ihm Molosigenes. Homer heißt er seiner Blindheit *) wegen, aber blindgebohren kann ein Barde nicht seyn, der solche vortrefliche Gemälde hinterlassen. Daß er große Reisen gethan, bestätigen die ausgebreiteten Kenntnisse, die seine Werke athmen und die damals ohne Reisen nicht zu erlangen waren. Am größten erscheint sein Originalgenie in der Iliade, einem Nationalgedichte in vier und zwanzig Büchern, das man, wenn man den eigentlichen Zweck des Dichters angeben wollte, den gerochnen Achill nennen könnte. Die Oekonomie dieses Gedichts ist allen folgenden epischen Dichtern Muster worden, so wie Homer auch deswegen Vater der Dichter heißt, weil alle folgende aus ihm geschöpft. Die reiche Mannigfaltigkeit von interessanten Scenen, die erhabnen und dennoch menschlichen Charaktere, die Abstechung derselben, der vortrefliche Gebrauch von der Religion seines Landes, die Feinheit und Zärtlichkeit der Empfindun-

*) Ueber einen blinden Homerskopf hat Herr Göthe in Lavaters physiognomischen Fragmenten vortrefliche Dinge gesagt.

pfindungen (Hektor und Astyanax, Achill beym Tod des Patroklus) die Kunst der Gemälde, die charakteristischen Gesinnungen und ihre Wahrheit und Natur (die Reden des sanften Nestors, des feurigen Achills, des gebieterischen Agamemnon, des weichlichen Paris, des ungestümen Ajax, des großen Hektors) der Ausdruck der Leidenschaften, die Schönheit der Fiktion und Gleichnisse, die Natur und Naivität der Sentenzen, die einfältigschöne Sprache, das Erhabne und Große z. E. in den Beschreibungen von Jupiters Allmacht, sind zu allen Zeiten der Gegenstand der Bewunderung gewesen. Wenn ihn einige getadelt, so geschah es, weil sie ihn verkannten. Seine Miene war ihnen zu antik, seine Simplicität schmeckte ihn, wo er naiv seyn wollte, lachten sie überlaut. Daher fanden sie seine Beschreibungen zu ausführlich, seinen ganzen Ton zu geschwätzig, seine Schlachten zu umständlich, nannten seine wiederkommende Manier leere Wiederholung, konnten sich nicht in das Nationelle seiner Sitten versetzen, spotteten über die Sinnlichkeit und Scheltreden seiner Heerführer und Fürsten, über einige Vorstellungen von seinen Göttern, über das Unedle der Vergleichungen. Die Odyssee gleichfalls in vier und zwanzig Büchern erfoderte weniger Enthusiasmus, weil sie keine kriegerischen Scenen sondern die Herumirrungen des heimkehrenden Ulysses und seine häuslichen Drangsale beschreibt. Thorheit wäre es daher zu glauben, daß man darinnen schon Spuren des abnehmenden Genies finde, da auch nicht einmal ausgemacht worden, ob die Odyssee später als die Iliade ausgearbeitet sey. Destomehr erkennt man aber Homers Genie in der Behandlung des Wunderbaren, in der Wahrheit der Gemälde, in den sanften Empfindungen dieses Gedichts. Außer

diesen

diesen beyden Gedichten hatte Homer noch ein andres unter dem Titel Margites geschrieben, welches aber verloren gegangen ist. Er schilderte darinnen einen Narren und Pedanten dieses Namens in einer aus Hexametern und Jamben vermischten Versart. Es hatte nach dem Zeugnisse des Aristoteles eben so viel Aehnlichkeit mit dem Lustspiele als die Iliade und die Odyssee mit dem Trauerspiele haben. Man ist noch ungewiß, ob Homer durch die Batrachomyomachie auch der Vater der komischen Epopee geworden, oder ob es eine Parodie der Iliade von einer neuern Hand sey. Allein diese Frage sowol als die andre, ob der Krieg der Frösche mit den Mäusen eine Allegorie seyn solle oder nicht, bey Seite gesetzt, so herrscht darinnen ein lebhafter und feiner Scherz. Der Innhalt ist folgender. Eine Maus flieht vor einem Wiesel und retirirt sich in einen Sumpf, hier bespricht sie sich mit einem Frosche, welcher ihr die Glückseligkeit der Frösche rühmt; diese kennen zu lernen, läßt sie sich bereden, sich auf des Frosches Rücken zu setzen und so durchs Meer zu schwimmen; eine Wasserschlange kömmt, der Frosch fährt vor Angst unters Wasser und die Maus ersäuft; eine andre Maus denuncirt es; der Vater der ersoffnen Maus wiegelt alles zum Kriege auf; es erfolgt ein hitziges Treffen, endlich ist der Sieg auf der Seite der Mäuse; sie beschließen die Frösche ganz auszurotten; Jupiter will sie durch den Blitz abschrecken; sie kehren sich nicht daran; er schickt Krebse, welche sie verstümmeln, da entfliehn sie. — Einige behaupten, daß er dies Gedicht in seiner ersten Jugend geschrieben. Die Götterminister thun hier besonders komische Wirkung. — Uebrigens hat Homer seine Gedichte nicht selbst gesammelt, sie wurden anfangs nur durch die Tradition erhalten, und einzeln von

denen Rhapsoden (Dresig de Rhapsodis) abgesungen, daher die Verschiedenheit der Dialekte entstanden, die wir heut zu Tage darinnen finden. Pisistratus sammelte sie zuerst und brachte sie in die heutige Ordnung.

Ausgaben. Die erste Ausgabe von Homers Werken erschien zu Florenz 1488. fol. Ohne Scholion ist die beste von Samuel Clarke (London 1740, 1752. T. II. 4.) die Herr D. Ernesti mit einigen Noten und mit der Batrachomyomachie vermehrt Leipzig 1757-1764. in fünf Oktavbänden wieder auflegen lassen, mit Scholion die von Josua Barnes,, Cambridge 1711. 4.

Scholiasten. Die beyden vornehmsten sind Didymus und Eustathius, wovon der letztere im zwölften Jahrhundert nach Christi Geburt gelebt. Den letztern fieng Alexander Politi mit einem gelehrten Kommentar und einer lateinischen Uebersetzung an herauszugeben. Allein er kam nicht weiter, als die fünf ersten Bücher der Iliade (Florenz 1730 = 1733. drey Theile fol.) weil ihn (1775) der Tod übereilte; sonst wäre das Werk bis zu zehn Theilen angewachsen. — Den Kommentar des Tzezes gab zuerst aus einer Handschrift Herr Schirach (Halle 1770.) heraus. — Eines Ungenannten Scholion über das erste Buch der Iliade edirte Bongiovanni Venedig 1740.

Uebersetzungen. Lateinische.

Die Römer hatten ehedem eine Uebersetzung in Versen von Labeo, welche verloren gegangen.

Unter

Unter den neuern lateinischen Uebersetzungen ist die von Clarke die beste.

Italienische. Florenz 1582 gab Girolamo Baccelli eine freye Uebersetzung in reimlosen Versen heraus. Die von M. A. Salvini in reimlosen Versen (1734) ist sklavisch und ohne Geist. Giovanni del Turco unternahm (Florenz 1767) eine neue Uebersetzung in denen bey den Italienern so beliebten ottave rime, modernisirte aber den Homer zu sehr nach den Dichtern seiner Nation; übrigens fügte er Anmerkungen bey und schickte eine Einleitung über Homers Gedichte voraus. Kurz darauf (1769. 1770. T. IV.) versuchte dasselbe glücklicher der Pater Joseph Bozoli, ein Jesuit, welcher auch Anmerkungen hinzu that. Den Froschmäuslerkrieg übersetzte 1770 Ricoli in seinen Opoſculi. Die Uebersetzung des Gregorio Redi von der Odyssee in ottave rime ist eine in stilo bernesco travestirte Odyssee, so wie man auch eine travestirte Iliade in neapolitanischer Mundart von Niccolo Capasso hat.

Spanische. Des Gonzalo Perez, Staatssekretairs bey Philipp II. Uebersetzung der Odyssee in reimlosen Versen (en Amberes, 1553, 12. eben daselbst 1562. 8.) wird von Velosquez und Diez vortreflich genannt.

Englische. Die Uebersetzungen von Ogilby (1665) Hobbes (1675) und Chapmann (1680) wurden alle durch die vortrefliche poetische Uebersetzung von Pope (1715-1720) verdunkelt, die ihrem Verfasser eben so viel Ruhm als Geld eintrug. An der Odyssee halfen ihm Broome und Fenton.

Man kann es nicht sowol eine Uebersetzung als vielmehr glückliche Moderniſirung nennen. Zugleich sind sehr nützliche Abhandlungen beygefügt. Kaum war Popens Uebersetzung angefangen, als unter Tickels Namen das erste Buch der Iliade gleichfalls in Versen übersetzt erschien; der eigentliche Verfasser war Addison, welcher stets Popen zu drücken suchte. Die Batrachomyomachie übersetzte Parnell, und man findet sie unter seinen Werken. Das erste Buch der Iliade gab ein Doktor Langley 1767. als eine Probe einer neuen Uebersetzung heraus, aber das Neue derselben, wodurch sie sich von der Popischen unterscheiden sollte, bestand blos im reimlosen Sylbenmaaße, sonst war sie schlecht. Der Name Macpherson erregte große Erwartung, als von ihm eine prosaische Uebersetzung der Iliade (1774) erschien; aber sie war sehr ungetreu und matt. Die Engländer haben auch eine burleske Uebersetzung des Homer von Cotton, von der die dritte Ausgabe 1771. in zwey Bänden erschien.

Französische. Die Franzosen haben vier vorzüglich berühmte Uebersetzungen des Homer. Frau Anna Dacier übersetzte (1711-1712) den ganzen Homer in Prosa mit mehr Gelehrsamkeit als Geschmack, mit mehr Treue, als Zierlichkeit; sie begleitete ihre Uebersetzung mit Noten, in welchen ihr Enthusiasmus für den Homer zuweilen in Pedanterey ausartet. Houdart de la Motte gab (1714 avec un discours sur Homere) eine poetische Uebersetzung der Iliade ausdrücklich in der Absicht heraus, um den Homer zu verkleinern. Er zog die vier und zwanzig Bücher in zwölf zusammen und nahm andre willkührliche Aenderungen vor. Noch

ganz

ganz neuerlich wagte Herr Paul Jeremias Bitaube, französischer Prediger zu Berlin, eine prosaische Uebersetzung der Iliade: l'Iliade d'Homere, traduction nouvelle precedée de Reflexions sur Homere, Paris 1764, T. II. 8. Er suchte darinnen den Griechen noch mehr als Pope zu verschönern, weil auch noch der Popische Homer die französische Delikatesse beleidigt. Herr von Rochefort ist der einzige gute poetische Uebersetzer. 1766 erschienen die sechs ersten Gesänge: l'Iliade d'Homere traduction en vers avec des remarques par M. D. R. und 1770 ward das Ganze vollendet. Wenigstens liest man doch gute französische Verse, wenn man auch nicht immer den Homer liest. Boivin übersetzte den Froschmäuslerkrieg, und Marivaux gab (1716. T. II. 8.) einen travestirten Homer heraus.

Deutsche. Ein Herr Magister Johann Spreng übersetzte Augspurg 1610 die Iliade in artliche Reime, wie es auf dem Titel heißt. Schon vorher hatte ein Magister Simon Schaidenreißer (Augspurg 1558) mit kleinfügigem Verstand die Odysee verdeutscht. — Von einem gewissen Blohm haben wir die sechs ersten Bücher der Iliade in erbärmlichen Reimen, (drey Bücher 1751, Altona, viertes und fünftes Buch 1754, verbesserte Edition mit dem sechsten Buche vermehrt 1756.) Eben so klägliche Verse hat Herr Johann Peter Gries gemacht, der das erste und zweyte Buch der Iliade mit Anmerkungen Altona 1752 herausgab. In den Fragmenten der erzählenden Dichtart verschiednen Innhalts (Zürch 1755) sind von denen Herrn Bodmer und Wieland folgende Stücke aus der Odyssee in deutsche Hexameter über-

übersetzt: des Ulyß Wiederkunft zu seinem Vater, Telemachs Besuch beym Nefar, Telemach beym Menelaus, des Ulyß Abschied von der Kalypso. — In den Ton der Reisen zu Wasser und zu Lande ward die Iliade und Odyssee gestimmt Amsterdam 1754. 4. — Herrn Steinbrüchels Phönizierinnen (1760) war eine Probe einer Uebersetzung in Hexametern angehängt. — In eben dem Jahre erschien zu Zürch der vierte und fünfte Gesang der Iliade in Hexametern. — Herr Doktor Schröder übersetzte die Batrachomyomachie in Prosa in seinen lyrischen, elegischen und epischen Poesien, Halle 1759. — In der Magdeburger Wochenschrift des Greis (im 107ten und 114ten Stücke) übersetzte Herr Klopstock ein Bruder des Dichters fast das ganze erste Buch in Hexametern. — Die sechs ersten Bücher der Iliade findet man in Bodmerischen Hexametern in dieses Dichters Kalliope Zürch 1767. — Herr Johann Tobias Damm Rektor zu Berlin übersetzte (Lemgo 1769 - 1771 in 4 Theilen) prosaisch den ganzen Homer mit großer Sprachgelehrsamkeit aber ohne alles Gefühl des Schönen. — Herr Bürger gab (im 25sten Stücke der Klotzischen Bibliothek) einen Versuch den Homer in Jamben zu übersetzen, wobey er vornemlich durch altdeutsche Ausdrücke seiner Uebersetzung ein antikes Ansehn zu geben suchte; er begleitete diesen Versuch mit Gedanken von der Beschaffenheit einer deutschen Uebersetzung des Homer; seine Proben sind aus dem ersten und fünften Buche der Iliade. — Die Iliade nach der prosaischen Uebersetzung des Herrn Karl August Kütners (Rektor zu Mitau, Leipzig 1771, 1773. zwey Bände) hat das Lob der Treue aber nicht durch-

gängig

gängig der Kraft und des Nachdrucks erhalten. — Herr Helfrich Bernhard Wenk hat (Darmstadt 1772) Proben einer neuen prosaischen Uebersetzung mit dem ersten und zweyten Buche der Iliade gegeben. — Die Batrachomyomachie übersetzte Herr Damm schon 1735. und gab seine Uebersetzung mit dem Texte zugleich heraus. — In dem ersten Stücke des Journals für Liebhaber der Litteratur erschien eine prosaische Uebersetzung derselben von Herrn Kütner. — Herr Willamor übersetzte sie (Petersburg 1771 mit beygedrucktem Texte) in Hexametern. — Ein Herr Piper 1774 in Prosa. Meinhards Tod hat man mit Recht auch deswegen beklagt, weil er seinen Vorsatz nicht ausführen können, den Homer in Prosa zu übersetzen; eine kleine Probe steht in der Vorrede zur neuesten Ausgabe seiner Versuche über die italienischen Dichter.

Leben. Man hat ein Leben des Homer vom Plutarch, und eine Abhandlung über seine Poesie, die man dem Herodot beylegen will. Küster gab 1696 eine historicam criticam Homeri heraus. Von der Iliade des Pope steht ein Versuch über Homers Leben, Schriften und Gelehrsamkeit, welchen man französisch bey den Remarques sur Homere von Martin (Paris 1728.) findet, und der unter dem Titel Eloge historique et critique d'Homere Paris 1749. 4. aufs neue übersetzt ist, — Die Streitigkeit über das Vaterland des Homers erörterte Leo Allatius im Traktate de patria Homeri, Leiden 1640. welcher auch im zehnten Theile des Gronovischen Thesaurus steht. — Gilbert Cuper erweist in seiner Apotheosi Homeri (Amsterdam 1683) daß Ho-

mer wenigstens als ein Halbgott verehrt worden, aus einem alten Denkmale. Sein Ansehn bey den alten römischen Juristen thut dar der Professor Friedrich Strunx in den beyden Abhandlungen de poetarum sigillatimque Homeri auctoritate apud ICtos, Wittenberg 1717. — Dasselbe Thema hatte schon Peter Format, Toulouse 1682 abgehandelt. — Ueber seine Blindheit hat Andreas Wilke 1696 geschrieben. — Thomas Blackwall, Professor zu Aberdeen in Schottland, sucht in seinem Enquiry into the Life and Writings of Homer (London 1736) aus dem Leben des Dichters die Ursachen zu entwikkeln, warum er unnachahmlich geblieben; er ist ein Philosoph und ein Kenner der Griechen; ein Stück davon steht im 12, 13, und 14ten Bande des Hamburgischen Magazins übersetzt. J. R. Wetstein hat de fatis scriptorum Homeri geschrieben.

Wörterbücher über den Homer. Eines Apollonii Sophistae Lexicon Graecum Iliados et Odysseae gab Herr de Villoison zuerst aus dem Manuscripte (Paris 1773. T. II. 4.) heraus. Man hat eine Clavem Homericam von Robert 1636 und eine andre von Pekins 1691. Ein größeres Verdienst als durch die Uebersetzung hat sich Herr Damm durch folgendes Werk erworben. Novum Lexicon Graecum etymologicum et reale, cui pro basi substratae sunt concordantiae et elucidationes Homericae et Pindaricae, Berlin 1765. 4. Eine gedankenlose Zusammenraffung ist: Nova clavis Homerica, cujus ope aditus ad intelligendos sine interprete Iliadis libros omnibus intercluditur; interspersae sunt selectae clarissimorum viro-

virorum Clarkii, Erneſtii, Spondani, caeterorum annotationes et ſcholia opera Johannis Schonfelbergeri (Schullehrers zu Zürch) Zürch, 1761-1768 T. IV. 8.

Erklärungsſchriften. In den homeriſchen Allegorien, einem Werke, welches man fälſchlich dem Pontiſchen Heraklides beylegt, werden nach Art der neuern Platoniker lauter Geheimniſſe im Homer geſucht. Eine gleiche Abſicht haben des Porphyrius homeriſche Fragen und moraliſche Auslegungen der Wanderungen des Ulyſſes. — Zacharias Bogamus verglich im Homerus Εβραιζων (Orfurt 1608) hebräiſche Redensarten mit den homeriſchen — Eine ganz andre Abſicht aber hatte der Homerus Hebraizans von Gerhard Crösius, Dordrecht 1706, welcher zu erweiſen ſuchte, daß Homer unter einer Allegorie Stücke aus der Geſchichte der Hebräer vorgetragen, und ſeine Helden mit berühmten Männern in der Bibel verglich. — Rechenberg ſchrieb 1679 eine Abhandlung de theologia Homeri. Die Züge des Achill beym Homer ſammelt Drelincourt in eins zuſammen in ſeinem Achille Homerico, Leiden 1693. — Nicht zu gedenken der Tadler und Vertheidiger, welche Homer in dem Streite über den Vorzug der Alten und der Neuern in Frankreich fand (unter den neutralen hätte ich auch oben den Bouhours ſo wie von ſeinem Buche die mit engliſchen Beyſpielen vermehrte Ueberſetzung von Johann Oldmixon unter dem Titel the Arts of Logick and Rhetorick, London 1728 anführen können,) ſo erregte die Unterſuchung des Lamotte viel Streitigkeiten über ſeinen Werth. Die Vorrede deſſelben, die ihn erregte, hat ein Herr Johann

Tobias Wagner (Magdeburg 1718) ins Deutsche übersetzt, und eine Geschichte des Streites vorausgeschickt. Auf die Seite des Lamotte trat der Abt Terrasson, welcher in der Dissertation critique sur l'Iliade a Homere (Paris 1715 T. IV. 8vo) als ein zweyter Zoilus den ganzen Werth der Iliade zu untergraben suchte. Er bediente sich der strengen demonstrativischen Methode. Der Dacier und des Homer nahm sich Boivin an in seiner Apologie d'Homere et du Bouillier d'Achille, Par. 1715 8vo, worinnen er aber doch einige Fehler beym Homer eingesteht. (Ueber das Schild des Achills tadelten den Homer Scaliger in der Poetik, Perrault, Terrasson, vertheidigten ihn Boivin, Dacier, Pope, dessen Anmerkungen darüber im dritten Bande der Berliner vermischten Schriften übersetzt stehn, Cramer in den Hallischen Bemühungen und Leßing im Laokoon; Dufresny schrieb eine Parallele du bouclier d'Achill dans l'Iliade d'Homere et l'Iliade de la Motte) Eben der Boivin hat in den Memoires de l'Academie des Inscriptions eine Abhandlung sur les veillards d'Homere, und eine Chronologie de l'Odyssée geliefert. — Gaçon gab unter dem Namen eines poete sans fard heraus: Homere vengé ou reponse à Mr. de la Motte sur l'Iliade, in zwanzig Briefen, worinnen er eine gute Sache schlecht und mit eingestreuten Schmähungen vertheidigt. — Gegen Perrault und Lamotte zugleich die Dissertation sur Homere von Franz Seraphin Regnier, die vor dem zweyten Theil seiner Gedichte 1716 steht. — St. Hyacinthe schrieb eine Satyre auf die eifrigen Vertheidiger des Homer unter dem Titel Dissertation sur Homere et Chapelain, die erst einzeln Haag 1715 herauskam, und hernach seinem Chef d' oeuvre d'un

Juco-

Juconna beygefügt ward — Van Eſton züchtigte ihn dafür in einer andern Diſſertation ſur Homere et Chapelain — Dufresny wollte gar in der Parallele d'Homere et de Rabelais den Vorzug des letztern erweiſen — Fourmont unterſuchte kaltblütig die Gründe beyder Parteyen in dem Examen pacifique de la querelle de Madame Dacier et Mr. de la Motte Paris, 1716 12mo T. II. wovon der zweyte Theil eine Unterſuchung über die Epopee überhaupt iſt. Büffier ſuchte in zwey Briefen unter dem Titel Homere en arbitrage (Paris 1715) darzuthun, daß beyde Theile nicht ſo weit auseinander wären, als ſie glaubten. Maßieu hat in denen Memoires de l'Academie des Inſcriptions eine Parallele zwiſchen Homer und Plato gezogen — Eben daſelbſt hat Herr Le Beau Unterſuchungen über den Margitos angeſtellt — Die Abhandlung über den Homer als tragiſchen Dichter von Herrn Chabanon aus eben dieſen Memoires ſteht im dritten Bande der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften überſetzt. — Im vierten Bande derſelben Memoires hat Fraguier die Charaktere der homeriſchen Götter betrachtet — Der Graf Caylus erkannte den Homer für einen reichen Schatz für den Maler in ſeinen Tableaux tirés de l'Iliade 1757 *) — Des Italieners Angelo Maria Ricci Diſſertationes Homericae (Florenz 1740 4to) enthalten vielen Stof zur Auslegung des Homer. — Johann Davies gab London 1672 einige Obſervations on Homer and Virgil heraus. — Das Schätz-

*) Unter Rapins Schriften iſt eine Comparaiſon d' Homere et de Virgile.

Schätzbarste, was die Engländer über den Homer geschrieben, ist der Essay of the Original Genius of Homer von R. Wood. Der Verfasser war einer von denen, die Kleinasien und Griechenland blos um der Kunst und der Alterthümer willen bereisten. Als er die Gegenden, wo Homer gesungen, selbst sah, faßte er den Entschluß, ihn aus der Lage derselben sowohl als aus der Lage seiner Zeiten zu erklären. Er ließ von seinem ersten Versuch nur wenige Exemplare abdrucken die er an Freunde verschenkte. Als er aber starb, ehe er sein Vorhaben vollführte, ließ Herr Hofrath Michaelis durch seinen Herrn Sohn jenen Versuch (Frankfurt am Mayn, 1774) übersetzen — Kein solcher philosophischer Forscher war der deutsche Feith in seinen antiquitatibus Homericis 1698 und nach Stöbers Edition, Strasburg 1743. Einen Gegner fand Homer bey uns an Herrn Klotz, welcher (Altenburg 1764) epistolas Homericas heraus gab. Homer wird darinnen wegen des hinkenden Vulkans, der den Nektar herumträgt, und wegen des Thersites getadelt, eine lange Digression über den Gebrauch der Mythologie bey den Dichtern gemacht, Homers Charaktere hingegen gelobt, seine Wiederholung und Nachläßigkeit vertheidigt, sein Bild von der Zwietracht mit andern Bildern andrer Dichter verglichen, Hectors Tod mit Ugolinos Ende, die Scene der Andromache und des Astyanax mit andern Kinderscenen paralleliſiret, das glückliche Stillschweigen des Homer gerühmt. Herr Herders Einwürfe in den kritischen Wäldern habe ich bereits oben angezeigt — Herr Clodius (in dessen Versuchen der Litteratur und Moral Homer auch seine Lobrede erhält) schrieb 1765 eine Abhandlung super Quintiliani iudicio de sublimitate Homeri,

Lip-

Lipsiae 1765. Anfangs werden Caspar Barths Einwürfe wider das zehnte Buch des Quintilian beantwortet, dann untersucht, welchem Gedichte des Homer Quintilian diesen Lobspruch beygelegt, nicht dem Froschkrieg und den Hymnen, theils weil man noch zweifelt, ob diese wirklich vom Homer herrühren, theils weil das Erhabne diesen Dichtungsarten nicht so eigen ist, als dem epischen Gedichte, theils weil er Quintilians Absicht widerstritte. Nun bleibt also noch die Frage übrig, ob Quintilian die Ilias oder die Odyssee oder beyde Epopeen im Sinne gehabt. Dies leitet den Verfasser natürlich auf die Frage, welcher der Vorzug gebühre. Er vergleicht beyde, und entscheidet für keine. Weil aber Quintilian seine meisten Beyspiele aus der Iliade genommen, so schränkt sich auch der Verfasser darauf ein, die Erhabenheit derselben zu zeigen. Die epischen Handlungen der Iliade sind zweyerley, solche, die von Göttern und solche, die von Menschen verrichtet werden. Das Erhabne in den Handlungen und Beschreibungen der Götter muß man nach mythologischen Begriffen beurtheilen. In Ansehung der menschlichen Handlungen bleibt Herr Clodius bey dem Achill stehn. Herr David Christian Seybold (Rektor zu Anspach) hat durch verschiedne Schriften seine Bekanntschaft mit dem Homer bewiesen, nemlich durch den libellum super Odyssea Homerica (Halle 1769 8vo) worinnen er sie zu vertheidigen und ihre Schönheit sowohl in Ansehung der Charaktere als der Handlung zu erweisen sucht, durch das Programm de eloquentia Homeri, Jena 1771 und durch das Schreiben über den Homer (Eisenach 1772) worinnen er eine Ausgabe des Homer zur Bildung des Geschmacks ankündigte. — Herr Johann Gottlieb Harles (Pro-

(Professor zu Erlangen) kündigte sich ehedem zu seinem Vortheil an durch die Schriften de fato Homeri und de Joue Homeri (1763) und hat die Achtung gegen ihn durch viele folgende Werke, unter andern auch durch die vier Abhandlungen de interpretatione Homeri, Erlangen 1770 erhöht. Herr Herwig in seiner periodischen Schrift zur Kenntniß der griechischen Litteratur (Wirzburg, 1773, 1774 zwey Stücke hat den Plan der Iliade und der Odyssee im Auszug geliefert.

Von den Dichtern vor Homer z. E. von Linus muß die Geschichte der Poesie reden.

Orpheus hätte vor ihm stehen müssen, wenn das Gedicht, das jetzo diesen Namen führt, wirklich von dem Thracier herrührte, dessen Leyer Wälder und Berge und Thiere folgten. Einige vermuthen, daß das Gedicht über den Zug der Argonauten ihm von dem Onomakritus einem Zeitgenossen des Pisistratus untergeschoben sey. Wenigstens klingt die Sprache zu modern, wenn auch der Plan die Zeiten der Kindheit von der poetischen Kunst zu verrathen scheint. Es ist mehr eine dichterische Reisebeschreibung, als eine Epopee, ausgeschmückt mit Fictionen, deren Wunderbares bis zum Abentheuerlichen geht. Ehedem war die beste Ausgabe die von Andreas Christian Eschenbach mit einer Dissertation de poesi Orphica Utrecht 1689. 8vo. Allein Johann Matthias Geßner hatte den Orpheus in seinem Leben so fleißig studiert, daß nach seinem Tode Herr Hamberger (Leipzig 1764) eine neue wichtige Ausgabe aus seinen Papieren besorgen konnte, die mit neuen Lesarten und einer neuen Version bereichert war. Geßner beweist, daß das Gedicht wirklich alt sey, wenn es

auch

auch nicht vom Orpheus selbst herrühre. Auſſer vortreflichen kritiſchen Anmerkungen findet man hier Abhandlungen de navigationibus Phoenicum extra columnas Herculis, de inſulis beatorum, de Hyperboreis, de praedonibus Franconicis — Herr Küttner hat (Mitau 1773) eine deutſche Ueberſetzung in Proſa.

Muſäus, ein Schüler des Orpheus, wird für den Verfaſſer der epiſchen Erzählung Hero und Leander ausgegeben, allein man hat es erwieſen, daß das Gedicht jünger als Nonnus, das heißt, als das fünfte Jahrhundert nach Chriſti Geburt ſeyn muſte. Es iſt ein Roman von zwey Liebenden, welche auf zwey einander gegen über liegenden Inſeln wohnen, ſich gegen den Willen ihrer Eltern lieben. Der Liebhaber muß, wenn er ſeine Geliebte des Nachts beſuchen will, durch das Meer ſchwimmen, und ſie hängt jederzeit ein Licht an einen Thurm, das ihm leuchtet. Einſt im Winter aber löſcht der Wind das Licht aus, er erſäuft im ſtürmiſchen Meer, und ſie ſtürzt ſich ihm nach in die Wellen. Obgleich das Gedicht weit von der Simplicität jener alten Zeiten abweicht, ſo iſt es doch jederzeit wegen ſeines einfachen Plans, wegen der zärtlichen Liebe, die darinnen herrſcht, wegen der ſchönen Bilder und der rührenden Sprache mit Vergnügen geleſen worden.

Ausgaben. Muſaei eroto paegnion cum verſione latina cum commentario Danielis Parei, Frankfurt 1627. 4to. Man findet dabey die Paraphraſe des Wilhelm de Mara und Caſpar Barths Ueberſetzung in lateiniſchen Verſen — Muſaei poema, recenſuit, notis C. Barthii, Joh. Weitzii, Dan. Parei, P. Voetii, C. A. Heumanni, Ern. Schöttgenii,

J. M.

J. M. Gesneri, Steph. Bergleri, J. A. Grobelii et suis indicibusque instruxit, ac de Musaeo dissertationem praemisit Joh. Henr. Kromayer, Halle, 1721. 8vo. eine gute Schulausgabe — Cum scholiis graecis nunc primum editis ex recensione M. Roever, qui varias lectiones et notas adiecit, Leiden 1737. 8vo, man findet hier drey lateinische Versionen von Papius, Christianus und Whitford, die letztere wird für die beste gehalten.

Uebersetzungen. Die Italiener haben eine sklavische Uebersetzung von Salvini in Versen, welche in der Ausgabe des Bondini (Florenz 1765) eingedruckt steht. — Der grosse lyrische Dichter der Spanier Juan Boscan hat mehr eine freye Paraphrase als eine Uebersetzung des Musäus gemacht, die in seinen Werken steht. Eben dies gilt auch von derjenigen, die von Gabriel Boccangel y Ungueta verfertigt, und die man unter seinen Werken findet — Die Engländer haben zwey altväterische Uebersetzungen davon, die eine von Chapmann London 1616, die andre von Stapleton Oxfurt 1645. Mittelmäßig ist die von Eusden, die in Drydens miscellaneous poems (London 1716) steht — Getreu und zierlich die von Herrn Sterling, welche man bey dem Anakreon findet, den ein Gentleman of Cambridge 1759 übersetzt herausgegeben. — Die Franzosen haben nur zwey veraltete Uebersetzungen, die eine vom Marot unter seinen Werken, die andre von einem Ungenannten: de amore de Leandre et de Hero Paris 1681 — In unsrer Sprache kenne ich folgende: Alektorander, das ist, Hahnemann verdeutschte den Musäus in kläglichen Versen, Leipzig 1633. 4to — Unter den poetischen Uebersetzun-

setzungen aus dem Griechischen und nach dem Englischen (Zürch 1766) ist des Musäus ziemlich schlecht gerathen. Herr Feder übersetzte ihn (Erlangen 1767) im Neuen Sammler in Prosa — Herr Schloßer gab seine prosaische Uebersetzung Frankfurt 1771 heraus. — In eben dem Jahre erschien eine Uebersetzung von Herrn Grillo zu Halberstadt. Durch alle diese ließ sich Herr Kütner nicht abhalten (Mitau 1773) eine neue zu liefern.

Erklärungsschriften. Reflexions sur l'Histoire de Hero et de Leandre im siebenten Bande der Memoires de l'Academie des Inscriptions. Karl Friedrich Hindenburg Animadversiones in Musaeum, Lipsi. 1768.

Apollonius lebte ungefehr vor Christi Geburt 247, war aus Alexandrien in Aegypten gebürtig, ward Lehrer der Beredsamkeit zu Rhodus, daher er den Beynamen Rhodius hat, und zuletzt Aufseher über die Alexandrinische Bibliothek. Man hat von ihm ein episches Gedicht in vier Büchern über den Zug der Argonauten, aus dem man, wenn man auch sonst seine Epoche nicht wüste, erkennen würde, daß er die Ptolomäische Periode des griechischen Geschmacks beschließt. Dem Plan nach ist es eine historische Reise, aber mit dichterischen Episoden ausgeschmückt, unter denen die Scenen der Liebe dem Verfasser am besten gelungen sind. Quintilian urtheilt von ihm: Non contemnendum opus edidit aequali quadam mediocritate.

Die beste Ausgabe ist die von Jeremias Hölzlin Leiden 1641. 8vo — Aus den drey ersten Büchern des Apollonius hat Ekins (1770 = 1772) the Loves of Jason and Medea in sehr schönen Versen

nachgeahmt. — Herr David Rhunken ließ 1752 eine epistolam criticam in Apollonium Rhodium & Callimachum und Herr Facius Erlangen 1772 eine epistolam criticam in aliquot Apollonii et Orphei loca drucken.

Schon beym Verfall der griechischen Litteratur, ums Jahr 518 nach Christi Geburt lebte Coluthus, der Verfasser eines historischen Gedichts vom Raube der Helena, welches aus 388 Versen besteht, und einige artige Bilder enthält. Johann Daniel von Lamey hat es zu Leuwarden 1747 am besten herausgegeben. Herr Bandini ließ es zu Florenz 1766 mit einer italienischen Uebersetzung von Salvini drucken. Man hat eine französische Uebersetzung von Molard 1742. Deutsch hat diesen Dichter in Versen Herr Bodmer (1753 und in der Calliope) in Prosa. Herr Grillo (Halberstadt 1771) und Herr Kütner bey seinem Theokrit (1772) übersetzt.

Tryphiodor, ein Zeitgenosse des Coluthus, und ein Dichter von gleicher Mittelmäßigkeit, ist der Verfasser eines Gedichts von der Eroberung Trojas, welches Heinrich Rump zu Hamburg 1617, und Johann Merrick zu Oxfurt 1741 am besten edirt, Jamotius und Frischlin in lateinische Verse, und Johann Merrick unter dem Titel: The Destruction of Troy, being the sequel of the Iliad, Oxf. 1739 ins Englische übersetzt haben.

Um dieselbe Zeit lebte auch Quintus Calaber, Cointus genannt, welcher die Iliade von dem Tode des Hectors an bis auf die Rückreise der Griechen unter dem Titel von Paralipomenis des Homer in vierzehn Büchern, aber nicht mit Homers Geiste fortsetzte. Für den Geschichtschreiber hat er einigen

Werth.

Werth. Rhodemanns (Hanau 1604) und Cornelius de Paw (Leiden 1734) Ausgaben sind die besten.

B. Römer.

Unter den verlornen epischen Gedichten der Römer gedenke ich nur derer vom Q. Ennius dem Vater der römischen Dichter. Er war aus Calabrien gebürtig, unterrichtete die römische Jugend, trank stark Wein, bekam das Podagra, pflegte zu sagen: Nunqam poetas nisi podagros, und starb vor Christi Geburt 178. Durch seinen Scipio machte er den ersten Versuch einer lateinischen Epopee. Von dem sowohl als von seinen übrigen Werken sind uns nur Fragmente aufbehalten. Ennium, sagt Quintilian, sicut sacros vetustate lucos adoremus, in quibus grandia et antiqua robora iam non tantam habent speciem, quam religionem. Die beste Ausgabe ist folgende: Ennii fragmenta, quae supersunt, ab Hier. Columna conquisita, disposita et explicata, nunc ad editionem Neap. 1590 recusa curante Fr. Hesselio, accedunt praeterea eruditorum virorum emendationes, M. A. Delrii opinationes, nec non G. J. Vossi castigationes et notae, Amsterd. 1707. 4to. Man findet hier auch ein Leben des Ennius von Columna, worüber man auch Kreidemanni orationem de Q. Ennio Jena 1754 zu Rathe ziehen kann.

Publius Virgilius Maro hatte einen Töpfer zum Vater, war zu Andes im Mantuanischen geboren, studierte zu Neapel die griechische Sprache und Philosophie, verlor bey der Vertheilung von Ländereyen unter die Soldaten der Triumviren seine väterlichen Güter, reiste deswegen nach Rom, erhielt sie

vom August wieder, genoß die Gunst des August, und der Großen seines Hofs, that eine Reise nach Athen, starb auf der Rückkehr zu Brundus im Neapolitanischen, befahl seine Aeneide zu verbrennen (Bartenstein, cur Virgilius Aeneida comburi iusserit, Koburg 1774) sein Grab sieht man noch zu Neapel. Er arbeitete an den zwölf Büchern seiner Aeneide zwölf Jahre, und vollendete sie dennoch nicht; ja es kommen einzele unvollendete Verse vor. Er wählte ein interessantes Nationalthema, er schmeichelte dem August auf alle nur mögliche Art, aber seine Hauptabsicht war doch nicht, durch sein Heldengedicht Augustens Herrschaft zu befestigen. Nicht nur dadurch, daß er so fern vom heroischen Zeitalter einen Helden daraus wählte, sondern auch in Oekonomie und Gemählden ist er Homerens Nachahmer worden, ein genievoller Nachahmer, ob die gleich Unrecht haben, die ihn dem Homer vorziehn. Der Charakter des Aeneas selbst ist nicht so interessant, als der des Achill, er ist ein redlicher guter Mann, der die Götter und seinen Vater liebt, er ist standhaft, aber nicht feurig. In seiner Sprache ist Virgil der vollkommenste Dichter, der zierlichste und der korrekteste.

Man ist ungewiß, ob man dem Virgil auch folgende Gedichte beylegen soll. Culex, die Mücke, ist eine Art von komischer Epopee. Virgil hat zwar in der That ein Gedicht dieses Namens in seinem siebzehnten Jahre, vier Jahr vor der Aeneis geschrieben, allein das, welches wir haben, ist entweder von einem Grammatiker untergeschoben, oder Virgil müste sich nachher sehr übertroffen haben. Ein Landmann wird durch den Stich einer Mücke vom Tode errettet. Ciris, die Verwandlung der Scylla in den Vogel Ciris, etwas besser als das vorhergehende, wird von ei-

nigen

nigen dem Gallus, von andern dem Katull beygelegt. Aetna, ein philosophisches Lehrgedicht über die Ursachen des feuerspeyenden Berges, soll unter den Lehrgedichten näher angezeigt werden. Moretum, ein Gemählde eines ländlichen Frühstücks, legt Scaliger einem Aulus Septimius Severus bey. Die übrigen: Dirae in fluuium Battarum (welche Christ. Arnold besonders edirt, und die einen Valerius Cato zum Verfasser haben sollen) Copa *) und Rosae sind noch unrichtiger. —

Leben. Man hat eine alte Lebensbeschreibung des Virgils, worüber man wegen ihres fabelhaften streitet, ob sie dem Tiberius Claudius Donatus beyzulegen sey. Brauchbarer ist das von Probus. Auch hat es ein Grammatiker Phocas in heroischen Versen beschrieben.

Scholiasten. Unter ihnen ist Servius Honoratus Maurus, ein Sprachlehrer unter dem Kaiser Honorius der berühmteste, der alles mögliche, Unsinn und Scharfsinn, Brauchbares und Unbrauchbares über den Virgil gesammelt. Ganz kurz ist der Kommentar des Donatus über die Aeneide, der sich vornemlich mit der Schönheit beschäftigt.

Ausgaben. Die älteste ist diejenige, welche zu Rom ohne Jahrzahl, aber wahrscheinlich 1469 gedruckt worden — Virgilii Bucolica, Georgicon et Aeneidos libri argumentis, explicationibus, notis illustrati a Joh. Ludov. de la Cerda, S. J. Lugduni, Vol. II. fol. ein nur allzuwortreicher aber gelehrter Ausleger — Opera omnia (etiam Ciris & Culex)

*) Edid. Joh. Weitz. Frankf. 1642.

lex cum commentario Frid. Taubmanni, Wittenberg 1616. 4to, enthält verschiedene glückliche Erklärungen. Opera Nic. Heinsius e membranis antiquissimis recensuit, Amst. ex officina Elzev 1676; dieser Herausgeber hat um die Berichtigung des Textes ungemeine Verdienste. — Opera interpretationibus et notis illustravit Carolus Ruaeus (Paris. 1675, 1682 4to) eine der besten in usum Delphini, bey welcher auch ein ausgearbeitetes Leben des Virgil zu finden — Opera ad codicem Parisiensem recensuit Pancratius Masvicius (Leuwarden, 1717, T. II. 4to) enthält alle Scholien und alle unächte Gedichte — Antiquissimi Virgiliani Codicis fragmenta et picturae ex bibliotheca Vaticana ad priscos imaginum famas a Petro Bartoli incisae, Romae, 1741. fol. ist ein genauer Abdruck der Vatikanischen Manuscripte, dessen Alter man bis ins fünfte Jahrhundert zurücksetzt, alle Gemälde, womit es verziert ist, sind hier in Kupfer gestochen. Der Herausgeber heißt Johann Cajetan Bottari — Virgilii codex antiquissimus qui nunc Florentiae asservatur cura P. Franc. Foggini, Florenz 1741. 4to, ein eben so genauer Abdruck der Florentinischen Manuscripte, das jenem an Alterthum wenigstens nicht weicht. — Opera edidit P. Burmannus, Amst. *) 1746. 4to. T. II; hier findet man alle Scholiasten, eine Auswahl brauchbarer Anmerkungen und kritische Beurtheilungen der Lesarten. — Opera illustrata, ornata, et accuratissime expressa, T. II. London 1750. 8vo, Sandby hat hier den Virgil mit vielen Vignetten von alten Denkmählern verziert — Eine glei-

*) Ist zu Leipzig 1774 nachgedruckt.

gleiche Pracht herrscht in der Ausgabe, die Heinrich Justice (London 1753, 1763, 1767) besorgt hat. — Opera — edidit Ant. Ambroggi S. J. Rom 1763-1765, T. III. fol.; der Text ist der Florentinische, alle Kupfer des Vatikanischen sind beygefügt, viele andre alte Monumente sind in Kupfer gestochen; überhaupt herrscht durchgehends unnütze Pracht und Weitläuftigkeit, verschiedne Abhandlungen findet man hier, z. E. eine von Ambroggi selbst de aduentu Aeneae in Italiam — Die neueste Ausgabe ist folgende: Opera, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrata a Christ. Gottl. Heyne, Lipsiae T. I. 1767 T. II. 1770, T. III. 1775. 8vo, ein Muster, wie Kritik mit Geschmack verbunden werden kann. Der Text folgt der Burmannischen Edition, eine weise Auswahl von Varianten, der Kommentar, welcher nur das Nothwendigste und Nützlichste enthält, die Erläuterung der poetischen Sprache, die vortreflichen Excursus, die vorläufige Abhandlungen, z. E. de carmine epico, de inuentione rerum in Aeneide tractatarum, die Notiz der Handschriften, Ausgaben und Uebersetzungen, das ganz neue Leben des Virgil — alles dieses trägt dazu bey, diese Edition für den Verfasser und für Deutschland rühmlich zu machen — Herr Johann Wilhelm Köhler beschrieb Jena (1771) codicem Virgilii ad hoc ineditum — Herr Bergrath Böhm beschrieb in demselben Jahre die Handschrift, welche die Gieser Universitätsbibliothek besitzt. — Die beste Edition von denen Catalectis (so nennt man die zweifelhaften Gedichte des Virgil) ist die von Friedrich Lindenborg, Leiden, 1617. 8vo.

Uebersetzungen. Italienische. Die Italiener haben eine Uebersetzung des ganzen Virgil (Florenz 1556) von verschiedenen Verfassern, wo jedes Buch einen andern Verfasser hat, worunter einige berühmte sind, z. E. Daniello, Martelli. — Die Aeneide in reimlosen Versen von Annibal Caro (erste Edition 1558) wird von den Italienern für klassisch gehalten. 1760 hat Conti zu Paris eine prächtige Ausgabe davon besorgt. Pelgarotti schrieb eine Kritik darüber in Briefen, in denen er sich (1745) Polianzio nannte — Die Italiener haben auch eine Aeneide in ottave rime von dem Aldrovandino Cerottano, Florenz 1560 — Die Uebersetzung des Ambroggs, welche 1758 in drey Duodezbänden erschien, und hernach seiner Ausgabe des Virgil beygedruckt worden, ist nur mittelmäßig — Joh. Bapt. Lalli travestirte*) (1634) die Aeneide.

Spanische. Die Spanier haben eine vorzüglich schöne Uebersetzung der Aeneide vom Gregorio Fernandez von Velasco, einem Dichter, der in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts lebte, Toledo 1574. Die sämmtlichen Werke des Virgil wurden in Prosa von Digo Lopetz, Valladolid 1601 übersetzt. Travestirt ward Virgil in folgendem Werke: Virgilio dequisato a l'Eneide burlesco en langue Gasconne von des Valles don Mountech. Toledo 1684.

Englische. Die von John Ogilby (London) 1665 mit Kupfern in Folio) ist schlecht. Die schönste, wenig-

*) In maccaranischen Versen.

wenigstens vortreflich versificirte, ist die von der Aeneis in gereimten Versen von John Dryden, erste Ausgabe 1697, neuste 1730 in drey Bänden — Schlecht gerathen ist die von Trapp*) in reimlosen Versen, die aber doch wegen der Anmerkungen einige Achtung verdient, London 1731 Vol. III. 8vo, — Leidlich versificirt ist die Aeneide von Pitt, London, 1736. — Einen englischen Virgil von verschiedenen Verfassern besorgte Joseph Warton, London 1753 in vier Octavbänden. Ein korrekter Lateinischer Text ist beygedruckt, die Aeneide von Pitt, die übrigen Gedichte von Warton selbst übersetzt, auch findet man Anmerkungen von Spence und Holdsworth, eine Abhandlung von Waburton über das sechste Buch von Whitead über den Schild des Aeneas, von Atterbury über den Arzt Japis und von Warton über die Epopee, die Idylle und das Lehrgedicht. — Unter denen reimlosen Uebersetzern (denn auch ein gewisser Brady hatte 1716 auf diese Art den Virgil übersetzt) ist Alexander Straham der beste, welcher die Aeneide (1767 Vol. II. 12mo) mit vielem Feuer übersetzt hat.

Französische. Die Uebersetzung des Dichters Johann Arnauld Segrais von der Aeneide (T. II. 4to, 1668, 1681) ist untreu, aber gut versificirt. — Sieben Bücher der Aeneide travestirte Scarron (1675) auf eine solche Art, daß er in dieser Gattung des Komischen Epoche machte, verschiedne Verfasser suchten die übrigen Bücher zu suppliren, am besten gelang es aber einem Offi-

*) Von den sämmtlichen Werken.

cier Jakob Moreau 1716. — Die beste prosaische von den sämmtlichen Werken ist die von dem Jesuiten Franz Catrou (1716, sechs Theile,) bey welcher man auch viele kritische und historische Anmerkungen findet — Ich übergehe die vom Abt von Saint Renny mit den Verbesserungen von Lallemand 1746, und nenne nur die von Desfontaines (Paris 1743 Vol. 4.) welche zwar untreu aber mit Geschmack gemacht ist.

Die Holländer haben eine poetische Paraphrase der Aeneide von Johann Vondel, Amsterdam 1646, 4to.

Deutsche. Schon ums Jahr 1180 verfertigte Heinrich von Veldeck eine Uebersetzung der Aeneide in Reimen, welche noch zu Gotha im Manuscript existirt. In Prosa war die Aeneide von Johann Valentin (Frankfurt 1660) welche ehedem in Schulen belobt war. -- Durch ihre Elendigkeit berühmt worden ist: Aeneis, ein Heldengedicht, in eben so viel deutsche Verse übersetzt durch Johann Christoph Schwarz, zwey Theile, Regensburg, 1742, 1761. — Wenig besser ist die Aeneis in deutsche Verse übersetzt von einem Mitgliede der deutschen Gesellschaft zu Göttingen, (dem Pastor Flügge) Göttingen 1750-1754, neue Auflage 1768 — Das erste Buch der Aeneide erschien zu Bützow 1770 in sehr rauhen Hexametern — Noch schlechtere Hexameter sind in dem ersten Buche, welches zu Greifswalde 1774 erschien. — Im Schirachischen Magazine steht das erste und vierte Buch in Prosa übersetzt. — Herr Michaelis romanzirte (leider nur das erste Buch von der) Aeneide mit vortreflichem Humor.

Die

Die unvollkommnen Verse des Virgil hat ein Gascogner Johann de Peyrarede ergänzt. Maffeus Vegius (st. 1458) fügte ein dreyzehntes Buch hinzu, welches auch einige Editionen aufgenommen. Ein gleiches that ein Herr von Novavilla, Paris 1698. — Eine Vergleichung mit den Griechen haben folgende Schriftsteller unternommen: Fulvius Ursinus sammelte in seinem Virgilio collatione scriptorum Graecorum illustrato (1568) sorgfältig alle Stellen; Volkenaer ließ das Werk vermehrt 1747 wieder drucken — Janus Berkelius gab zu Leiden 1707 dissertationes criticas selectas heraus, worinnen die schon obgedachte Comparaison d'Homere et de Virgile ins Lateinische übersetzt, des Tollius Vergleichung zwischen Theokrit und Virgil, auch eine Vergleichung desselben mit dem Petron steht. Eine Abhandlung von Fraguier sur la maniere donc Virgile a imité Homere steht in denen Memoires de l'Academie des Inscriptions — Schon im vierten Jahrhundert schrieb ein allegorisirender Schriftsteller Fulgentius de continentia Virgilii. Herr Klotz erhob verecundiam Virgilii (Göttingen 1765 und in seinen opusculis) worüber ihn Herder angegriffen — Den Vorzug vor allen andern lateinischen Poeten zeigte Alex. Rossaeus in seinem Virgilio triumphante, Rotterdam 1661 — Weil Harduin auch den Virgil für untergeschoben erklärte, so vertheidigt ihn Saxius in vindiciis secundum libertatem pro Maronis Aeneide, Leipzig 1737 — Ein Herr Helliotz hat eine Geographie de Virgile Paris 1771 herausgegeben — Viel schätzbares enthalten die Remarks and Dissertations on Virgile von Holdsworth, welche Spence nach dessen Tode mit vielen eignen Zusätzen 1768 herausgegeben. — So

erschienen auch posthume dissertations and critical remarks upon the Aeneid von Martyn 1771, welche folgenden Innhalts sind: Ob Virgil einen Anachronismus in Ansehung der Erbauung von Karthago begangen, über die Zeilen Ille ego etc. über den Charakter des Aeneas und einige mythologische Untersuchungen. —

Schon Ausponius machte einen Cento aus dem Virgil. Dergleichen Spielereyen sind nachher noch häufiger geworden. Proba Falconia (lebte um 393) trug in solchen Centonen biblische Geschichten vor, edidit Kromayer, Halle 1719. — 1555 schrieb ein Laelius Capilupus Virgilii centones de vitis monachorum. — Heinrich Meibom gab Helmstädt 1555 eine ganze Sammlung solcher Centonen heraus. — Das ganze Leben Christi trug ein Schotte Alexander Rossäus (London 1638) unter dem Titel Virgilii evangelizantis Libri XIII. vor; sein Werk ist zu Leipzig 1733 und zu Berlin 1764 neu gedruckt worden.

Marcus Annäus Lukanus war zu Corduba in Spanien gebohren, kam aber als ein Kind von acht Monaten nach Rom; da seines Vaters Bruder Seneca Hofmeister des Nero war, so erlangte er bald Neros Gunst, die er durch ein Lobgedicht auf denselben erhöhte, ward Quästor, fand sich sehr beleidigt, als der Kaiser aus der Vorlesung eines seiner Gedichte weggieng, um Luft zu schöpfen, stritt mit dem Kaiser um den tragischen Preis und trug ihn davon, der Kaiser untersagte ihm alle öffentliche Plätze und die Dichtkunst selbst, er schrieb eine Satyre gegen den Kaiser, nahm an einer Verschwörung gegen ihn Theil, welche entdeckt ward, ließ sich, als er die Wahl der Todesart bekam, alle Adern öfnen,

recitirte

recitirte noch die Schilderung eines sterbenden Soldaten aus seinem Gedicht und starb nach Christi Geburt 65. alt 27 Jahr. — Er besang in zehn Büchern unter dem Titel Pharsalia den bürgerlichen Krieg zwischen Pompejus und Cäsar. Voll Patriotismus und Eifer, die Liebe zur Freyheit bey seinen Mitbürgern wieder zu erwecken, hat er den Pompejus zu seinem Helden gewählt und den Cäsar schwärzer geschildert, als er in der Geschichte erscheint. Das erste Buch enthält Cäsars Rückkunft aus Gallien, im zweyten entflieht Pompejus mit seinen Anhängern aus Rom, das dritte begreift die Kriegsanstalten des Pompejus und die Belagerung von Marseille, das vierte Buch erzählt die abwechselnden Niederlagen in Spanien, das fünfte beschreibt den Aufruhr unter Cäsars Soldaten, das sechste erzählt, wie sich der Krieg nach Thessalien gezogen und die traurigen Vorbedeutungen, die man bemerkte. Im siebenten ist die schreckliche Pharsalische Schlacht geschildert. Das achte Buch begreift Pompejus Flucht nach Aegypten und Tod. Im neunten findet man die Fortsetzung des Kriegs durch den jüngern Pompejus und die Heldenthaten des Kato. Im zehnten steht Cäsars Betragen in Aegypten; der Schluß des Gedichts ist verloren gegangen. Quintilian und Petron wollen sein Werk für keine Epopee erkennen, welchen unter den neuern vornemlich Burmann gefolgt ist. Zwar folgt Lukan der historischen Ordnung, aber er hat doch zu viel Fiktionen, um blos historischer Dichter zu seyn. Zwar hat er keine Maschinen, aber bey so neuen Begebenheiten hätten sie keine gute Wirkung gethan. Man thut daher am besten, wenn man ihn einen epischhistorischen Dichter nennt. Die Charaktere des Pompejus und des Domitius sind vortreflich bearbeitet und die Episode von der

Cornes

Cornelia der Gemahlinn des Pompejus wahrhaftig poetisch. Aber vornemlich besteht die Stärke dieses Dichters in der Poesie des Stils. Viele und schöne Reden, Feuer, Pathos, Erhabenheit, moralische Beschreibungen, komische Sentenzen, kurz alles, was zum epischen Kolorit gehört, findet man bey ihm in Ueberfluß. Auf der andern Seite aber sind zu lange und zu gekünstelte Reden, der pralende Stoicismus der Sittensprüche, die deklamatorische Geschwätzigkeit, die Mühe zu glänzen, die schimmernden Antithesen, Fehler seines Zeitalters. In der Harmonie des Verses steht er dem Virgil weit nach.

Ausgaben. Die vornehmsten Ausgaben des Lukan sind folgende. Die älteste ist die zu Rom 1469 gedruckte. Die von Gottlieb Corte Leipzig 1726 ist eine gute kritische Handausgabe. — Franz Oudendorp gab ihn zu Leiden 1728 mit noch ungedruckten Scholien und mit notis rariorum in Quart heraus. — Burmann legte in seiner Edition (1740. 4.) den Text vom Corte zum Grunde, benutzte ungedruckte Noten von Heinsius, und fügte einen eignen gelehrten Kommentar hinzu.

Uebersetzungen.

Italienische. Schon 1492 übersetzte der Kardinal Montichiello den Lukan in achtzeilige Stanzen. Die beste ist die von Julius Morigi in reimlosen Versen, welcher zugleich die Geschichte bis auf den Tod des Cäsar fortgeführt, Ravenna 1557. Die neueste ist die von Pater Maria Gabriel Melancelli, welche zu Rom 1708. 4. herauskam. — Spanier. Die Spanier haben eine sehr schöne poetische Uebersetzung des Lukan von Don Juan de Xauregui Madrid 1684, die vielleicht noch vollkommner seyn würde, wenn den

Ver=

Verfasser der Tod (1650) nicht übereilt hätte. — Englische. — Die Engländer hatten schon zwey schlechte Uebersetzungen des Lukan, als Nikolaus Rowe, selbst ein Dichter, ihn in harmonische Verse übertrug; seine Uebersetzung erschien mit Welwoods Vorrede, London 1718. fol. — Französische. Wilhelm von Brebeuf (st. 1661) war in seiner Jugend für den Horatz eingenommen und stritt deswegen mit dem Gautier, welcher den Lukan liebte, endlich wurden sie einig, daß einer den Lieblingsdichter des anderrn übersetzen wollte, und so wurden beyde bekehrt. Brebeuf erwarb sich durch seine Pharsale (1683) mehr den Namen eines Dichters als eines Uebersetzers. Er sagt selbst: Lucain ne donne pas toujours un meme essais à son imagination, ni une meme vigeur à ses pensées, et si je ne me sens pas assez de genie pour le soutenir parfaitement dans les endroits, où il s'est plus elevé, du moins je tache en quelque façon de rehausser ceux qui tombent et ce n'est pas faute de soin ni d'application, si je ne suis quelquefois un peu plus fort que lui dans les endroits, ou il est le plus foible; C'est pour cela je ne me suís pas attachè seulement ni à ses paroles ni à ses pensées et que j'a m'etudie d'autant que je puis à reparer en beaucoup de lieux que tort que je lui fais dans les autres, j'ai ajoute, j'ai retranché, j'ai changé beaucoup de choses, au lieu de m'assujetis à le suivre partout, je m'eloigne quelquefois volontairement et en un mont je donne plutot une libre imitation de cet Auteur qu'une traduction scrupuleuse. Seine Versifikation ist oft unharmonisch. Eben derselbe hat auch das erste Buch des Lukan travestirt und auf diejenigen angewandt, die von ihrem

Glück

Glück trunken werden. Seinen Werth hat Du Hamel in der dissertation sur les ouvrages de Brebeuf. — Auch die prosaische Uebersetzung des Herrn Marmontel (1766. T. II. 8.) muß man als eine eigne Arbeit des Herrn Marmontel lesen, und als solche liest man sie mit Vergnügen; er hat nach Belieben ausgestrichen und hinzugethan. — Die neue poetische von Pierre Toussaint Masson (1766. T. II. 12.) druckt sich moderner als Brebeuf, aber auch matter aus. — Deutsche. Veit Ludwig von Seckendorf machte (Leipzig 1695) aus dem Lukan eine gereimte Zeitung. Sehr Gottschedisch lautet des ehmaligen Preußischen Staatsministers Caspar Wilhelm von Borks Versuch einer gebundenen Uebersezzung, die nach seinem Tode Halle 1749 herauskam. Erklärungsschriften. Die Vorwürfe von Quintilian, Petronius, Servius, Scaliger, Boileau und Batteux erneuerte de la Harpe in seinen Reflexions sur Lucain, die in seinen Melanges litteraires (1759) stehen. Hingegen hat Lukan auch beredte Vertheidiger gefunden. Gegen den Scaliger war gerichtet das epicherema criticum pro Lucano contra Virgilium von Jakob Palmerius, das nach dem Tode des Verfassers Janus Berbelius Leiden 1704 herausgab. Ihm stimmte Johann Friedrich Wichmannshausen in der diatribe in Pharsaliam Wittenberg 1712 bey. Am vollständigsten und beredtesten hat ihn Herr Meusel in zwey Abhandlungen de Lucani Pharsalia (Halle 1769) vertheidigt. Einen Mittelweg schlägt Castilhon in seinen Reflexions sur Virgile et Lucain ein, welche in dem premier recueil philosophique et litteraire de la societe typographique de Bouillon (1769) stehn. Auch

hat

hat Herr Dusch in seinen Briefen zur Bildung des Geschmacks viel zu Lukans Ruhme gesagt.

In dem Satyrikon des Petron kommt ein Fragment eines Gedichts über den bürgerlichen Krieg vor, welches, wenn es vollendet worden wäre, den Lukan weit übertroffen haben würde. Der Präsident Bouhier übersetzte es Paris 1738 ins Französische, und Herr Heinse hat es in seinem Petron (Schwabach 1774 zwey Theile) in schöne Verse übersetzt. In Duschens Briefen zur Bildung des Geschmacks steht das Fragment beurtheilt.

Die Lebensumstände des Cajus Valerius Flaccus sind unbekannt. Nur so viel wissen wir, daß er unter dem Vespasian geblüht hat und nach Christi Geburt 88 gestorben ist. Seine Historia Argonautarum seu ad vellus aureum expeditio ist gleich der Pharsalia nur ein historischepisches Gedicht. Gleich ihr ist es auch nicht ganz auf uns gekommen, und wir haben nur acht Bücher davon übrig. Das erste Buch erzählt die Geschichte des goldnen Vließes, Jason schifft aus, es erhebt sich ein Ungewitter zur See, Pelias bringt seinen Bruder Aeson den Vater des Jason um. Im zweyten Buch erreicht Jason Lemnus und stiftet Freundschaft mit der Hypsipile; Herkules dringt aufs Absegeln; Beschreibung, wie nahe der Abschied den Weibern geht, die Reisenden kommen, nachdem sie verschiedne Städte paßirt, endlich in den Hellespont, wo sie sich mit der Helle unterreden; hierauf fahren sie nach Cizikum. Sie wollen nun (drittes Buch) gerade nach Colchis, allein der Wind verschlägt sie wieder nach Cizikum. Die Einwohner daselbst glauben, sie hätten vorher nur spioniren wollen, und fallen über sie her; der König von Cizikum bleibt in dem Treffen. Endlich

erkennt man den Irrthum und bittet wechselsweise um Verzeihung. Dieser Irrthum macht die Argonauten sehr niedergeschlagen. Der Wahrsager Mopsus richtet sie auf, schiebt die Schuld aufs Schicksal, und ermuntert sie, die Reise fortzusetzen. Sie sehen schon die Gebürge von Mysien, als einer von ihnen nemlich Herkules mit seinem Knaben aus Land tritt, um die Gegend auszukundschaften. Juno hegt einen Haß gegen den Hylas, und beschließt seinen Untergang. Sie schickt ihm einen Hirsch in Wurf, dem er vergebens nachjagt. Der Hirsch stürzt sich in einen Fluß. Hylas ermüdet setzt sich ans Ufer, um sich den Schweiß abzutrocknen, wird von der Nymphe Dryope ins Wasser gezogen und ersäuft. Herkules glaubt, sein Knabe sey allein zurückgekehrt, als er ihn aber nicht findet, geht er aus ihn zu suchen, und, als er darüber lange ausbleibt, müssen ihn seine Gefährten im Stiche lassen. Jupiter (viertes Buch) erbarmt sich über seinen Sohn Herkules und schickt den Schlaf über ihn, im Traume erscheint ihm Hylas und erzählt ihm sein Schicksal. Herkules will seinen Alliirten nacheilen, aber Iris schickt ihn zu dem Prometheus auf dem Caucasus. Die übrigen Argonauten sind bey Ilium ans Land gestiegen. Ein Riese, ein Sohn des Neptun, fordert einen von ihnen zum Zweykampfe heraus, Pollux erlegt ihn. Von da kommen sie zum König Phineus, und leisten ihm Hülfe gegen die Harpyen. — Nachdem sie (fünftes Buch) noch verschiedne Städte paßirt und einige von ihnen das Leben eingebüßt, kommen sie am Orte ihrer Bestimmung an. Medea kommt dem Jason entgegen und instruirt ihn. Pallas umgiebt ihn mit einer Wolke, und so kommen sie unbemerkt in die Stadt. Mars verklagt die Pallas beym Jupiter, aber Mars muß nachgeben. Mars (sechstes Buch) sucht sich

nun

nun an Jason zu rächen. Ein König Perses, welcher damals eben Colchis belagerte, ergreift die Waffen gegen den Jason, es erfolgt ein Treffen. Das siebente Buch beschreibt die Liebe der Medea und des Jason und die Mittel gegen den Drachen. Im achten Buche wird der Drache erlegt, das goldne Vließ erbeutet, Medea entführt und verfolgt. Valerius hat viele wahre epische Stellen, aber nirgends Lukans Feuer und malerisches Genie. Virgils Eleganz entgeht ihm völlig, er ist oft zerstückt in seinem Stil, abgebrochen und hart. Oft hat er nur den Apollonius kopirt. Er starb zu frühzeitig, als daß er sein Gedicht gnugsam hätte feilen können; indessen verdient er Quintilians Lobrede: Multum in Valerio Flacco omisimus.

Ausgaben. Die älteste ist die von Bononien 1474. fol. Die beste die von Peter Burmann 1724. 4. wo man eine Auswahl der besten Auslegungen findet.

Uebersetzungen. Italienisch steht er übersetzt vom Pater Maximilian Buzio in dem 14ten und 15ten Theile der Raccolta di Poeti di Milano.

Publius Papinius Statius war der Sohn eines Lehrers der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Neapel, erwarb sich durch Gelegenheitsgedichte die Gunst des Kaisers Domitian und der Großen; vom Kaiser erhielt er ein Landgut, auf dem er im 36sten Jahre seines Lebens 96 nach Christi Geburt starb. Wir haben von ihm erstlich eine Thebaide in zwölf Büchern, worinnen er den Bruderkrieg zwischen den thebanischen Prinzen dem Etrokles und Polynices besingt. Im ersten Buche beklagt sich der blinde Oedipus bey den Höllengöttern, über die Verachtung, mit der ihm seine beyden Söhne Etrokles und Poly-

nices begegnen. Tisiphone erhört ihn, eilt nach Theben und haucht den Brüdern Zwietracht ein. Sie hatten den Vertrag gemacht, wechselsweise ein Jahr um das andre zu regieren. Eteokles machte den Anfang und Polynices mußte sich so lange entfernen, bis die Reihe an ihn käme. Das Jahr ist um, und Eteokles will die Regierung nicht niederlegen. Das Volk murrt. Die Götter versammeln sich, Jupiter erklärt seinen Entschluß, die Familie des Oedipus durch die Argiver zu strafen; Juno protestirt wegen Argos, und sagt, es gäbe überhaupt noch strafbarere Oerter, als Theben. Aber es hilft nichts, Merkur wird an den Tartarus mit dem Auftrage an den verstorbnen König Lajus gesandt, daß dieser den Eteokles gegen den Bruder aufhetzen soll. Polynices flüchtet nach Argos. Zu eben der Zeit flüchtet Tydeus, ein Sohn des Oeneus, dahin; ein Duell zwischen ihm und dem Polynices wird beschrieben. Lajus wird (zweytes Buch) vom Merkur nach Theben gebracht, verwandelt sich in den Wahrsager Tiresias und ermuntert den Eteokles zum Bruderkriege. Der König zu Argos verlobt seine Töchter mit dem Polynices und Tydeus. Tydeus wird an den Eteokles gesandt, ihm das Scepter abzufodern. Als sich Eteokles weigert, kündigt ihm Tydeus den Krieg an. Eteokles läßt ihn durch funfzig Männer überfallen, die ihn umbringen sollen. Tydeus ficht mit ihnen und erlegt sie alle, außer den Mäon, den er leben läßt, damit er dem Eteokles die Nachricht bringe. Tydeus dankt der Minerva, die ihm beygestanden. Mäon (drittes Buch) überbringt die Nachricht, aber Eteokles läßt ihn zum Lohne ermorden. Klagen der Mütter von den funfzig Erschlagenen. Jupiter überträgt dem Mars den thebanischen Krieg; Venus beklagt sich beym Mars über die Thebaner,

Mars vertheidigt sie. Tydeus, der doch auch eine Wunde bekommen hatte, ermuntert den Polynices zum Kriege. Amphiaraus und Menalippus beobachten den Vogelflug. Capanäus, ein argivischer General, spottet der Religion. Die Gemahlinn des Polynices sucht ihren Vater Adrast zum Kriege zu reizen. Adrast läßt sich endlich bereden. Bellona (viertes Buch) schwingt den Speer. Es werden Opfer gebracht, bey denen sich unglückliche Vorbedeutungen äußern. Die Hülfsvölker des Adrast werden beschrieben und seine Heerführer der Polynices, Tydeus, Capaneus, Hippomedon, Amphiaraus und Parthenopäus charakterisirt. Letzterer ist wider Willen seiner Mutter in den Krieg gegangen, vergebens sucht sie ihn abzurathen. Eteokles macht Zurüstungen. Die Mutter des Bruder Jokasta verfällt in Wuth und weißagt, auch Lajus Schatten prophezeiht. Die argivische Armee rückt an. So bald sie Bacchus erblickt, legt er bey den Göttern und insbesondre bey den Nymphen eine Fürbitte für sein Theben ein. Diese lassen ihre Quellen austrocknen, und Statius macht eine vortrefliche Beschreibung des daher entstehenden Durstes. Die Argiver entfernen sich. Eine Prinzeßinn Hypsipile, welche aus Lemnos hatte flüchtig werden müssen, und jetzt bey dem Lykurg, einem Könige eines benachbarten Staates Amme war, entdeckte dem Adrast eine Quelle; sein Heer erquickt sich. Hypsipile (fünftes Buch) erzählt ihre Geschichte. Unterdessen tödtet eine Schlange den ihr anvertrauten Sohn des Lykurg, den sie im Walde zurückgelassen hatte. Kapaneus erlegt die Schlange. Lykurg kömmt dazu und will die Hypsipile tödten, aber die Argiver beschützen sie. Sie stellen (sechstes Buch) dem verstorbnen Sohne des Lykurg zu Ehren Spiele an, welche weitläuftig

beschrieben werden. Jupiter (siebentes Buch) zürnt, daß der Krieg so langsam von statten geht, schickt den Merkur an den Mars, um ihn anzufeuren. Schilderung von der Wohnung des Mars. Bacchus bittet bey dem Jupiter für die Thebaner vor. Beschreibung des thebanischen Heeres. Rede des Eteokles an sein Heer. Die Argiver kommen vor Theben an, Jakasta begiebt sich mit ihren Töchtern zu ihnen ins Lager, einige einzele Gefechte, besonders das des Amphiaraus werden beschrieben. Die Erde (im achten Buche) thut sich auf und verschlingt den Amphiaraus. Pluto beschwert sich darüber; er schickt eine Furie, die den Pluto an den Argivern rächen soll. Viele Gefechte, besonders die Thaten des Tydeus werden erzählt. Thiodamas wird an die Stelle des Amphiaraus zum Feldherrn erwählt; Tydeus bleibt. Hippomedon (neuntes Buch) und Parthenopäus gleichfalls, Verhalten der Götter dabey. Die Thebaner (zehntes Buch) wollen die Argiver in der Nacht überfallen, allein Juno läßt durch die Iris den Schlaf holen und schickt ihn über die Thebaner; sie fliehen. Thaten des Kapaneus. Der vermeynte Tiresias hatte geweißagt, die Thebaner könnten nicht eher siegen, als bis sich einer aus Kadmus Stamm für das allgemeine Beste aufopferte. Menöceus, ein Sohn des Kreon, faßt diesen heldenmüthigen Entschluß, so sehr ihn sein Vater abmahnt. Kapaneus bleibt. Beyde Brüder (eilftes Buch) entschließen sich zum Zweykampfe. Nach beyder Tod fliehen (zwölftes Buch) die Argiver. Es wird ein Stillstand geschlossen, um die Todten zu begraben, er wird gebrochen und Theben erobert. — Fürs andre sind die ersten fünf Bücher eines unvollendeten Heldengedichts Achilleis vorhanden, darinnen Statius die Thaten der Griechen vor

dem

dem trojanischen Kriege besingen wollte. Aber selbst in jenem seinem ausgearbeitetsten Gedichte, das ihm zwölf Jahre gekostet, steht er noch tiefer unter dem Virgil, als Lukan. Eine größere Beeiferung auf Ausdruck, als auf Plan, Schwulst, Dunkelheit, Härte, Kälte verrathen das silberne Zeitalter, worinnen er lebte. Er sagt selbst zu seiner Muse:

— Nec ita divinam Aeneidam tenta,
Sed longe sequere et vestigia semper adora.

Ausgaben. Die älteste ist die von 1481, zu Venedig in folio. — Friedrich Lindenbrog gab ihn unter dem Namen Tiliobroga Paris 1600. 4. mit großer Sorgfalt heraus, und zugleich mit ihm seine Scholiasten den Placidius Laktantius über beyde Heldengedichte. Sehr viel Verdienste um den Statius hat Johann Friedrich Gronov (Amsterdam 1653) sowol wegen der Lesarten als des Kommentars. Caspar Barth legte (1664 IV. Vol. 4.) den Gronovischen Text zum Grunde, übertraf aber alle Ausleger in seinem gelehrten Kommentar. — Eine der besten Ausgaben von denen cum notis variorum ist die von Johann Vernhuysen Leiden 1691. 8. — Mit großer kritischer Einsicht suchte Johann Markland (London 1728. 4.) den Text des Statius aufs neue zu berichtigen.

Uebersetzungen. Italienische. Erasmus Valvasar übersetzte die Thebaide in achtzeilige Stanzen, Venedig 1570. 4. Reimlos ward eben dieses Gedicht zu Siena 1650 von Hyacintho Nini übersetzt. Der Kardinal Bentivoglio lieferte unter dem Namen Selvaggio Porpora eine reimlose freye Uebersetzung der Thebaide, Rom

1729. 4. In der Raccolta di Poeti di Milano T. I. II. III. IV. steht der ganze Statius Italienisch, nemlich die Thebaide von Bentivoglio, die Silvae (von denen ich bey der lyrischen Poesie reden werde) von Biaccia und die Achilleis duum Academico Quirino. — Englische. Pope übersetzte nur das erste Buch der Thebaide, das man unter seinen Werken findet. Lewis übersetzte die Thebaide in gereimten Versen (London 1767. Vol. II. 8.) so treu, zierlich, fließend, daß man ein Original zu lesen meynt; die beygefügten Anmerkungen sind unerheblich. Die Franzosen haben nichts als die Uebersetzung der sämmtlichen Werke mit beygedrucktem Texte und Noten von Guiet von dem rüstigen Michael Marolles Paris 1658. T. III. 8.

Erklärungsschriften. Johann Friedrich Gronovs diatribe (Haag 1637) betrift die Wälder. Ueber die Thebaide hat Klotz in den Miscellaneis criticis einige Anmerkungen gemacht. Hr. Prof. Lochmann zu Coburg gab 1774 einige gute observationes heraus.

Cajus Silius Italikus stammte aus einem vornehmen Geschlechte, (sein Geburtsort ist ungewiß) legte sich auf die Beredsamkeit, machte sich durch Anklagen verhaßt, schwang sich bis zum Consul, und nachher bis zum Proconsul in Asien empor, brachte sein Alter in Kampanien zu, besaß Ciceros Tusculanum und Virgils Grabstätte, dessen Geburtstag er jährlich feyerlich begieng und hungerte sich aus Unwillen über eine unheilbare Warze im 75sten Jahre anno 100 nach Christi Geburt zu Tode. Er wählte sich ein wahres Nationalthema, er besang nemlich den Krieg, der den Grund zur römischen Größe

legte,

legte, den zweyten punischen in siebzehn Büchern. Man ehrt in ihm mehr den Geschichtschreiber als den Dichter. Ob er aber gleich der Geschichte pünktlich folgt, hat er doch Götterministerien angebracht. Dazu sind seine Götter schlecht mit der Handlung verbunden; ja er sagt sogar einmal selbst, als er anführen muß, daß Juno Argos erbaut: Sic credit alta vetustas. Bey den wichtigsten Vorfällen sind seine Götter unthätig z. E. die Juno bey dem Marsch über die Alpen. Ferner hat er seine Maschinen ohne alle Noth gehäuft. Zuweilen spielen die Götter sehr unwürdige Rollen bey ihm. Viele allegorische Maschinen machen keinen guten Kontrast. Die häufigen Beschreibungen von Schlachten, bey denen er am meisten seine Kunst zu zeigen sucht, bringen große Einförmigkeit hervor. Eben die Monotonie herrscht auch in seinen Charakteren. Wenig pathetische und desto mehr malerische Stellen kommen bey ihm vor. Das beste unter seinen Gemälden ist das von Sagunts Untergange. Seine schönsten Episoden sind die von dem Kampfe des Satirikus mit seinem Sohne und von dem Abschiede Hannibals von seiner Gemahlinn. Er ahmt dem Virgil oft sichtlich nach z. E. in der Episode von der Dido. Er hat keine eigne Manier, keinen eignen charakteristischen Stil, mehr poetische Phraseologie, als wahre dichterische Einbildungskraft. Scribebat carmina. sagt Plinius, majori cura, quam ingenio. Viele geographische und antiquarische Kenntnisse leuchten aus seinem Werke hervor.

Ausgaben. Die älteste ist die, welche zu Rom 1471 herauskam. Kritisch ist die von Daniel Heinsius (1600) welcher ihn in seinem zwanzigsten Jahre edirte und daher seine Anmerkungen crepundia Siliana nannte. — Cellarius erklärte

in seiner Edition vornemlich Geographie und andre Realien, Leipzig 1695. 8. — Die prächtigste ist die von Arnold Drackenborg Utrecht 1717. 4. worinnen ein hinterlaßner Apparatus von Heinsius benutzt, die Noten andrer eingeschaltet und vortrefliche neue Anmerkungen von Drackenborg hinzugethan worden.

Uebersetzung. Thomas Roß übersetzte den Silius in englische Verse (London 1692. mit Kupfern in fol.) und setzte ihn bis auf den Tod des Scipio fort.

Erklärungsschriften. Cellarius beschrieb sein Leben in einer Dissertation Halle 1694 die auch in seinen Dissertationibus Academicis steht. Herr Dusch hat in seinen Briefen zur Bildung des Geschmacks viel Brauchbares von ihm gesagt.

Claudius Claudianus blühte ums Jahr 395, war aus Egypten gebürtig, nahm Kriegsdienste, machte sich durch eine Satire den Praefectum praetorio zum Feinde, und kurz darauf den Quaestor durch die Beurtheilung eines Gedichts, ward vom Honorius nach Rom berufen und zum Notarius gemacht; die römische Bürgerschaft deputirte ihn, die Gratulation bey dem Kaiser zu machen, bey welcher Gelegenheit ihm dieser eine Ehrensäule errichten ließ. Wir haben von ihm verschiedene heroische Gedichte übrig. Sein Anfangsgedicht war das carmen panegyricum de Olybrii et Probini fratrum consulatu, wodurch der Urheber einer neuen Gattung der Gedichte auf lebende Helden ward. Er hat hier die Götterministerien gebraucht und großen Aufwand von Fiction gemacht. Ein andres Gedicht, de bello Gildonico, wovon nur das erste Buch übrig ist, ist

zum

zum Lobe des Stilico gemacht, welcher den Rebellen Gildo besiegte. Das Gedicht de bello Getico singt den Sieg des Stilico über den König Alarich. Drey Lobgedichte sind dem dritten, vierten und sechsten Konsulate des Honorius gewidmet. Das Konsulat des Mallius Theodorius wird in einem besondern Gedichte erhaben. Das ausgearbeitetste Lobgedicht ist wohl das in drey Büchern de laudibus Stiliconis. Die Vermählung des Honorius und der Maria gab zu einem andern Anlaß, worinnen der Pallast der Venus mit wahren poetischen Farben geschildert ist. Auch die Gemahlinn des Stilico Serena ist in einem besondern Lobgedichte verewigt. Die Thaten des Herkules sind in einem laude Herculis zusammengefaßt. Die Vermählung des Palladius gab zu einem heroischen Epithalamio Gelegenheit. Eine Gigantomachia blieb unvollendet. Aber das berühmteste Werk des Claudian ist sein Raptus Proserpinae in drey Büchern. Die handelnden Personen sind hier lauter Götter. Die Fictionen haben den Reiz der Neuheit. Pluto ist neidisch, daß er allein unter den drey Brüdern keine Frau hat, alle Höllengötter nehmen an seinem Unmuth Antheil, nur die Parzen allein suchen ihn abzurathen. Er schickt den Merkur an den Jupiter und läßt sich eine Frau ausbitten. Jupiter trägt das Geschäfte der Venus auf, diese nimmt Dianen und Minerven mit, damit sich Proserpine, auf die ihre Absicht geht, vor so keuschen Göttinnen nicht fürchte. Allein Diana und Minerva, statt die Absichten der Venus zu befördern, vertheidigen vielmehr Proserpinen. Proserpine wird entführt und Ceres trauert. Das Ende des Gedichts fehlt. Die einfache Verwicklung, die Würde in den Handlungen der Götter und der Affekt in Proserpinens und der Ceres Reden sind grosse Vor-

züge

züge dieses Gedichts. Der poetische Charakter vom Claudian überhaupt ist so vermischt, daß man eben so viel zum Lobe als zum Tadel desselben sagen kann. — Seine Vorzüge bestehn im Detail, Sentimens, Charakterisirungen, feuervollen Reden, vornemlich aber die schönen Bilder in den mahlerischen Beschreibungen geben ihm einen beträchtlichen Rang unter den Dichtern, wenn gleich Burmann Unrecht hat, der ihn über den Lukan setzt, und wenn gleich die Inscription die Sache übertreibt, welche von ihm sagt, fuisse in eo mentem Virgilii et Homeri Musam. — Auf der andern Seite findet man keine gute Zusammensetzung des Ganzen bey ihm, zu einförmige Amplifikationen, monotische Lobrednerwendungen, Affektation, die Fehler seiner Helden zu bemänteln, luxurirendes Genie, überladene Tiraden, Verzierungen bey Kleinigkeiten, häufigen Schwulst, spielenden Witz, gesuchte Antithesen, jezuweilen Kälte und Spitzfindigkeit, Gelehrsamkeit und Belesenheit zur Unzeit und endlich eine unreine grăcisirende Sprache. Bey dem allen muß man die Zeiten nicht vergessen, in denen er lebte, und in Ansehung ihrer verdient er der letzte Dichter der alten und der erste der neuern Zeiten zu heißen.

Ausgaben. Die älteste ist die Vicentinische 1482. Caspar Barth besorgte eine Ausgabe, wobey er den Raphelengischen Text zum Grunde legte, und gelehrte Noten hinzuthat, Hanau 1612 und 1650 4to. Nicolaus Heinsius zog bey der seinigen Leiden 1650. 12. sehr viel Handschriften zu Rathe. — 1759 machte Joh. Matthias Gesner eine bequeme Handausgabe, bey welcher auch Anmerkungen für den Geschmack vorkommen. — Heinsius hatte großen Vorrath zu einer neuen Edition

tion hinterlassen, auch Peter Burmann hat eine neue Ausgabe unternehmen wollen, dieser Vorrath kam an Petrum Burmannum secundum, welcher daraus und einigen Zusätzen von sich selbst Amsterdam. 1760. 4. eine Edition zusammensetzte.

Uebersetzungen. Vom Raub der Proserpine haben die Italiener drey Uebersetzungen von Bevilacqua 1586. 4. in achtzeiligen Stanzen, von Marc Anton Cinucci Venedig 1608 und 1715, von Livio Sanuto in reimlosen Versen 1553. ohne Anzeige des Orts. Die ganzen Werke übersetzte Nicolaus Beregani Venedig 1716. — Ins Spanische ward der Raub der Proserpine übersetzt von Francisco de Faria, einem Domherrn, Madrid 1628. — Die sämmtlichen Werke wurden von Ludwig Digges London 1628 ins Englische übersetzt. — Die Franzosen hatten verschiedene altväterische Uebersetzungen vom Raub der Proserpine, als Herr Merian zu Berlin 1767 eine neue prosaische herausgab, die sich angenehm lesen läßt, aber das Lob der Treue nicht verdient, es ist ein discours sur le poete beygefügt.

Erklärungsschriften. Das Lobgedicht in quartum consulatum Honorii kommentirte Johann Caspar Kuhn, Strasburg 1707. 4. — Ueber den Raub der Proserpine gab einen weitläuftigen mit unnützen Dingen erfüllten Kommentar nebst einem Leben des Dichters heraus ein Edler zu Bergamo Nicolaus Biffius Mayland 1684 und Lucca 1701 Fol. — Eine geschmackvolle Charakterisirung des Dichters und eine glückliche Probe einer Uebersetzung enthält Herrn Bernhard Georg Walchs uberioris commentationis de

Clau-

Claudiani carmine de raptu Proserpinae specimen, Göttingen, 1769. 4.

Cajus Sollius Sidonius Appollinaris er war der Sohn eines Praefecti praetorio in Gallien, verheyrathete sich mit der Tochter des Avitus, der hernach Kaiser wurde, begleitetete ihn nach Rom, hielt eine poetische Lobrede auf ihn, dafür er eine Statue von Erz bekam; als Avitus vom Majorian dethronisirt wurde, wußte sich Sidonius dennoch auch in die Gunst dieses neuen Kaisers zu setzen, hielt eine Lobrede auf ihn, ward Comes; unter dem Severus lebte er auf einem Landgute, das er erheyrathet hatte; besuchte nachher den Kaiser Anthemius und machte ein Lobgedicht auf ihn, ward dafür Praefectus von Rom, Patricius und Senator, entschließt sich ein Geistlicher zu werden, wird Bischof von Clermont in Auvergne und starb nach Christi Geburt 1488. Von seinen Hymnen rede ich zu einer andern Zeit; hieher gehören seine obgedachte Lobgedichte und zwey Epithalamia, worinnen er die Erfindungen und die Fehler des Claudian nachahmt. Seine Sprache ist sehr hart.

Ausgabe. Elmenhorst gab seine Werke zu Hanau 1617 mit kritischer Sorgfalt heraus, mit einem gelehrten Kommentar aber Jakob Sirmond Paris 1614. 4.

Flavius Cresconius Corippus lebte ums Jahr 570, war aus Afrika gebürtig, ward Bischof und sang die laudes Iustini minoris. Hier hört man das letzte Röcheln der lateinischen Poesie. Dempster hat ihn zu Paris 1600 und Andreas Götz zu Altdorf 1743 herausgegeben.

C. Ita-

C. Italiener.

Der Vater der italienischen Dichtkunst Dante Alighieri ward zu Florenz 1265 gebohren, genoß guten Unterricht, ward einer der grösten Gelehrten für die damaligen Zeiten, gieng in seinem fünf und zwanzigsten Jahre, als damals eben die Partheyen der Guelfen und der Gibellinen wüteten, mit zu Felde, im fünf und dreyßigsten Jahre ward er zu einem der neun Magistratspersonen in Florenz erwählt, in dem bürgerlichen Zwiste zwischen dem Neri und Bianchi verlor er Amt und Güter, bemühte sich vergebens wieder eingesetzt zu werden, lebte von den Wohlthaten anderer und starb 1321. — Wir haben von ihm ein Gedicht in hundert Gesängen und terze rime, welches vielleicht deswegen Comedia heißt, weil alle Gattungen des Stils darinnen vorkommen, und das seine Verehrer nachgehends Comedia divina genannt haben. Der Dichter ist selbst der Held davon, und er reist darinnen sieben Tage lang unter Virgils und Beatricens seiner verstorbnen Geliebte Anführung durch die Hölle, durch das Fegfeuer und durch den Himmel; und daraus entstehn die drey Hauptabtheilungen seines großen Werks. Die Gesänge, in welchen die Scenen der Hölle geschildert werden, sind die schönsten; am meisten bewundert man darinnen die Beschreibung der Hölle, die Geschichte der Herzoginn von Rimini, und die Erzählung vom Hungertod des Grafen Ugolino. Bey einer solchen Idee ist an gar keinen künstlichen Plan zu denken, sondern es ist das Werk einer regellosen Phantasie, in dem man den Reichthum des Genies, das große malerische Talente, viele erhabne Züge und in einzeln Stellen die Eleganz bewundern muß. Man findet eine Mischung von allen Arten des Ausdrucks, den

tragi-

tragischen, komischen, erhabnen, großen, neuen, schrecklichen, majestätischen, lächerlichen. — In seinen Fiktionen wird Dante oft abentheuerlich, ungereimt und grotesk; er vermischt die heidnische und christliche Religion auf eine sonderbare Art; verfällt in seinen Bildern oft ins Niedrige, ist in der Sprache öfters rauh und affektirt; viele seiner Gemälde haben eine allegorische Satyre, die uns nicht mehr interessirt, viele Reden sind langweilige philologische, politische und moralische Discurse, wie er überhaupt Gelehrsamkeit zur Unzeit zeigen will. Seiner Nation ist er das, was den Britten Shakspear, und sie gehen in seiner Verehrung bis zur Abgötterey. Wenn auch sein Lehrer der Erfinder des terze rime gewesen, so war doch Dante der erste, welcher ein großes Werk in dieser Versart geschrieben.

Leben. Er selbst hat in einem kleinen Aufsatze la vita nuova betitelt moralische Betrachtungen über sein Leben angestellt — Boccatz beschrieb sein Leben Rom 1544. Vita von Dantis Xiccerone Polentono steht in Laurenz Mehus Specimine historiae litterariae Florentinae, Florenz 1747. 8vo. — In demselben Specimine steht ein andres lateinisches Leben des Dante von Manetti. Endlich hat es auch Aretino italienisch Florenz 1672, 12mo, beschrieben. 1771 gab Chabanon eine Vie de Dante heraus.

Editionen. Unter den unzähligen Ausgaben des Dante sind folgende die merkwürdigsten. Benvenuto de Imola gab den Dante mit einem Kommentar Venedig 1477 fol. heraus; er ist einer der blindesten Verehrer des Dichters, der alles für göttlich und alles für mystisch hält — Ihm gleicht Christoph Landino, der

der ihn zu Florenz 1481 mit einem Kommentar edirte. — Eben so ist Franz Somsorino beschaffen, der ausser seinen eignen Noten, die der Landino und Velutello hinzufügte, Venedig 1564 fol. — Einer der unsinnigsten ist Bernhard Daniello (Florenz 1568. 4to,) welcher den Dante zur Quelle aller Weisheit machen wollte — Die Academia della Crusca bemühte sich den Text zu berichtigen, und ihre Ausgabe ist mehrmals 1595, 1716, 1739 gedruckt. — Johann Antonius Volpi gab ihn zu Padua 1727 in drey Octavbänden heraus — Ein Ungenannter edirte ihn con una breve et sufficiente dichiuratione del senso litterale diversa degli antichi Commentatori, Lucca 1737. 8vo. Dieser ungenannte Ausleger unterscheidet sich nach Meinhards Urtheile durch viele Belesenheit, gesunde Kritik und feine Satire sowohl über die Ausschweifungen des Dichters, als die Raserеyen seiner Ausleger— Mit demselben Kommentar und einigen Anmerkungen vom Mastri sehr sauber gedruckt zu Verona 1757 in drey Octavbänden — die prächtigste Ausgabe mit 400 Kupferstichen verziert, mit den Anmerkungen des Venturi und Volpi, und mit einer neuen Lebensbeschreibung begleitet, erschien zu Venedig in fünf Quartbänden— Mit einem neuen Kommentar von Berti und andern ward der Dante zu Venedig 1760 in sieben Octavbänden abgedruckt. Streitschriften über seinen Werth. Ein Gespräch von Benedetto Varchi, welches 1570 erschien, und worinnen er den Dante sogar über den Homer setzte, gab das Signal zu einem heftigen Streite. Ein gewisser Ridolfo Castravilla (man weiß nicht, ob es ein erdichteter Name ist,) schrieb gegen den Varchi und erniedrigte den Dante nicht allein unter den Homer, sondern sogar bis zum

Prosaisten. Aber es stand gar bald (1573) ein sehr gründlicher Vertheidiger des Dante Jakob Mazzoni, welcher überhaupt zu den feinsten Kunstrichtern der Italiener gehört, auf. Noch in eben diesem Jahre wollte Belisario Bulgarini den Mazzoni in den Considerazioni sopra il discorso di Mazzoni widerlegen, dies bewog den Mazzoni, seinen Discurs zu einem grossen gelehrten Werke in zwey Theilen unter dem Titel: Difesa di Dante 1587 zu erweitern. Bulgarini beruhigte sich nicht, sondern schrieb 1608 über den ersten Theil der Difesa Annotationi o Chiose marginale. Unterdessen aber hatte Bulgarini einen neuen Gegner an Orazio Capponi bekommen. Auch diesem blieb er (1585) die Antwort nicht schuldig. Ein gewisser Alestandro Carriero gab 1582 einen breve ed ingegnoso discorso contra l'Opera di Dante heraus. Bulgarini, welcher seine Schrift gegen den Mazzoni bisher nur im Manuscript hatte herumgehen lassen, behauptete, Carriero habe diese Schrift bestohlen, und liess daher nunmehro die seinige (1583) abdrucken. Carriero rechtfertigte sich gegen diese Beschuldigung noch in eben diesem Jahre in eine Apologia, worinnen er zugleich einen Widerruf alles seines Tadels gegen Dante that. Bulgarini widerlegte diese Apologie sogleich, obschon diese Widerlegung erst 1588 im Druck erschien. Carriero vertheidigte sich ausführlicher, allein Bulgarini bekam indessen mit einem neuen Gegner Girolamo Zoppio zu thun, welcher 1583 Ragionamenti in difesa di Dante geschrieben hatte. Bulgarini antwortete diesem 1585. Zoppio schrieb sogleich eine Risposta alle oppositioni. Bulgarini replicirte in demselben Jahre. Zoppio vertheidigte den Dante aufs neue in denen Particelle poetiche

tiche ſopra Dante diſputate 1587. Bulgarini ließ auch dieſes Buch nicht ungeprüft, ſondern ſchrieb eine riprova delle particelle 1602. Schon 1586 war unter dem Namen des Speroni eine Schutzſchrift für den Dante erſchienen, deren wahrer Verfaſſer aber Carriero war. Sobald dies Bulgarini erfuhr, ſchrieb er auch hiervon eine Widerlegung unter dem Titel Antidiſcorſo 1616. Doch Zoppio ließ ſeine Feder noch nicht ruhen, ſondern ſchrieb eine groſſe Abhandlung: La poetica ſopra Dante 1589. Zoppio hatte noch einen andern kleinen Gegner Borgheſi, der nur hie und da in Briefen den Dante und ſeine Vertheidiger getadelt hatte. Wider dieſen zog ſehr heftig los in der Riſpoſta alle oppoſizioni fatte a ſuoi Ragionamenti in difeſa di Dante 1585 — Bettinelli in denen unter den äſthetiſchen Schriften angezeigten Briefen eifert ſehr gegen die allzugroſſe Verehrung des Dante. Ihn ſuchte der Graf Gozzi zu widerlegen in den giudizio degli antichi poeti ſopra la moderna cenſura di Dante attributa ingustamente a Virgilio, Venedig 1758. 4to. Die neueſte Lobrede von Dante iſt die vom Marchèſe Fontanelli in einer Epiſtola ſopra ce poema di Dante, Modena 1772. Meinhardt geht die Mittelſtraſſe.

Ueberſetzungen. Ins Lateiniſche ward Dante von Carlo d'Acquino überſetzt. Don Pedro Fernandez de Villegas gab zu Burges 1515 Fol. eine ſpaniſche Ueberſetzung in Verſen heraus. Grangier überſetzte den Dante ſchon 1597 ins Franzöſiſche. Die deutſche Ueberſetzung von Lebrecht Bachenſchwanz (Leipzig 1767, 1768, 1769, drey Theile, 8.) in Proſa iſt matt und geſchmacklos, die beygefügten Anmerkungen ſind nicht kritiſch, ſondern erbaulich.

Ludwig Pulci (stirbt zu Florenz 1432) ward durch seinen Morgante der Stifter der romantischen Epopee. *) Roland ist, wie von allen abentheuerlichen Geschichten der damaligen Zeiten, der Held dieses Gedichts. Durch eine Verrätherey des Gon von Maganza wird Roland gezwungen, sich von dem Hofe Karls des Grossen zu entfernen. Er geht auf gut Glück in die weite Welt auf Abentheuer aus. In einer Wüste kömmt er in eine Abtey, die bisher von drey Riesen viel gelitten hatte. Roland befreyt die Abtey von den Riesen, erlegt ihrer zwey, und bekehrt den dritten zum christlichen Glauben. Mit diesem bekehrten Riesen, von dessen Namen das Gedicht den Titel des Morgante bekommen, durchstrich er darauf die Länder, bis er wieder bey Ronceval zu seinen Landsleuten kömmt, und daselbst sein Ende findet. Pulci unterscheidet sich durch die Reinigkeit und durch eine sonderbare Naivetät des Ausdrucks. Er setzt seine Helden in lauter groteske Stellungen, er sieht ihre Thaten beständig aus einem komischen Gesichtspunkte an, und erzählt sie mit einer gewissen scherzhaften Laune, die einen besondern Reiz für seine Landsleute hat. Aber zu einer so wenig ernsthaften Arbeit schämt er sich nicht, beym Anfange jedes Gesanges Gott und die heilige Maria um Beystand anzuflehn. Der Stil ist fast ganz aus denen proverbialen Redensarten zusammengesetzt, welche den Florentinern eigen sind.

Ausgaben. Die merkwürdigsten sind folgende. Die erste erschien zu Florenz 1488. Einen korrekten

Text

*) Meinhardt.

Text lieferte Ludwig Danenichi Venedig 1545. Johann Pulci edirte das Gedicht mit einer Erklärung aller Wörter zu Venedig 1550 — Mit einem Leben des Dichters erschien es zu Neapel 1582 — Die sämmtlichen Werke des Pulci sind zu Florenz 1582. 4to herausgekommen.

Uebersetzung. Eine Spanische erschien 1533 und 35 in zwey Bänden, der ungenannte Verfasser heißt Geroniano Auner.

Matto Maria Bojardo, Graf von Scandiano (st. 1494) fieng ein ähnliches Gedicht der verliebte Roland an, wovon er aber nur sechs Gesänge vollendete. Er ist ernsthafter als Pulci, und hat viel glückliche Erfindungen, aber sein Werk hat zu sehr die Mine des Unvollendeten; es ist in ottave rime abgefaßt.

Ausgaben. Die erste erschien zu Venedig 1500 Fol. Die beste aber ist die von Danenichi, Venedig 1545. 4to, wobey man auch eine Fortsetzung von einem Nicolo degli Agostini findet.

Ludwig Ariost war zu Reggio im Herzogthum Ferrara 1474 geboren, und das älteste unter zehn Kindern eines dürftigen Edelmanns, zeigte frühzeitig poetisches Genie, ward von seinem Vater zur Rechtsgelehrsamkeit bestimmt; endlich gab sein Vater nach, und ließ ihn unter dem Gregorio Spoleti die Humaniora studiren; durch den frühen Tod seines Vaters ward er in Verlegenheit gesetzt; durch den Ruf von seiner Geschicklichkeit kam er in die Dienste des Kardinals von Este, wollte ein Gedicht zum Ruhme dieses Hauses machen, wählte Rolands Schicksale da-

dazu; allein der Kardinal wollte ihn für den mäßigen Gehalt, den er ihm gab, besser benutzen, brauchte ihn in politschen Geschäften; er vertauschte den Dienst des Kardinals mit denen des damaligen Herzogs von Ferrara. Dieser brauchte ihn zu Staatsangelegenheiten; der Dichter verdarb sich den Magen und starb zu Ferrara 1533 — Vierzig Jahr darauf ließ ihm eine Privatperson ein prächtiges Monument von grünem Marmor errichten — Wir haben ein Gedicht von ihm, der rasende Roland in ein und funfzig Gesängen, woran er zehn Jahre gearbeitet, und das er 1515 zum erstenmal drucken ließ. Er pflegte die Gesänge einzeln seinem Herrn bey der Tafel vorzulesen; daher rühren einige Scherze, die er blos seinem Herrn zu gefallen eingeschaltet. Die Hauptidee dieser romantischen Epopee ist der Zug des Afrikanischen Königs Agrimant, um den Tod seines Vaters an Karl dem Grossen zu rächen, und der aus Liebe für die Angelica rasend gewordene Roland. Hieraus hat sein wildes und regelloses Genie ein Labyrinth gewebet, aus welchem er nur allein den Ausgang finden konnte. Mit immer gleicher Stärke, welche in den letzten Gesängen eher wächst als abnimmt, reist uns seine hochfliegende Phantasie durch so viel Abentheuer mit sich fort, als nur irgend eine romantische Epopee haben konnte. Es wäre Thorheit, in allen den wundervollen Begebenheiten dieses Gedichts, in allen den abwechselnden Scenen aller menschlichen Leidenschaften aristotelische Einheit zu suchen. Unerschöpfliche Erfindungen, glücklich in Charakterisirung einer ungeheuren Menge von Idealgeschöpfen, bezaubernd selbst in seinen Unwahrscheinlichkeiten, der treueste Kopist der Natur mit Vernachläßigung der Kunst, der lebhafteste Maler in allen seinen Bildern, erhaben im Ausdruck grosser Gegenstände,

de, naiv in seiner Satire, ein harmonischer Versificateur — mannigfaltig bald ernsthaft, bald vertraulich, bald scherzhaft — Dies sind die Eigenschaften, wodurch er sich die allgemeine Bewunderung der Nation erworben. Auch bey ihm kommen viele Allegorien vor, ja jeder Gesang schließt sich mit einer Moral. Den ersten Stof nahm er aus dem oben angeführten Gedichte des Bojardo. — Man hat ausser dem grossen Werke noch fünf Gesänge, welche den Tod des Ruggiero enthalten und die Herr Jagemann in der Fortsetzung des Meinhardtischen Werks umständlich beschrieben hat.

Leben. Seine besten Biographen sind Pigna, Fornari und Garastolo.

Ausgaben. Ludwig Dolce gab ihn mit einem brauchbaren Kommentar Venedig 1542 heraus, welche Edition 1641 mit dem Leben von Fornari, wieder gedruckt worden. — Ein andrer merkwürdiger Ausleger ist Girolamo Ruscelli, dessen Ausgabe zu Venedig 1586 und 1587 gedruckt worden. — Bey der Venetianischen Ausgabe 1730 in zwey Folianten findet man ein vollständiges Verzeichniß aller Editionen. — Der Abt Antonini besorgte einen netten Abdruck Paris 1746 in vier Duodezbänden. — Seit 1772. erscheint zu Venedig eine prächtige Ausgabe in Quart, welche bis zu vier Bänden anwachsen soll. Sie ist mit einer Menge von Kupfern geziert. Der Kommentar des Ruscelli ist zum Grunde gelegt, aber von dem Herausgeber Zatta sehr erweitert. Das Leben ist aus denen Prose Italiano von Barotti (Florenz 1771) genommen.

Schriften über ihn. Orazio Toscanella schrieb 1543 ein Buch: Bellezze del Orlando furioso und Giusippe Malatesta eine Schrift: Nuova Poesia, o vero difese del Furioso. — Uns ist Meinhardt statt aller andrer.

Uebersetzungen. Lateinische. Vom Marchese Torquato Barbolani del Conti del Montanto, Arezzo, 1756. T. II. 4. — Spanische. Die von Fernando de Alcozer Toledo 1510 ist in Prosa abgefaßt und nichts als treu. Eine andre von Diego Velasquez de Contreras, Madrid 1585. 4. ist gleichfalls in Prosa abgefaßt. Die von Geronymo de Urrea in Versen Lyon 1586 ist erträglicher, als die vorigen, aber noch weit unter dem Original. Die Spanier haben auch eine Fortsetzung des Ariost in 35 Büchern von Nicolas Espinosa, Savagossa 1535. — Englisch ward der Orlando von Johann Harrington London 1654. fol. übersetzt. — Der alten französischen Uebersetzungen (von Tourangeau 1582. und von einem Ungenannten 1610) nicht zu gedenken, so hat Johann Baptiste de Mirabaud (beständiger Sekretair der Academie Françoise, st. 1760 alt 85 Jahr) den Roland furieux 1741 in vier Duodezbänden übersetzt. Im deutschen Merkur hat Herr Werthes einen kühnen Versuch einer poetischen Uebersetzung des Ariost gemacht.

Franz Berni, welcher ums Jahr 1540 blühte, setzte nicht allein den Morgante fort, sondern schmolz auch die Arbeit des Bojardo selbst um. Er machte sie nemlich (Venedig 1545) komischer und dadurch seiner Nation beliebter, welche nun die Fortsetzung höher, als das fortgesetzte Werk schätzt. Ueberhaupt wird er der Stifter der burlesken Art von

Poesie,

Poesie, welche für die Italiener eben so viel Reize hat, als die spenserische und maratische für die Britten und Franzosen. Man hat ganze Sammlungen solcher Gedichte, unter denen folgende die merkwürdigsten sind 1) opere burlesche von Berni, Casa, Varchi, Mauro, Giovanni Francesco Bino (einem der glücklichsten Nachahmer des Berni st. 1553) Dolce, Francesco Maria Molza (einem Dichter von großen Talenten st. 1543) und Angelo Firenzuola, welcher in der Art vortreflich ist und 1541 starb; diese stehn im libro primo der Sammlung, im zweyten Buche findet man Gedichte von Molza, Bino, Martello, Aretrino und andern, Florenz 1552. 8. 2) neue Auflage mit denen Capitoli von Imola vermehrt, Venedig 1627. Vol. II. 12. 3) noch vermehrter mit einem Gedicht des Lorenzo de Medici und den Noten des Salvini, London, 1721. T. II. 4) abermals vermehrt unter der Anzeige von Utrecht 1726. T. III. 8. 5) opere burlesche di celebri autori, Utrecht, d. i. Venedig 1760. Vol. III. 8. enthalten außer den Gedichten der schon angezeigten Verfasser Poesien von Branzino, Galileo, Ruspoli, Bertini, Lasia und Pazzi.

Teofilo Falengo, ein Mönch zu Cassina, Girolamo genannt, (st. 1544) schrieb unter dem angenommenen Namen Merlino Coccaccio ein episches Gedicht über die Thaten des Baldo von Cippoda, oder vielmehr eine witzige Satire auf die Romane seiner Zeiten, worinnen er der Erfinder der maccaronischen Poesie ward. Ehedem war die beste Ausgabe die zu Amsterdam 1692, aber jetzo folgende: Folengi opus maccaroni cum notis illustratum, cui accessit vocabularium Etruscum et Latinum, welche Feranza 1769 besorgt, mit 150 Kupferstichen und

mit Anmerkungen begleitet hat. Man findet darinnen von demselben Dichter auch noch die Liebesgeschichte des Schäfers Tonello mit der Zanina in demselben Ton erzählt.

Johann Georg Tristino war 1478 zu Vicenza aus einer alten adlichen Familie geboren, erwarb sich sehr viel Kenntnisse, lernte vom Chalcondylas griechisch, ward stark in der Mathematik, entwarf selbst die Risse zu dem prächtigen Landhause, das er sich anlegte, begab sich nach dem Tode seiner Frau nach Rom, der Pabst brauchte ihn zu Staatsunterhandlungen am kaiserlichen Hofe, der Kaiser machte ihn zum Ritter des goldnen Vließes, Clemens VII. berief ihn nach Venedig, und erlaubte, daß er ihm den Schweif seines Mantels nachtragen durfte; ein Misverständniß in seiner Familie machte ihm so viel Gram, daß er 1550 starb. — Er wird in seinem Heldengedichte, das von den Gothen befreyte Italien in 37 Büchern, worinnen er die Thaten des Belisar besingt, der Vorgänger des Tasso in der Regelmäßigkeit und in der Nachahmung der Alten, die nur beym Tristino oft gar zu sklavisch wird. Sein Plan ist regelmäßig, aber kalt, seine Poesie des Stils oft matt. Er setzt Handlung und Charaktere weitläuftigen Beschreibungen nach. Seine Liebe zur Nachahmung geht unter andern so weit, daß er den Engeln, die hier die Stelle der Homerischen Götter vertreten, mythologische Namen giebt. Außerdem hat er auch eine Menge von allegorischen Maschinen. Er hatte zuerst Muth in reimlosen Versen zu schreiben, aber die Italiener vermissen auch bey ihm die Harmonie, an die sie so sehr gewöhnt sind.

Ausgaben. Die erste erschien zu Rom 1547 in drey Bänden. Die beste ist die, welche der Abt Antonini

nini zu Paris 1729 in drey Quartanten besorgte. Die sämmtlichen Werke dieses Dichters wurden zu Verona 1719 in zwey Folianten zusammengedruckt.

Bernhard Tasso (der Vater) war geboren zu Bergamo, ward Sekretair bey dem Grafen Rangone, der in Diensten des Pabsts Clemens VII. stand, und gerieth, nachdem sein Herr in Ungnade gefallen war, in die kümmerlichsten Umstände, er starb 1560. Er schrieb eine romantische Epopee oder vielmehr gereimtes Ritterbuch Amadis größtentheils nach bekannten spanischen Erzählungen, woran die Italiener eine gewisse (dem Deutschen ekle) dolcezza rühmen, und der sie die vierte Stelle unter ihren romantischen Epopeen einräumen. Im hohen Alter fieng er noch eine andre Floridante an, die er aber nicht vollendete, und worinnen er ganze Stellen aus dem neuen Amadis wiederholte.

Ausgaben. Der Amadis kam zuerst Venedig 1560. 4. heraus. Die beste Edition ist die vom Abt Sevasti mit einem Kommentar, Venedig 1755, Vol. IV. 12. Der Floridante kam nach seinem Tode, Bologna 1587 heraus. Soghezzi hat sein Leben beschrieben.

Hieronymus Vida war geboren zu Cremona 1470 von armen Eltern, gewann durch seine Verse die Gunst des Pabstes Leo X. ward anfangs Prior und zuletzt Bischof von Alba, starb 1566. alt 96 Jahr. — Auf Antrieb des Pabstes Leo unternahm er eine Christias in sechs Büchern. Nicht allein in der Oekonomie des Gedichts, sondern auch in den kleinsten Wendungen sieht man den ängstlichen Kopisten des Virgil. Man findet viel abentheuerliche

Fiktio-

Fiktionen und seltsame Vermischungen von Mythologie und christlicher Religion, hingegen aber auch zuweilen wahre dichterische Sprache, Reichthum und Leichtigkeit im Ausdruck.

Ausgabe. Seine Werke erschienen das erstemal zu Basel 1537. Die beste Ausgabe ist die von Thomas Tristino London 1722.

Uebersetzung. Die Spanier haben eine Uebersezzung von Juan Martin Cordero, einem Theologen, der 1588 gestorben, Valencia 1554. 8. Englisch hat die Christiade Cromwell 1768 und Granan 1772 in Versen übersetzt.

Torquato Tasso, Sohn des Bernhardo, war gebohren 1544, äusserte frühzeitig Genie, ward im sechzehnten Jahre Doktor der Rechte zu Padua, widmete sich trotz seinem Vater der Poesie, seine Gedichte machten ihn bald berühmt, der Herzog von Ferrara und dessen Bruder der Cardinal von Este nahmen ihn in ihre Dienste, in seinem 22sten Jahre schrieb er die vier ersten Gesänge seines befreyten Jerusalems, und eignete sie dem Herzog zu. Der Kardinal von Este nahm ihn mit sich nach Frankreich, wo er sehr bewundert ward. In seinem 30sten Jahre vollendete er sein Heldengedicht, und es ward ihm nach und nach wie aus den Händen gerissen. Er fiel bey dem Herzog von Ferrara in Ungnade aus Ursachen, worüber man streitet. Man beschuldigt ihn einer zu großen Vertraulichkeit mit der Schwester des Herzogs, Eleonore. Einer seiner falschen Freunde hatte es verrathen, Tasso machte ihm deswegen Vorwürfe, jener ward bitter, Tasso gab ihm im Pallast des Herzogs eine Ohrfeige. Es kam zum Duell, die drey Brüder des Verräthers fallen zugleich über Tasso her,

her, der dennoch zwey davon verwundete. Tasso ward ins Gefängniß geworfen, aus dem er entsprang und nach Turin floh. Hier wollte er verborgen leben, als dies aber nicht möglich war, begab er sich nach Rom, wo es eben so unmöglich war. Er verfiel in Melancholie, lief in Bauerkleidern in seine Vaterstadt zu seiner Schwester und ließ sich von Eleonoren bereden, wieder nach Ferrara zu kommen. Hier aber behandelte ihn der Herzog sehr grausam und betrachtete ihn als einen Wahnsinnigen. Er irrte unstet in Italien herum, weil aller Orten, wo er hinkam, sich schon das falsche Gerücht von seinem Wahnsinn verbreitet hatte. Endlich gieng er nach Ferrara zurück und ward gar in ein Hospital eingeschlossen. Nachdem er sich lange an viele große Herren gewandt, um seine Freyheit wieder zu erlangen, nachdem er eine heftige Krankheit überstanden hatte, kam er endlich an einem Vermählungsfeste auf Vorbitten des Herzogs von Mantua wieder in Freyheit. Weil er zu mistrauisch war, um zu Mantua zu bleiben, gieng er nach Neapel, wo er einen Proceß wegen seines väterlichen Gutes auszumachen hatte. Der Kardinal Aldrovandini lud ihn nach Rom ein, und wollte ihm daselbst feyerlich den Lorbeerkranz aufsetzen. Aber Tasso starb an einem Blutsturze 1595. Seine Grabschrift lautet also: Hic iacet Torquatus Tassus! Er schrieb anfangs in seinem achtzehnten Jahre eine romantische Epopee, deren Held der Zauberer Rinaldo war, aus der schon viel Genie hervorleuchtet, ob er gleich darinnen den Ariost bey weitem nicht erreicht. Das Werk, worauf sich seine Unsterblichkeit gründet, ist Gottfried oder das befreyte Jerusalem in zwanzig Gesängen, worinnen die Eroberung von Jerusalem durch Gottfried von Bouillon besungen wird. — Die Christen sind schon (erster Gesang)

sang) sechs Jahr in Palästina gewesen. Gott schickt den Engel Gabriel an Gottfried ab, ihn zur Belagerung von Jerusalem zu ermuntern. Dieser hält Kriegsrath und Reden. Petrus Eremita ermuntert die übrigen, Gottfrieden das höchste Kommando zu übergeben. Das Kriegsheer der Christen und Sultan Aladins Gegenanstalten werden beschrieben. Hier wird (zweyter Gesang) die berühmte Episode vom Olint und der Sophronia zur Nachahmung der Virgilischen vom Nisus und Eurvalus angebracht. Die Christen (dritter Gesang) rücken an, und es erfolgen einige vortheilhafte Gefechte für sie. Die Teufel, darüber unruhig (vierter Gesang) halten Rathsversammlung und beschließen, sich der Zauberinn Armide zu bedienen. Durch ihre Einflüsse (fünfter Gesang) entsteht Zwist unter Gottfrieds Heer. Die Belagerten thun Ausfälle, werden aber durch die Tapferkeit des christlichen Helden Tancred zurückgetrieben. Die Liebe dieses Tancreds (siebenter Gesang) zur Erminia macht eine Episode. Die Zauberinn (achter Gesang) schickt einen Menschen, welcher Gottfrieden die Nachricht bringt, als wenn seine siegenden Helden geblieben wären. Der Sultan (neunter Gesang) greift die Christen in der Nacht an, aber Michael verjagt den Teufel und die Christen siegen. Armide wendet in Vereinigung mit dem Zauberer Ismenor (zehnter Gesang) alles an, die Früchte dieses Sieges zu vereiteln. Die Christen (eilfter Gesang) stürmen Jerusalem, Gottfried wird verwundet, aber durch einen Engel wieder geheilt. Der heroischen Chlorinde Geschichte und christlicher Tod (zwölfter Gesang) macht abermals eine Episode. Tancred geräth durch Zaubereyen (dreyzehnter Gesang) in große Gefahr und hat sogar mit Teufeln zu kämpfen. Die abgeschiedne Seele von einem der

getöd-

getödteten Helden (vierzehnter Gesang) erscheint und söhnt den Rinaldo mit Gottfrieden wieder aus. Seine Spione entgehen allen Fallstricken der Armide. Sie erneuert ihre Künste (funfzehnter Gesang) aber sie sind eben so sehr als die Lockungen der Sirenen vergebens. Die Beschreibung von Armidens Garten (sechzehnter Gesang) macht eine reizende Episode. Aladin rückt aufs neue (siebzehnter Gesang) an, und Rinaldo geräth in große Gefahr. Gottfried, vom Erzengel Michael ermuntert, wagt (achtzehnter Gesang) einen neuen Sturm. Tancred kömmt (neunzehnter Gesang) dem Tode nahe und wird von Herminien gerettet. Aladin (zwanzigster Gesang) bleibt und die Stadt wird erobert. So groß ist die Liebe der Italiener zur Allegorie, daß uns Tasso selbst Mittel an die Hand giebt, sein Gedicht allegorisch anzuwenden. Die christliche Armee ist der Körper, Gottfried die Seele, seine Helden die Fähigkeiten der Seele, die gemeinen Soldaten die Glieder des Körpers, die Teufel figura e figurato zugleich, Armide und Ismenor die Versuchung, und Jerusalem das wahre Glück, das man nur nach überwundenen Schwierigkeiten erreicht. — Nach dem Tristino ist Tasso der erste und unter allen seinen Landsleuten der beste, welcher in der Manier der Alten gedichtet. Regelmäßige Oekonomie, Vertheilung des Plans, Episoden und ganze Stellen sind sorgfältige Nachbildungen nach dem Virgil. Der weise und gesetzte Gottfried, der wilde und grausame Aladin, Tancred der verliebte, der brutale Argant, die koquette Armide, die zärtliche Herminia, der feurige Rinaldo sind eben so schön kontrastirt als ausgeführt. Die Schlachten sind sehr mahlerisch bearbeitet. In Ansehung der Mannigfaltigkeit, der Eleganz, der Korrektheit und der Harmonie ist er ein Virgil seines Landes und klassisch.

sisch. Zuweilen spürt man eine Ermattung, etwas Mangel an Handlung, einige Schwäche der Bilder. Für Italien hat seine Epopee auch das Interesse der Religion. Er hat Engel zu Maschinen gebraucht, aber sie nicht immer nach ihrer Würde reden lassen, und zuweilen das Christenthum mit Mythologie vermischt. Die Zaubereyen flocht er seinen Landsleuten zu gefallen ein. Seine Episoden sind nicht allemal gehörig mit der Handlung verbunden, und der Ausdruck hat zuweilen einige Concettis. In seinem Alter fieng er an sein Werk unter dem Titel das eroberte Jerusalem wieder umzuarbeiten, allein er schwächte es, anstatt es zu verstärken. — In epischer Sprache sind auch folgende kleinere Gedichte des Tasso vorgetragen; Die sieben Schöpfungstage, der Oelberg, Thränen der Maria und Jesu Christi, die Verzweiflung des Judas.

Streitschriften. Ein großer Streit ist in Italien geführt worden, ob das befreyte Jerusalem dem rasenden Roland vorzuziehen sey oder nicht. — Camillo Pellegrino schrieb unter dem Titel Caraffa ein Gespräch (1584) über die epische Poesie, worinnen er das befreyte Jerusalem über den Roland setzte. — Die ganze Academia della Crusca nahm sich der Ehre des Ariost an und unter ihrem Namen erschien: Degli Academici della Crusca Difesa del Orlando Furioso 1585, wobey Leonardo Salviati die Feder führte. Noch in eben diesem Jahre schrieb Pellegrino eine Replica dagegen. Der Sekretair der Crusca Rossi ließ auch noch einen Brief an Manelli 1585 drucken, worinnen er den Tasso angriff. Tasso beantwortete diesen Brief erst kurz, nachher ausführlich in der Apologia, worinnen er sich auch des Amadis seines Vaters annahm. Die Schriften gegen Tasso wur-

wurden zweymal zu Ferrara unter dem Titel Stacciate, das ist, Prüfungen gesammelt. Die Schriften für ihn erschienen einmal zu Mantua unter dem Titel Apologia. Die Schriften für und wider ihn sammelte Licini. Jetzt kamen neue Streiter auf den Schauplatz. Ein berühmter Kunstrichter Patrizi schrieb ein Gutachten gegen den Pellegrino, 1585. Tasso antwortete ihm in einem Discorso. Patrizi replicirte in einem Gespräche, das er Trimorone betitelte. Orazio Ariosto glaubte durch seine Abkunft berechtigt zu seyn, seinen Vorfahren in einer Difesa del Orlando 1585 gegen Pellegrino zu vertheidigen. Jetzt trat Leonardo Salviati zum zweitenmal auf, und schrieb unter dem Namen l'Infarinato 1585 eine heftige Widerlegung des Pellegrino. Doch Tasso bekam einen neuen Partheygänger an Giulio Guastavini, welcher 1586 den Salviati widerlegte. Auch Nicolo degli Oddi vertheidigte den Pellegrino in einem Gespräche 1587 — Salviati schwieg nicht lange, sondern schrieb ein Infarinato secundo 1588, wo zugleich alle bisherige Streitschriften beygedruckt wurden. Ein neuer Freund des Tasso war Malatesta Porta, der 1589 ein Gespräch il Rossli betitelt schrieb. Hingegen widerlegte Orlando Priscetti den Guastavini 1590 in der Schrift: Del primo infarinato difesa. Guastavini antwortete in denen Discorsi ed annotationi sopra la Gierusalemma, Pavia 1592. Malatesta Porta schrieb noch ein zweytes Gespräch il Beffo, o vero della favola de l'Eneide, welches erst 1604 im Druck erschien, und worinnen er den Tasso mit Virgil vergleicht, und wegen des Todes des Solimann rechtfertigt. Tasso antwortete dem Orazio Arioste in einer Abhandlung unter dem Titel diffe-

renzie poetiche. Ein neuer Gegner von Taſſo war Orazio Lombardelli in ſeinem Giudizio ſopra il Goffredo und in ſeinem Diſcorſo ſopra la Gieruſalemme 1593 und Taſſo antwortete ihm in demſelben Jahre. Giulio Ottonelli focht für Taſſo in ſeinem Diſcorſo ſopra l'abuſo del dire ſua Santità etc. 1594 und Salviati züchtigte ihn ſogleich dafür in einer Schrift Conſiderationi betitelt unter dem angenommenen Namen Carlo Fioretti. Eine Mittelſtraſſe ſcheint der groſſe Kunſtrichter Paul Beni einzuſchlagen, welcher in ſeiner ſchönen Schrift Comparazione d'Omero e Virgilio e Torquato (Padua 1607) den Arioſt mit dem Homer und den Taſſo mit dem Virgil vergleicht.

Erläuterungsſchriften. Ein Verzeichniß derer Stellen, die Taſſo aus andern Dichtern nachgeahmt, hat Giov. Petro d'Alfandro unter dem Titel Dimonſtrazione de luoghi tolti ed imitati dal Taſſo nel Goffredo, Neapel 1604 — Bonifazio Martinelli ſchrieb Anmerkungen über das Gedicht 1587 — Paul Beni gab Erklärungen über die zehn erſten Geſänge zu Padua 1606 heraus. — Mario Zito vertheidigt den Taſſo in ſeiner Bilancia critica Neapel 1683 wegen der Reinigkeit der Sprache — Gegen Boileau, der dem Taſſo Flittergold ſchuld gab, weil Balzac ihn dem Virgil vorgezogen hatte, vertheidigte ihn Herr Johann Georg Jacobi in denen Vindiciis Torquati Taſſi, die er unter Klotzens Vorſitz zu Göttingen 1765 vertheidigte.

Leben. 1) von Guido Caſoni. 2) franzöſiſch vom Abt Charnes Paris 1960. 12mo. 3) Vie de Taſſe par Mihelet 1690. 4) von Lorenzo Cra-

Crasso. 5) Das beste von Joh. Bapt. Manso, einem vertrauten Freunde des Dichters, Rom 1684. 12mo, ist im zweyten Theile des Hamburger Journals übersetzt. 6) In der Italienischen Biographie. 7) Sehr reizend erzählt und mit einem ausgezogenen Innhalte und vortreflicher Uebersetzung einzeler Stellen begleitet von Herrn Heinse in der Iris.

Ausgaben. Die sämmtlichen Werke des Tasso erschienen zu Florenz 1724 in sechs Folianten, und 1722-1742 in zwölf Quartbänden — Die merkwürdigsten Editionen des befreyten Jerusalems sind folgende: 1) die allererste Ferrara 1581. 4to. 2) mit einigen Anmerkungen von Capaccio, Neapel 1585. 3) mit fünf Supplementgesängen von Camilli Venedig 1588. 4) mit schönen Kupfern von Castelli, und Anmerkungen vom Guastavini und Scipio Gentili Genua 1590. 5) mit einer Abhandlung des Philipp Pigafetta über die doppelte Aufschrift des Gedichts, Venedig 1604. 4to, 6) mit dem Leben von Casoni, Verona 1625. 4to. 7) zu Paris aus der Königl. Buchdruckerey sehr prächtig 1632. 8) mit Kupfern von Tempesta, Rom 1657. 12mo. 9) mit schönen Kupferstichen, Amsterdam, aus der Elzivirischen Officin 1678, zwey Bände 16mo. 10) mit einem Leben und Varianten von Johann Vincenz Imperiale, Neapel 1719. 12mo. 11) mit dem Leben von Manso und Kupfern von Castelli, London 1724, T. II. 4. 12) zu Padua mit Kupfern 1728. 13) mit Kupfern von Piazetta groß Folio, Venedig 1744, die zu Paris und Glasgow nachgedruckt worden. 14) mit einem Leben des Dichters, Venedig 1758. 12mo.

Uebersetzungen. In Italienische Dialekte. 1) Ins Bolognesische von Johann Franz Negri 1630, aber nur die ersten zwölf Gesänge sind davon gedruckt. 2) Ins Bergamesische von Carlo Assonico, Venedig 1670. 3) Ins Neapolitanische von Gabriele Fossagno mit Kupfern, Neapel 1689. Fol. und wieder aufgelegt 1720. 4) Ins Venetianische von Tomaso Mandini, Venedig 1693. 12mo. T. II. 5) Ins Kalabrische von einem Mitgliede der Affamicati Policasto l'Ottenebrato, Rom 1690 12mo. — Ins Lateinische 1) Solimeidos libri duo priores de Tassi Italicis expressi opera Scipionis Gentilis, Venedig 1585. 4to. 2) der sechzehnte Gesang von Guido Vanini, unter seinen Poesien, Vicenza 1554. 3) ganz von Girolamo Piacentini 1673. 4) von Andreas Hildebrand, Frankfurt am Mayn 1624 — Ins Portugiesische von einem Ungenannten, Lissabon 1682. 4to — Ins Spanische 1) von Juan de Sedenno, Madrid 1581. 8. besser 2) von Antonio Sermiendo de Mendoza 1649. 8vo. Ausserdem haben die Spanier eine Parodie von Juan Antonio de Vera y Zuniga, 1632. 4to, worinnen er mit Tassos Ausdrücken die Einnahme von Sevilla durch Ferdinand den Heiligen besingt. — Englische 1) eine alte von dem Reimer Fairfax. 2) von John Hoole, 1764. Vol. II. 8vo. in gereimten Versen sehr harmonisch und oft noch gedrängter als das Original selbst. Ein schlechter Auszug ist Tasso abridg'd London 1774. Französische 1) in altväterischer Prosa von Vigener, der sich in der ersten Auflage (1595) Abt Langelier nannte. 2) die ersten fünf Gesänge trocken und matt von le Clerc, Paris 1667 3) eine von Johann Baudoin platt und schlep-

pend.

pend. 4) Sonst war die von Mirabaud (1725 T. II. 12mo. neue Edition 1742) die beste; 5) aber jetzt hat Palisot 1774 eine Jerusalem delivrée herausgegeben, die mit grossem Feuer aber auch sehr frey gemacht ist. Holländische von Johann Dulaart, Rotterdam 1658 — Pohlnische von Kochanarsky 1687 — Deutsche: Gottfried oder das erlöste Jerusalem deutsch (von Dietrich von dem Werder, kaiserl. Obristen) zum zweytenmal gedruckt Franfurt am Mayn 1651. 4to mit Kupfern; ist durch nichts merkwürdig als durch die Bemühung des Uebersetzers, Tassos Versart nachzubilden. Jämmerlich ist die Uebersetzung: Tassos Heldengedicht in deutsche Verse übersetzt von Johann Friedrich Koppe, Leipzig 1744. Herr Heinse hat dem Himmel sey Dank eine neue Uebersetzung angekündigt. Olint und Sophronia in drey Gesängen, Braunschweig 1767 ist eine freye Nachahmung eines früh verstorbnen Jünglings von Lücke.

Johann Baptista Marini, ein Neapolitaner, welcher zu Venedig zu grossen Ehrenstellen gelangte, und 1628 starb. Dieser berüchtigte Verderber der Italienischen Dichtkunst, der spielenden Witz und bizarren Geschmack in derselben Mode macht, ist der Verfasser eines heroischen Gedichts über den Bethlehemitischen Kindermord la strage degli Innocenti.

Ausgaben. 1) Paris 1620. fol. 2) nebst dem Fragmente eines Gedichts über die Zerstörung Jerusalems und einem Leben von Giacoma Philippo Camola Rom 1653. 12. 3) mit einem andern Fragmente jenes Gedichts und einem Leben von Karl Franz Ferrara Ven. 1633. 12. Außerdem hat auch Loredano

in seinen Bizarrerie das Leben des Marini geschrieben.

Uebersetzungen. Lateinische. 1) Von Joseph Prescimoni de Francavilla, Palermo 1691. 2) von Domenico Amati Neapel 1711. 4. 3) Herodiana Strages Infantum a C. I. de Minoli S. Ioh. Lateranensis Equite heroico latinis versibus reddita, Wien 1768. Deutsche von Brokes.

Alexander Tassoni war geboren zu Modena 1561, verlor seine Eltern noch als Kind, studirte dennoch, ward Doktor der Rechte, gieng nach Rom, ward Sekretair des Kardinal Kolonna, reiste mit ihm nach Spanien, nachdem der Kardinal Vicekönig von Arragonien geworden, machte er den Tassoni zu seinem Agenten in Italien mit einem ansehnlichen Gehalte, er verließ aber die Dienste dieses Kardinals und trat in die Dienste des Kardinal Celsi, der Herzog von Savoyen machte ihn zu seinem Gesandschaftssekretair, weil ihn Tassoni bey allen Gelegenheiten gelobt hatte, er stieg noch höher, konnte aber wegen seines Hasses gegen die Spanier zu keinem Gehalte gelangen, er privatisirte einige Zeit, bis er endlich Rath des Herzogs von Modena ward, und 1635 im 70sten Jahre seines Alters starb. Er war eben so sehr durch seine Gelehrsamkeit als durch seine Staatsklugheit berühmt. Wir haben von ihm ein komisches Heldengedicht, der geraubte Eimer, welches er in seiner Jugend schrieb, und das, nachdem es an vielen Orten die Censur nicht paßirt hatte, erst 1622 von seinem Freunde Morini herausgegeben ward. Es besteht aus zwölf Gesängen und ist in ottave rime abgefaßt. Man streitet, ob Tassoni der Erfinder der komischen Epopee sey. Allein diejenigen Gedichte

der

der Art, welche wirklich eher erschienen, die Gigantea (der Riesenkrieg) des Gobbo und die Nanea (der Zwerchkrieg) von Aminta waren so schlecht, daß sie niemand las. Dasjenige Gedicht aber, das einige älter machen wollen, und das in der That nicht ohne Schönheiten ist, il Scherno degli Dei (der Spott der Götter) von Francesco Bracciolini kam erst vier Jahre nach dem Eimer heraus. Nun behauptet man zwar, Bracciolini habe sein Gedicht vier Jahre eher geschrieben, aber ohne Beweis, und gesetzt dies sey auch wahr, so war es doch nicht so bekannt, daß es Tassoni hätte zum Muster nehmen können. Der Stof von Tassonis Epopee ist ein Krieg der Bologneser, welche beym Tassoni Petroni, und der Modeneser, die bey ihm Genicgiani heißen, der 1249 anfieng, und, gleich dem Trojanischen, zehn Jahre lang dauerte. Tassoni erdichtet, dieser Krieg sey über einen hölzern Eimer entstanden, welchen die Modeneser den Bolognesern geraubt, und diese Fiktion gründet sich auf eine alte Tradition, die man von einem Einer hat, welcher noch heut zu Tage an Ketten aufbewahrt wird. Das Gedicht ist voll von persönlicher Satire auf die Zeiten des Dichters und daher ohne Kommentar nicht zu verstehn. Alle Arten der komischen Epopee, die man nachher besonders bearbeitet, findet man hier vereinigt. Bald macht Tassoni kleine Dinge groß, bald große klein, bald redet er von wirklich lächerlichen Sachen in einem burlesken Ton. Er kehrt große Anstalten zu kleinen Unternehmungen vor, aber auch schon die Anstalten sind lächerlich. Das Ernsthafte und Komische ist so sehr vermischt, daß oft eine Strophe ernsthaft anfängt und komisch endigt. Eine beißende Satire nicht nur auf politische Personen, sondern auch auf Dichter herrscht durch das ganze Werk. Tassoni

parodirt große Dichter, nicht um die Sachen, sondern um sie selbst lächerlich zu machen, besonders den Homer, Virgil, Dante und Tasso, deren abgesagter Feind er war. Er bringt oft Concettis und überladene Beschreibungen an, um des Marini zu spotten. Wenn er ernsthaft redet, so findet man Gleichnisse und Bilder bey ihm, die der erhabensten Epopee Ehre machen würden. Lebhafte und mannigfaltige Erfindung in Charakteren, Witz und Popularität im Ausdruck beseelen das Werk. Der ganze Plan ist nach Homer und Virgil parodirt. Unter den ernsthaften Stellen sind die Episoden vom Endymion und von der Lukrezia die berühmtesten. Seine Maschinen sind heidnische Götter; aber sie machen hier die allerlächerlichsten Auftritte. Die Versifikation ist so fließend und harmonisch, als sie nur ein italienisches Ohr verlangen kann. Der Dichter weiß sich der verschiednen Dialekte seiner Sprache mit gutem Erfolg zu bedienen. Die bezauberte Insel im neunten Gesange ist eine glückliche Parodie des Ariost. Zuweilen verfällt er, wie seine Landsleute im Komischen überhaupt, ins Allzuniedrige und Schmutzige. — Man hat auch ein Fragment einer ernsthaften Epopee von ihm, worinnen er unter dem Titel der Ocean die Entdeckung der neuen Welt besingen wollte, aber nur den ersten Gesang.

Ein Bologneser Bartolomeo Bocchini wollte seine Landsleute an dem Tassoni rächen, und schrieb daher ein tragischheroischkomisches Gedicht Le Pazzie de Savi (die Thorheiten der Weisen) das zu Venedig 1691 gedruckt ward, und worinnen die Modeneser sehr gemishandelt sind.

Ausgaben. In der ersten Ausgabe 1622 gab sich der Verfasser den Namen Androvinci Melisone. —

Ver-

Vermehrt und verbessert erschien es unter dem Namen des Tassoni zu Ronciglione (eigentlich Rom) 1624. — Mit Anmerkungen von Caspar Salviani und Johann Andreas Barotti, und dem Leben des Dichters von Muratori zu Modena 1744. 4. — Mit den Anmerkungen des Salviani und des Pellegrino Rossi (welche 1738 einzeln gedruckt erschienen) dem Leben von Muratori und Kupfern zu Venedig 1747. 8. — Die prächtigste Ausgabe ist die Pariser 1767 in zwey Oktavbänden auf holländischem Papier und mit einer Menge von Kupferstichen. — 1773 erschien in einer Folge von Duodezbänden eine Sammlung der Poemi Eroicocomici Italiani zu Florenz, worinnen, außer dem Werke des Tassoni, obgedachtes Gedicht des Bracciolini, die Nanea und Gigantea, der Krieg der Ungeheuer, ein Fragment von Lasca, der zerstörte Thurm von Bartholomeo Corsini, das Gedicht von Lippi, die Eroberung von S. Miniato von Ippolito Neri befindlich ist. — Das Leben des Tassoni steht auch in der italienischen Biographie, wo Klotz in der Vorrede verschiednes über seinen politischen Charakter beygebracht hat.

Uebersetzungen. Muratori gedenkt einer englischen. — Französich aber unzierlich und ungetreu übersetzt gab das Gedicht mit dem Originale Perrault 1678 heraus. Schöner ist le Seau enlevé vom Herrn von Cedors, der 1759 in drey Bänden herauskam. Herr Friedrich Schmitt hat theils im Wochenblatt ohne Titel, wo er die Episode vom Endymion übersetzte, theils im Wandsbecker Boten, wo er viele Fragmente einer Uebersetzung im Sylbenmaase des Originals geliefert, eine große Erwartung erregt. Eine Probe einer

hexametrischen Uebersetzung im Schirachischen Magazin hat keinen Beyfall erhalten.

Scholion. Ein artiges komisches Gedicht ist auch la liberazione di Vilana von Lotto Lotti, ingleichen die Kürschneriade (la Vajasseide) von Giulio Cesare Cortese im neapolitanischen Dialekt 1628.

Ludwig Allemanni war 1495 aus einem patricischen Geschlechte zu Florenz gebohren, war anfangs, gleich seinem Vater Medicäisch gesinnt, als er einst gegen das Verbot des Nachts mit Waffen auf der Straße gieng, ward er bestraft, ließ sich aus Rache in eine Verschwörung gegen die von Medicis ein, ward entdeckt, entfloh nach Venedig, ward verbannt und ein Preiß auf seinen Kopf gesetzt, ward gefangen, aber entwischte. — Als die von Medicis vertrieben waren, ward er Generalkommissarius bey den florentinischen Truppen. — Nachdem die von Medicis aber wieder eingesetzt wurden, ward er in die Provence verwiesen, und, weil er sein Exilium nicht hielt, für einen Rebellen erklärt. Er nahm hierauf französische Dienste, ward Maitre d'hotel bey der Katharina von Medicis und Gesandter am kaiserlichen Hofe, starb 1556. — Von ihm hat man zwey Epopeen, die eine Avarcheide in Homers Manier hat den Namen von der Stadt Borges in Savoyen, welche ehemals Avarico hieß, Florenz 1530, die andre Giron il Cortese (Giron der Artige,) ist romantischen Innhalts und in achtzeiligen Stanzen geschrieben, Paris 1548. 4.

Lorenzo Lippi (stirbt 1664) ist Verfasser einer komischen Epopee il Marmentile racquistato (die wiedereroberte schlechte Mahlzeit) welche Crescembini

eines

eines der artigsten und geistreichsten scherzhaften Gedichte nennt. Er gab es zuerst unter dem Namen Zipoli 1616 heraus. Nachher erschien es mit nützlichen Anmerkungen von Puccio Lamoni, einem Maler, der selbst ein guter Dichter war, zu Florenz 1688. Die beste Edition aber ist die von Biccioni mit Noten vom Salvini 1731.

Nicolaus Fortinguerra war gebohren zu Rom 1674, ward Abt, Kammerherr, Canonicus im Vatican und Beysitzer des Appellationsgerichts, und starb 1735. Von ihm hat man ein Gedicht il Ricciardetto (der kleine Richard) in dreyßig Gesängen, die er unter dem Namen Carteromaco zuerst 1730 herausgab. Es ist die neueste romantische Epopee der Italiener, aber nicht blos in Ariosts Geschmack, sondern eine Mischung von Ariosts und Pulcis Manier, vom Komischen und Tragischen. Vom Ariost hat der Verfasser das Wilde, das Abentheuerliche, das Große, das Feurige, das Malerische, vom Pulci das Drolligte, Naive und Natürliche und die Gemälde der Liebe. Die Hauptidee ist folgende. Ricciardetto, einer der Ritter Karl des Großen, hat in einem Treffen den Sohn eines saracenischen Königs in Afrika Scricca erschlagen. Der Erschlagne ward von seiner Schwester Despina sehr geliebt. Diese ermuntert ihren Vater, den Tod seines Sohnes durch einen Krieg zu rächen, und sie geht selbst mit gegen Karl den Großen zu Felde. Hier verliebt sich Ricciardetto in sie, und, als er sie einst spricht, ohne daß sie weiß, wer er ist, sie auch in ihn. Die vielfachen wunderbaren Trennungen und Wiedervereinigungen der beyden Liebenden nebst Karls des Großen Thaten gegen die Saracenen machen den Hauptinnhalt aus. Zuletzt wird Ricciardetto Karls

des Großen Nachfolger, Scricca ein Christ und Despina Ricciardettos Gemahlinn, Roland, Rinaldo, Astolfo und Olivieri, die man aus dem Ariost kennt, spielen auch hier wieder ihre Rollen, die drey ersten sterben. Ein dieser Epopee eigner Charakter ist Ferrau oder Ferragus, Krieger und Mönch, fromm und lasterhaft zugleich, er wird zuletzt kastrirt, weil er eine Nonne entführt hat und er giebt oft Gelegenheit zu bittern Satiren gegen die Mönche. Noch sind die Avantüren des Rinalduccio und Orlandino, der Söhne des Rinaldo und Orlando, eingeflochten. Vorne an steht ein Brief des Verfassers unter dem Namen Nidalmo Tisco au Aci Delpusiano, worinnen die romantische Epopee vertheidigt wird.

Ausgabe. Außer der ersten oben angezeigten habe ich eine in zwey Octavbänden Lucca 1766 mit Kupfern von Novelli gezeichnet und von Baratti gestochen vor mir.

Leben. Sein Leben findet man in Angelo Fabrono vitis Italorum doctrina excellentium, qui saeculo XVIII. floruerunt Decas I. Rom 1766. — Ueber seinen poetischen Werth hat Herr Heinse im Merkur Briefe zu liefern angefangen.

Uebersetzung. Schon 1764 erschien eine freye französische Uebersetzung dieses Gedichts in sechs Gesängen, worinnen schon so viel Aenderungen gemacht waren, als der Geschmack der Franzosen zu erfodern schien. Aber in der neuen Ausgabe Richardet, poeme en douze chants II. Parties, Paris 1766 hat der Verfasser Herr Mourier ein ganz neues Gedicht daraus gemacht, Charaktere umgeschmolzen, neue hinzugethan, neue Episoden eingewebt. Er bedient sich der fünffüßigen Verse

und

und nicht mehr der achtzeiligen Stanzen, wie in der ersten Edition. In der Vorrede erzählt er die Geschichte des Genre bernesque.

Antonio Conti hat unter dem Titel eines Tempels des Apollo eine poetische Geschichte der Poesie geschrieben. Seine Werke sind zu Venedig 1744 zusammen gedruckt.

Giulio Carlo Passeroni ist der Verfasser eines satirischen Gedichts Cicerone, oder das Leben des Cicero in achtzeiligen Stanzen (Venedig 1750. T. II. 8.) welches im Ton der komischen Epopee ein vortreffliches Gemählde von den Sitten seiner Nation liefert. Ein episches Gedicht von Girolamo Gratiani über die Eroberung von Granada verdient eine Stelle unter denen vom zweyten Rang.

Graf Franz Algarotti war zu Venedig 1712. gebohren, legte sich zu Bononien auf Geometrie und Astronomie, auf Physik, Philosophie, Theologie und Medicin, lernte zu Florenz griechisch, studirte zu Rom die Antiken, that große Reisen, gewann die Gunst des Königs von Preußen, der ihn in den Grafenstand erhob, und ihn in Angelegenheiten an dem sächsischen Hofe brauchte, er starb zu Pisa, woselbst ihm der König von Preußen ein Denkmal errichten lassen. Er ist der Verfasser des berühmten allegorisch-epischen Gedichts: Il Congresso di litera (1748) in welchem er eine blühende Phantasie an den Tag gelegt hat. Madame Menon hat es 1758 in französische Verse *) und Herr Molter zu Rostock 1750 ins Deutsche übersetzt.

Pater

*) Mich. Cessi Leben des Algarotti. 1770.

Pater Thomas Ceva war gebohren zu Mayland 1648, ward Professor der Mathematik daselbst, und starb 1737. Er ist der Verfasser eines epischen Gedichts (Mayland 1699) Iesus Puer in lateinischen Hexametern und neun Büchern. Es gründet sich auf die Traditionen der Kirchenväter von den Wundern Jesu in seiner Kindheit, und erzählt seine Rückkehr aus Egypten und die Hindernisse, welche ihm der Satan in den Weg gelegt. Sehr viel Enthusiasmus, aber auch viel Schwärmerey und Spielerey herrscht in diesem Gedichte.

D. Spanier. *)

Juan de Mena (st. 1456). Dieser vortrefliche Dichter, welchen die Spanier als ihren Ennius verehren, wird wegen der veralterten Sprache wenig mehr gelesen. Wer ihn aber versteht, wird finden, daß er nicht blos in Vergleichung mit den Dichtern seiner Zeit groß ist, sondern auch die Vergleichung mit großen Dichtern anderer Zeiten und Völker aushält. Sein berühmtestes Werk heißt: El Laberinto o Trecientas. Den letzten Namen hat es von der Anzahl der achtzeiligen Strophen. Labyrinth nennt er es wegen der Abwechselungen des Glücks, die er schildert. Auf Befehl des Königs sollte er noch 65 Stanzen hinzuthun, damit ihrer eben so viel wären, als Tage im Jahre, aber er vollendete nur noch 24. Fernan Numez de Guzmann, der große Kenner der Griechen, hat einen Kommentar darüber geschrieben, der sehr geschätzt wird. Aber der über die 24 letzten Strophen ist nicht von ihm. Die älteste Edition ist von 1509 Fol.

die

*) Nach Velasquez und Diez.

die neueste 1566. 8. Diego Ximenez de Aillon besingt in seinem Gedichte Los famosos y heroicos Hechos del invincibile y esforzado Cavallero el Cid 1568, die von dem bekannten Cid unternommene Eroberung von Valencia in achtzeiligen Stanzen. Das Gedicht ist nicht ohne Schönheiten, ohnerachtet es mehr historisch, als eigentlich episch ist.

Christoval de Mesa, ein vertrauter Freund vom Tasso, schrieb folgende epische Gedichte: 1) Las Nasas de Tolosо, worinnen er den Sieg besingt, welchen Alphons VIII. in den Ebenen von Tolosa gegen die Mauren erfocht. 2) La Restauracion de Espanna, 1607 in zehn Büchern, besingt die Befreyung Spaniens von denen Mauren. 3) El Patron de Espanna, 1613, besingt die Wunder des Schutzheiligen von Spanien. Das letzte verdient gar nicht den Namen eines epischen Gedichtes. Die beyden andern, besonders das erste, sind nicht schlecht, zwar mehrentheils historisch, doch sind dichterische Episoden darinnen, und des Stils wegen gehört Mesa unter die guten Dichter.

Vom Christoval de Virues hat man ein episches Gedicht El Monserrate (erste Edition 1583, zweyte unter dem Titel El Monserrate segundo 1602) Die Entdeckung des Wunderbildes zu Monserrate und die dabey vorgefallenen Wunderwerke sind der Stof dieses Gedichts, in welchem der Verfasser sehr viel Genie und Enthusiasmus zeigt. Nur hat es zu viel Episoden, und dem Helden werden zu unwahrscheinliche Handlungen beygelegt. Es zeugt übrigens von einem erstaunenden Genie und einem unglaublichen Reichthume der Erfindung, die aber bis ins Ausschweifende und Uebertriebene geht.

Bernar-

Bernardo de Balbuena (st. 1627). Das Sujet seiner Epopee, El Bernardo Madrid 1624. 4. ist der berühmte Sieg Karls des Großen über die Saracenen bey Roncevaux, den er mit sehr vielem Feuer besingt. Es gehört ihm, wo nicht die erste, doch eine ansehnliche Stelle unter den epischen Dichtern. Er hat zwar die Grenzen der Wahrscheinlichkeit zuweilen überschritten, aber doch mit vieler Mässigung.

Das epische Gedicht El Macabeo (1638) von Miguel da Silveira (einem Portugiesen, der aber spanisch geschrieben, (st. 1656), besteht aus zwanzig Gesängen. Das Thema ist die durch den Judas Maccabäus ausgeführte Befreyung von Jerusalem und Wiederherstellung des Tempels. Man sieht darinnen einen wahren Enthusiasmus, einen bewundernswürdigen Reichthum der Erfindung und eine feurige Phantasie. Er hat sehr viel Fiction, und eine Menge unerwarteter Episoden angebracht. Die Sprache ist für einen Portugiesen sehr rein. Sein Enthusiasmus verleitet ihn aber auch oft zum Uebertriebenen, seine Episoden sind oft übel angebracht, z. E. im funfzehnten Gesange die ganze Geschichte der Könige von Portugall; das Kostume und die Wahrscheinlichkeit werden nicht allezeit beobachtet.

Lopez Felix de Vega Carpio war zu Madrid 1564 gebohren, machte schon als Knabe Verse, studirte zu Alcala, ward Sekretair verschiedner großer Herren, gieng in der großen Expedition gegen die Engländer mit in den Krieg, ward aus Betrübniß über den Tod seiner zweyten Frau ein Geistlicher und Priester zu Toledo, starb 1635, alt 72 Jahr. — Die Spanier verehren ihn als ihren Homer, und er hat auch in der That viel Originelles. Allein die

große

große Leichtigkeit im Dichten riß ihn hin, (er schrieb so viel, daß auf jeden Tag seines Lebens fünf Bogen kommen) daß er seinen Ruhm mehr in der Anzahl der Stücke als in der Güte derselben suchte, und verleitete ihn, die Regeln, die er kannte, aus den Augen zu setzen. Man muß ihn daher in keiner Dichtungsart nach den angenommenen klaßischen Mustern beurtheilen. Wenn er gleich im epischen Gedicht die Stärke nicht, wie im Drama hat, so muß man doch den Reichthum seiner unerschöpflichen Einbildungskraft auch in dieser Dichtungsart bewundern. Er ist Verfasser folgender Gedichte: 1) Dronjontea, (1598) in zehn Gesängen und achtzeiligen Strophen, besingt eine vereitelte Unternehmung des berühmten Englischen Seehelden Franz Dracke gegen Panama; sonderbar ist es, daß das Gedicht nicht zum Ruhme dessen gereicht, dessen Namen es trägt. 2) La Hermosura di Angelica (1605). Dieses aus zwanzig Gesängen bestehende Gedicht besingt die aus dem Ariost bekannte Angelika, und ist eine Ritterepopee; Lopez ahmt hier den Ariost nach und erreicht dessen Manier sehr oft und glücklich; er setzt die Scene von den meisten Begebenheiten der Angelika nach Spanien; man findet vortrefliche Stellen in diesem Gedichte. 3) Isidoro (1599). Der Held ist der heilige Isidorus, ein kanonisirter Bauer. Diesem Gedichte hat Lopez den Namen Poema Castellano gegeben, theils, weil der Held ein Spanier ist, theils und vornemlich, weil er es in einer eigentlichen spanischen Versart in Quintillas (Strophen von fünf kurzen Versen) geschrieben hat, um den Italienern zu zeigen, daß mehr die Liebe zum Neuen als die Nothwendigkeit die Spanier veranlaßt, die italienischen Versarten anzunehmen. 4) Das eroberte Jerusalem, seine vorzüglichste Epopee. Patriotis-

mus bewog ihn dazu, weil er es dem Ruhme der Spanier nachtheilig fand, daß Tasso ihrer niemals gedacht hat, da sich doch auch bey dem ersten Zuge nach Jerusalem Spanier befunden hatten. Er wählte daher einen andern Zug nach Jerusalem unter Alphonsen von Kastilien und König Richard I. von England, bey welchem sich die Spanier besonders hervorgethan. Er hat sich der Freyheit der epischen Dichter, sich von der historischen Wahrheit zu entfernen, bedient, und man findet daher in der Hauptfabel sowohl als in den Episoden lauter Erdichtungen. So seltsam und ausschweifend sie auch oft sind, so beweisen sie doch die unglaubliche Erfindungskraft des Dichters. Die Beschreibung von dem Tempel des Ehrgeizes im fünften Gesange gehört unter die abentheuerlichsten Erfindungen, die je ein Dichter gemacht. Lopez hat sich in diesem Gedichte an gar keine Regel binden wollen. Er sagt in der Vorrede, daß er Horazens Regeln und Virgils Muster, die Geschichte in der Mitte anzufangen, nicht befolgen wolle, weil es klein und elend wäre, ein armseliger Nachahmer und nicht selbst Original zu seyn. Aus diesem Gesichtspunkte muß man sein Gedicht ansehn, und so wird man ihm seine Unregelmäßigkeit und seine abentheuerlichen Ausschweifungen verzeihen, die man bey vielen Stellen von bewundernswürdiger Schönheit leicht vergißt. Ein Hauptfehler des Gedichts ist die große Weitläuftigkeit der Fabel, die man kaum übersehen kann, und die mit unzähligen Episoden durchwebt ist. Er hat unter andern die ganze spanische Geschichte hineinzubringen gewust. Sehr oft ist der Stil auch schwülstig. Lopez nennt dies eine tragische Epopee; sie erschien zuerst Madrid 1609.

Juan de la Cueva hat zwar in seiner Eroberung von Betica (Sevilla 1603) gegen die Regeln der

der epischen Poesie gefehlt, indem er sich zu genau an die historische Wahrheit bindet, aber man darf doch diese Epopee wegen der hohen, edlen und harmonischen Schreibart nicht unter die schlechten Gedichte setzen.

Juan Rufo Guttierez besingt in der Austriada, einem epischen Gedichte von vier und zwanzig Gesängen in einem sehr erhabenen Tone die berühmte Seeschlacht, welche Don Juan de Austria gegen die Türken erfocht. In einigen Stellen fällt er aus diesem hohen Tone ziemlich tief herab, indessen übersieht man diesen Fehler wegen der vielen andern vortreflichen Stellen. Dieses Gedicht erschien zu Madrid 1584.

Don Alonzo de Erzilla y Zuniga war ein biscayischer Edelmann und der Sohn des grossen Rechtsgelehrten Fortuna Garcias. Er ward an dem Hofe Philipp II. als er noch Prinz war, erzogen. Karl V. ernannte ihn zu seinem Kammerherrn, er ward auch nachher Ritter des Ordens von Santjago. Er begleitete Philipp II. auf allen seinen Reisen, und wohnte der berühmten Schlacht bey St. Quentin bey. Seine Begierde, die Welt kennen zu lernen, zog ihn in fremde Länder, und er durchreiste Italien, Frankreich, die Niederlande, England, Deutschland und Ungarn, und hielt sich in einigen dieser Länder ziemliche Zeit auf. Er befand sich zu London, als er erfuhr, daß die Einwohner einiger Provinzen in Peru und Chili die Waffen gegen ihre Eroberer die Spanier ergriffen hätten. Hierdurch ward seine Begierde nach Ruhm erregt, er begab sich sogleich dahin, wo ihm in der Provinz Chili das Kommando über einige Truppen aufgetragen ward. Die ihm aufgetragne Unternehmung war, die Einwohner einer gegen Süden an Chili gränzenden Provinz Arauco genannt, die sich den Spa-

niern stets noch widersetzten, zu demüthigen. Die Einwohner dieses Landes übertrafen in Ansehung der Größe und der Stärke, so wie an Muth, der bis zur Wildheit gieng, alle übrigen Amerikaner. Alonzo mußte daher gegen sie einen langen und beschwerlichen Krieg führen. Die besondre Beschaffenheit des Landes, der eigne Charakter und die Tapferkeit des Volkes, mit dem er zu fechten hatte, so viel außerordentliche Begebenheiten, die dabey vorgiengen, veranlaßten ihn, die Geschichte dieses Kriegs in einem epischen Gedicht unter dem Titel Araucana vorzutragen. Den ersten Theil desselben schrieb er während des Krieges selbst. Den Mangel des Papiers ersetzten kleine Stückchen Leder. Nach glücklich geendigtem Kriege kehrte er in seinem neun und zwanzigsten Jahre nach Spanien zurück. Seine nachherigen Schicksale sind unbekannt. — Er verdient, der Lukan der Spanier zu heißen. Sein Gedicht befriedigt die Erwartung nicht, mit welcher man dazu kommt. Er hatte Genie, und verstand die Regeln des epischen Gedichts, aber er übertritt sie oft. Man verzeiht es ihm, daß er die Begebenheiten nach der Zeitrechnung erzählt, und daß er sein Gedicht aus einer Beschreibung des Landes, der Einwohner, ihrer Sitten, und derer vor dem Aufstande der Araucanos vorhergegangnen Begebenheiten anfängt. Allein, daß er in diesem ganzen Gedicht, die ihm vortheilhaften Umstände so wenig genutzt hat, daß sein Stil für die Epopee zu niedrig ist, daß seine Beschreibungen weder lebhaft noch mannigfaltig genug sind, daß seine Episoden mit der Hauptfabel keine Verbindung haben, sind Vorwürfe, die man ihm mit Grunde machen kann. Man kann ihm aber doch das dichterische Genie nicht ganz absprechen. Er hat auch Episoden anbringen wollen,

z. E.

z. E. im siebzehnten und achtzehnten Gesange die Belagerung von St. Quentin; im drey und zwanzigsten beschreibt er die Höhle eines Zauberers, im ganzen vier und zwanzigsten Gesange ist die berühmte Seeschlacht bey Lepanto besungen; im sieben und zwanzigsten und acht und zwanzigsten kömmt eine gewisse Glaura vor, die ihre Geschichte erzählt. Die seltsamste Episode ist die Geschichte der Dido im zwey und dreyßigsten und drey und dreyßigsten Gesange. Das Gedicht endigt sich nicht mit der völligen Bezwingung der Araucanos. In dem letzten Gesange sucht der Dichter zu beweisen, daß der Krieg nach dem Völkerrechte erlaubt sey, und bemüht sich zugleich, das Recht des Königs Philipp II. auf Portugall darzuthun. Er erzählt in den letzten Strophen kürzlich alle seine gethane Reisen und überstandne Gefahren, klagt über erlittene Ungerechtigkeiten und über die geringen Belohnungen seiner Dienste, nimmt sich vor, den Rest seines Lebens in Ruhe zuzubringen und Gott zu widmen, und damit schließt sich das ganze Gedicht. Der Stil ist zwar nicht episch und erhaben, doch auch nicht zu matt und kriechend. Die vielen darinnen vorkommenden Sentenzen sind meistens wohl angebracht und oft vortreflich. Seine Eingänge zu etlichen Gesängen haben wahre Schönheiten. Auch einige Beschreibungen von Schlachten sind ihm wohl gelungen, ob man gleich darinnen mehr Feuer und Mannigfaltigkeit fodern könnte.

Ausgaben. Die älteste ist die, welche zu Madrid 1578 erschien; sie enthält gleich der Antwerper von 1586 und einigen folgenden nur die beyden ersten Theile oder neun und zwanzig Gesänge. Vollständig und korrekt erschien dies Gedicht 1590 zu Madrid, und noch besser zu Lissabon in eben

dem Jahre. Die Ausgaben Anvers 1597 und Madrid 1610 sind fehlerhaft, so daß ganze Verse ausgelassen worden, und haben nur fünf und dreyßig Gesänge. Die neueste (Madrid 1733. fol.) ist sehr sauber, richtig und vollständig, und hat ein Leben des Dichters von Christoval Mosquera de Figueroa.

Don Diego de Santistevan Osorio versuchte es, das Gedicht des Ercilla bis auf die völlige Ueberwindung der Araucaner fortzuführen. Er gab noch einen vierten und fünften Theil der Araucana heraus, welche zusammen fünf und dreyßig Gesänge enthalten. Diese Fortsetzung hat nicht viel Beyfall gefunden, und in der That hat auch Osorio noch weniger Feuer und Genie, als Ercilla. Sein Stil ist eben so wenig erhaben und episch, ob er gleich zuweilen sich einigermaßen aufschwingt. Er hat auch eben so wenig Kunst im Plan als in der Ausführung gezeigt. Indessen sind doch hier und da sehr schöne Stellen darinnen, daraus man sieht, daß der Verfasser nicht ganz ohne Genie gewesen. Sein Werk ist zu Madrid 1597, 1598 und 1733 gedruckt. Man hat sonst auch noch ein andres episches Gedicht von ihm: Erster und zweyter Theil der Kriege von Malta, Madrid 1599. 4.

Francesco Betelho de Moraes e Vasconcellos, ein gebohrner Portugiese hat zwey spanische Epopeen geschrieben. Die erste davon el nuovo Mondo (1701) in zehn Gesängen ist eine Kolombiade. Sein schönstes Gedicht aber ist die zweyte: Alphons, oder die Stiftung des Königreichs Portugall, gesichert und vollendet durch die Eroberung von Elysen, Madrid 1731, 1739.

Die

Die Spanier haben auch komische Epopeen. Die komische Epopee des Joseph de Villaviciosa la Moschèa (der Fliegenkrieg 1625. 4.) verdient eine Stelle neben dem Froschkriege des Homer. Plan, Stil, Sitten, Laune, alles ist darinnen vortreflich. — Der Katzenkrieg (Gatomachia) des Lopez de Vega in sieben Gesängen ist in abwechselnden langen und kurzen gereimten Versen geschrieben, und eines seiner besten Werke von sehr vieler Laune. Er gab es unter dem angenommenen Namen Burguillos heraus. — Der Raub der Proserpine (Madrid 1731) des Joseph de Silvestre, welches eigentlich der Marquis von Cuella, nachmaliger Herzog von Albuquerque seyn soll, ist eines der besten Gedichte dieser Art.

E. Britten.

Die Vorfahren der Schotten, die Celten, hatten, gleich allen Völkern, Barden, welche Krieger und Dichter zugleich waren, die mitten in den Zeiten der Barbarey die einzigen Bewahrer der Geschichte ihres Volks waren, die ihrer Fürsten und ihre eigne Thaten verewigten, und epische Sänger dem Stof, nicht aber der Form nach, waren, wie sie denn überhaupt keine Regeln kannten. Wer da will, mag ihre Systeme von Liedern lyrische Epopeen nennen. Lange hatten sich die Gesänge eines solchen Barden Ossian, welcher im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt gelebt, durch die Tradition erhalten, als sie erst in unsern Tagen durch eine englische Uebersetzung allgemein bekannt wurden. Jene Gedichte macht nicht blos das graue Alterthum ehrwürdig, sondern wesentlichere Vorzüge. Originell, wie Homer, feurig in seiner Phantasie, erhaben in seiner Einfalt,

rührend in seiner Zärtlichkeit, Schöpfer in Bildern und Gleichnissen, verdient er den Rang unter der ersten Klasse der Genies. So hinreissend der Ton seiner Erzählung ist, so wird doch der unaufmerksame Leser leicht den Faden derselben verlieren, weil es Ossianen nicht um eine Kette zusammenhängender Begebenheiten zu thun ist, weil er mit Affekt erzählt, weil er voller morgenländischen Bilder ist. Er unterscheidet sich vom Homer durch eine gewisse tiefsinnige Melancholey, die sich über alle seine Gedichte verbreitet. Da er zu einer Zeit sang, da der Aberglaube der Druiden schon in Verfall kam, und das Christenthum in seinem Vaterlande noch nicht Wurzel geschlagen hatte, so konnte er in seinen Gedichten kein andres Wunderbare, als Luftgeister und Seelen der Vorfahren anbringen. Das vornehmste seiner Gedichte ist Fingal in sechs Büchern, worinnen die Befreyung Irrlands von dem Einfalle Swarans durch Fingal den Vater des Ossians besungen wird. Er ist am reichsten an vortreflichen tragischen Episoden, z. E. die von der Morna, die von Grudone und Brassolis, die von Comal und Galvina, die von Orla u. s. f. Außer dem Fingal sticht hauptsächlich Cuchullin hervor. Auch hat Ossian seine eigene und seines Sohnes Oscars Thaten darinnen nicht vergessen. — Comala enthält Fingals Liebe zur romantischen Comala, einer Tochter des Königs der arkadischen Inseln, welche verkleidet unter seinem Heere dient, und seinen Sieg über den Caracul, das heißt, Kayser Caracalla. Was geht über dieses Gedicht, ruft der Verfasser der kritischen Wälder mit Recht aus, an Wahrheit und Einfalt, an Süßigkeit und Hoheit, an Stärke und Zartheit der Gedanken, an Innigkeit der Empfindungen und des Ausdrucks, an Innhalt und Einkleidung. — Der

Krieg

Krieg mit dem Caros, worunter man insgemein den Pseudocäsar Careusius versteht, enthält Oscars Sieg über denselben; Hidallans Tod macht eine traurige Episode. — Der Krieg von Inisthona betrift folgende Begebenheit. Oscar wird vom Fingal abgeschickt, den König von Inisthona an Cormal, Herrn des Gebietes am Lamosee, zu rächen, der seine Söhne ermordet hatte. Dies Gedicht soll nur ein Fragment eines größern Werks seyn; worinnen der Barde die Thaten seiner Freunde und besonders seines Sohnes gesungen gehabt. — Der Innhalt des Gedichts Carthon ist folgender: Conchal, ein Vorfahrer Fingals, hat die Geburtsstadt eines Königs Carthon eingeäschert; Carthon will dies an Fingal rächen, besiegt auch anfangs einige Krieger Fingals, wird aber zuletzt von seinem eignen Vater unbekannter Weise in einem Zweykampfe erlegt. — Lathmon ist folgenden Innhalts: Lathmon, ein brittischer Prinz, fällt in Fingals Abwesenheit in sein Gebiet, und rückt bis vor seine Residenz Selma; Fingal kommt wieder, Lathmon zieht sich auf eine Anhöhe, Morni, ein alter Held, präsentirt dem Fingal seinen Sohn Gaul, der vor Begierde brennt, sich zu zeigen; Fingal giebt ihm den Ossian zu; sie wagen bey Nacht einen Ueberfall in Lathmons Lager; als es Tag wird, fodert Lathmon den Ossian zum Zweykampf auf, Ossian will den Lathmon tödten, Gaul bittet vor, Lathmon, von dieser Großmuth gerührt, zieht nach Hause. — Temora, ein Gedicht in acht Büchern, das zweyte große Gedicht des Ossian, ist nach Blairs Urtheil die Odyssee dieses Homer, und hat weniger Feuer als Fingal, aber mehr Abwechselung und Zärtlichkeit. Das Sujet ist Fingals Rache an Cairbar, dem Usurpateur von Temora. Vornemlich bewundert man die Charaktere des Cathmor, des Foldath und des Fil-

lan. Cathmors und Sumallas Liebe, Fillas und Oscars Tod, sind vortrefliche episodische Scenen. — Die Geschichte von Cathlin von Cluta ist diese: Cathlin begehrt Hülfe bey Fingal gegen einen gewissen Duth-carmor. Duth-carmor hatte einen Freund des Cathlin, den Cathmal, wegen seiner Tochter Lamul umgebracht. Die Geister ernennen den Ossian und den Oscar zu dieser Expedition. Oscar erlegt den Duth-carmor und es findet sich, daß Cathlin und Lamul Eine Person sind. — Sulmalla von Lumon ist eine Art von Supplement zu Temora; Sulmalla ist eine artige Prinzessinn, welcher Ossian auf der Jagd begegnet, sie erzählen wechselsweise Ritterthaten. — In der Schlacht von Lora findet man folgende Begebenheit. Fingal bewirthet nach dem Siege über Swaran alle seine Helden, nur zwey ausgenommen, den Maronnan und den Aldo, die den Zug nicht mitgethan hatten. Empfindlich darüber gehen sie zu Fingals offenbarem Feinde dem Könige von Sora in Scandinavien Fergthon über. Die Gemahlin Fergthons, Lorma, verliebt sich in den Aldo, er entflieht mit ihr, und kommt wieder zu Fingal. Fergthon folgt, erlegt den Aldo in einem Zweykampfe, wird aber selbst vom Gaul getödtet; der Schmerz schickt ihnen die unglückliche Lorma bald nach. — In Calthon und Colmala besingt der Barde folgendes: Calthon und Colmar, zwey Söhne von Rothmor, leben in dem Hause Dunthalmos, der sie erzieht, weil es ihn reut, ihren Vater ermordet zu haben. Weil sie aber im erwachsenen Alter die Lust äußern, ihren Vater zu rächen, schließt sie Dunthalmo in zwey Höhlen, und will sie heimlich umbringen. Aber Dunthalmos Tochter, Colmala, die sich in Calthon verliebt, befreyt ihn, und fliehet in der Verkleidung eines jungen Kriegers mit ihm

zu

zu Fingal, der Oßianen abschickt, ihren Schwager zu retten. Dunthalmo, der unterdessen den Colmar erwürgt, bleibt in dem Treffen mit Oßian. — Conlath und Cuthona ist meistens dramatisch und hat seinen Namen vom Conlath, welcher sich an Toscar rächen will, der ihm seine geliebte Cuthona entführt, sie bleiben alle drey. — Catzloda in drey Gesängen enthält Fingals Thaten gegen Starno und hat angenehme Episoden. Cuchullins Tod ist eine aus einem grössern Werke übrig gebliebene Episode. — Darthula erzählt ihre Liebe zu Nathos, ihre unglückliche Schiffarth und ihren Tod. — Carrictura, so hieß die Burg von Cathulin, welche hier durch Fingal entsetzt wird. — Die Lieder von Selma sind drey Gedichte, welche Oßian, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, an dem jährlichen Feste zu Selma wiederholen muste, damit sie auf die Nachwelt kämen. Das erste ist die traurige Geschichte des Shalgar und der Colma, das zweyte eine Elegie auf eines berühmten Kriegers Tod; im dritten erzählt ein Vater den Tod seiner Kinder. — Ithona ist sehr tragisch, eine Prinzeßin dieses Namens liebt den Gaul, wird von einem Dunromath entführt und ermordet sich selbst. — Inamorulla ist dieses Innhalts: Der König zu Fuarfed versagt dem Könige Thontharmod seine Tochter Inamorulla; es entsteht darüber Krieg, Oßian steht dem Könige zu Fuarfed bey; Thontharmod wird gefangen, Inamorulla dem Oßian angeboten, er schlägt sie großmüthig aus, weil er ihre geheime Neigung zu Thontharmod bemerkt. — Colmadona beschreibt die Liebe des Tosane und der Colmodona und einen glücklichen Zufall, der sich für dieselbe ereignet. — Croma enthält die Befreyung dieses Gebietes durch den Oßian. — Berrathon ist ähnlichen Innhalts, es

zeichnet sich aber durch eine schöne Liebesepisode aus. — Endlich ist der Tod Oscars des Sohns Caruth zwar in Oßians Manier, man zweifelt aber, ob er wirklich Verfasser davon sey.

Ausgaben. John Macpherson, ein Hochländischer Geistlicher, sammelte diese Gedichte, übersetzte sie in englische Prosa und gab sie heraus. Zuerst erschien der Fingal 1761, hierauf folgte Temora nebst einer kritischen Abhandlung 1763. Endlich kam 1765 die vollständige Edition heraus, in welcher man auch zwey Abhandlungen von Macpherson vom Alter dieser Gedichte, und über die Geschichte der damaligen Zeiten, viele erläuternde historische Noten von demselben, und endlich eine grosse Abhandlung von Hugh Blair über Ossians Genie, welche einen Schatz seiner kritischen Bemerkungen enthält. *)

Streitschriften. Macpherson ward wegen der Authenticität angegriffen. Ein Doktor Warner schrieb 1762 Bemerkungen über die Geschichte des Fingal, worinnen er aus den Scenen des Gedichts beweisen wollte, daß Fingal ein Irrländisches Gedicht aus spätern Zeiten sey. Eben dies suchte die Schrift eines Ungenannten: Der reklamirte Fingal (Fingal reclaim'd, 1765. 8vo.) darzuthun. Eine kleine Schrift: Fingal, König von Morwen, ein irrender Ritter (1765) machte den Fingal aus einer historischen Person zu einem Romanenhelden. Das Memoire sur les Poemes de Mr. Mac-

*) Die beyden ersten Theile sind 1771, 1774 zu Frankfurt durch Herrn Merks Veranstaltung nachgedruckt.

Macpherſon par Mr. de C. ſtand anfangs im Journal des Savans 1764 und ward 1765 unter der Anzeige von Cölln beſonders wieder abgedruckt. Der Verfaſſer iſt ein Irrländer, nnd der gelehrteſte Gegner des Macpherſon. Man lieſt dieſe Abhandlung deutſch in dem erſten Bande der Hamburgiſchen Unterhaltungen.

Abhandlung über ſein Genie. Mit groſſem Enthuſiasmus iſt der Aufſatz des Herrn Herder über Oſſian abgefaßt, der in den Blättern von deutſcher Art und Kunſt, Hamburg 1773 ſteht. Auch ſind Oſſervazione ſopra le Poeſie di Oſſian zu Venedig erſchienen.

Ueberſetzung. Ein Verſuch den Oſſian in engliſche Verſe zu überſetzen (1772) iſt unglücklich ausgefallen — Gut verſificirt war wohl, aber auch weiter nichts die Probe, welche 1769 unter dem Titel zu London erſchien; Temorae liber primus verſibus latinis expreſſus autore Roberto Macferlan -- Den Italienern hat Herr Ceſarotti (1766) eine Ueberſetzung in eilfſylbigten reimfreyen Verſen und zwey Quartbänden des ganzen Oſſian geliefert. Sie iſt im Ausdruck kühn und in der Verſifikation vortreflich, aber dem Original nicht allzugetreu. Er hat zugleich ſehr viel Anmerkungen beygefügt, in welchen eine feine Kritik, aber auch ein allzugroſſer Enthuſiasmus herrſcht, den Oſſian auf Homers Unkoſten zu erheben — Von dem Gedicht Carthon erſchien eine franzöſiſche Ueberſetzung von Marin 1762. 12mo, welche derjenige vielleicht artig findet, der das Original nicht kennt. — Eben dies gilt von der Temora des Herrn St. Simon, die 1775 erſchien. Ueber Oſſians Helden ſteht eine Abhandlung in denen Varietés litteraires derer Herren Arnauld und Süard. —

Deut-

Deutsche Uebersetzungen haben wir folgende: 1) Fragmente eines schottischen Dichters von Herrn Engelbrecht, in Prosa, Hamburg 1763 sehr matt. 2) Fingal, Hamburg 1764 von Herrn Wittenberg in Prosa, treu in Ansehung des buchstäblichen Sinns; angehängt sind Comala, der Krieg von Caros, der Krieg von Inisthona; die Schlacht von Cora, Conlath und Cuthona und Carthon. 3) Die Gedichte Ossians, eines Celtischen Dichters aus dem Englischen von Michael Denis. (Wien 1768, 1769, drey Theile in 8vo.) sind in einer körnichten dichterischen Sprache und in wohlklingenden Hexametern abgefaßt; indessen muß man es mehr für eine glückliche poetische Nachbildung als eine eigentliche Uebersetzung ansehn, weil die gebundene Sprache und die Hexameter dem Barden ein zu modernes Ansehn geben; an einigen Orten ist Herr Denis, wo Macpherson bemerkt, daß die Versart sich abändre, in lyrische Metra übergegangen, übrigens findet man hier auch die drey Abhandlungen der englischen Ausgabe, und die Anmerkungen von Cesarotti und einige von Herrn Denis selbst; da er den Tod Osoars in lateinische Verse übersetzt hatte, so hat ihn nachher ein Ungenannter zu Prag 1772 in deutsche Verse übergetragen. 4) Das eine Lied von Selmar, welches vom Shalgar handelt, kommt im vierten Bande der Hamburgischen Unterhaltungen in Jamben übersetzt vor. 5) Einige Stücke in vortreflicher Prosa in Werthers Leiden. 6) Unter dem bescheidenen Titel Ossian fürs Frauenzimmer, ist in dem dritten Bande der Iris der Anfang einer kraftvollen und harmonischen Uebersetzung des Ossian in Prosa gemacht worden. — Eben hat ein Freyherr von Harold, Obristwachtmeister in Pfälzischen

zischen Diensten, dessen Muttersprache das Celtische ist, und der der Absingung dieser Volkslieder selbst beygewohnt, eine neue prosaische Uebersetzung der sämmtlichen Werke des Ossian auf Subscription ankündigen lassen.

Scholion. Die Schriften über die Barden überhaupt werden im Kapitel von der lyrischen Poesie angeführt.

Gottfried Chaucer, der Vater der Englischen Poesie, war geboren zu London 1328, der Sohn eines Weinschenken, studierte zu Cambridge und Orfurt, zeigte sich schon im achtzehnten Jahre als Dichter, war Polyhistor, Philosoph, Mathematiker und Theolog, gieng auf Reisen, legte sich nach seiner Zurückkunft auf die Jurisprudenz, ward königlicher Page, weil er Kuppler des Herzogs von Lancaster gewesen, bekam eine Favoritdame von der Gemahlinn des Herzogs zur Ehe, stand bey König Eduard III. in grossen Gnaden, ward Schildträger des Königs, ward in Staatsangelegenheiten mit Genua gebraucht, bekam das Recht, alle Tage eine Flasche Wein aus der königlichen Kellerey zu verlangen, ward Zollaufseher im Londener Hafen, bekam Landgüter geschenkt, ward als Gesandter nach Frankreich geschickt, die Ehe eines seiner Söhne mit einem armen Mädchen hätte ihn fast ruinirt, aber der Hof unterstützte ihn, ward in die Händel der Wiklefiten verwickelt, und gerieth unter Richard II. ins Gefängniß, kam los, aber seine Stütze der Herzog von Lancaster fiel, er zog aus dem Lande und blieb in der Fremde, obgleich der Herzog wieder empor kam, endlich ward der Herzog gar sein Schwager, sein Sohn Oberkellermeister, und Chaucer selbst mit Ehre überhäuft, zwar starb der Herzog, aber bald kam dessen Sohn selbst auf den Thron und

Chau-

Chaucers Glück blühte von neuem, der König ward abgesetzt, und Chaucer grämte sich darüber in seinem 72sten Jahre 1400 zu Tode. Er liegt in der Westmünsterkirche begraben. Unter der Menge seiner Werke gehören hieher eine Rittererzählung und ein Gedicht Troilus und Cresida, die man zur epischen Gattung rechnen kann. Ersteres ist eine freye Nachahmung von einer mit Recht unberühmten Epopee des Bokkatz, die Theseide, die dieser wieder aus alten französischen Ritterbüchern entlehnet hatte. Das andre übersetzte er, wie er sagt, aus einem Italienischen Geschichtschreiber, Lollius. Allein es war keine blosse Uebersetzung, sondern er setzte manches hinzu, entlehnte manches aus andern, besonders dem Petrarch. Francis Kinafon, der dies Gedicht ins Lateinische übersetzt, vermuthet, daß Chaucer ein Paar Personen an Eduard des dritten Hofe darunter verstanden habe. Er schildert im Troilus einen vollkommenen Ritter und einen getreuen Liebhaber, und in der Cresida ein schönes sittsames Frauenzimmer, das aber, nachdem es einmal überwunden ist, den Schwachheiten seines Geschlechtes nachgiebt. Das sechste Buch oder das Testament der Cresida ist nicht vom Chaucer selbst, sondern von einem gewissen Henderson. Sein Genie blickt auch durch die noch ungebildete Sprache hervor, und seine Werke haben Schönheiten, die nicht veralten können. Bey allem Langweiligen, vornemlich in seinen Beschreibungen, muß man seine Erfindungskraft und oft das Natürliche seines Stils rühmen. In seinen Versen finden wir heut zu Tage nicht die geringste Harmonie, aber er übertraf darinnen seine Zeitgenossen. So viel Mühe sich auch Arrery gab, die Werke des Chaucer mit Anmerkungen und Glossar herauszugeben, so besaß er doch nicht Scharfsinn und Gelehrsamkeit genug, um etwas Ausserordentliches zu lei-

leisten. Seine Ausgabe erschien zuerst zu London 1602, und war 1721 Fol. wiederholt. Das beste, was die Engländer nun über Chaucern haben, ist dasjenige, was Warton am Ende des ersten Theils seiner Geschichte der englischen Poesie darüber gesagt hat. Unter uns hat der sel. Schiebeler im dritten und siebenten Bande der Hamburgischen Unterhaltungen von seinem Leben und Schriften einige Nachricht ertheilt.

Edmund Spenser war geboren zu London 1510, studierte zu Cambridge, konnte aus Dürftigkeit seine Studien nicht fortsetzen, genoß Wohlthaten bey einem Freunde auf dem Lande, verliebte sich hier in seine Rosalinde — Er wagte ein Gedicht und dedicirte es dem grossen Staatsmanne, der selbst Dichter war, dem Philipp Sidney. Er begab sich auf Anrathen einiger seiner Freunde und voller Zuversicht auf Sidneys Gnade nach London, und ließ sich durch einen Gesang seines grossen Gedichts anmelden. Sidney, über die Entdeckung eines neuen Genies entzückt, befahl, nachdem er einige Stanzen gelesen, seinem Haushofmeister, dem Manne funfzig Pfund auszuzahlen. Nachdem er die folgende Stanze gelesen, gebot er die Summe zu verdoppeln; der Haushofmeister staunte und zögerte. Kaum hatte Sidney ein wenig weiter gelesen, als er zweyhundert Pfund und zwar unverzüglich zu zahlen befahl, weil er sonst noch sein ganzes Vermögen hingeben würde. Durch Sidneys Empfehlung ward Spenser bey Hofe bekannt, ward gekrönter Poet und erhielt von der Königinn Elisabeth eine Pension. Der Schatzmeister aber, der sein Freund nicht war, zahlte die Pension nicht aus. Spenser ward bekümmert darüber, und klagte in seinen Gedichten. Dadurch ward der Schatzmeister nur noch mehr aufgebracht,

und die Pension immer zurückgehalten. Endlich wendete sich Spenser mit einem Gedichte unmittelbar an die Königinn. Dies hatte die Wirkung, daß die Königinn befahl, ihm hundert Pfund auszuzahlen. Der Schatzmeister wendete ein: Wie? So viel für ein Lied? Die Königinn antwortete: Nun so gieb hin, was recht ist! Dies bediente sich der Schatzmeister, um immer noch nicht auszuzahlen. Spenser muste sich erst noch in einem Sinngedichte beschweren, ehe er dazu zu bringen war. Ein Onkel des Sidney brauchte hierauf den Spenser in Staatsangelegenheiten, er ward Sekretair des Lord Gray, und die Königinn schenkte ihm dreytausend Morgen Landes in Irrland. Allein bey dem Einfalle der Spanier in Irrland brannte er ab und ward ausgeplündert. Er flüchtete nach England, da aber indessen seine Gönner gestorben waren, so mußte er sein Leben in Kummer und Elend beschliessen. Er starb 1596 und liegt in der Westminsterkirche begraben. — Er ward durch seine Feenköniginn, eine romantische Epopee, der Stifter der epischen Dichtkunst bey den Engländern. Seinem Plan nach sollte sie zwölf Bücher stark werden; allein wir haben nur sechs Bücher davon, weil die letzten sechs durch die Nachlässigkeit seines Bedienten verloren gegangen. Indessen hat jedes Buch zwölf Gesänge, und jeder Gesang mehr als sechshundert Verse. Dieser Umfang rührt von der reichen Erfindungskraft des Verfassers, von der Mannigfaltigkeit der Scenen und von der erstaunenden Verwicklungher, die man darinnen findet. Spenser kannte die Alten, und ahmte ihnen nach, aber nicht ihren Zuschnitt, welchen er vom Ariost entlehnt. Man streitet, ob seine Epopee einen Haupthelden habe, und ob es Arthur sey; wenigstens hat sie doch Einheit der Absicht, nemlich sie sollte zeigen, wie in Arthur alle

Voll-

Vollkommenheiten nicht schon vereinigt wären, sondern erst vereinigt würden. Episoden auf Episoden sind Ursache, daß alle Einheit verschwindet. Spensers Epopee ist ganz allegorisch nach dem Geschmacke seiner Zeiten; seine Ritter sind beständig personificirte Tugenden und Laster. Dieses erregt Dunkelheit, und emblematische Malerey hemmt die Handlung, so groß übrigens Spenser in Malereyen ist. — Wie beym Ariost, findet man hier alle Gattungen des Stils, am stärksten ist aber Spenser im Zärtlichen. Sonst ist seine Sprache hart und rauh, nicht blos wegen seiner Zeit, sondern auch aus Affektation. Die Stanzen, die er den Italienern nachbilden wollen, sind sehr unharmonisch. — Die Originale seiner Charaktere entlehnte Spenser vom Hofe der Königinn Elisabeth. Sein Hauptendzweck ist die Bildung eines Mannes vom Stande zur Tugend nach Ritterbegriffen, oder die ganze praktische Philosophie auf einen Ritter angewandt vorzutragen. Arthur, welcher die Magnifizenz, das ist, die Vollkommenheit vorstellen soll, wird dazu gebildet. Die Tugenden, welche zur Vollkommenheit erfodert werden, sind nach dem Aristoteles zwölfe. Aus jeder macht Spenser einen Ritter. Jede hat ein entgegengesetztes Laster, auch dies wird zum Ritter gemacht. Jedes Buch enthält die Geschichte eines solchen Ritters. Mit allen zwölfen errichtet Arthur Freundschaft und leistet ihnen Beystand. Sie reiten auf Befehl der Feenköniginn Gloriana aus, das ist, auf Antrieb der Ehre und der Königinn Elisabeth. An einem Feste, das zwölf Tage dauert, werden der Gloriane zwölf Beschwerden vorgetragen, welche zu heben sie zwölf Ritter ausendet. Jeder Gesang fängt sich mit einer moralischen Betrachtung an, und jedes Buch hat eine grosse Einleitung. Unter den allegorischen Malereyen sind die Beschreibun-

gen

gen von der Wohnung des Morpheus, vom Hause der Eitelkeit und der Heiligkeit, und von der Verzweiflung die schönsten. Im neunten Gesange des zweyten Buchs ist die ganze Brittische Geschichte angebracht.

Ausgaben. Zuerst wurden seine Werke London 1617 Fol. gesammelt — Die beste Ausgabe der Werke ist die von Hughes 1715 in sechs Octavbänden, wovon die Feenköniginn einzeln in zwey Bänden mit einem Glossario und einem Leben herausgekommen ist. — 1774 erschien der erste Gesang verkürzt in reimlose Verse umgegossen und modernisirt von einem Ungenannten, aber nicht sonderlich glücklich.

Schriften über ihn. Warton hat vortrefliche Bemerkungen über die Feenköniginn (1760) herausgegeben, worinnen er nur dem Dichter durch zu strenge Vergleichungen mit den Alten zu viel thut, weswegen ihn die Verfasser der Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur mit Recht tadeln. — Nachdrücklich ist Spenser von Hued in seinem Letters on Chevalry and Romance 1756 vertheidigt worden. — Auch Jortin soll Anmerkungen über Spenser geschrieben haben. — Sein Leben habe ich in der Biographie der Dichter erzählt.

John Milton war gebohren zu London 1608 und der Sohn eines Notarius. Er zeigte frühzeitig Talente, studirte aber zu sehr in die Nächte, welches ihm in der Folge seine Blindheit zuzog. Er studirte sieben Jahre zu Cambridge und nahm die Gradus an. Schon hier machte er viele Gedichte. Seine Aeltern bestimm-

bestimmten ihn zum geistlichen Stande, allein er lebte fünf Jahre auf dem Landgute seines Vaters, ohne Beförderung zu erhalten. Nach dem Tode seiner Mutter erlaubte ihm sein Vater auf Reisen zu gehen. Er reiste nach Frankreich und Italien, wo er sich die Gunst der grösten Gelehrten erwarb, und würde weiter gereist seyn, wenn ihn nicht die bürgerlichen Unruhen seines Vaterlandes bewogen hätten, zurück zu kehren. Er kam zurück und beschäftigte sich mit dem Unterrichte von den Söhnen seiner Schwester. — Bald ergriff er Parthey, trat auf die Seite der Puritaner und schrieb ein Buch für sie gegen die Presbyterianer. Er verheyrathete sich, aber in kurzem entlief ihm seine Frau; dies veranlaßte ihn, ein Buch von der Ehescheidung zu schreiben, wodurch er in große Streitigkeiten mit der Geistlichkeit verwickelt ward. Als König Karl enthauptet ward, vertheidigte er diesen Schritt gegen die Presbyterianer in einer Schrift. Kromwell belohnte seine Feder mit der Stelle eines lateinischen Sekretairs bey den auswärtigen Angelegenheiten. Nun führte er hitzig einen Streit mit dem Salmasius über den Königsmord, wofür ihm Kromwell ein Geschenk von 1000 Pfund machte. Er ward blind, behielt aber doch sein Amt und verheirathete sich von neuem. Nach Kromwells Tode verfertigte er viele Staatsschriften, um die Wiedereinsetzung der königlichen Familie zu verhüten. Es war daher kein Wunder, wenn er nach der Rückkunft Karls des Zweyten nicht nur seine Stelle verlor, sondern sich auch verborgen halten muste, bis die allgemeine Amnestie bekannt gemacht wurde. Er starb 1674 im 64sten Jahre seines Alters. Durch die Lectüre des Tasso bekam er Lust, ein episches Gedicht zu schreiben, und auf den Stof verfiel er durch ein italienisches Trauerspiel, Adam betitelt. Er woll-

te anfangs auch aus der Geschichte eine Tragödie machen, aber die Materie wuchs ihm unter den Händen, und so entstand seine Epopee das verlorne Paradies in zwölf Büchern. Er arbeitete anfangs mitten unter den grösten Staatsangelegenheiten und zuletzt in seiner Blindheit neun Jahre lang daran. Er hatte Mühe, einen Verleger zu finden, denn an dem Hofe Karls II. herrschte zu viel Galanterie, als daß man an einem solchen Thema hätte Geschmack finden sollen; und ein abgesetzter blinder Sekretair von der Parthey der Puritaner konnte unmöglich sein Glück machen. Endlich fand er einen Verleger, der ihm funfzig Pfund dafür zahlte und die härtesten Bedingungen hinzufügte. — Es blieb in der Dunkelheit, bis nach Miltons Tode es von ungefähr der Graf Dorset bey einem Buchführer fand; dieser schickte es zu Dryden, welcher, nachdem er es gelesen, antwortete: Der Mann demüthigt uns alle und die Alten dazu. — Der Plan des Gedichts ist dieser. Die gefallnen Engel (erstes Buch) versammeln sich, um auf Rache zu denken. Endlich wird (zweytes Buch) beschlossen, die Erde zu recognosciren; die Reise geht durchs Chaos. — Gott der Vater (drittes Buch) unterredet sich mit dem Sohne über die Geschichte der Menschen. Satans Reise wird fortgesetzt und er verwandelt sich in einen Engel des Lichts. (Satan (viertes Buch) erblickt das Paradies. Dasselbe sowol als seine Empfindungen bey diesem Anblicke werden beschrieben. Er beschließt den Fall der Menschen. Uriel warnt den Gabriel, den Hüter des Paradieses. Adam und Eva legen sich zur Ruhe; Satan giebt der Eva einen Traum ein. Indem ertappen ihn zwey Engel, und bringen ihn vor Gabriel. Er will Widerstand leisten, aber er wird aus dem Paradiese gejagt. Eva (fünftes Buch)

erzählt

erzählt ihren Traum dem Adam, beyde gehn an ihre Morgenbeschäftigungen. Raphael wird an Adam gesandt, ihn an seine Pflichten und an die bevorstehende Gefahr zu erinnern. Raphael wird von Adam bewirthet; sie unterreden sich mit einander; es hebt eine Erzähluug von der Geschichte der Engel an. Raphael erzählt ausführlich (sechstes Buch) das Gefecht zwischen den guten und bösen Engeln, und den Sieg der erstern. Raphael fährt fort (siebentes Buch) und erzählt die Schöpfung der Welt. Nun kommt die Reihe an Adam (achtes Buch) und er erzählt seine und Evens Schöpfung, und ihre ersten Empfindungen. — Satan (neuntes Buch) verwandelt sich in die Schlange. Adam trennt sich von Even; die Schlange hält ihre Rede an die letztere, beyde fallen. Die Engel verlassen (zehntes Buch) das Paradies; der Sohn hält Gericht, Tod und Sünde betreten die Welt; Satan findet bey seiner Rückkunft alle seine Mitbrüder in Schlangen verwandelt, in der Luft und in allen Elementen gehen Veränderungen vor. Die Empfindungen von Adam und Eva werden beschrieben. Der Sohn (eilftes Buch) legt eine Fürbitte ein. Michael vertreibt Adam und Eva aus dem Paradies, und prophezeyt die Schicksale der Welt bis auf die Sündfluth. Er fährt (zwölftes Buch) in seiner Prophezeyung bis auf die Menschwerdung Christi fort. Adams und Evens Empfindungen ausserhalb dem Paradiese werden beschrieben, und das Gedicht schließt sich. — Dies ist die erste gute Religionsepopee der Neuern. Milton hat zuerst von so erhabnen Gegenständen erhaben gesungen; er hat zuerst das christliche Wunderbare geschaffen und seine Schilderungen von Gott, Engeln und Teufel haben große Schönheiten, wenn sie gleich nicht an die Klopstockischen reichen.

Er hat einen großen Reichthum an Fiktionen, welche aber zuweilen dadurch, daß er geistige Dinge gar zu sinnlich machen will, ins Abentheuerliche und Gigantische ausarten, z. E. in den Beschreibungen von der Größe der Engel, ihren Waffen und Schlachten, in dem Pandämonium u. s. w. Unter seine Maschinen hat er auch zwey allegorische Personen, den Tod und die Sünde gemischt, die zwar schön beschrieben werden, aber mitten unter wirklichen Wesen keine gute Wirkung thun, zumal, wenn sie die Brücke über das Chaos schlagen. Bezaubernd sind Miltons Schilderungen der Liebe in ihrer Unschuld und überhaupt unsrer beyden Stammältern, rührend ihre Klagen nach der Vertreibung aus dem Paradiese. Die Beschreibung des Paradieses selbst hat ungemein viel Reize. An vortreflichen Gleichnissen ist Milton unerschöpflich. Einige haben getadelt, andere vertheidigt, daß er so viel von sich selbst und seiner Blindheit geredet. Die Mythologie hat er nicht, wie ihn einige beschuldigen, oder doch nur selten, mit dem Christenthume vermischt, er braucht sie nur als eine Quelle von Gleichnissen und Anspielungen. Der Geschmack seiner Zeiten verleitete ihn, hie und da am unrechten Orte Gelehrsamkeit zu affektiren. Die letzten Gesänge sind fast nur historisch, und daher etwas kälter, als die vorhergehenden. Ausdruck und Versifikation ist zuweilen hart. — Milton hat noch ein zweytes episches Gedicht geschrieben, welches weniger bekannt ist, das wiedergewonnene Paradies in vier Büchern. Das Paradies wird darinnen nicht durch Christi Leiden und Tod, sondern durch seinen Sieg über den Versucher in der Wüste wiedergewonnen. Milton selbst verlangte, daß die Welt dies Gedicht dem ersten wenigstens gleich schätzen sollte. Allein die Armuth des Sujets

hat

hat eine große Armuth der Handlung' verursacht. Der Verfasser ist hier wenig in Fiktionen ausgeschweift; allein, wenn man hier den Fehler des ersten Gedichts nicht findet, so findet man auch nicht seine Schönheiten. Die Sprache ist ungleich matter und niedriger.

Ausgaben. Die erste Ausgabe des verlornen Paradieses von 1667. 4. enthält nur zehn Bücher. Die erste vollständige ist von 1674. 8. — 1732 gab es Bentley mit kritischen Anmerkungen in 4. heraus. — Die beste und korrekteste Edition ist die von Thomas Newton mit Anmerkungen 1750. 8. — Eben diese Edition wurde mit Kupfern verziert und mit Anmerkungen andrer vermehrt London 1754. Vol. IV. 4. — Ins Kleine ward diese Ausgabe 1763 - 1766 in vier Oktavbänden gebracht. — Die sämmtlichen poetischen Werke von Milton wurden 1695 mit Anmerkungen von Patrick Hume auf Subskription in Folio gedruckt. — 1707 erschienen sie in zwey Oktavbänden mit Kupfern. — Poetical Works Edinburg 1755. T. II. 8. haben Addisons Kritik, ein Glossarium und Miltons Leben von Newton. — Einzeln ist das wiedergewonnene Paris 1705, 1721, 1730, 1743, 1756 gedruckt.

Kommentare. Addison war es vornemlich, der durch eine umständliche Detaillirung von dem verlornen Paradiese in dem Zuschauer Miltons Ansehen erneuerte. Nur Schade, daß sein Aufsatz über Milton zu sehr nach dem Leisten des Aristoteles gemacht ist! — Meadowcourt gab 1732 eine Abhandlung über die Schönheiten des verlornen Paradieses heraus. — Zacharias Pearce gab 1733 Anmerkungen heraus, welche

Bentleys kühne Verbesserungen betreffen. — Richardson schrieb erläuternde Noten und Bemerkungen (explanatory notes and remarks 1734) darüber, wobey auch ein Leben von Milton zu finden. — Die neuesten Erläuterungen sind von Dodd: Familiar explanations of Milton 1765. — Unter uns hat Herr Bodmer eine ausführliche Schutzschrift von Milton geschrieben unter dem Titel: Kritische Abhandlung vom Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen in einer Vertheidigung des Gedichts vom verlornen Paradies, der beygefügt ist Addisons Abhandlung von den Schönheiten in demselben Gedicht, Zürch 1740. 8. Er handelt in sieben Abschnitten von der Wahl der Materie aus der unsichtbaren Welt, von der Vorstellung der Engel in sichtbarer Gestalt, von der Wahrscheinlichkeit der Charaktere und der Handlungen der Engel, von dem Zusammenhange in Miltons Vorstellungen der Engel, von dem Charakter und den Handlungen des Todes, der Sünde und der Geister im Chaos, von der Wahrscheinlichkeit der Charaktere und der Handlungen der ersten Menschen, und von Miltons Anbringung der Mythologie. — Der vornehmste Gegner von Milton ist ein französischer Advokat Constantin Magny in einem besondern Traktate.

Streitschriften. Bischof Lauder wollte in seinem Essay on Milton's ose and imitations of the Moderns, den Milton des Plagiats beschuldigen. Er habe nemlich alles theils aus dem Trauerspiele des Grotius Adam exul, theils aus einem Gedichte des Jesuiten Sarcotis Jakob Masenius genommen, welches 1769 mit einer italienischen Uebersetzung

setzung von Giulio Trento und 1771 zu Paris (mit des Masenii panegyr. in Carolum V. und einer Abhandlung de poesi heroica) wieder gedruckt worden. Nachdem Lauder aber schon lange widerrufen hatte, erneuerte Gottsched die Beschuldigungen desselben. Allein Herr Nikolai fertigte ihn in der Untersuchung, ob Milton sein verlornes Paradies aus neuern lateinischen Schriftstellern abgeschrieben (Frankfurt 1753) ab, wie ers verdiente.

Leben. Außer denen schon angezeigten Leben von Fenton, Newton und Richardson findet man Miltons Leben in denen Fastis Oxoniensibus von Antonius Wood, bey der Uebersetzung der lateinischen Staatsbriefe des Milton von Eduard Philipps, bey Tolands Ausgabe von Miltons prosaischen Schriften (1698. T. III. fol.) und endlich hat Thomas Birch seiner Edition von Miltons prosaischen Werken (1738. T. II. fol.) ein critical account of Miltons life and writing vorgesetzt.

Uebersetzungen. Schlecht in lateinische Verse ist das verlorne Paradies von Wilhelm Hoy 1690 und von Joseph Trapp 1741 und 1744 (T. II. 4.) übersetzt worden. Besser ist die Uebersetzung von Joh. Dobson (Erfurt 1755. T. II.) einem sonst guten Humoristen. — Entbehrlich ist Lapsus Protoparentum ex Miltone cantus VI. vom Pater Neumann, Wien 1768. Italienische. Paul Rolli, Lehrer der italienischen Sprache in England, übersetzte es sehr glücklich (London 1736. fol.) und fügte eine Widerlegung von den Kritiken des Rolli bey. Sklavisch aber ist die von Salvini, Florenz 1740. — Der alten französischen von Mareuil

nicht

nicht zu gedenken, so übersetzte Dupre de Saint Maur (1730. T. II. 12.) das verlorne Paradies in harmonische Prosa, Ludwig Racine aber (1755. Vol. III. 12.) in sehr schöne Verse. Eine freye Nachahmung von der Madam Du Boccage steht im ersten Theile ihrer Oeuvres. — Ins Holländische und in reimfreye Verse übersetzte es ein Herr van Zanten zu Harlem. — Herr Bodmer machte anfangs einzele Gesänge in verschiednen Journalen bekannt; 1732 erschien das verlorne Parabies ganz nach seiner Uebersezzung, 1742 ward es neu gedruckt, und 1769 ganz umgearbeitet und verbessert. — Er übersetzt zwar rauh und ungeschmeidig, aber doch treu und körnicht. In den erstern Editionen standen auch Anmerkungen von Herrn Wieland. — Herr Zachariä verfertigte eine poetische Paraphrase davon in Hexametern. Diese Uebersetzung erschien mit Anmerkungen und Kupfern, Altona 1760. 4. und ward nachher seinen sämtlichen Werken einverleibt. Evas Erzählung von ihren ersten Empfindungen nach ihrer Schöpfung steht in wohlklingenden deutschen Hexametern in Herrn Müllers Versuch in Gedichten.

Das Leben von William Davenant (st. 1668) soll bey der dramatischen Poesie erzählt werden, weil hier seine Verdienste wichtiger sind. Der Held seines unvollendeten Heldengedichts Gondibert ist ein unbekannter lombardischer König. Mit unter kommen einige glückliche Fiktionen und vortrefliche Sentiments vor, allein die Sprache ist nicht gefeilt, und die Versifikation, weil der Dichter Stanzen gewählt, gezwungen. — Vor kurzem hat Aikin in seinen Miscellaneis, welche zu Altenburg nachgedruckt worden,

den, die Ehre dieses vergessenen Heldengedichts zu retten gesucht. Davenants Werke kamen 1673 heraus.

Samuel Butler war in der Grafschaft Worcester 1612 gebohren und der Sohn eines wohlhabenden Pachters. Er studirte sieben Jahre zu Cambridge und ward hierauf Schreiber bey einem Friedensrichter in seiner Provinz. Diese Stelle war einträglich, und ließ ihm dabey Muße genug übrig, seiner Neigung zur Poesie, Musik und Malerey zu folgen. Er war nachher Sekretair verschiedner großer Herren, konnte aber keinen Dienst am Hofe erlangen. Er that zwar eine reiche Heyrath, verlor aber das Vermögen seiner Frau durch Unglücksfälle. Karl II. schätzte sein Gedicht und wußte es bald auswendig, aber erst das letzte Jahr seines Lebens genoß Butler einen Gehalt von 300 Pfund Sterling. Er starb 1680 und ward in der Westminsterkirche begraben. Seine Grabschrift hat Cronegk also übersetzt:

Steh, Wandrer, Butlers Bild zu sehn!
So lang er noch am Leben,
Fand sich kein gütiger Mäcen,
Ihm nur ein Mittagsmahl zu geben;
Nun hauet man ihn nach dem Tod
In prächtgen Marmor ein —
Ihr künftgen Dichter; Butlers Noth
Kann euch ein Vorbild seyn!
Der arme Dichter bat um Brod,
Man giebt ihm einen Stein.

Butlers Gedicht heißt Hudibras in neun Gesängen. Es hat die nationelle Absicht, die Feinde der königlichen Gewalt, die Independenten und die Fanatiker seiner Zeit lächerlich zu machen, und war deswegen dem Hofe eben so angenehm, als die Geist-

lichkeit

lichkeit verhaßt. Daher rühren so viel Anspielungen auf damalige Geschichte und Privatanekdoten, welche seine Lektüre erschweren. Man kann es eine allegorischsatirischkomische Epopee nennen. Der Held Hudibras ist eine Karrikatur von einem Donquixotischen Landjunker, und hat, gleich dem Don Quixote, einen Stallmeister Namens Rolph. Beyde haben ihre Abentheuer mit Bärenführern, Wahrsagern, prügelnden Gespenstern, einer Dulcinea u. s. w. Dies Gedicht vereinigt beide Arten von komischer Epopee in sich, indem er zugleich einem solchen Menschen, wie Hudibras, alle die großen Gesinnungen in den Mund legt, mit denen sich die damaligen Independenten und Fanatiker brüsteten, sondern auch die Scheingröße dieser Gesinnungen aufs tiefste erniedrigt. Im Ausdrucke herrscht oft das allerniedrigste Komische, die Sprache ist äußerst burlesk, und das Metrum eine Art von Knittelversen.

Ausgaben. Die erste erschien zu London 1674 in drey Oktavbänden. — 1710 ward das Gedicht das erstemal mit Kupfern geziert. — Die beste Ausgabe ist die, welche mit vielen Anmerkungen von Zacharias Grey 1744 mit Kupfern erschien und 1750 und 1764 wiederholt wurden. Andre Fragmente von Butler gab Thyer 1760 in zwey Bänden unter dem Titel the genuine remarks in verse and prose of Butler heraus.

Uebersetzungen. Ins Lateinische übersetzte Harmas einige Stücke. — Man hat eine schottische, irrländische und holländische Uebersetzung. — Sehr untreu ist die Französische in Versen von Herr Tonnelay: Hudibras, poeme traduit d'Anglois avec des remarques 1757. T. III. 12. — Die zwey ersten Gesänge übersetzte Herr Bodmer

1737

1737 in Prosa. — 1765 übersetzte das ganze Gedicht Herr Johann Heinrich Waser (Diaconus zu Winterthur in der Schweiz) in Prosa, begleitete es mit historischen Anmerkungen und mit hogarthischen Kupfern von Herrn Geßner. Ein kleines Fragment einer poetischen Uebersetzung von Herrn Riedel steht in der Klotzischen Bibiothek.

John Philipps war gebohren bey Orfurt 1676 und der Sohn eines Priesters. Er studirte zu Orfurt, vornemlich aber die Physik und den Milton. Er gieng nach London, und erwarb sich da durch ein Gedicht auf die Schlacht bey Höchstädt die Freundschaft der Großen; und starb, ehe er zu einem Dienste gelangen konnte, im zwey und dreyßigsten Jahre seines Alters (1708) an der Auszehrung. Sein glänzender Shilling (splendid Shilling) gehört zu den besten scherzhaften Heldengedichten der Engländer. Ein Landjunker, welcher plötzlich reich wird, und nicht weiß, was er mit dem Gelde anfangen soll, ist das Thema. Meistens herrscht darinnen eine sehr feyerliche nnd erhabne Sprache. Seine Werke wurden 1715 gesammelt und sein Freund Georg Sewell beschrieb sein Leben.

Samuel Garth, ein Doktor der Medicin und vertrauter Freund von Pope, starb 1718. Man hat von ihm eine komische Epopee the Dispensory das ist die Armenapotheke. Die Gelegenheit dazu gab folgendes. Man wollte zu London eine Freyapotheke für die Armen erbauen; darüber entstand ein Zwist in der medicinischen Fakultät daselbst, einige waren dafür, andre aus Gewinnsucht dagegen. Hierdurch ward Garth veranlaßt, jene vortrefliche Satire auf seine Kollegen zu schreiben, in der er den Boileau glücklich nachgeahmt hat. Die Trägheit, die, wie

beym

beym Boileau personificirt ist, wird durch den Bau der Armenapotheke in ihrer Ruhe gestört. Sie will daher den Bau hindern, und nimmt ihre Zuflucht zu dem Neide. Der Neid erscheint in der Gestalt eines Apothekers, eines berühmten Arztes und Astrologen Horoskop. Voller Bestürzung läßt Horoskop die Apotheker zusammenholen, und bringt unterdessen der Göttinn Krankheit ein Opfer. Das Konklusum dieses Konciliums geht dahin, man müsse einige Aerzte konsuliren. Sie versammeln sich. Madame Krankheit erscheint und gebietet ihnen, eine Ambassade an Donne Fortuna zu schicken: Horoskop wird deputirt, und ein Wirbelwind bringt ihn an den Ort seiner Bestimmung. Fortuna entscheidet dahin, daß es zum Kriege mit den Erbauern der Armenapotheke kommen müsse. Die Beschreibung dieses Kriegs ist der Innhalt des fünften Gesangs und nach Wartons Urtheil der glänzendste Theil dieses Gedichts. Die Waffen, welche Garth seinen Kriegern gegeben hat, sind sehr passend und lächerlich, Brechmittel, spanische Fliegen, Stahlpillen, Spritzen, Wärmflaschen, Uringläser u. s. w. Die Wunden sind diesen Werkzeugen gemäß. Mitten in dem Gefechte erscheint die Gesundheit, welche den einen Fakultisten Celsus in die Hölle zu schicken befiehlt, um den Harrey um Rath zu fragen. Diese Höllenfarth geschieht im sechsten und letzten Gesang, worinnen Virgil, so wie sonst häufig in einigen Stellen, vortreflich parodirt wird. Harrey legt durch sein Decisum den Zwist bey. Hieraus erhellt, daß in dem Plane selbst nicht viel Kunst herrscht, desto mehr Witz und Zierlichkeit aber in der Ausführung. Gegen die Geistlichkeit thut Garth noch bittrere Ausfälle, als Boileau. Die Versifikation hat ungemein viel Harmonie. — Die erste Ausgabe erschien zu London 1710. —

Ins Französische ist die Armenapotheke übersetzt von Madam Bellot in denen Melanges de la litterature Angloise 1759.

John Shefield Herzog von Buckingham war von vornehmen Eltern gebohren 1650, unternahm viel Reisen, that Kriegsdienste zu Wasser und zu Lande, ward Graf von Mulgrave, bekleidete unter Jakob dem II. viele hohe Ehrenstellen, wußte sich auch die Gnade Wilhelms III. zu erwerben, ward erst Marquis und endlich Herzog von Buckingham, starb 1720 und ward in die Westminsterkirche begraben. — Unter seinen poetischen Werken (London 1723. 4. 1726. 8. Vol. II. 1740, 1753.) im ersten Theile findet man auch ein schönes allegorisches Gedicht, der Tempel des Todes, welches in den Berliner Beschäftigungen in Prosa übersetzt steht.

Johann Gay war gebohren zu Exeter in Devonshire 1668 und stammte aus einem alten, aber herabgekommenen Geschlechte. Er ward zu einem Seidenhändler in die Lehre gethan, allein er bezeigte zu der Profeßion gar keine Lust, und erhielt bald seinen Abschied. Seine Gedichte, davon er das erste in seinem drey und zwanzigsten Jahre schrieb, machten den Pope und andere witzige Köpfe zu seinen Freunden. Nach dem Tode seines Vaters lebte er ganz sorglos, und genoß nur seine Freunde, ohne sich um seine Umstände und künftige Aussichten zu bekümmern, bis ihm eine Sekretairstelle bey der Herzoginn von Montmouth angetragen ward. Er verließ diese Stelle, um in die Dienste des Grafen Clarendon zu gehen. Allein der Graf fiel nach dem Tode der Königinn Anna, und Gay blieb unversorgt. Er addreßirte sich an den Prinz von Wallis und an verschiedne Hofleute, aber Versprechungen war alles,

was er erhalten konnte. Sich die Grillen zu vertreiben, that er mit Herrn Pultenen eine Reise nach Frankreich. Nach seiner Rückkehr nahm ihn der Lord Harcourt mit auf seine Güter. Er ließ seine Gedichte auf Subscription drucken, und gewann damit tausend Pfund. Nun wußte er nicht, was er mit dem Gelde anfangen sollte, jeder seiner Freunde gab ihm einen andern Rath, er befolgte keinen, sondern kaufte sich Aktien bey der Südseekompagnie. — Das Kapital gieng verloren. Dies hatte auf seine ohnedies schwächliche Gesundheit den schlimmsten Einfluß; er mußte Bäder brauchen. — Seine Freunde riethen ihn, Fabeln für den jungen Herzog von Cumberland zu machen, aber er ward dadurch nur bey Hofe verhaßter. Endlich ward ihm die Stelle eines Kammerdieners bey einer Prinzeßinn angetragen; weil ihm aber sein Ehrgeiz nicht erlaubte, sie anzunehmen, so lebte er von der Güte seiner Freunde. Ein Minister soll den Gay in dem ungegründeten Verdachte gehabt haben, als ob er eine Satire auf ihn geschrieben. Viele Whigs hielten den Gay für einen Torry, blos wegen seiner Freundschaft mit Swift. Ja es mußte sogar der Herzog von Queensbury den Hof meiden, weil er eine Fürbitte für Gay eingelegt hatte. So viel Geld nun auch Gay durch seine Bettleroper einerndtete, so verfiel er doch über sein schlechtes Glück bey Hofe in Melancholie, starb endlich am hitzigen Fieber 1732, und ward in die Westminsterkirche begraben. — Sein vortrefliches Gedicht der Fächer (the Fan) in drey Büchern (S. Poems on several occasions T. I.) ist zwar keine förmliche komische Epopee, aber doch ein größeres scherzhaftes Gedicht. Auch wird die Schöpfung des Fächers, welche darinnen so schön beschrieben ist, wichtig genug vorgestellt, indem nebst

der

der Venus alle übrigen Götter daran Theil nehmen. Der verschiedne Gebrauch des Fächers giebt zu humoristischer Satire Anlaß. — Hieher will ich auch das schöne satirische Gedicht Triria, oder die Kunst in den Straßen der Stadt London spatzieren zu gehen, rechnen. Den Namen hat es von der bekannten Göttinn Triria. Das erste Buch besingt die Zurüstungen, welche erfodert werden, um auszugehn und die Kennzeichen des Wetters, das zweyte das Ausgehn bey Tage und das dritte das Ausgehn bey Nacht.

Alexander Pope war zu London 1688 gebohren, besuchte nie eine Schule oder Akademie, sondern erlernte alles blos von Privatlehrern, mußte, weil er der katholischen Religion zugethan war, privatisiren, hatte einen kleinen, magern, bucklichten und kränklichen Körper und starb 1744 auf seinem Landgute. Wir haben von ihm den Lockenraub in fünf Gesängen. Ein Sekretair der Königinn Maria Carill hatte im Scherze einer Miß Arabella Fermor eine Locke abgeschnitten, und beyde Familien waren dadurch entzweyt worden. Um den Streit beyzulegen, bat er Popen, ihn in einem Gedichte lächerlich zu machen. Pope besang die Gelegenheit zu diesem Vorfalle, die Warnungen, die das Mädchen von seinem Unglücke bekommen und die Versetzung der Locke unter die Sterne. Er wählte ganz neue Maschinen zu seiner Epopee, Sylphen und Gnomen. Er entlehnte sie aus des Villars Comte de Gabalis ou Entretiens sur les sciences secretes (Amsterdam 1671) worinnen Ernst und Scherz so sonderbar vermischt sind, daß man ungewiß bleibt, ob es eine Satire oder ein Lehrbuch der Rosenkrusianischen Philosophie seyn soll; das Buch ist unter dem Titel Unterredungen über die geheimen Wissenschaften Berlin 1764 ins

Deutsche übersetzt worden. Pope ist der Homer der neuern komischen Epopee, man mag seine Beschreibungen, seine Parodie der Alten, die Naivetät seiner Scherze, die Feinheit seiner Satire, das Sinnreiche seiner Wendungen, die Delikatesse des Ausdrucks, oder den Gebrauch von den Sitten seiner Zeit betrachten. — Die Dunciade wird unter den Satiren vorkommen. — Das vortrefliche allegorische Gedicht der Tempel des Ruhms (the Temple of Frome) ist in Chaucers Manier, aus dem auch die Idee entlehnt ist.

Ausgaben. Die erste vollständige vom Lockenraub erschien im Jahre 1712. — Die beste Ausgabe der sämmtlichen Werke ist diejenige, welche Warburton den Pope im Testamente dazu verordnet, mit Anmerkungen in zehn Bänden 1752-1754 herausgab, und welche zu Berlin bey Nikolai 1760 nachgedruckt worden.

Uebersetzungen. I. der sämmtlichen Werke; matt ist die französische von Jean Francois Resnel (st. 1761) in Versen, besser die von Etienne Silhouette (st. 1769.) in Prosa. — Deutsch hat die sämmtlichen Werke von Pope Herr Dusch zu Altona 1759 u. f. übersetzt. II. des Lockenraubes, ins Italienische ist er von Abt Conti, ins Französische von Herrn Marmontel unter dem Titel: La boucle des chevaux enlevée 1746. und in matte Alexandriner von Madam Gottsched (Leipzig 1744 etwas verbessert 1771) übersetzt worden.

Biographien. Materialien dazu enthalten die memoirs of the life of Pope von Ayre London 1745 T. II. — Das beste ist das von Warburton, welches 1762 erschien. — Eine unordentliche

Kom-

Kompilation authentischer und brauchbarer Nachrichten ist das Life of Pope von Owen Rösthend das 1769 in fünf Quartbänden erschien, die zugleich auch in neun Groß- und in sechs Klein-Oktavbänden abgedruckt wurde.

Abhandlung. Eine vortrefliche Kritik über Popens Genie und Schriften hat Joseph Warton zu schreiben angefangen, worinnen man auserlesene Bemerkungen und eine ausgebreitete Belesenheit, aber auch manche kritische Grillen findet. Er geht (in dem Essay on the genius and writing of Pope, Lond. 1756) Popens Werke nach der Ordnung durch, in welcher sie Warburton gestellt, und hat in diesem Versuche mit dem Lockenraube geschlossen. Im letzten Bande der Berliner vermischten Schriften steht eine deutsche Uebersetzung davon.

Jacob Thomson ward 1701 in Schottland gebohren, und war der Sohn eines Predigers. Auf der Schule hielt ihn jedermann für blöde, und er würde es wirklich geworden seyn, wenn ihn nicht ein benachbarter Prediger Rickerton ermuntert hätte. Er fieng an Verse zu machen, verbrannte sie aber an jedem Neujahrstage feyerlich und besang die Verbrennung in einem scherzhaften Gedichte. Nun sollte er zu Edinburg die Theologie studieren, aber seine Mitschüler verspotteten und seine Lehrer verachteten ihn. Einst trug ihm ein Professor bey einer Feyerlichkeit auf, eine Rede auf die Allmacht Gottes zu machen; jedermann lachte über die Wahl des Professors. Aber Thomson machte statt einer Rede einen Psalm; jedermann erstaunte und glaubte, er habe ein Plagiat begangen. Der Professor stellte Thomsonen vor, er

müste seine Phantasie mehr zähmen, wenn er Theolog werden wollte; sogleich beschloß Thomson, die Theologie zu verlassen und nach London zu gehen. Er schickte eine Paraphrase des 104ten Psalms dahin, und als diese gut aufgenommen ward, gieng er selbst dahin. Als er zu London ankam, verlor er über dem Angaffen der grossen Stadt seine Empfehlungsschreiben. Doch der Dichter Mallet, welcher Zutritt in große Häuser hatte, ward sein Freund und seine Stütze. Thomson gab nun den Winter heraus; allein dies Gedicht blieb unbekannt, bis ein gewisser Mann, der alles mit Enthusiasmus zu loben gewohnt war, es entdeckte, und es von Kaffeehaus zu Kaffeehaus anpries. Hierauf folgten die übrigen Jahrszeiten und machten ihn allgemein berühmt. Er ward Hofmeister von dem Sohne des Kanzlers Talbot, und gieng mit ihm auf Reisen. Der Kanzler starb, und der neue Kanzler war geneigt, ihn in seine Dienste zu nehmen. Weil er aber verlangte, daß Thomson darum anhalten sollte, so war dieser zu stolz dazu, lebte einige Zeit von seiner Autorschaft und der Güte seiner Freunde, ward endlich Kontrolleur von Amerika, erhielt zu diesem einträglichen Amte noch eine ansehnliche Pension von dem Prinzen von Wallis, und starb 1748 an einem Fieber. — Das Gedicht Britannia, so er im Jahre 1724 schrieb, um die Englische Kaufmannschaft zur Rache gegen die Spanier zu ermuntern, hat keinen dichterischen, noch viel weniger einzeln Plan, hat doch aber viel einzelne begeisterte Stellen. — Merkwürdiger ist die Burg der Trägheit, (Castell of Indolence) ein Spenserisches Gedicht, das heißt, ein solches, worinnen Spensers veralterte Sprache und allegorische Manier nachgeahmt wird. Allegorisch in der Erfindung, phantasieenreich in Fiktionen, episch in der Erzählung,

lung, mahlerisch in der Beschreibung, komisch im Dichterton, erhaben in ernsthaften Stellen, hatte Thomson hier Gelegenheit, sein Genie in seiner ganzen Grösse zu zeigen, und unter der Menge von Allegorien dieser Art, welche die Engländer haben, sind wenige mit dieser zu vergleichen. Einzeln ward es zum erstenmal 1746 zum zweytenmal 1748 gedruckt. In Herrn Toblers prosaischer Uebersetzung von Thomsons Gedichten (Zürch 1762-1766 in fünf Theilen) steht auch dieses.

Gilbert West (starb in der Blüte seiner Jahre 1745) hat zwey schöne Gedichte in Spensers Manier, das eine über den Misbrauch der Reisen (on the Abuse of travelling) in einem Gesange von 48 Stanzen, das andere über die Erziehung in zwey Gesängen geschrieben, welche im zweyten und vierten Bande der dodsleyischen Sammlung stehn.

William Shenstone (st. 1768) ist der Verfasser der Schulmeisterinn (The School-Mistress) in Spensers Manier. Es steht sowol in der dodsleyischen Sammlung, als in der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, welche 1769 in drey Bänden erschienen.

Bonnel Thornton (st. 1768) ist der Verfasser des Gefechts der Whigs (Battle of the Whigs) welches er selbst eine Zugabe zu Garths Armenapotheke nennt, und das London 1767. 4. erschien. Man findet darinnen den wahren Geist der komischen Epopee, glücklichen Humor, feine Satire, schöne poetische Sprache, Anspielungen auf Gedichte des Alterthums und vortrefliche Beschreibungen. Die Maschinen sind Pluto, Vulkan und Venus.

Richard Glover (seines Standes ein Kaufmann, lebt noch) schrieb in seinem zwanzigsten Jahre und als Ladendiener ein Heldengedicht Leonidas in neun Büchern. Der Innhalt ist folgender: Xerxes (erstes Buch) ist den Hellespont passirt und in Thracien eingefallen. Die Deputirten der verschiedenen griechischen Provinzen hatten sich am Korinthischen Isthmus versammelt, um die Mittel zu berathschlagen, wie Xerxes aufzuhalten sey. So bald sie hören, daß er in Thracien angekommen, beschliessen sie, den Xerxes in dem engen Passe bey Thermopylä aufzuhalten. Alpheus, der Deputirte von Sparta bringt diese Nachricht nach Hause. Er findet eben die Spartaner versammelt, weil sie die Wiederkunft eines Bothen erwarten, daß das Orakel zu Delphi befragen soll. Der eine Spartanische König Leotychides räth seinen Landsleuten nicht weiter als bis zum Isthmus von Korinth vorzurücken; aber der König Leonidas widerräth es. Indem kommt der Bothe von Delphi, Agis des Leonidas zurück, und verkündigt Lacedämon den Untergang, wenn sich nicht einer von ihren Königen aufopfere. Leonidas erbietet sich darzu; es werden ihm dreytausend Mann mit nach Thermopylä gegeben. Alphäus geht nach dem Isthmus zurück. Leonidas reist, nach einem zärtlichen Abschiede von seiner Gemahlinn ab. Binnen sechs Tagen hat er vor dem Isthmus sein Lager aufgeschlagen. Alpheus kommt zu ihm, berichtet ihm von den Hülfstruppen, die er zu erwarten habe, und die schon Thermopyl besetzt hätten; zuletzt erzählt er die Gefangenschaft seines Bruders Polydor in Persien. Dem Leonidas kommen (zweytes Buch) die sämmtlichen Deputirten und viele Generals Griechenlands entgegen; er haranguirt sie Hierauf vereinigt er sich mit einigen Hülfstruppen und marschiret weiter.

Held

Held Dithyrambus stößt zu ihm, und am vierten Tage sind sie schon zu Thermopyl. Hier findet er den Thespischen General Demophel, und den Thebaner Anaxander. Ein gewisser Epialtes sucht beym Recognosciren, die griechischen Generale durch eine prächtige Beschreibung von der persischen Armee niederzuschlagen. Aber Dieneces und Diomedon erwiedern ihm, wie er es verdient. Xerxes schickt zwey Gesandte ins griechische Lager, um sie zum Frieden zu ermahnen. Leonidas läßt sie durch Diomedon und Dithyrambus zurückführen, diese gerathen mit ihnen in Wortwechsel und fodern sie heraus. Epialtes entdeckt dem Anaxander seine Absicht, zu den Persern überzugehn. Die Gesandten (drittes Buch) kommen zum Xerxes zurück, dessen Herrlichkeit hier beschrieben wird. Er glaubt ihnen nicht, mustert sein Heer, und recognoscirt selbst. Er erstaunt über die Griechen, und unterredet sich darüber mit einem griechischen Flüchtlinge Demneatus. Dieser erzählt ihm die Ursachen des Unterschiedes zwischen beyden Heeren, und weint beym Anblicke seiner Landsleute. Xerxes, noch immer ungläubig, befiehlt dem Tigran und Phraates, ihm die Griechen morgen gebunden zu schaffen. Mit Anbruche des Tages (viertes Buch) stellt Leonidas seine Völker in Schlachtordnung. Es erfolgt ein Duell zwischen dem Diomedon und dem Tigranes, wo der letztere bleibt. Die Heere werden handgemein, und die Perser geschlagen. — Das Heer erfrischt sich in einer Höhle. — Leonidas kommandirt den Diomedon und Dithyrambus aufs neue, auch die Perser rücken wieder an. Das (fünfte Buch) hebt mit einer Episode an. Ein junger Perser Teribazus, durch Schönheit und Weisheit vorzüglich, hegt eine unglückliche Liebe zur Tochter des Darius Ariana. Er eilt einem verwundeten Feinde zu Hülfe, wird vom Di-

thyrambus angefallen, streitet mit ihm und unterliegt, ein Perser eilt ihm zu Hülfe, und das Treffen wird allgemein. Die Thebaner handeln verrätherisch, aber die Tapferkeit der Spartaner macht alles wieder gut, und die Perser werden aufs neue geschlagen. — In der Nacht (sechstes Buch) kommt Ariana, und bittet um Teribazus Leichnam. Als sie ihn erhält, ersticht sie sich auf ihm. Der vermeinte Sklave, der die Ariana begleitet, ist der gefangene Polydorus. Er giebt in der Verrätherey der Thebaner noch mehr Licht, und Leonidas trift dagegen die nöthigen Anstalten. Die Körper des Teribazus und der Ariana werden (siebentes Buch) dem Xerxes gerade zu der Zeit gebracht, da er hört, daß seine halbe Flotte zertrümmert worden. Ganz muthlos läßt er sich bereden, noch eine Ambassade an den Leonidas zu schicken. Indem Leonidas den Persischen Gesandten Audienz giebt, kömmt die Nachricht, daß die Perser wirklich die heimlichen Schlupfwinkel zu dem engen Passe gefunden haben. Leonidas will gleich die ganze Armee, ausser seinen dreyhundert Spartanern, fortschicken, aber viere bleiben. Diomedon, Dithyrambus, Demophilus und Megistias. Der Traum des Leonidas, sein Opfer und seine Rede vor dem Treffen machen den Inhalt des (achten Buches) aus. Er dringt (neuntes Buch) bis in Xerxes Zelt, welcher sich mit der Flucht rettet, zündet das ganze persische Lager an, indem er aber die Perser aus dem Passe zurücktreiben will, bleibt er mit allen dreyhundert Mann. — In dieser Epopee sind keine Maschinen, weil ein christlicher Dichter unchristliche Gegenstände besang. Das Thema schon erwarb ihm viel Beyfall, weil er seiner Nation sehr schmeichelte, vornemlich zu einer Zeit, da der Prätendent noch grossen Anhang hatte. — Die Grösse, in welcher Leonidas

das

das eben dadurch erscheint, daß er unabhängig von allem übernatürlichen Beystande die einzige Triebfeder aller grossen Thaten ist, der Heroismus der Handlungen, der Adel der Gesinnungen, die Kunst des Ganzen, die Würde und Majestät in einzeln Theilen, die schönen Charaktere und ihre Stellung, die Richtigkeit und Stärke des Ausdrucks, die sich immer gleiche Hoheit der Schreibart, die ausgearbeitete Versifikation haben ihm einen ansehnlichen Rang unter den Homeren und Virgilen erworben.

Editionen. Die erste erschien zu Dublin 1737; nachher ist das Gedicht öfters 1738, 1739, 1763 gedruckt worden, auch zu Breslau 1766 ein sauberer Nachdruck erschienen. — Aber merkwürdig ist vor allen die neue Ausgabe von 1770, welche um drey Bücher länger und um verschiedne Episoden reicher ist. Im zweyten Buche wird das Heer vom Oileus in Lokris bewirthet. Im dritten Buche steht die Ankunft des Meliböus und sein Gespräch mit dem Agis. Im vierten Buche ist die Beschreibung von Xerxes Lager viel weitläuftiger als sonst, und Artemisiens Geschichte eingeflochten. Im fünften Buche legt Artemisia einen Hinterhalt, und treibt die Griechen zurück; auch wird ein Waffenstillstand gemacht, um die Todten zu begraben. Im sechsten Buche erweist der Dithyrambus dem erlegten Perser Phraates die letzte Ehre. Im siebenten Buche wird auf Anrathen der Priesterinn Melissa, einer Tochter des Oileus schon am Tage vor der Schlacht die Anstalt getroffen, Felsenstücke und Baumstämme auf den Feind zu werfen. — Die vorigen Charaktere sind mehr ausgeführt und neue, nemlich Aeschylus, Oileus, Meliböus ein Sklave und nachmals

Frey-

Freygelassener des Oileus hinzugekommen. — In der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften steht ein Brief von Glover, worinnen er eine neue Epopee ankündigt, die Athenais heissen wird, weil darinnen die Athenienser als das Haupt von Griechenland erscheinen werden.

Uebersetzungen. Richtiger als die Genfer, ist die französische Uebersetzung von Herrn Bertrand, welche 1740 erschien. Deutsch hat dies Gedicht nach den ersten Ausgaben Herr Ebert in vortrefliche Prosa in der Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen Beyträge übersetzt, aus denen es Herr Fußli 1768 mit einer patriotischen Vorrede abdrucken lassen. Eben desselben Uebersetzung des Leonidas nach der neuen Ausgabe mit beygedrucktem englischen Texte haben wir noch zu erwarten.

Abhandlung. Die Anmerkungen des Pemberton über dasselbe sind eine Apologie.

William Wilkis (welcher noch lebt) ist Verfasser eines Heldengedichts in neun Büchern, die Epigoniade, London 1757, 1759. 12mo. Der Verfasser (ich bediene mich der Worte der Bibliothek der schönen Wissenschaften) ein grosser Bewunderer und Nachahmer des Homer, hat den Innhalt dieser Epopee aus dem vierten Buche der Iliade entlehnt, wo Sthenelaus dem Agamemnon eine kurze Erzählung von der Einäscherung von Theben giebt. Nach dem Falle der Helden, welche Statius besungen hat, unternahmen ihre Söhne, und unter andern Diomedes die Belagerung dieser Stadt, und waren darinnen glücklich. Sie rächten an den Thebanern und dem Tyrannen Creon den Tod ihrer Väter. Diese junge Hel-

den

den waren den Griechen unter dem Namen der Epigoner oder der Abkömmlinge bekannt, und deswegen heißt das Gedicht Epigoniade. Es war unter den Griechen eine Tradition, daß Homer diesen zweyten Sieg über Theben auch in einem Gedichte besungen, welches aber verlohren gegangen, und Wilkis scheint sich in dem Gedanken zu gefalle, daß in ihm dieses Werk wieder aufleben, und er den Pfad seines Lieblingsautors betritt. Die Personen sind eben diejenigen, die in der Iliade vorkommen. Diomedes ist der Held, Agamemnon, Ulysses, Menelaus, Nestor, Idomeneus, Merion, selbst Thersites, alle erscheinen in den verschiedenen Theilen der Gedichte, und spielen ihre Rollen nach den verschiedenen Charakteren, die ihnen dieser grosse Meister angewiesen hatte. Die ganze Wendung dieser schönen Epopee sollte einen auf die Einbildung bringen, als ob Wilkis die verlorne Handschrift des Homer gefunden, und eine treue Uebersetzung davon geliefert hätte. Longin bildet sich ein, daß Homer die Odyssee in seinem Alter verfertige habe; wir würden also die Iliade für ein Werk seines männlichen Alters halten, und die Epigoniade für den Versuch seiner Jugend ausgeben, wo sein edles und erhabnes Genie hin und wieder hervorleuchtet, und starke Symptome von der beständigen Flamme giebt, die nachgehends in der Iliade in vollem Lichte gebrannt.

Johann Heldsworth ist der Verfasser eines kleinen scherzhaften Gedichts in lateinischen Versen Cambromyomachia, seu Muscipula (1737) worinnen viel feiner Scherz herrscht. Die Götter selbst geben den Anschlag zum Bau einer Mausfalle. Im fünften Bande der dodsleyischen Sammlung steht eine englische poetische Uebersetzung davon.

Richard

Richard Owen Cambridge hat eine ironische Epopee unter dem Titel Scribleriade geschrieben. Die Haupthandlung ist diese: Scriblerus durchreist halb Aegypten und einen großen Theil des wüsten Arabiens, um eine ganz versteinerte Stadt zu sehen, von der er gehört hat. Durchgehends herrscht ein sehr ernsthafter und feyerlicher Ton.

Der Pallast des Aberglaubens, von Thomas Deuton (London 1762) ist nach dem Urtheile der Bibliothek der schönen Wissenschaften voll von einer poetischen Einbildungskraft und von mahlerischen Zügen. Die Unwissenheit und der Irrthum sind die Bewohner desselben, und das Vorurtheil verwaltet das Amt des Thürstehers. Die katholische Religion wird nicht geschont, und die Ceremonien dieser Kirche sind hauptsächlich der Gegenstand der Satire.

Hugh Downmann lieferte in seinem Gedichte das Land der Musen (1768) eine gute Nachahmung der Spenserischen Manier.

Marriot ist der Verfasser eines allegorischen Gedichts die Geburt der Jesuiten 1768. Sehr viel Erdichtungen, lebhafte Gemälde, und harmonische Versifikation machen es lesenswerth.

Jakob Beattie gab 1771 den ersten und 1774 den zweyten Gesang eines Spenserischen Gedichts, der Meistersänger oder der Fortgang des Genies (the Minstrel or Progress of Genius) heraus, wo er den Fortgang desselben von den frühesten Jahren an bis auf den Augenblick beobachtet, da der Dichter den Charakter eines Meistersängers behaupten kann, kurz eine Geschichte des poetischen Genies.

Im

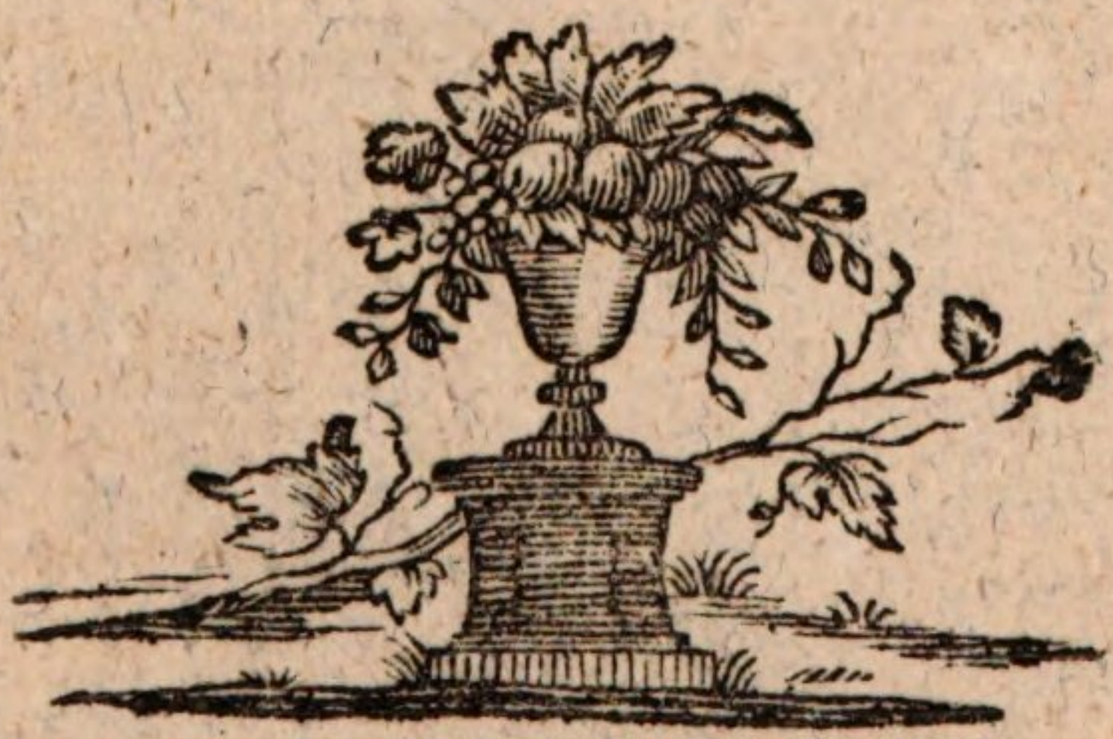
Im ersten Buche hat er die Kindheit und erste Jugend, im zweyten die blühende Jugend beschrieben. Enthusiasmus und lebhafte Bilder beleben das Ganze.

In Dodsleys Sammlung stehen noch zwey Spenserische Gedichte von Ungenannten, Psyche oder die große Verwandlung in 5 Stanzen (im dritten Bande) und der Damenritter, zwey Gesänge (im vierten Band.)

Ein Ungenannter hat in einem Gedichte die Concubine (in zwey Gesängen, 1767, 1769. 4.) nach dem Urtheile der Bibliothek der schönen Wissenschaften den Spenser glücklich erreicht. Ein Ritter, der auf dem Felde herumstreift, findet ein Milchmädchen, sie werden bald mit einander bekannt; sie wird seine Beyschläferinn und bald die Plage seines Lebens.

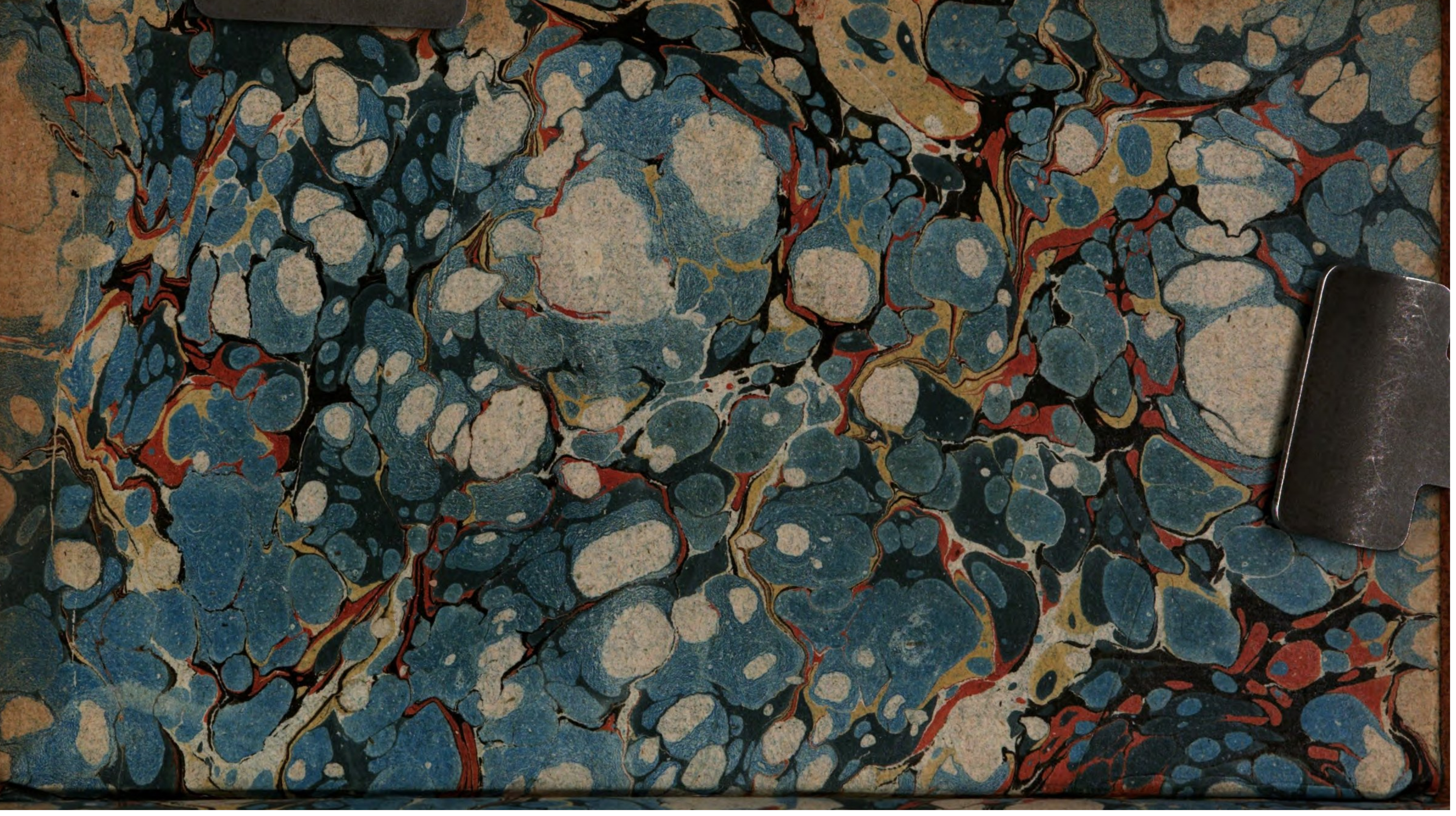
Ende des ersten Theils.

Der Beschluß dieses Kapitels und die Fortsetzung des Werks überhaupt soll bald nachfolgen.



1000,–
Juni 85

Q S I



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christian Heinrich, 1746-1800

Litteratur der Poesie

Bd.: 1. (1775)

Leipzig 1775

L.eleg.g. 356-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574618-6
VD18 80015107-001